

Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien

19. Wahlperiode

22. Sitzung vom 27. April 2012

Wörtliches Protokoll

Inhaltsverzeichnis

1. Entschuldigte Gemeinderäte	S. 3	GR Johann Herzog	S. 42
		GR Senol Akkilic	S. 44
2. Fragestunde		GR Dr Kurt Stürzenbecher (tatsächliche	
1. Anfrage		Berichtigung)	S. 46
(FSP – 01467-2012/0001 – KVP/GM)	S. 3	GR Armin Blind	S. 47
2. Anfrage		GR Dr Wolfgang Aigner	S. 49
(FSP – 01464-2012/0001 – KGR/GM)	S. 8	GR Gerhard Haslinger	S. 50
3. Anfrage		GR Godwin Schuster	S. 50
(FSP – 01462-2012/0001 – KFP/GM)	S. 10	GR Johann Herzog	S. 53
4. Anfrage		GR Gerhard Haslinger	S. 53
(FSP – 01460-2012/0001 – KSP/GM)	S. 13	Abstimmung	S. 54
5. Anfrage			
(FSP – 01470-2012/0001 – KU/GM)	S. 16		
3. AST/01479-2012/0002-KVP/AG: Aktuelle Stunde zum Thema "Umbenennung des Dr-Karl-Lueger-Ringes - Stadtregierung legt unterschiedliche Maßstäbe an" Rednerin bzw Redner:		10. 01253-2012/0001-GIF; MA 57, P 1: Förderung Verein Volkshilfe Wien	S. 54
GR Dr Wolfgang Ulm	S. 19	Berichterstatterin GRin Nurten Yilmaz	S. 54
GR David Ellensohn	S. 20	Rednerinnen bzw Redner:	S. 54
GR Mag Johann Gudenus, MAIS	S. 20	GR Armin Blind	S. 54
GR Dr Harald Troch	S. 21	GRin Mag Nicole Berger-Krotsch	S. 57
GR Dr Wolfgang Aigner	S. 22	GRin Dr Sigrid Pilz	S. 58
GR Mag Alexander Neuhuber	S. 23	Abstimmung	S. 59
GR Mag Klaus Werner-Lobo	S. 24		
GR Mag Wolfgang Jung	S. 24	11. 01254-2012/0001-GIF; MA 17, P 4: Subvention Verein Wiener Jugendzentren	
GRin Susanne Bluma	S. 25	Berichterstatterin GRin Nurten Yilmaz	S. 59
		Rednerin bzw Redner:	
4. Mitteilung des Einlaufs	S. 26	GR Gerhard Haslinger	S. 59
		GR Dr Wolfgang Aigner	S. 59
5. Mandatsverzicht von GRin Hannelore Reischl; Angelobung von Ilse Graf als Gemeinderätin	S. 26	GRin Anica Matzka-Dojder	S. 59
		GR Mag Dietbert Kowarik	S. 60
6. Gemäß § 26 WStV ohne Verhandlung angenommene Anträge des Stadtsenates	S. 27	Abstimmung	S. 60
7. Umstellung der Tagesordnung	S. 27		
8. 01381-2012/0001-MDLTG; P 46: Wahl einer Schriftführerin	S. 27	12. 01257-2012/0001-GIF; MA 17, P 6: Subvention Verein Die Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien	S. 61
		Abstimmung	
9. 01258-2012/0001-GIF; MA 17, P 7: Subvention Verein für österreichisch türki- sche Freundschaft		13. 01259-2012/0001-GIF; MA 17, P 8: Subvention Sozial Global Aktiengesell- schaft	
Berichterstatterin GRin Nurten Yilmaz	S. 27	Abstimmung	S. 61
Rednerinnen bzw Redner:			
GRin Mag Barbara Feldmann	S. 27		
GR Senol Akkilic	S. 28		
GR Mag Johann Gudenus, MAIS	S. 30		
GR Dr Wolfgang Aigner	S. 33		
GRin Anica Matzka-Dojder	S. 35		
GRin Mag Ines Anger-Koch	S. 36		
GR Mag Wolfgang Jung	S. 37		
GR Dr Kurt Stürzenbecher	S. 39		
		14. 01042-2012/0001-GKU; MA 7, P 21: Förderungen Theatergruppen, -institutionen und Einzelpersonen	
		Abstimmung	S. 61
		15. 01227-2012/0001-GKU; MA 7, P 22: Subvention Verein Wiener Kulturservice	
		Abstimmung	S. 61
		16. 00660-2012/0001-GKU; MA 7, P 25: Subvention Verein Sammlung Rotes Wien	
		Berichterstatter GR Ernst Woller	S. 61
		Rednerin bzw Redner:	
		GRin Ing Isabella Leeb	S. 61
		GR Mag Klaus Werner-Lobo	S. 62

GR Mag Gerald Ebinger	S. 62	Abstimmung	S. 88
GR Dr Harald Troch	S. 64		
17. PGL - 01515-2012/0001 - KFP/MDGF: Dringliche Anfrage von GR Anton Mahdalik und GR Armin Blind betreffend "Otto-Wagner-Spital"		18. 00931-2012/0001-GKU; MA 7, P 31: Subvention Klub der Wiener Kaffeehausbesitzer	
Begründung durch GR Anton Mahdalik	S. 65	Berichterstatter GR Dr Harald Troch	S. 88
Beantwortung von Bgm Dr Michael Häupl	S. 67	Redner:	
Rednerinnen bzw Redner:		GR Mag Gerald Ebinger	S. 88
GRin Henriette Frank	S. 69	Berichterstatter GR Dr Harald Troch	S. 88
GR Ing Mag Bernhard Dworak	S. 71	Abstimmung	S. 89
GRin Dr Jennifer Kickert	S. 72	19. 01043-2012/0001-GKU; MA 7, P 34: Subvention Wiener Symphoniker	
GR Dr Wolfgang Aigner	S. 73	Abstimmung	S. 89
GRin Silvia Rubik	S. 73	20. 01223-2012/0001-GWS; MA 69, P 43: Stornierung Optionsvertrag für Baurechtsvertrag, Verkauf von Grundstücken in 11., KatG Kaiserebersdorf	
GR Anton Mahdalik (tatsächliche Berichtigung)	S. 75	Berichterstatter GR Georg Niedermühlbichler	S. 89
GR Mag Christoph Chorherr	S. 75	Rednerinnen:	
GR Ing Udo Guggenbichler	S. 78	GRin Henriette Frank	S. 89
GRin Dr Jennifer Kickert (tatsächliche Berichtigung)	S. 79	GRin Eva-Maria Hatzl	S. 89
GR Karlheinz Hora	S. 79	Abstimmung	S. 89
GRin Henriette Frank	S. 80	21. 00800-2012/0001-GJS; MA 13, P 13: Subvention Verein Wiener Kinderfreunde	
GR Karlheinz Hora (tatsächliche Berichtigung)	S. 81	01150-2012/0001-GJS; MA 13, P 18: Subvention Verein Wiener Kinderfreunde	
GRin Dr Jennifer Kickert	S. 82	Abstimmung	S. 89
GR Ing Udo Guggenbichler	S. 82	22. 01062-2012/0001-GJS; MA 13, P 16: Subvention Verein Rosa Lila Tipp	
GRin Dr Jennifer Kickert (tatsächliche Berichtigung)	S. 83	Abstimmung	S. 90
Abstimmung	S. 83		
Weitere Redner zur Postnummer 25:			
GR Dr Harald Troch	S. 83		
GR Johann Herzog	S. 85		
GR Mag Wolfgang Jung	S. 86		

(Beginn um 9.01 Uhr.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Meine sehr geschätzten Kolleginnen und Kollegen!

Ich eröffne die 22. Sitzung des Wiener Gemeinderates.

Entschuldigt für die heutige Sitzung insgesamt sind GR Mag Kasal, GR Kops, GRin Schubert und GR Vettermann. Frau nichtamtsführende Stadträtin Matiassek hat mir mitgeteilt, dass sie sich ab 11.15 Uhr entschuldigen lässt.

Herr Amtsf StR Mailath-Pokorny hat mitgeteilt, dass er um 15 Uhr bei einem Begräbnis anwesend sein muss, nämlich jenem von Kammersänger Holecek. Ich habe dieses auch in der Präsidialkonferenz so mitgeteilt und bitte, dies in der Diskussion ebenfalls zu berücksichtigen, sollten wir dann den Themenbereich Kultur haben, und der Herr Stadtrat ist nicht anwesend.

Wir kommen nun zur Fragestunde.

Die 1. Anfrage (FSP - 01467-2012/0001 - KVP/GM) wurde von Herrn GR Dr Wolfgang Ulm gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft gerichtet. *(Rot-Grün will den Namen und damit das Andenken an den großen christlichsozialen Bürgermeister Dr Lueger, dessen kommunalpolitischen Verdienste unbestritten sind, von der Ringstraße verbannen. Der Sozialist Dr Karl Renner rief 1938 zum Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland auf. Eine Umbenennung des Dr-Karl-Renner-Ringes ist aber nicht geplant. Ernesto Che Guevara ließ hunderte Menschen exekutieren, baute eine schreckliche Diktatur auf und wurde zum Idol des linken Terrorismus. Ihm wurde erst 2008 im Donaupark ein Denkmal gewidmet. Wenn Sie an linke historische Persönlichkeiten andere Maßstäbe anlegen, agieren Sie ideologisch und parteipolitisch. Werden Sie in Zukunft sachlicher vorgehen?)*

Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Es geht in dieser Frage um die Umbenennung des Dr-Karl-Lueger-Ringes. Lassen Sie mich zunächst versuchen, ein grundsätzliches Missverständnis auszuräumen, weil in Ihrer Frage davon die Rede ist, dass wir den Namen und das Andenken Karl Luegers von der Ringstraße verbannen wollen. Das ist natürlich nicht richtig. Bei der Umbenennung des Lueger-Rings geht es mir keineswegs um die Auslöschung oder gar Verbannung, auch nicht um eine - wie es in einem Artikel gestanden ist - damnatio memoriae, also die Verurteilung der Erinnerung.

Wenn Sie meine Äußerungen dazu genau verfolgen, dann bemühe ich mich ganz im Gegenteil um eine differenzierte Herangehensweise, die gerade im Fall von Karl Lueger durchaus auch nachvollziehbar sein sollte. Bei der übergroßen und selbst für uns nur schwer dokumentierbaren Zahl von Gedächtnisorten für Lueger von Auslöschung, Verbannung oder damnatio memoriae zu sprechen, ist schlicht und einfach nicht zutreffend.

Die grundsätzliche Haltung der Stadt zu Benennungen und Umbenennungen von Verkehrsflächen ist eindeutig. Straßennamen dokumentieren auch die histori-

sche Entwicklung einer Stadt, aus diesem Grund sollen Namen, die in der Geschichte einer Kommune eine Rolle gespielt haben, auch sichtbar sein und bleiben - nur eben nicht unkommentiert oder unhinterfragt! Auch im konkreten Fall des Lueger-Rings geht es um eine differenzierte Betrachtung, um eine Relativierung der tatsächlich umstrittenen historischen Persönlichkeit Karl Luegers.

Zweifellos war Karl Lueger ein großer kommunalpolitischer Erneuerer mit vielen Verdiensten im Rahmen einer veränderten Welt, einer stark wachsenden Stadt, in der sich die Bevölkerung innerhalb weniger Jahre vervielfachte. Er war maßgeblich an der Weiterentwicklung der Stadt Wien beteiligt, wie wir sie heute kennen. Kommunalpolitische Errungenschaften wie die Hochquellenwasserleitung, Elektrifizierung und Versorgung der Stadt, Ausbau der Straßenbahn, Erhalt des Wienerwaldes und vieles andere mehr bleiben mit seinem Namen verbunden.

Zu Karl Lueger gehört aber auch, dass er den Antisemitismus als politisches Instrument in die Moderne eingeführt hat! Ich zitiere: „Wir in Wien sind Antisemiten, aber zu Mord und Totschlag sind wir gewiss nicht geschaffen. Wenn aber die Juden unser Vaterland bedrohen sollten, dann werden auch wir keine Gnade kennen.“ - So wettete Lueger zum Beispiel in einer Wahlkampfrede am 4. Dezember 1905.

Solche Eskapaden setzten sich aber auch regelmäßig hier im Wiener Gemeinderat, in diesem Hause fort. Bei einer der Sitzungen wird Lueger von einem politischen Kontrahenten an eine Aussage erinnert, wonach es Lueger - ich zitiere: „gleichgültig ist, ob man Juden hängt oder erschießt“, Ende des Zitats. Wiens Bürgermeister Lueger erwiderte in einem Zwischenruf: „Köpft, habe ich gesagt, köpft!“ - Zitat Ende.

Juden bezeichnet er gemeinhin als „Gottesmördervolk“ und warnte: „Wien darf nicht Groß-Jerusalem werden.“

Solche Zitate und Begebenheiten gehörten zum alltäglichen Sprachgebrauch Luegers. Sie sind in Form digitalisierter Protokolle auf der Website der Österreichischen Nationalbibliothek abrufbar. Trotz dieser leichten Verfügbarkeit hat das Wissen um diese Facette dieses Bürgermeisters nicht jene Bewusstheit und Bekanntheit, die sie zweifellos verdient.

Karl Lueger war auch nicht zuletzt für seine Wissenschaftsfeindlichkeit, seine Abneigung gegenüber den Universitäten als Orten der Veränderung, der heraufziehenden Moderne bekannt.

Diese beiden Aspekte und die Tatsache, dass es noch mehr als ein Dutzend weiterer Lueger-Gedächtnisorte, vom prominenten Platz bis zur Gedenktafel, in Wien gibt, waren für uns Grund, den Wunsch der Universität Wien aufzugreifen und jenen Straßenteil, der zwischen der Universität und dem Burgtheater liegt - zwei Orten der Aufklärung, die Lueger selbst nicht wollte! -, in „Universitätsring“ umbenennen zu wollen.

Mit dieser Umbenennung kommt die Stadt Wien eben auch dem Wunsch der Universität Wien nach und macht ihn sich zu eigen. Die größte Universität Österreichs

strebt deshalb nach einer neuen Adresse - zum 650. Jahr ihres Bestehens, nota bene -, weil man im Ausland immer wieder Unverständnis gegenüber dieser Adresse entgegenbrachte und die immanenten Ziele der Alma Mater Viennensis, nämlich Aufklärung, Humanismus sowie wissenschaftliche Bildung, in Widerspruch mit dem Namensgeber ihrer Hauptadresse stehen.

Es geht hier um eine Justierung in der Wahrnehmung Luegers im Stadtbild von Wien und nicht um Bilderstürmerei, die in der Geschichte noch nie besonders hilfreich war.

Meine Damen und Herren! Dass sich die Stadt Wien hier auf dem richtigen Weg im Umgang mit ihrer Vergangenheit befindet, belegen eindrucksvoll jene Stimmen aus dem In- und Ausland, die sich in den letzten Tagen öffentlich zu Wort gemeldet haben. Ich zitiere an dieser Stelle abschließend nur einige jener Personen, die in ihrer moralischen Integrität wohl schwer in Zweifel gezogen werden können.

Eric Kandel, Nobelpreisträger, Neurowissenschaftler von Weltgeltung in den USA, aus Wien vertrieben 1938, sagt - Zitat: „Seit einigen Jahren setzen sich viele Persönlichkeiten, auch ich mich, für die Umbenennung des Dr-Karl-Lueger-Ringes ein, und ich freue mich sehr, dass sich dieses Engagement gelohnt hat. Denn eine Forschungs- und Wissenschaftseinrichtung von internationalem Ruf, wie die Universität Wien eine ist, sollte nicht nach einem Menschen benannt sein, der Vorurteile für politische Zwecke missbrauchte. Ich bin daher sehr froh über die richtige Entscheidung der Stadt, den Lueger-Ring in Universitätsring umzubenennen.“ - So Eric Kandel.

Carl Djerassi, Erfinder der Antibabypille, schrieb: „Nach vielen Jahrzehnten im Ausland verbringe ich in den letzten Jahren wieder mehr Zeit in meiner Heimatstadt Wien, und das gerne, obwohl ich mich hier an vieles mit Wehmut und zwiespältig erinnere. Dass ein so prominentes Straßenstück wie der Ring zwischen Rathaus und Universität nun nicht mehr nach Karl Lueger benannt ist, sondern nach der bald 650 Jahre alten Alma Mater Viennensis, freut mich als Wissenschaftler sehr.“

Eric Pleskow, einer der größten Filmproduzenten des 20. Jahrhunderts, meinte: „Straßenbenennungen sind symbolhaft für den moralischen Zustand einer Gesellschaft. In diesem Sinne begrüße ich die Umbenennung des Lueger-Rings in Universitätsring und beglückwünsche die Stadt zu diesem bewussten Akt im Umgang mit ihrer Geschichte. Es war ja schon höchste Zeit! Wien ist zum Glück wirklich anders.“

Und schließlich die Schriftstellerin Ruth Klüger: „Die internationale akademische Welt wird sicher mit Beifall reagieren, wenn die renommierte und traditionsreiche Universität Wien nicht mehr an einer Adresse zu finden ist, die den Namen eines umstrittenen österreichischen Politikers trägt.“

Meine Damen und Herren! Dieser Zuspruch bestärkt uns darin, dass diese Umbenennung der richtige Schritt ist.

Betreffend alle anderen in den letzten Tagen und Wochen auftauchenden Wünsche, Forderungen, Vor-

schläge nach Umbenennung verweise ich nochmals auf meine eingangs geäußerte Position und verweise außerdem darauf, dass derzeit eine von mir eingesetzte Kommission von Experten sämtliche personenbezogenen Verkehrsflächenbenennungen untersucht. Sollte sich dabei herausstellen, dass es Fälle gibt, die nicht mit dem geltenden Recht und den Grundsätzen unserer demokratischen Republik in Einklang stehen, so werden selbstverständlich auch diese Namen neu zu bewerten sein.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. - Die 1. Zusatzfrage wird von GR Dr Ulm gestellt. - Bitte.

GR Dr Wolfgang **Ulm** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Ich frage mich nur, wenn es so eine Neubewertung auf Grund der Historikerkommission geben soll, warum Sie jetzt einen herauspicken, nämlich den Lueger, und sich mit der Umbenennung anderer noch Zeit lassen wollen.

Aber lassen Sie mich den Vorwurf an Sie formulieren, um den es mir wirklich geht, nämlich dass Sie eben mit verschiedenen Maßstäben messen! Für Sie sind linke Politiker und Persönlichkeiten sakrosankt, und bei den anderen messen Sie mit ganz anderem Maß.

Natürlich ist der Antisemitismus von Lueger scharf zu verurteilen, nur: Diesen Antisemitismus finden wir auch bei Sozialdemokraten und bei Sozialisten aus dieser Zeit! Es gibt noch immer einen Franz-Schuhmeier-Platz, einen Julius-Tandler-Platz. Karl Marx hat die theoretische Grundlage (*GR Dr Kurt Stürzenbecher: Aber geh! Das glaubst ja selber nicht!*) für die verbrecherische Diktatur des Kommunismus geschaffen. Karl Renner hat noch 1938 - da gab es den Nationalsozialismus bereits sehr real - zum Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland aufgerufen. (*GR Dr Kurt Stürzenbecher: Innitzer!*) Und noch im Jahr 2008 haben Sie einem Ernesto Che Guevara ein Denkmal im Donaupark gesetzt, der eine furchtbare Diktatur aufgebaut hat (*GR Dr Kurt Stürzenbecher: Schönes Denkmal! Tolles Denkmal!*) und Idol des linken Terrorismus ist.

Ich frage Sie: Warum gehen Sie nicht sachlicher, verantwortungsvoller und nachvollziehbarer mit der Benennung von Straßen und Plätzen im öffentlichen Raum um?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Na ja, sehr geehrter Herr Gemeinderat, jetzt können wir natürlich eine lange historische Debatte über die einzelnen Persönlichkeiten abhalten. (*GR Mag Wolfgang Jung: Das werden wir!*) Sicher werden wir das.

Ich sage Ihnen nur schon jetzt, die Geschichte mit dem Karl-Lueger-Ring ist - wie ich darzustellen versucht habe - einerseits ein seit Langem geäußerter Wunsch der Universität Wien. Und den Karl Lueger unterscheidet zweierlei grundlegend von all den anderen von Ihnen genannten Persönlichkeiten. Erstens hat die Stadt wahrlich keinen Mangel an Gedächtnisorten und Memorabilia für, um und nach Karl Lueger. Ich habe darzustellen versucht, dass es mehr als ein Dutzend sehr prominenter Orte gibt: Gedächtnisorte, sogar eine Eiche, es gibt eine

Kirche, es gibt Brunnen (*GR Dr Kurt Stürzenbecher: Einen Platz!*), es gibt einen Platz, es gibt ein Denkmal.

Es kann also nicht im Entferntesten die Rede davon sein, dass wir das Gedächtnis Luegers auslöschen! Erstens stimmt es nicht, weil es zumindest noch einen Platz und ein Denkmal und eine Kirche und einen Brunnen und eine Eiche und vieles andere noch gibt. (*GR Mag Wolfgang Jung: Warum macht ihr dann das Kasperltheater?*) Und zweitens, muss ich Ihnen sagen, ist ja der nächste wesentliche Unterschied zu den anderen von Ihnen Genannten dieser: Lueger hat selber aktiv den Antisemitismus, das Vorurteil, zu einer politischen Waffe gemacht, im Unterschied zu all den anderen von Ihnen Genannten!

Und wenn es einen Ort in dieser Stadt gibt, der auch tatsächlich immer wieder Gegenstand von politischen Umbenennungen geworden ist: Der Lueger-Ring ist wenige Tage nach der Etablierung des Ständestaates, nach der Ausschaltung des Parlaments - eine der ersten Aktivitäten, die das ständestaatliche Regime gemacht hat, war die Umbenennung des Ringes, der damals „Ring des 12. November“ geheißen hatte als Erinnerung an die Gründung der Republik - umbenannt worden in „Lueger-Ring“.

Ich sage noch einmal, es geht uns nicht um die Auslöschung, es geht uns um eine differenzierte Sicht auf Karl Lueger. Und ja, verbunden mit dem Wunsch der Universität (*GR Mag Wolfgang Jung: ... 1 Million EUR für die Kosten!*) ist uns das ein richtiges Mittel, eine differenzierte Sicht auf diesen Bürgermeister zu gewinnen.

Ich bin auch sehr froh über die Debatte, auch über die öffentliche Debatte, denn in Wahrheit hat jetzt die öffentliche Debatte über den Karl-Lueger-Ring genau das bewirkt, was wir eigentlich wollten, was ich auch intendiert habe und weiter intendiere, nämlich eine Diskussion über die Persönlichkeit des Karl Lueger. Denn es ist insbesondere auch der jüngeren Generation gar nicht bewusst, welche Seiten dieser Bürgermeister hatte: die eines kommunalpolitischen Erneuerers - und die desjenigen, der zum ersten Mal tatsächlich den Antisemitismus massenweise als politisches Instrument benützt hat! Das ist der Unterschied. (*Ruf bei der ÖVP: Dann muss man alles abschaffen!*)

Man muss deswegen nicht alles abschaffen! Ich versuche gerade, das zu argumentieren; Sie wollen es nicht verstehen, was auch okay ist. Ich versuche zu argumentieren, dass wir versuchen, eine differenzierte Sicht der Dinge vorzunehmen und auch darzustellen, dass Lueger sozusagen eine sehr unterschiedliche Persönlichkeit war. Wenn man unter mehreren Dutzend Gedächtnisorten dieser Stadt einen sehr exponierten - noch dazu gerade zwischen den beiden Polen, die er bekämpft hat! - hernimmt und versucht, diesen einen Ort umzubenennen, noch dazu in einer Systematik, die ja der Ringstraße grundsätzlich auch immanent ist, nämlich nach den Orten, an denen die Institutionen zu Hause sind, dann halte ich das nicht für ein Auslöschen, sondern durchaus auch für ein Signal einer differenzierten historischen Betrachtung. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 2. Zusatz-

frage wird von GR Mag Werner-Lobo gestellt. - Bitte.

GR Mag Klaus **Werner-Lobo** (*Grüner Klub im Rathaus*): Guten Morgen, sehr geehrter Herr Stadtrat!

Zunächst einmal möchte ich Ihnen meinen Dank und meine Anerkennung für diese Umbenennung aussprechen! Ich darf in Erinnerung rufen, dass die Umbenennung des Dr-Karl-Lueger-Rings eine Sache ist, die die GRÜNEN seit 1992 immer wieder beantragt haben. Umso mehr freuen wir uns, dass das jetzt geschehen ist.

Wir sind auch der Meinung, dass es nicht dabei bleiben soll! Deswegen begrüßen wir es sehr, dass es hier eine HistorikerInnenkommission gibt, die alle diese - also in Summe 4 100 - personenbezogenen Straßennamen prüfen wird.

Ich danke Ihnen auch sehr für den Hinweis darauf, dass es nicht um eine Auslöschung von Straßennamen geht, sondern um eine Kontextualisierung, die hier immer wieder gefordert wird. In manchen Fällen ist das notwendig. Ich verstehe auch nicht, warum die Opposition da grundsätzlich dagegen ist. Wären wir grundsätzlich dagegen, gäbe es wahrscheinlich heute noch einen Stalinplatz am Schwarzenbergplatz, oder wir würden in die UNO-City über die Rote-Armee-Brücke fahren! Das wollen wir, glaube ich, alle nicht.

Aber jetzt zu meiner Frage: Es gibt ja, wie Sie angeführt haben, mehrere Gedenkstätten für Dr Karl Lueger. Eine der prominentesten ist auch der Dr-Karl-Lueger-Platz mit dem Dr-Karl-Lueger-Denkmal. Hier gab es bereits vor Jahren eine große Initiative von einer Gruppe, nämlich vom Verein zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal, die hier einen Open Call gemacht hat, wo sehr, sehr interessante Siegerprojekte hervorgegangen sind. Das Siegerprojekt war eine Neigung um 3,5 Prozent. Wie Sie ausgeführt haben, ist das aus technischen Gründen unter Umständen schwierig. Das Denkmalamt äußert sich dagegen. Es könnte auch weniger kostengünstig sein.

Deswegen meine Frage: Könnten Sie, Herr Stadtrat, sich vorstellen, hier so etwas wie eine Neuausschreibung, eine Neubewertung der eingereichten Vorschläge oder eine Neuausschreibung vorzunehmen? Und könnten Sie eine Kontextualisierung des Lueger-Denkmal - wir haben ein sehr, sehr schönes Beispiel an der Universität Wien, wo der Siegfriedskopf hinter Plexiglas gelegt wurde, wo durch Beschriftung dieses Plexiglasses der Siegfriedskopf, der immer wieder Gegenstand von Polemiken war, kontextualisiert ist -, könnte man so etwas auch beim Karl-Lueger-Denkmal vornehmen? Könnten Sie sich vorstellen, den Verein zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal, der sich hier besondere Verdienste erworben hat, mit einzubeziehen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Wir haben ja mittlerweile schon eine langjährige Erfahrung im Umgang mit Gedächtnisorten, die historisch, sagen wir einmal, belastet sind. Ich bin grundsätzlich sehr dafür, dass man diese Kontextualisierung macht. Nur zur Verdeutschung: Da geht es im Grunde darum,

dass man ein Denkmal in einen zeithistorischen Zusammenhang setzt und so sichtbar macht, was dieses Denkmal repräsentiert.

Es gibt eine ganze große Menge von hervorragenden Beispielen dafür, und wir haben gute Erfahrung gemacht mit dem KÖR, mit der Kunst im öffentlichen Raum, die in der Vergangenheit sehr sensibel und, glaube ich, durchaus in einem sehr großen Bewusstsein an diese Dinge herangegangen ist. Für mich ist eines der Musterbeispiele ein Mosaik im 5. Bezirk in der Brandmayergasse 27, wo es ein Wandbild an einem Gemeindebau gibt. Dieses Wandbild zeigt eine nationalsozialistische Familienidylle. Uns ist eigentlich erst vor wenigen Jahren sozusagen auch als Stadt bewusst geworden, was es darstellt. Wir haben damals in einem kleinen Wettbewerb, den die Künstlerin Ulrike Lienbacher gewonnen hat, dieses Bild sozusagen hervorgehoben, auch durch ein Plexiglas, das davorgesetzt wurde und auf das spiegelverkehrt das Wort Idylle draufgeschrieben wurde.

Warum erzähle ich das so im Detail? Weil das, glaube ich, eine gute Form ist, wie man beweisen kann, dass es nicht darum geht, irgendetwas zu zerstören oder abzureißen oder auszuweißeln. Es geht auch nicht um die Provokation, das muss man ebenfalls sagen. Es geht ja nicht darum, dass man die Leute, die dort wohnen, die vielleicht Jahrzehnte dort gewohnt haben, jetzt einmal grundsätzlich vor den Kopf stößt, sondern es geht schon darum, eine gute Auseinandersetzung, eine inhaltliche Auseinandersetzung zu führen. So kann ich mir durchaus vorstellen, dass wir dieses Denkmal und andere Denkmäler, wie wir das in der Vergangenheit gemacht haben, auch ähnlich behandeln und ähnlich vorgehen.

Ich sage auch gleich dazu - nur weil das als Vorwurf sicher kommen wird -, dass ich schon vor geraumer Zeit folgenden Auftrag gegeben habe: Es gibt eine Tafel in der Schönbrunner Straße, die daran erinnert, dass Josef Stalin sich einmal in diesem Gebäude in der Schönbrunner Straße aufgehalten und dort an einem seiner Werke gearbeitet hat. Ich habe schon vor geraumer Zeit eine entsprechende Zusatztafel in Auftrag gegeben, die in den nächsten Tagen oder Wochen tatsächlich dort appliziert wird. Auch da geht es genau um diese Sache: Nicht darum, dass man irgendwas runterhaut und dort so tut, als wäre das nicht gewesen, sondern im Gegenteil darum, darauf hinzuweisen, dass im konkreten Fall Josef Stalin dort war, wer das war, warum die Tafel dort hängt und in welchem Zusammenhang mit Wien das steht.

Also insgesamt: Ja, ich bin dafür, vernünftige Kontextualisierungen, Hinweise, Zusatztafeln, künstlerische Gestaltungen zu machen. Welche das im konkreten Fall sein können und sein sollen, ist von Fall zu Fall zu entscheiden. Ich würde mich da gerne auch auf die etablierte Einrichtung des KÖR berufen. Jedenfalls aber müssen es solche Formen sein, die dann tatsächlich statisch, finanziell vom Bundesdenkmalamt her auch umzusetzen sind und nicht von Haus aus sozusagen daran scheitern, dass es einen gewichtigen Einspruch gibt, der dann der Umsetzung entgegensteht.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. - Die 3. Zusatzfrage wird von GRin Meyer gestellt. - Bitte.

GRin Uta **Meyer** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Guten Morgen, Herr Stadtrat!

Ich glaube, die Stadtregierung hat solche Probleme, dass ich diese Diskussion um Namensänderungen überhaupt nicht verstehen kann. Wir sollten uns lieber um die Lebenden kümmern, die auf Grund der Teuerungswelle den Monat nicht mehr überleben. Jeder Zweite kommt mit seinem Gehalt nicht mehr aus! Wir sollten uns Gedanken darüber machen, wie wir diesen Menschen helfen.

Wie ich höre, ist Ihnen die Diskussion über Lueger sehr recht. Ich frage Sie: Wie wird es denn sein, wenn ein Karl Renner, ein Julius Tandler, weitergehend zu einem Richard Wagner, wenn Menschen, die antisemitische und nationalsozialistische Gedanken geäußert haben, die viel geleistet haben in dieser Stadt, jetzt alle durchleuchtet werden und wir alle Straßennamen ändern werden, was nur viel Geld kostet? Hat man das schon einmal bedacht, und wie stehen Sie dazu?

Das ist meine Frage, und da gibt es Unzählige, von Rösch angefangen über Kreisky, es hat jeder solche Äußerungen gemacht. Ich habe mir das alles im Google angeschaut. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Nein, nicht jeder!*) Also, bitte schön, wo hört das auf, wo fängt das an? (*GR Mag Rüdiger Maresch: Bei euch vielleicht! Bei der FPÖ „jeder“!*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** (*unterbrechend*): Präzise!

GRin Uta **Meyer** (*fortsetzend*): Das ist doch eine unsachliche Diskussion. Ich glaube, bitte schön, wir sollten andere Probleme anfassen, und nicht, ob die Gedenktafel oder der Lueger schief gestellt wird. Wir sind ja die Lachnummer bei solchen Äußerungen. Herr Stadtrat, bitte überlegen Sie sich das!

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Also, weder habe ich mir diese Fragen gestellt, die Sie da jetzt stellen - Sie machen die Diskussion! Ich habe die Diskussion weder entfacht noch habe ich sie begonnen noch sonst etwas. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Ich meine, ich frage mich, ob Sie keine anderen Sorgen haben, wenn Ihnen das offensichtlich so viele Parteiaussendungen, so viel Aufregung ... Der ganze Vormittag im Wiener Gemeinderat widmet sich dem Thema Lueger, aber nicht ... Ich habe eine einfache Ankündigung gemacht. Das ist ein ganz einfacher Akt, auch keine Geschichte, die viel Geld kostet. (*GR Mag Wolfgang Jung: O ja!*) Die kostet genau die Abmontage von vier Tafeln. (*GR Mag Wolfgang Jung: Und was ist mit dem Briefpapier der Uni? 1 Million ... - Weitere Zwischenrufe.*)

Und ansonsten regt es Sie auf, nicht mich! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*) Sie echauffieren sich darüber. Sie haben offensichtlich weder die Zeit noch die Muße noch die Ruhe noch die Kenntnis noch das Wissen, sich mit den wirklichen Sorgen der Leute auseinanderzusetzen. Denn wenn Sie so viel Zeit haben, da tonnenweise Parteiaussendungen zu dem Thema zu machen, dann frage

ich mich tatsächlich, was Ihre Prioritäten sind!

So, aber jetzt noch einmal zu den einzelnen Persönlichkeiten: Wissen Sie, Frau Gemeinderätin, wenn Sie jetzt hergehen und sagen, auch der Kreisky, und das ist eh alles eins und so weiter - wissen Sie, was der wesentliche Unterschied ist? Hitler hat sich auf den Lueger berufen, und Kreisky musste vor Hitler fliehen! (*GRin Uta Meyer: Und der Renner auch?*) Das ist also doch ein ganz wesentlicher Unterschied, den Sie vielleicht nicht kennen, der Ihnen auch wurscht ist. Aber ich sage Ihnen, der Unterschied ist: Kreisky war ein Verfolgter des Hitler-Regimes, und auf den Lueger hat sich der Adolf Hitler als einen der größten deutschen Bürgermeister berufen! Das ist der Unterschied, den Sie halt nicht sehen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 4. Zusatzfrage wird von GRin Novak gestellt. - Bitte.

GRin Barbara **Novak** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Auch mich hat ein bisschen die Heftigkeit dieser Debatte überrascht, wenn auch die Qualität der Debatte beweist, wie notwendig sie war und offensichtlich auch in vielen anderen Fragen und anderen Persönlichkeiten es notwendig wäre, einen intensiven historischen und differenzierten Blick zu wagen.

Meine Frage ist, eben nachdem es sehr viele Persönlichkeiten und auch historisch differenzierte Betrachtungen geben sollte: Welche anderen Formen der historischen Betrachtung beziehungsweise der Auseinandersetzung mit solchen wichtigen Themen gibt es in dieser Stadt und führen Sie auch?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Ich habe schon darauf hingewiesen - aber das wollen ja die Kollegen offensichtlich auch nicht hören -, dass es keineswegs um irgendwelche parteipolitischen Zuordnungen geht. (*Ah!-Rufe bei FPÖ und ÖVP.*) Also auch die Zusatztafel, die es bei dieser Stalin-Gedenktafel geben soll (*GR Mag Wolfgang Jung: Soll!*), ist ja ein Hinweis dafür, dass wir versuchen, uns tatsächlich den unterschiedlichen Persönlichkeiten, den unterschiedlichen Zeiträumen der Geschichte der Stadt zu stellen.

Ich glaube, dass die Stadt in den letzten Jahren und wahrscheinlich zwei Jahrzehnten tatsächlich sehr, sehr anders und sehr verantwortungsbewusst mit ihrer Geschichte und mit der Darstellung der Geschichte im öffentlichen Raum umgegangen ist. Sie erinnern sich an die großen Debatten über die großen Mahnmäler: am Albertinaplatz das Mahnmal gegen Krieg und Faschismus, das Mahnmal am Judenplatz zur Erinnerung an die Opfer der Schoah von Rachel Whiteread.

Es gibt aber noch viele andere Erinnerungsorte, die auch sehr unterschiedlich sind. Beispielsweise das Kunstwerk von Lawrence Weiner am Flakturm im 6. Wiener Gemeindebezirk, das ja auch gewissermaßen ein Aufschrei gegen Krieg, gegen Faschismus, für die Opfer des Krieges ist.

Es gibt berührende Denkmäler in den verschiedenen Teilen der Stadt, beispielsweise im 15. Bezirk das Mahnmal in der Herklotzgasse, eine wirklich berührende Kunstinstallation zur Erinnerung an die zerstörte Synagoge in der Thurnhergasse. Also eine ganze Reihe von Denkmälern, die auch auf sehr unterschiedliche Weise auf sehr unterschiedliche Initiativen zurückzuführen sind und wo mittlerweile die Stadt, möchte ich sagen, eigentlich ein anderes Gesamtbild in der Öffentlichkeit abgibt. Ich kenne nicht wenige auch emigrierte Wienerinnen und Wiener, auch sonstige Gäste, die zu uns kommen, denen man mit dem Bewusstsein, dass diese Stadt anders an ihre Geschichte herangeht, all diese Erinnerungsstücke und Erinnerungsorte auch zeigen kann.

Aber man sollte ja bei einer Gesamtsicht nicht vergessen, dass wir auch zum Beispiel durch die Bewahrung und Erhaltung des kulturellen Erbes Wesentliches dazu beitragen, die Geschichte der Stadt zu erhalten. Wenn ich an die sehr darstellbare Geschichte der jüngeren Restitution denke, an die eigentlich erfolgreiche Geschichte der Kunstrestitution, in der die Stadt wirklich vorbildhaft gewesen ist - aber auch an die Tatsache, dass wir als Erstes nicht nur Kunstgegenstände restituiert haben, sondern sie restituiert und gekauft haben! Um auch da zu dokumentieren, es geht nicht nur ums Zurückgeben - was offensichtlich Jahrzehnte schwierig genug war -, sondern es geht darum, dass man sagt, wenn man etwas widerrechtlich über viele Jahrzehnte besessen hat, was Eigentum von jüdischen Familien war, es aber für die Kulturgeschichte der Stadt wichtig ist, dann kaufen wir es. Dann nehmen wir zum ersten Mal Geld in die Hand und kaufen es den rechtmäßigen Eigentümern ab.

Die vielen, vielen Aktivitäten, die manchmal auch nicht im Bewusstsein der Menschen sind: Wenn ich daran denke, dass Wien beispielsweise bei der Wehrmachtsausstellung 2002 die einzige Stadt war, die öffentlich diese Ausstellung gefördert hat, in der es darum gegangen ist, auch ein differenziertes Bild der Wehrmacht darzustellen, wenn ich an die Deserteursausstellung vor zwei Jahren denke, wenn ich daran denke, dass wir zum Beispiel die Dauerausstellung am Spiegelgrund gemacht haben und vieles, vieles andere mehr, dann soll auch das zeigen, dass wir auf sehr unterschiedliche Weise bewusst mit der Vergangenheit und mit der Geschichte der Stadt umgehen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. - Die letzte Zusatzfrage zur 1. Anfrage wird von GR Dr Ulm gestellt. - Bitte.

GR Dr Wolfgang **Ulm** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Stadtrat!

Für mich ist der Vorwurf, dass Sie mit dieser Umbenennung ideologisch und parteipolitisch vorgehen, nicht entkräftet. Aber was ich nun neu in diese Fragestunde einbringen möchte, das ist, dass ich mich schon frage: Warum die Umbenennung jetzt, zu diesem Zeitpunkt? Was veranlasst Sie eigentlich dazu?

Denn die SPÖ hat in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten eine Umbenennung des Dr-Karl-Lueger-Rings immer abgelehnt. Es ist erst ganz wenige Jahre

her, da war es auch Thema in der Fragestunde. Ich kann mich noch genau daran erinnern: Frau Kollegin Ringler hat den Herrn Bürgermeister befragt, und der Herr Bürgermeister hat so eine Unbenennung abgelehnt.

Auch die Rathkolb-Kommission ist ja noch gar nicht zu einem Bericht und zu einer endgültigen Einschätzung gelangt. Was mich im Zusammenhang mit dieser Rathkolb-Kommission natürlich auch sehr interessieren würde: Ich konnte die Zusammensetzung der Mitglieder nicht auf der Homepage der Stadt Wien finden und frage mich daher, ob diese Kommission entsprechend breit, den gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechend, zusammengesetzt ist.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Ich weiß jetzt nicht genau, was die Frage war. Aber wenn die Frage die nach der Zusammensetzung der Kommission war: Die weiß ich jetzt auch nicht auswendig, aber ich kann sie Ihnen gerne nachreichen. Es ist im Wesentlichen jedenfalls so, dass ich an den Leiter des Instituts für Zeitgeschichte herangetreten bin, mir bei der Durchforstung und Sichtung der Namen zu helfen. Aber ich kann Ihnen gerne nachreichen, wer die Mitglieder sind.

Die zweite Frage, wenn ich Sie richtig verstanden habe, war das Unverständnis hinsichtlich des Zeitpunktes. Ich kann Ihnen sogar sagen, nicht nur der Bürgermeister, sondern auch ich habe mich gegen Unbenennungen ausgesprochen. Es kann einen - wie das schöne Wort heißt - natürlich niemand hindern, klüger zu werden, und in diesem Fall heißt klüger, dass es einerseits den dringlichen Wunsch der Universität gibt. Diese hat in 2 Jahren ihr 650-jähriges Jubiläum. Die Kritik daran, dass sie unverändert eine Adresse trägt, deren Namensgeber sich mehrfach und nachhaltig gegen die Universität ausgesprochen hat, verstehe ich. Und im Hinblick auf die notwendige Organisation, Einladungen und vieles andere mehr dieser Jubiläumsfeierlichkeiten ist dieser Wunsch ein dringlicherer geworden. – Nummer 1.

Nummer 2 - ich wiederhole mich -: Wir haben uns dann noch einmal im Detail angeschaut, wie viele Gedächtnisorte für Lueger es in der Stadt gibt, und es ist so, dass der Vorwurf der Auslöschung und der Verbannung Luegers aus dem Gedächtnis schlicht und einfach nicht zutrifft. Auch das unterscheidet ihn von vielen genannten Namen. So viele Gedächtnisorte nach Bruno Kreisky oder Karl Renner gibt es nicht, jedenfalls bei Weitem nicht so viele wie nach Karl Lueger!

Also: Die beiden Punkte, einerseits der dringliche Wunsch der Universität und andererseits die Tatsache, dass wir damit keineswegs eine Auslöschung vornehmen, haben mich bewogen, diesen Vorschlag an die zuständigen Gremien zu erstellen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Beantwortung der 1. Anfrage.

Die 2. Anfrage (FSP - 01464-2012/0001 - KGR/GM) wurde von Herrn GR Mag Rüdiger Maresch gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung gerichtet. (Am 1.

Mai 2012 werden die Jahreskarte und die Monatskarte der Wiener Linien deutlich billiger. Wie schätzen sie die Auswirkungen dieser Maßnahme der rot-grünen Stadtregerung auf das Mobilitätsverhalten der VerkehrsteilnehmerInnen in Wien ein?)

Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Die Jahreskarte wird um 84 EUR billiger und kostet ab 1. Mai nur mehr 365 EUR. (Beifall bei den GRÜNEN. - GR Mag Wolfgang Jung: Höre ich 365, nicht ...) Die neuen Tarife führten bereits in den ersten Monaten des Jahres zu neuen Verkaufsrekorden. Noch nie haben so viele WienerInnen eine Jahreskarte gekauft, die Zahl der Neukunden hat sich im Vergleich zum Vorjahr verdreifacht. Im 1. Quartal 2012 haben die Wiener Linien 15 500 neue JahreskartenbesitzerInnen verzeichnen können, das heißt, noch vor Geltung der neuen Tarife!

Eine billigere Jahreskarte führt dazu, dass aus GelegenheitsfahrerInnen VielfahrerInnen werden. Das zeigen die Verkaufszahlen der letzten Monate auch eindrucksvoll. Rund 40 Prozent der Fahrgäste sind schon jetzt mit einer Jahreskarte unterwegs, das entspricht 390 000 Wienerinnen und Wienern. In den kommenden Monaten und Jahren werden wir diese Zahl weiter steigern können.

Zum Vergleich: In Amsterdam kostet eine Jahreskarte derzeit 780 EUR, in Stockholm 795 EUR, und der Durchschnittswert in Europa beträgt 662 EUR. Auch gemessen nach Kaufkraft liegt Wien weit unter dem europäischen Durchschnitt und wird mit dieser Tarifreform zur Modellstadt für ökologische Mobilität. (Beifall bei den GRÜNEN.)

Lassen Sie mich abschließend eines anmerken. Zusätzlich zur Verbilligung der Jahreskarte ist auch die Monatskarte verbilligt worden, um 4,50 EUR monatlich, das macht insgesamt nahezu 55 EUR im Jahr aus. (Beifall bei den GRÜNEN.) Und wenn man bedenkt, dass 95 Prozent aller Fahrgäste der Wiener Linien mit einer Zeitkarte unterwegs sind, handelt es sich hier insgesamt um eine Maßnahme, die eben 95 Prozent aller Fahrgäste der Wiener Linien zugute kommt und auf diese Art und Weise auch diejenigen bestätigt, die die richtige Entscheidung getroffen haben, ihre täglichen Wege hauptsächlich mit den Öffis zu erledigen. (Beifall bei den GRÜNEN.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 1. Zusatzfrage wird von GR Mahdalik gestellt. - Bitte.

GR Anton **Mahdalik** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Wenn man in die GRÜNEN reinsieht, gibt es genau zwei Leute, die mit den Öffis fahren: Das sind der Klubobmann Ellensohn und der Rüdiger Maresch. Die anderen haben sich geweigert, das Leiberl anzuziehen.

Da erhebt sich auch gleich die Frage. Sie haben zwar eine Verbilligung herbeigeführt, diese ist aber Lichtjahre entfernt von der 100-EUR-Jahreskarte, die Sie vor der Wahl eingefordert haben. Sie haben die Vielfahrer belohnt und haben die weniger Fahrenden nicht nur nicht belohnt, sondern sogar bestraft!

Der Einzelfahrschein wird teurer. Der Zwei-Fahrten-Seniorenfahrschein wird teurer, von 2,30 EUR auf 2,50 EUR. Die Jahreskarte für Senioren bleibt gleich und wird angesichts der steigenden Lebenshaltungskosten auf Sicht teurer. Und Sie heben das Anspruchsalter jetzt schrittweise auf 65 Jahre an. Sie hätten es nach dem Spruch des Verfassungsgerichtshofes auch umgekehrt machen können, nämlich das der Männer auf 60 senken. Das haben Sie nicht gemacht. Sie bestrafen die ältere Generation!

Das möchte ich hier einmal festhalten, bevor ich Sie frage: Wie lange werden der Kollege Ellensohn, der Christoph Chorherr und der Rüdiger Maresch - drei fahren mit den Öffis - diese Leiberl mit „365“ noch tragen können? Oder werden sie schon nächstes Jahr ein neues Leiberl mit einem neuen Preis brauchen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Nachdem wir mehr solche T-Shirts bestellt haben, als heute in Gebrauch sind, und Sie offensichtlich gerne so eines haben, werde ich Ihnen sehr gerne eines zukommen lassen. (*Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN.*) Ansonsten kann ich Ihnen versichern, dass auch nächstes Jahr dieses T-Shirt gültig sein wird. Das heißt, Sie können zwei Jahre lang auf alle Fälle dieses T-Shirt tragen und eine große Freude haben.

Zu Ihren sonstigen Anmerkungen möchte ich Sie auf eines hinweisen. 95 Prozent - einmal mehr - aller Fahrerinnen und Fahrer, aller Gäste der Wiener Linien benutzen Zeitkarten. (*GR David Ellensohn begibt sich zu GR Anton Mahdalik und überreicht ihm ein schwarzes Leiberl mit der Aufschrift „365“.*) Das heißt, eine leichte Anhebung der Tarife für 5 Prozent der Wienerinnen und Wiener, die Gelegenheitsfahrten erledigen, ist nicht nur verkraftbar und verschmerzbar, sondern allem voran gibt es immer noch die Sicherheit, dass es einen sehr günstigen Tarif geben wird, wenn man bedenkt, dass in den meisten europäischen Städten der Einzelfahrschein inzwischen bei 2,50 EUR liegt. Das heißt, selbst nach dieser sehr geringfügigen Anhebung - wie gesagt, für Gelegenheitsfahrten - liegt Wien weit unter dem europäischen Durchschnitt in Zusammenhang mit den Preisen, auch wenn es um Einzelfahrten geht.

Was die Seniorinnen und Senioren anlangt, muss ich an dieser Stelle sagen, dass ich es zutiefst bedauere, dass es hier eine Verfassungsklage gegeben hat. Das müssen Sie wissen: Sie müssen wissen, dass diese Klage genau genommen, vorsichtig formuliert, aus dem Umfeld Ihrer eigenen Partei gekommen ist. Denn dort waren und sind immer noch diejenigen zu Hause, die sich auch so sehr Gedanken machen über die armen, armen Männer, die nicht dieselben Konditionen genießen, immer dann, wenn Frauen zusätzlich eine Begünstigung erfahren!

Das heißt, hier hat es eine Klage gegeben, die abzielte auf die Begünstigung von Seniorinnen, die ja die begünstigten Tarife bereits mit 60 erhalten konnten, im Gegensatz zu Männern, die erst ab 65 diese Begünsti-

gung erhalten konnten. Hier hat es also eine Klage gegeben, die darauf abzielte, genau das zu untergraben (*GR Anton Mahdalik: Genau umgekehrt war es!*), die bedauerlicherweise erfolgreich war und die uns dazu führte, dass wir jetzt mit einer Situation konfrontiert sind, dass wir eine Lösung erreichen müssen, die für alle dieselbe ist. (*GR Anton Mahdalik: Für alle 60!*)

Das heißt, wir haben hier den besten, den sozialen Weg eingeschlagen. Wir haben gesagt, die Begünstigung gibt es nun für alle ab 60, und schrittweise wird in den nächsten Jahren die Altersgrenze angehoben, so dass erst irgendwann einmal im Jahr 2022 alle ab 65 die Begünstigung erhalten werden - in der Hoffnung, muss ich auch sagen, dass bis dahin die Pensionssituation von Frauen eine etwas bessere ist gegenüber dem heutigen Stand. Denn eines ist klar: Eine Maßnahme, die darauf abzielt, Frauen sozusagen den früheren Antritt zu verwehren und die frühere Begünstigung auch mehr oder weniger zu entziehen, ist natürlich eine zutiefst unsoziale, wenn man bedenkt, dass es gerade Frauen sind, die Mindestpensionistinnen sind, dass es gerade Frauen sind, die eben nicht mit den fetten Pensionen nach Hause gehen, und dass es gerade Frauen sind, die die günstigeren Tarife brauchen und auch weiterhin brauchen werden.

Ich stehe also dazu, dass wir hier eine Lösung erarbeitet haben, die sicherstellt, dass auch in den nächsten Jahren Frauen und Männer über 60 in Wien eine Begünstigung haben werden. Und ich denke einmal mehr, dass diese Lösung, die nicht leicht zu erarbeiten war, die natürlich auch mit entsprechenden finanziellen Mitteln zu Buche schlägt, eine gute ist, zu der wir stehen. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage wird von GR Ing Mag Dworak gestellt. - Bitte.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Frau Alexandra Reinagl, die kaufmännische Geschäftsführerin der Wiener Linien, macht sich bekanntlich Sorgen um ihre zukünftigen Einnahmen, wie Sie das ja auch schon angekündigt haben. 475 Millionen EUR, davon sind 60 Prozent Eigenkostendeckung, das heißt, der Zuschuss der Stadt Wien wird in etwa 200 Millionen EUR sein. Jetzt sagt sie, diese Kostendeckung wird um 5 bis 10 Prozent reduziert werden, sprich, ihr fehlen 25 bis 30 oder 35 Millionen EUR.

Wie sehen Sie die Mittel, die jetzt für die Wiener Linien zusätzlich aufgebracht werden?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Der Mehraufwand, der hier entsteht, wurde auch unsererseits mit etwa 30 Millionen EUR geschätzt. Das haben wir ja auch gleich bekannt gegeben, an jenem Tag, an dem wir die neuen Tarife verkündeten. Selbstverständlich wird dieser auch aufzubringen sein, teilweise aus Mitteln der Wiener Linien selber und selbstverständlich auch durch zusätzliche Zuwendung seitens der Stadt.

Eines ist klar: Es muss uns etwas wert sein, Tausende von Wienerinnen und Wienern, aber auch tausende Pendlerinnen und Pendler aus Niederösterreich für die öffentlichen Verkehrsmittel zu begeistern! Wir wissen, dass ein zentrales Argument, warum man sich in der Früh entscheidet, ob man mit dem Auto fährt oder etwa auf die Öffis umsteigt, natürlich auch die Preisfrage ist.

Wenn man just jetzt, wo die Spritpreise zunehmend teurer werden und wo immer mehr Menschen mit Belastungen konfrontiert sind, wenn man just jetzt den umgekehrten Weg geht und die Öffis billiger macht, dann schafft man nicht nur für Abertausende von Menschen ein gutes Motiv, auf die Öffis umzusteigen, sondern darüber hinaus ruft man eine wesentliche soziale Entlastungsmaßnahme ins Leben (*GR Mag Wolfgang Jung: Wenn Sie von Kalksburg im Autobus ...*), die, Herr Gemeinderat, Tausenden von Menschen zugute kommt, die jeden Tag mit den Öffis in die Arbeit fahren!

Das heißt, es muss der Stadt wert sein, auch etwas Geld in die Hand zu nehmen, um hier genau in dieser positiven Art und Weise den Wiener Modal-Split zu beeinflussen und auch dafür zu sorgen, dass in den nächsten Jahren 40 Prozent aller Wienerinnen und Wiener ihre täglichen Wege mit den Öffis fahren. Vielleicht zur Erinnerung: Mit 37 Prozent halten wir bereits jetzt den Rekord unter den europäischen Großstädten. Ich denke, dass dieser Weg ein guter ist, ein kluger ist und einer ist, in den wir auch in den nächsten Jahren weiterhin investieren werden.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage wird von GR Mag Maresch gestellt. - Bitte.

GR Mag Rüdiger **Maresch** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin!

Ich war die letzten beiden Tage in Brüssel. Mit dem öffentlichen Verkehr schaut es dort bei Weitem schlechter aus als in Wien, das muss man schon sagen. Sehr, sehr viel Individualverkehr verstopft dort die Straßen.

Deswegen zu meiner Frage: Es gibt jetzt eine Untersuchung, die Kordon-Untersuchung, die sagt, dass der öffentliche Verkehr sehr, sehr gelitten hat im Vergleich zum Individualverkehr. Es fahren viel mehr Leute mit ihrem Auto jeden Tag nach Wien herein. Welche Möglichkeiten zeigt jetzt die 365-EUR-Lösung im öffentlichen Verkehr in Wien für genau die PendlerInnen aus dem Umland auf?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Die gute Nachricht zuerst: Was wenige in Wien wissen, ist, dass wir wirklich allen Grund haben, stolz zu sein - stolz darauf zu sein, dass 71 Prozent der Wienerinnen und Wiener ihre Alltagswege auf ökologische Art und Weise zurücklegen! Das heißt, entweder zu Fuß - übrigens mit einem sensationell hohen Fußgängerinnen- und Fußgängeranteil von immerhin 28 Prozent, das heißt, unsere Stadt ist auch attraktiv und einladend zum Gehen -, dann noch dazu 6 Prozent Rad und eben in zwischen, ich hoffe bald, sogar 40 Prozent Öffi-Anteil.

Das heißt, hier haben wir es zu tun mit einer Stadt,

wie gesagt, die europaweit, wenn man diese drei Modi zusammenzählt, wirklich den absoluten Rekord hält und die weltweit übrigens den Platz 2 einnimmt. Übertroffen werden wir nur noch von Hongkong, das mit 84 Prozent an ökologischen Wegen alltäglich tatsächlich der Spitzenreiter ist.

Wir sind sehr ambitioniert! Wir wollen, wie gesagt, in diesen Bereich weiter investieren, und wir wollen, vielleicht irgendwann einmal innerhalb des nächsten Jahrzehnts, auch Hongkong einholen.

Die schlechte Nachricht ist leider, dass es, wenn man sich die gesamte Region anschaut, nicht so rosig aussieht. Das heißt, täglich pendeln 500 000 Menschen nach Wien, leider die überwiegende Mehrzahl von ihnen noch immer mit dem PKW. Wenn man sich insbesondere den Korridor Mödling zum Beispiel anschaut: Dort hat sich die Verkehrsbelastung aus PKW innerhalb des vergangenen Jahrzehnts verdoppelt, wirklich verdoppelt innerhalb von zehn Jahren! Das heißt, hier schreit es buchstäblich danach, Maßnahmen zu ergreifen, die das Umsteigen vom Auto auf die Öffis erleichtern und schmackhaft machen.

Ich denke, dass Wien mit den neuen Tarifen für die Wiener Jahreskarte einen wesentlichen Teil seiner Aufgaben erledigt hat. Mit dieser Jahreskarte geben wir auch Pendlerinnen und Pendlern eine gute Alternative. Jetzt geht es darum, gemeinsam mit Niederösterreich dafür zu sorgen, dass etwa die S-Bahn-Intervalle so verdichtet werden, dass auch der Rest des Weges vom Wohnort irgendwo in Niederösterreich bis Wien am besten auf ökologische Art und Weise mit den Öffis erledigt werden kann.

Die Gespräche, die es derzeit mit Niederösterreich gibt, lassen mich sehr optimistisch sein, dass es uns gemeinsam gelingen wird, hier ein kluges Maßnahmenpaket zu schnüren, um die gesamte Ostregion von der Verkehrslawine etwas entlasten zu können. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke, Frau Vizebürgermeister, für die Beantwortung der 2. Anfrage.

Die 3. Anfrage (*FSP - 01462-2012/0001 - KFP/GM*) wurde von Herrn GR Dominik Nepp gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Bildung, Jugend, Information und Sport gerichtet. (*Da der Zwischenbericht der Kommission Wilhelminenberg besagt, dass die Mitglieder nur alle zwei Wochen zusammenkommen, wäre es von Interesse, aus welchen Personen das eigentliche Sachverständigenteam besteht. Bei der großen Fülle an zu bearbeitenden Informationen wird es einer - sich alle zwei Wochen treffenden - Kommission kaum möglich sein, alle Daten ausreichend zu erfassen. Dies wiederum bedeutet, dass die sogenannte Kommission nur als Namensgeber fungiert und die tatsächliche Arbeit von der Allgemeinheit nicht bekannten Personen verrichtet wird. Gibt es neben der bekannten Kommission Wilhelminenberg noch andere Personen, die der Kommission zuarbeiten?*)

Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Sie fragen mich nach den Mitgliedern der Helige-Kommission, wobei nicht nur nach den bereits bekannten Mitgliedern gefragt wird - ich sage das nur für die Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie, damit sie auch wissen, worüber wir hier debattieren -, sondern auch nach all jenen, die im Hintergrund dieser Kommission tätig sind, welche die Vorkommnisse am Wilhelminenberg untersucht.

So wie Frau Dr Helige am 11. April dem zuständigen Ausschuss - und Sie waren ja bei der Sitzung dabei - berichtet hat, steht auch im ersten Bericht - und das ist vielleicht einmal ganz wesentlich in diesem Zusammenhang -, dass die Kommission ja nicht, wie Sie in Ihrer Anfrage behaupten, nur alle zwei Wochen zusammentrifft, sondern zumindest alle zwei Wochen zusammentrifft. Dies natürlich auch vor dem Hintergrund, dass gerade in der Anfangsphase der Arbeit einer Kommission sehr viel Zeit auch zum Beispiel in persönlichen Gesprächen, in Interviews mit entsprechenden Zeitzeugen zu verbringen ist, sodass natürlich die Kommission selbst sehr maßgeblich eine entsprechende Steuerungsfunktion der notwendigen Recherchearbeiten darstellt.

Die Arbeit der Kommission - und es ist vielleicht einmal mehr wichtig, das zu betonen - ist eine entsprechend unabhängige Arbeit. Sie besteht aus drei miteinander kommunizierenden Arbeitsbereichen: einerseits den bekannten Mitgliedern der Kommission, der wissenschaftlichen Koordinatorin - all das wurde ja auch im Ausschuss bereits dargestellt - und natürlich auch dem entsprechenden Forschungsteam. Der gesamte Ablauf der Arbeiten erfolgt auf Anweisung der Kommissionsmitglieder. Dem Auftraggeber wird natürlich immer der entsprechende Fortschrittsbericht - wie ja auch im Ausschuss erfolgt - über die entsprechenden Arbeitsschritte gegeben.

Um den Fortgang der Recherchen fachlich und zeitlich zu optimieren, stehen die Kommissionsmitglieder und die Forschungs Koordinatorin Dr Marion Wisinger in ständigem Kontakt miteinander. Rechercheergebnisse durch Archivarbeit und Erkenntnisse durch Interviews werden nahezu täglich kommuniziert, um immer auch entsprechende Fokussierungen und weitere Vertiefungen unverzüglich beschließen und in Auftrag geben zu können.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten der Kommission zu. Darüber hinaus arbeiten und forschen die Kommissionsmitglieder im Rahmen ihrer - und das war ja auch ein wesentlicher Punkt der Zusammensetzung der Kommission durch Frau Dr Helige - entsprechenden Fachgebiete. Deshalb ist die Kommission auch sehr multidisziplinär zusammengesetzt. Sie ergänzen die Arbeiten der HistorikerInnen durch ihre besondere Expertise im jeweiligen Fachgebiet. Zum Beispiel beurteilt Frau Dr Helge Schmucker die strafrechtlichen Komponenten von entsprechenden Beschwerden.

Die Kommission beschließt in ihren Sitzungen vor Ort jeweils die weitere Vorgangsweise, fasst die Ergebnisse zusammen und legt zudem fest, welche Mitglieder ausgewählte Interviews mit besonders wichtigen Zeuginnen

und Zeugen führen werden. Bei den Sitzungen werden überdies die Inhalte der Zwischenberichte aufbereitet sowie Aufträge an das entsprechende Forscherteam evaluiert und durch die Koordinatorin dann auch delegiert.

Das Forschungsteam wurde von der Kommission in ihrer Unabhängigkeit ausgewählt und der Stadt Wien namentlich zur Kenntnis gebracht. Die Auswahl der Personen erfolgte nach ihren fachlichen Kompetenzen und liegt in der alleinigen Verantwortung der entsprechenden unabhängigen Kommission. Konkret sind das folgende neun ExpertInnen.

Es ist Dr Peter Glaninger ein Historiker, dessen Schwerpunkt in der interdisziplinären Forschung von Geistes- und Sozialwissenschaften in Bezug auf komplexe Systeme besteht.

Frau Dr Claudia Kuretsidis-Haider ist Historikerin und Koleiterin der zentralen österreichischen Forschungsstelle für Nachkriegsjustiz.

Mag Rudolf Leo ist ein Pädagoge, der derzeit auch am Institut für Zeitgeschichte entsprechend dissertiert.

Dr Peter Malina ist Historiker, ehemaliger Leiter der Fachbibliothek für Zeitgeschichte an der Uni Wien und Lektor an der Uni Wien im Fachbereich Zeitgeschichte.

Frau Dr Hemma Mayrhofer hat das Studium der Soziologie und eines Fächerbündels aus Zeitgeschichte und Politikwissenschaft absolviert und ist entsprechend in der empirischen Sozialforschung tätig.

Frau Dr Katharina Novy ist Soziologin und Historikerin, Sozialwissenschaftlerin mit Schwerpunkt der Forschungstätigkeit unter anderem im Bereich der Familien- und Kindheitssoziologie und -geschichte, vor allem auch der Biographieforschung. Sie hat Erfahrung mit narrativ orientierten Interviews, was natürlich in diesem Bereich ganz wesentlich ist, und lebensgeschichtlichen Gesprächen in unterschiedlichen Forschungs- und Bildungs-Settings.

Frau Dr Karin Stögner ist Soziologin und Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Konfliktforschung und Lektorin am Institut für Soziologie der Universität Wien. Sie hat zahlreiche Forschungsprojekte im Bereich Gewalt und Diskriminierung, hat vor allem aber auch die entsprechende methodische Expertise in Interviewführung und qualitativen Auswertungsmethoden.

Dr Michael Wladika, Jurist und Historiker, Provenienzforscher für die Museen der Stadt Wien, Mitarbeiter der österreichischen Historikerkommission, betreibt vor allem Forschungen und Publikationen zur Geschichte des Nationalsozialismus in Österreich, zu Fragen des Rückstellungsrechts, der historischen Fotografie, ist aber vor allem natürlich auch im Bereich der gesamten historisch notwendigen Tätigkeiten in diesem Bereich mit großer Expertise behaftet.

Last but not least: Frau Gudrun Wolfruber, Historikerin und freiberufliche Wissenschaftlerin. Ihre Forschungsschwerpunkte und Publikationen liegen in der Geschichte der Theorie und Praxis der Fürsorge und Sozialarbeit, insbesondere im Bereich der Kinder- und Jugendwohlfahrt.

In Kooperation mit bestehenden Einrichtungen, die

sich bereits mit dem Opferschutz und der Aufklärung von Vorkommnissen der Nachkriegszeit beschäftigen, werden alle möglichen zweckdienlichen Recherchen von diesen ExpertInnen durchgeführt. Es soll ja vor allem - und das ist natürlich ein wesentlicher Gegenstand der Arbeit - Klarheit über die im letzten Herbst erhobenen Vorwürfe der Massenvergewaltigungen und erzwungenen Kinderprostitution hergestellt werden.

Dazu werden Zeitdokumente wie Medienberichte, Studien et cetera gesammelt und gesichtet sowie alle vorhandenen Archivbestände der Stadt Wien beziehungsweise andere im Zusammenhang mit dem Kinderheim Wilhelminenberg noch bestehende Archive durchforstet. Damit soll ein entsprechendes Gesamtbild entstehen, das die ehemaligen Geschehnisse gesellschaftshistorisch und entsprechend juristisch bewertet.

Aus meiner Sicht wird mit der Arbeit der Kommission Wilhelminenberg und ihrer Forscherinnen und Forscher ein wichtiger Schritt zu einer ehrlichen und transparenten Auseinandersetzung mit der Geschichte der Wiener Kinderheime gesetzt. Die fachliche Kompetenz sowohl des Kernteams als auch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellt das, glaube ich, gut sicher.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. - Die 1. Zusatzfrage wird von GR Nepp gestellt. - Bitte.

GR Dominik **Nepp** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herzlichen Dank, Herr Stadtrat, für diese ausführliche Antwort!

Wie Sie auch erwähnt haben, haben wir den Bericht der Helige-Kommission letztes Mal im Ausschuss besprochen: unter dem Punkt Allfälliges! Eigentlich werden ja unter Allfälliges, ich sage jetzt einmal, vielleicht eher unwichtigere Sachen oder Pensionierungsglückwünsche oder Beförderungsglückwünsche besprochen.

Daher meine konkrete Frage: Finden Sie nicht, dass es die Opfer als Geringschätzung empfinden könnten, wenn Opfer als „Allfälliges“ mehr oder weniger abgestempelt werden und nicht einen eigenen Tagesordnungspunkt erhalten?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Ich denke, dass die 100 hier anwesenden Gemeinderätinnen und Gemeinderäte sehr wohl die Geschäftsordnung kennen und wissen, dass die Aufgabe der entsprechenden Ausschüsse in der Behandlung von Geschäftsstücken zur vorbereitenden Beschlussfassung im Gemeinderat besteht. Wie Sie wissen – und Sie haben das ja richtig gesagt – handelt es sich um den ersten Zwischenbericht der Kommission, in dem es einmal mehr, wie ich fast sagen möchte, vor allem darum ging, dem Ausschuss darüber zu berichten, in welchen Arbeitsschritten, mit welcher Methodik, aber auch mit welchem Fortgang die entsprechende Arbeit der Kommission geleistet wurde und auch in Zukunft geleistet werden wird.

Der entsprechende Bericht ist eine völlig andere Dimension. Es war nämlich in den vorbereitenden Gesprächen mit der Kommission bewusst eine klare Zielset-

zung, innerhalb eines Jahres entsprechende Ergebnisse zu erzielen, und ich glaube, es ist wesentlich, dass man sich entsprechend Zeit nimmt, um die Vorwürfe seriös und grundlegend zu prüfen. Wie Sie genauso gut wissen wie ich – und was ja auch dem schriftlich vorgelegten Bericht zu entnehmen ist –, ging es also hiebei nicht bereits um entsprechende Schlussfolgerungen. Wenn man nämlich jetzt schon Schlussfolgerungen zieht, dann würde sich die Frage erheben, warum man weitere Zeit braucht. – Diesfalls ging es darum, einmal zu berichten, wo die Kommission steht, was sie bisher getan hat und was die nächsten Schritte sind. Der Bericht der Kommission wird selbstverständlich in einem völlig anderen Setting bearbeitet werden.

Ich glaube, es ging auch darum, dass von Frau Dr Helige ein klares Signal gesetzt wird, dass man transparent arbeiten will und dass man durchaus auch für entsprechende Fragen zu Verfügung steht. Wie angekündigt wurde, ist der nächste Zwischenbericht Ende Juni/Anfang Juli zu erwarten, und auch dieser ist wieder im entsprechenden Ausschuss zu diskutieren. Allerdings besteht die Tagesordnung auch dort aus entsprechenden Geschäftsstücken.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 2. Zusatzfrage wird von GRin Mag Anger-Koch gestellt. – Bitte schön.

GRin Mag Ines **Anger-Koch** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Grüß Gott, Herr Stadtrat!

Wie wir vor Kurzem auch den Medien entnehmen konnten, sind zirka 200 neue Aktenbündel aufgetaucht, welche die Helige-Kommission jetzt bearbeiten soll und muss. Wir haben schon des Öfteren gefragt, ob nicht auch Querverbindungen und Missstände in anderen Heimen, über welche jetzt immer mehr Beschwerden laut werden, durch die Helige-Kommission zu bearbeiten sind. Vielleicht gibt es doch auch Möglichkeiten, auch Missstände in anderen Heimen zu untersuchen, weil Pfleger beziehungsweise Täter durch Querverbindungen in anderen Heimen untergekommen sind. Auch das sollte einmal aufgeklärt werden.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Selbstverständlich wird die Kommission im Rahmen ihrer schwerpunktmäßigen Tätigkeit ihre Aufmerksamkeit vor allem – wie ich einmal mehr betonen möchte – der wirklich besonderen Qualität der Vorwürfe im Bereich des Kinderheimes Wilhelminenberg widmen. Es werden aber auf Grund der Biographien einzelner Opfer, aber auch einzelner Täter in diesem Bereich auch deren Tätigkeit und Vorkommnisse in anderen Heimen entsprechend untersucht werden.

Ich sage einmal mehr: Es ist kein Geheimnis, dass es hier in vielen Bereichen entsprechende Misshandlungen gegeben hat. Nicht zuletzt deshalb hat sich Wien als erstes Bundesland einerseits zur Einrichtung einer Historikerkommission entschlossen, andererseits aber auch zur Beauftragung des Weissen Rings zur Abwicklung von Entschädigungszahlungen bekannt. Die Historikerkommission wurde bekanntlich bereits eingesetzt, und

die entsprechenden Vorkommnisse sollen durchaus auch auf einer breiteren Ebene diskutieren werden. Der Schwerpunkt der Arbeit dieser Kommission liegt aber im Bereich des Wilhelminensbergs, wobei allerdings selbstverständlich allfällige Biographieverläufe von Opfern oder Tätern in anderen Heimen nicht ausgeblendet werden sollen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Die 3. Zusatzfrage wird von Frau GRin Hebein gestellt. – Bitte schön.

GRin Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Lassen Sie mich, nachdem wir die Tagesordnungsprobleme der FPÖ jetzt geklärt hätten, noch grundlegend festhalten, dass wir nach wie vor davon überzeugt sind, dass es wichtig wäre, eine bundesweite unabhängige Kommission einzusetzen, um alle diesbezüglichen Vorkommnisse sowohl in staatlichen Heimen wie auch in kirchlichen Institutionen aufzuarbeiten. Jetzt geht Wien hier voran, wie Sie schon erwähnt haben.

Die Historikerkommission arbeitet auch sehr intensiv mit Oral-History-Forschung, und meine Frage an Sie lautet: Wann ist hier mit konkreten Ergebnisse zu rechnen? – Vielen Dank.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Zunächst möchte ich einmal mehr ganz klar betonen: Ich glaube wirklich, dass wir in Wien durch unsere gemeinsamen Beschlüsse im Gemeinderat in diesem Bereich tatsächlich einen sehr bemerkenswerten Schritt gesetzt haben, nämlich erstens dadurch, dass wir die entsprechenden finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt haben, was – wie ich auch betonen möchte – nicht nur der finanziellen Wiedergutmachung zur Beseitigung des Leids dient, sondern auch als klares Zeichen der Übernahme von Verantwortung zu verstehen ist. Aber es geht zweitens natürlich auch maßgeblich darum, entsprechende Konsequenzen für die Zukunft zu ziehen. Daher meine ich, dass es umso wichtiger wäre, dass es endlich zum bundesweiten Jugendhilfegesetz kommt, um einerseits wirklich einheitliche Standards zu schaffen, andererseits aber auch die historische Arbeit sicherzustellen.

Sie gehören diesem Ausschuss nicht an und viele andere auch nicht. Daher kündige ich an, dass, wie bereits im letzten Ausschuss mitgeteilt wurde, mit der entsprechenden Fertigstellung der Arbeit in den nächsten Wochen zu rechnen ist. Ich gehe davon aus, dass dieser Bericht bereits vor dem Sommer im entsprechenden Ausschuss behandelt werden kann.

Prof Sieder hat vor etwa drei Wochen mitgeteilt, dass er noch ungefähr vier bis sechs Wochen für die Fertigstellung benötigt. Ich gehe davon aus, dass daher noch vor dem Sommer eine entsprechende erste Diskussion stattfinden kann beziehungsweise wir den Fraktionen hier im Gemeinderat den entsprechenden Bericht zur Verfügung stellen können werden.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die letzte Zusatzfrage zur 3. Frage stellt der Fragesteller, nämlich GR Nepp. – Bitte.

GR Dominik **Nepp** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Nachdem Frau Kollegin Hebein jetzt gemeint hat, dass sie sich diese Bundeskommission wünscht, wir etliche Anträge dazu eingebracht haben, sie aber dagegen gestimmt hat, stelle ich fest: Anscheinend gibt es auch bei Ihnen irgendwelche Kommunikationsschwierigkeiten!

Nichtsdestotrotz gibt es einen Vertrag zwischen Wien und der Helige-Kommission, und Sie haben uns letztes Mal zugesagt, dass wir diesen Vertrag bekommen. – Dieser Vertrag ist aber bei uns noch nicht eingelangt! Ihr Büro ist sonst immer sehr zuverlässig, was Wünsche von unserer Fraktion betrifft.

Daher frage ich jetzt: Steht in diesem Vertrag etwas, was wir doch nicht wissen dürfen, oder war das ein Fehler Ihres Büros?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Wenn Sie ihn noch nicht haben, dann werden Sie ihn in der nächsten halben Stunde haben!

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Damit ist die 3. Frage zur Gänze abgearbeitet.

Wir kommen zur 4. Frage (*FSP-01460-2012/0001-KSP/GM*). Sie wurde von Frau GRin Martina Ludwig-Faymann gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Gesundheit und Soziales gerichtet. [*Seit der Erstellung des Drogenkonzeptes von 1999 hat sich im Bereich der Sucht- und Drogenarbeit viel getan. Konzepte in Beratung, Behandlung und Betreuung suchtkranker Personen haben sich weiterentwickelt und neue Ergebnisse der Suchtforschung sind hinzugekommen. Es ist gelungen, suchtkranke Personen vermehrt und nachhaltig in das Wiener Sucht- und Drogenhilfenetzwerk zu integrieren, was auch zu einer Entlastung des öffentlichen Raumes geführt hat (zum Beispiel keine Szeneverlagerung trotz Entlastung Karlsplatz). Auf der anderen Seite werden immer häufiger Süchte wie Kauf-, Internet- oder Spielsucht in den Medien diskutiert. Wie sieht die strategische Vorgehensweise der Stadt Wien im Bereich der Sucht- und Drogenarbeit in Anbetracht der sich verändernden Suchtformen aus?*]

Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Sie fragen mich bezüglich des Drogenkonzeptes aus dem Jahr 1999 ganz konkret, wie sich die strategische Vorgangsweise der Stadt Wien im Bereich der Sucht- und Drogenarbeit im Hinblick darauf darstellt, dass sich die Suchtformen inzwischen auch verändert haben und das Jahr 1999 nicht vorgestern war, sondern schon länger zurückliegt.

Ich kann Ihnen dazu berichten, dass der Wiener Weg der Sucht- und Drogenpolitik ein über Jahre gewachsener Prozess ist und sich dieser natürlich, so wie die gesamte Gesundheits- und Sozialpolitik, weiterentwickelt. Ein besonderer Fokus der Sozialpolitik liegt traditionell im Drogen- und im Suchtbereich und in entsprechenden niederschweligen Angeboten, und dieser Tatsache wird weiterhin entsprechendes Augenmerk gewidmet.

Daraus folgend, setzt sich die Sucht- und Drogenko-

ordination in Wien als Fachstelle für diesen Bereich mit der Weiterentwicklung des Drogenkonzepts von 1999 auseinander. Mich freut dabei besonders – weil das auch für den Weitblick des Gemeinderates im Jahr 1999 spricht, der dieses Drogenkonzept beschlossen hat –, dass das Drogenkonzept aus dem Jahr 1999 sich in den letzten Jahren sehr bewährt hat. Dieses wird daher auch für die Zukunft die strategische Leitlinie sein, und dessen Gültigkeit ist aus meiner Sicht in keiner Art und Weise in Frage zu stellen. Dieses Konzept bezieht sich einerseits auf die Probleme im Zusammenhang mit Substanzen, die im Suchtmittelgesetz geregelt sind, andererseits aber auch auf die Richtlinien zum Suchtverhalten, die insbesondere bei der Suchtprävention angewendet werden. Diese Punkte haben sich nicht verändert, und wir werden sie daher auch weiterhin nach diesen Leitlinien bearbeiten.

Trotz der sich wandelnden Rahmenbedingungen und Herausforderungen in diesem Bereich bleibt die Aktualität der drogenpolitischen Grundsätze von 1999 bestehen, und der Wiener Weg im Umgang mit Sucht und Drogen wird weiterhin eine integrierte Drogenpolitik sein, die wir konsequent verfolgen werden. Das bedeutet, dass das auch viel mit anderen Politikbereichen zu tun hat, und das Ziel der Sucht- und Drogenpolitik dieser Stadt wird es auch zukünftig sein, dass so wenige Menschen wie möglich Drogen konsumieren und dass jene, die nicht davon abzuhalten sind, möglichst wenig Schaden davontragen sollen. – Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt ist genauso wichtig: Der organisierte Drogenhandel muss bekämpft werden, und Suchtkranke müssen vorrangig als Kranke behandelt und dürfen nicht vorrangig strafrechtlich verfolgt werden.

Das heißt: Das Wiener Drogenkonzept von 1999 soll als Leitlinie bestehen bleiben, soll aber um neue, wichtige Aspekte und Themen ergänzt werden. Und wir müssen uns auch den Suchtbegriff genau anschauen, weil sich dieser in der Wissenschaft zwischenzeitlich verändert hat und dieser meines Erachtens erweitert gesehen werden muss.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die 1. Zusatzfrage stellt Frau GRin Korosec. – Bitte schön.

GRin Ingrid **Korosec** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Wir wissen: Sucht ist heute ein weiter Begriff. Es gibt Kaufsucht und Internetspielsucht, und gerade viele junge Menschen können mit dem Geld nicht sehr verantwortungsbewusst umgehen. Dafür gibt es viele Gründe, etwa dass es keine Vorbildwirkung und auch zu wenig Information in der Schule gibt und so weiter.

Jetzt gibt es in Vorarlberg ein sehr interessantes Konzept, das 2006 entwickelt wurde, nämlich einen Finanzführerschein: Junge Menschen werden in 3 Gruppen von 9 bis 11 Jahren, 11 bis 13 und 13 bis 15 Jahren – und im Jahr 2012 wird das sogar auch noch auf die 18- bis 25-Jährigen ausgedehnt – in Zusammenarbeit mit der Arbeiterkammer, der Wirtschaftskammer, dem AMS, dem Land und den Banken informiert. Ungefähr 16 000 Jugendliche wurden bereits informiert, und das hat sich sehr gut bewährt.

Meine Frage, nachdem das ein sehr großes Problem auch in Wien ist – wir kennen das ja von der Schuldnerberatung –: Können Sie sich vorstellen, ein Projekt auch auf Wiener Ebene zu entwickeln?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Frau Gemeinderätin!

Ich halte das für eine spannende Frage, sehe aber keinen Zusammenhang mit der Sucht- und Drogenpolitik in dieser Stadt, was nicht heißt, dass man sich damit nicht auch beschäftigen kann oder möglicherweise auch soll. Aus meiner Sicht ist das eine Frage, die im Jugendressort gestellt werden und auch von diesem bearbeitet werden muss, hinsichtlich welcher wir aber gerade auch mit der Schuldnerberatung eng zusammenarbeiten. Ich denke, wenn das ein Thema unter den Jugendlichen ist, dann müsste der Stadtschulrat gemeinsam mit der außerschulischen Jugendarbeit hier ansetzen, und ich bin sehr gerne bereit, auch mit der Schuldnerberatung, die in meinem Ressort ist, diesbezüglich zusammenzuarbeiten.

Ich muss aber auch sagen: Mir ist nicht bekannt – aber vielleicht habe ich da eine Wissenslücke –, dass die Verschuldung von jungen Menschen in Vorarlberg signifikant niedriger ist, als das in Wien der Fall ist.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 2. Zusatzfrage wird von GRin Hebein gestellt. – Bitte.

GRin Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Wir begrüßen es sehr, dass Sie das wichtige Thema der Drogenpolitik jetzt wieder zum Thema machen und an der Weiterentwicklung des Drogenkonzeptes von 1999 arbeiten. Meine Frage an Sie lautet: Wo sehen Sie wichtige Aspekte dieser Weiterentwicklung und quasi Herausforderungen für die Zukunft?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin!

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Frau Gemeinderätin!

Das Gute am Drogenkonzept 1999 ist, dass es eine gute Leitlinie darstellt und dass darin auch nichts enthalten ist, was heute nicht mehr aktuell ist. Gewisse Punkte sind allerdings damals nicht erfasst worden, weil sie damals noch nicht in der wissenschaftlichen Diskussion waren. Erfreulicherweise haben wir mit der Sucht- und Drogenkoordination Wien eine Einrichtung in der Stadt, die sozusagen gemäß State of the Art immer auf der Höhe der Zeit ist. Aber es ist jetzt selbstverständlich ganz besonders wichtig, dass wir den Suchtbegriff auch erweitern und uns mit Themen beschäftigen, die damals noch nicht wirklich Themen waren, weil damals der Fokus nicht nur, aber ganz stark auf illegalen Substanzen lag.

Ich möchte jetzt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, einige Punkte nennen: Insbesondere muss der Umgang mit Süchten im Bereich von legalen Substanzen, ganz besonders Alkohol, Nikotin und Medikamenten, thematisiert werden, und zwar nicht nur im Bereich der Suchtprävention, sondern auch im Bereich der Behandlung, der Beratung und der Betreuung. Meines Erachtens ist

das ein fast schwierigeres Thema als der Umgang mit illegalen Substanzen, denn wenn etwas illegal ist, dann ist es verboten und darf nicht sein. Das ist bei legalen Substanzen nicht der Fall, und daher ist im Umgang damit Abstinenz oft nicht unbedingt das Ziel, sowohl beim Rauchen als auch beim Trinken. Die Frage ist: Wie kann ein sinnvoller Umgang damit stattfinden? – Das ist ein ganz wesentlicher Aspekt.

Zweitens: 1999 hat es ein weiteres Thema in dieser Form noch gar nicht gegeben, nämlich den Umgang mit synthetisch hergestellten Substanzen. Im Hinblick auf diese neuen psychoaktiven Substanzen, von denen immer wieder neue auf den Markt kommen, erhebt sich die Frage: Wie geht man damit um? Zudem gibt es Veränderungen im Bereich der sogenannten substanzunabhängigen oder verhaltensbezogenen Süchte. Diese sind vorher schon genannt worden: Kaufsucht und Internet-sucht. – Ich bin der Meinung, dass es ganz besonders wichtig ist, in diesem Zusammenhang genau hinzuschauen und nicht alles zu pathologisieren. Kinder sind nicht, wenn sie Umgang mit neuen Medien haben und vor dem Computer sitzen, deswegen gleich süchtig, nur weil es das zur Zeit ihrer Eltern noch nicht gegeben hat. Das ist, glaube ich, ein ganz wesentlicher Punkt.

Wenn wir uns mit diesen Themen befassen, müssen wir natürlich die Angebotstruktur der Hilfeleistungen in gewissen Bereichen hinterfragen, weil die Bedarfslage eine andere ist. Wir sind beim Qualitätsmanagement im Sucht- und Drogenbereich schon sehr weit, und wir müssen auch alle etwaigen neuen Angebote als Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit sehen. Wir müssen die Weiterentwicklung im Bereich der Organisation, der Versorgung der Klientinnen und Klienten und der Prozesse thematisieren. Es hat in diesem Bereich einen großen Professionalisierungsschritt in den letzten Jahren gegeben, und wir müssen diese Entwicklung natürlich weiter vorantreiben.

Ein weiteres Thema, das es 1999 auch noch nicht in dieser Form gegeben hat, ist Gender- und Diversitätsmanagement. Das ist im Drogenkonzept von 1999 gar nicht abgebildet. Ich halte es aber für sehr wichtig, dass wir das auch verschriftlichen, denn das steht zwar in den Förderrichtlinien, nicht aber bei uns im Drogenkonzept.

Wichtig ist auch die strategische Ausrichtung der Öffentlichkeitsarbeit im Sinn von universeller Suchtprävention und Entstigmatisierung. Entstigmatisierung ist ein ganz wesentlicher Schritt, dass man Suchtproblematik auch gut bearbeiten kann.

Ich habe das jetzt ohne Anspruch auf Vollständigkeit gesagt. Die Experten und Expertinnen der Sucht- und Drogenkoordination arbeiten daran, und das sind jedenfalls Punkte, die angegangen werden.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die nächste Zusatzfrage wird vom GR Haslinger gestellt. Bitte schön.

GR Gerhard **Haslinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Seit 13 Jahren gibt es das Wiener Drogenkonzept, seit 13 Jahren ist aber auch merkbar, dass stoffgebundene und stoffungebundene Suchterkrankungen zuge-

nommen haben. Es werden mehr Suchtmittel konsumiert. – Eine der Säulen im Drogenkonzept ist die Prävention und ich denke, es ist wahnsinnig wichtig, in diesem Bereich noch weiterzugehen. Sie haben das ja gerade angesprochen.

Es wird Ihnen vielleicht noch erinnerlich sein, dass in der letzten Beiratssitzung eine Kollegin gefragt hat, wie sie ihren Sohn davor schützen kann, irgendwie in den Kontakt mit Drogen zu kommen. – Das ist ein Zeichen dafür, dass die Eltern oft nicht wissen, wie sie es angehen sollen! Daher wäre es ein wichtiger Ansatz, dass man den Eltern dabei behilflich ist!

Jetzt meine Frage: Wie stehen Sie grundsätzlich dazu, dass es eine verpflichtende Aufklärung für Eltern im Rahmen der Elternabende für schulpflichtige Kinder gibt und Eltern verpflichtend damit konfrontiert werden, wie ihre Kinder grundsätzlich mit Drogen oder Süchten in Kontakt kommen können?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Herr Gemeinderat!

Das ist ein Thema, das man, wenn man es diskutiert, wahrscheinlich in größerem Rahmen diskutieren müsste. Es bestehen nämlich in unserem Gesellschaftsmodell und auch in unseren Rechtsbestimmungen in Österreich – das ist ja keine spezifische Wiener Angelegenheit – keinerlei diesbezüglichen Verpflichtungen für Eltern, außer sich an die Gesetze zu halten. Das heißt, wenn wir uns in diesem Zusammenhang neue Wege überlegen, dann muss das grundsätzlich diskutiert werden. Und ich persönlich bin stark der Meinung, dass die Verpflichtung, jemanden zu informieren und fortzubilden, wie er mit seinem Kind umgeht, nicht wirklich funktionieren wird, denn wenn das ihn oder sie wirklich interessiert, dann wird er oder sie sich auch informieren. Und da bin ich bei Ihnen, dass es wichtig ist, dass es diese Informationen und entsprechendes Informationsmaterial gibt, und gerade diesbezüglich ist das, was die Sucht- und Drogenkoordination zu bieten hat, sehr vielfältig.

Ich bin aber sehr skeptisch, ob es funktionieren kann, jemanden zu zwingen, sich mit Erziehungsfragen zu beschäftigen, obwohl er das vielleicht gar nicht oder anders sieht, das entsprechende Bewusstsein nicht hat oder selbst alkoholkrank ist. Wichtig ist, dass das Angebot vorhanden ist und man den Eltern auch die Sicherheit gibt, dass es diesbezüglich kein Falsch und Richtig gibt. Man muss ihnen vermitteln, dass es nahezu unmöglich ist, dass Kinder in der Pubertät nicht mit Alkohol und Nikotin in Berührung kommen, und dass es daher ganz besonders wichtig ist, ein sehr gutes Verhältnis zu den Kindern aufzubauen und ihnen auch einen vernünftigen Umgang damit vorzuleben. Ich glaube, das ist das Allerwichtigste.

Es ist nämlich mein Erleben auch als Mutter: Man kann es sich vollkommen sparen, gute Tipps mit erhobener Zeigefinger zu geben, wenn die Kinder zu Hause etwas ganz anderes sehen. Man kann nicht sagen, bitte iss nicht so viel Süßigkeiten!, und selbst täglich eine Tafel Schokolade essen. Da kann man sich aus meiner Erfahrung die Worte sparen.

Daher glaube ich, dass Zwang nichts nützt. Wichtig ist, dass die Information vorhanden ist und gegeben wird.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die 4. Zusatzfrage wird von GRin Ludwig-Faymann gestellt. – Bitte schön.

GRin Martina **Ludwig-Faymann** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Danke, Frau Stadträtin, für die bisherige Beantwortung.

Sie haben von einer Weiterentwicklung des Drogenkonzepts von 1999 gesprochen. Können Sie uns heute schon verraten, wann und wo Sie uns die Ergebnisse präsentieren werden?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Frau Gemeinderätin!

Mit dem Ergebnis der Arbeiten, die die Sucht- und Drogenkoordination jetzt mit Expertinnen und Experten durchführt, ist mit Ende des heurigen Jahres zu rechnen. Wir werden das dann selbstverständlich zunächst im Drogenbeirat diskutieren, aber ich kann mir natürlich auch sehr gut vorstellen, dass wir darüber hinaus auch eine Enquete zu diesem Thema veranstalten, zu der die Gemeinderätinnen und Gemeinderäte eingeladen sind, weil das ja ganz wesentlich auch für die Zukunft der Sucht- und Drogenpolitik dieser Stadt ist.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Damit ist die 4. Frage erledigt.

Wir kommen nun zur 5. Frage (*FSP-01470-2012/0001-KU/GM*). Sie wurde von Herrn GR Dr Aigner gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft gerichtet. *[Bürgermeister Dr Karl Lueger hat sich unzweifelhaft große, bis in die Gegenwart reichende Verdienste um die Stadt Wien erworben, die in vielfältiger Weise – auch durch Straßenbezeichnungen – gewürdigt werden. Dennoch soll der nach ihm benannte Ring-Abschnitt nunmehr umbenannt werden. Gleichzeitig ehrt die Stadt Wien bis heute zahlreiche kommunistische Theoretiker und Politiker (etwa Friedrich Engels, Karl Marx, Rosa Luxemburg), die in ihrem politischen Wirken dem menschenverachtenden System des Kommunismus den Weg bereitet haben oder – wie Che Guevara – eine aktive Rolle in einer Diktatur innegehabt haben und die allesamt keinerlei Verdienste um Wien erworben haben. Werden Sie in der Debatte um Straßen- und sonstige Bezeichnungen oder Denkmäler bei diesen Persönlichkeiten dieselben politischen Maßstäbe anlegen wie bei Bürgermeister Dr Karl Lueger?]*

Nur um zu überbrücken, bis der Herr Stadtrat zur Beantwortung bereit ist, sage ich, es ist dies nahezu eine Wiederholung der 1. Frage. Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Ich danke sehr, Herr Vorsitzender! Umso überraschender ist es, dass ich überrascht bin.

Sehr geehrter Herr Gemeinderat! Ich kann gerne wiederholen, was ich bereits beim ersten Mal gesagt habe. Gestatten Sie mir aber angesichts der fortgeschrittenen Zeit, weil es ja, wie ich glaube, auch noch andere Fragen

gibt, dass ich auf die Beantwortung von vorher verweise. Das ist meine Meinung, und das ist auch im Protokoll nachzulesen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 1. Zusatzfrage wird von Herrn Dr Aigner gestellt. – Bitte.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*Klubungebundener Mandatar*): Vielen Dank, Herr Stadtrat.

Ich bin auch dafür, dass wir das beschleunigen. Ich komme daher zu meiner Zusatzfrage.

Sie haben sich in Ihrer Beantwortung der Frage des Kollegen Ulm immer wieder auf den Wunsch der Universität berufen. Ich möchte jetzt nur vorausschauend feststellen, dass es viele Jahre und teilweise Jahrzehnte gedauert hat, bis die Straßenbahn und U-Bahn-Station Schottentor letztlich Schottentor-Universität geheißen hat. Das ist auch nicht so schnell gegangen.

Es ist aber auch nicht verwunderlich, dass sich eine öffentliche Institution wünscht, dass ein Straßenabschnitt, an dem sie beheimatet ist, nach ihr benannt wird. – Ich möchte Sie konkret fragen: Von welchem Organ der Universität Wien ist dieser Wunsch nach Umbenennung tatsächlich geäußert worden: vom Rektor, vom Rektorat, vom akademischen Senat, von der Universitätsversammlung? War hat denn diesen Wunsch konkret geäußert?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Herr Gemeinderat!

Es war dies der Rektor, er hat dies in Form eines Briefes getan, und dieser Brief ist meines Wissens sowohl an mich als auch an die Frau Bezirksvorsteherin des 1. Wiener Gemeindebezirks gegangen. Dieser Brief war offensichtlich – diesbezüglich muss man aber den Rektor näher fragen – Endpunkt einer längeren Diskussion innerhalb der Universität, weil es schon in der Vergangenheit die unterschiedlichsten Vorschläge und Ideen bezüglich einer Namensänderung gegeben hat. – Es hat mir also der Rektor einen Brief geschrieben.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 2. Zusatzfrage wird vom GR Mag Neuhuber gestellt. – Bitte.

GR Mag Alexander **Neuhuber** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Stadtrat!

Ich habe Ihre Ausführungen natürlich auch schon bei der 1. Frage mit Spannung verfolgt, und es gab dabei für mich zwei interessante Aspekte.

Erstens haben Sie gesagt: Wenn in Wien nach jemandem, der auch antisemitische Äußerungen oder sozusagen leicht bräunliche Rülpsen von sich gegeben hat, nur eine Straße benannt ist und nicht mehrere Straßen und Plätze, dann muss man es sich überlegen, ob man ihm das überhaupt wegnimmt. Aber nach Lueger sind ja mehrere Straßen beziehungsweise ein Platz benannt, und deshalb könnte man ihm den Ring wegnehmen.

Ihre zweite Bemerkung lautete: Ein bisschen antisemitische Äußerungen gehen schon, aber zu viele dürfen es nicht sein. Und beim Lueger waren es halt ein bisschen mehr, deshalb nimmt man ihm den Ring weg.

Wir kennen ja die Erkenntnisse der Historikerkom-

mission noch gar nicht! Diese liegen nicht vor. Das scheint ein Geheimwissen zu sein. Daher frage ich Sie: Können Sie uns ein bisschen etwas darüber sagen, welche anderen kritischen Straßennamen oder Plätze im Rahmen dieser Forschungsarbeiten im Allgemeinen bereits gesichtet wurden?

Im Speziellen würde mich Folgendes interessieren: Franz Schuhmeier war ein Zeitgenosse Luegers. Er war sozusagen der rote Lueger, er war ebenfalls ein Demagoge und hatte mit Lueger heftige Rededuellen. Es gibt von Schuhmeier genau so viele Zitate, und ich nenne jetzt nur eines. – Er hat einmal gesagt: „Man müsste die Juden rücksichtslos aus der Sozialistischen Partei ausschließen, da sie die Absicht haben, sie zu einer Judenschutztruppe zu machen.“ – Wissen Sie im Speziellen, ob man sich überlegt, den nach Franz Schuhmeier benannten Platz umzubenennen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Ich weise zurück, wenn Sie mir unterstellen, dass ich gesagt hätte, ein bisschen Antisemitismus geht schon. Das habe ich weder gesagt noch meine ich das! Ich habe vielmehr versucht, die Unterschiede zwischen den historischen Persönlichkeiten darzustellen. Darüber kann man natürlich eine lange, sehr intensive Debatte führen. Ich weiß aber nicht, ob der Gemeinderat dafür der richtige Ort ist, und zwar nicht, weil ich ihn minderschätze, aber weil er ja ein politisches und kein historisches Gremium ist.

Noch einmal: Die Unterscheidung läuft wesentlich auch hinsichtlich der Linien, welche Wirkungsmacht jemand tatsächlich in der gesellschaftlichen und politischen Auswirkung hatte, und diese ist bei Lueger mit Sicherheit sehr stark gegeben.

Es wurde jetzt wieder unterstellt, dass wir irgendwas im Geheimen tun. – Die Historikerkommission hat kein – unter Anführungszeichen – Geheimwissen, sondern sie arbeitet jetzt einmal. Ich habe in diese Arbeit auch noch keinen Einblick, weil ich gewohnt bin, Experten, die ich einlade, etwas auszuarbeiten, nicht jeden Tag anzurufen und zu fragen, was bei ihrer Arbeit herauskommt. Die Kommission arbeitet und wird zu einem Ergebnis kommen, und dieses wird man sich dann anschauen.

Ich verweise diesbezüglich im Übrigen auf sehr erfolgreiche Arbeiten anderer Expertenkommissionen zum Beispiel in Bezug auf Ehrengräber und Ehrentitel aus den Jahren 1938 bis 1945 und die Ehrengräber 1934 bis 1938. Auch diesbezüglich waren ja entsprechende Experten zugange, die letztlich mit, wie ich glaube, durchaus – nicht im negativen, sondern im positiven Sinn – diskussionswürdigen Ergebnissen herausgekommen sind.

Man wird jetzt also einmal die Ergebnisse dieser Kommission abwarten, und dann wird man sich anschauen, wie man mit den einzelnen Verkehrsflächenbenennungen umgeht. Auch in diesem Zusammenhang verweise ich auf das, was ich heute schon eingangs gesagt habe: Es wird mit Sicherheit auch unterschiedli-

che Herangehensweisen geben. Ich bin nämlich, wie ich auch schon betont habe, nicht grundsätzlich dafür, dass man Straßen umbenennt. Aber wir alle wissen über einige Problemfälle, die ich auch in der Öffentlichkeit immer wieder nenne, etwa die Arnezhoferstraße. Man darf dabei aber auch nicht vergessen, dass ein ganzer Bezirk und ein Hausberg der Wiener nach jemandem benannt sind, der die ersten Judenpogrome in dieser Stadt zu verantworten hatte.

Ich meine also, dass schon allein eine durchaus ambitionierte und vielleicht auch polarisierende Diskussion dazu führt, dass sich die Öffentlichkeit dessen bewusst wird, wie unterschiedlich die Geschichte der Stadt war und dass die Persönlichkeiten, auf die man sich immer wieder beruft, natürlich auch sehr ambivalente waren.

Die Antwort auf Ihre Frage lautet: Nein. Das ist keine Geheimwissenschaft! Ja. Wir werden das durchaus auch öffentlich diskutieren. Es geht mir nicht um eine parteipolitische Herangehensweise an die Sache, sondern man wird das durchaus auch öffentlich diskutieren und mit einzelnen Benennungen auch unterschiedlich umzugehen haben.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Wir hatten jetzt einen Vorsitzwechsel. – Die nächste Zusatzfrage kommt von Herrn GR Ellensohn.

GR David **Ellensohn** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Stadtrat!

Bei dieser Fragestellung ist der Bogen etwas erweitert worden, weg von Lueger. Herr Aigner hat die Frage so formuliert: Werden Sie in der Debatte um Straßen- und sonstige Bezeichnungen dieselben politischen Maßstäbe auch bei anderen Einrichtungen anwenden? Und Herr Neuhuber hat einen neuen Namen ins Spiel gebracht.

Ich bringe jetzt auch noch einen Namen ins Spiel, und ich weiß, dass die Österreichische Volkspartei damit auch keine Freude hat. Sie haben jetzt aber selbst die Ehrengräber angesprochen: Es gibt ein Dollfuß-Grab im 13. Bezirk, und dieses ist sehr schön geschmückt, wie man sieht, wenn man sich einmal die Mühe macht, sich das anzusehen. – Bei der Aberkennung der Ehre des Grabes von NS-Flieger Nowotny haben die FPÖ und andere einen entsprechenden Weg gefunden, nämlich selber Geld zu sammeln und den Schmuck des Grabes jetzt mit ihrem eigenen Geld zu bezahlen, und die Stadt Wien muss nichts mehr beisteuern.

Meine Frage: Wie soll man denn mit dem Dollfuß-Grab im 13. Bezirk, das auch hin und wieder für etwas Unruhe sorgt, was zumindest in der Kulturkommission der Bezirksvertretung des 13. bereits besprochen wurde, umgehen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Klobobmann!

Ich habe die Kommission bereits angesprochen, die es sich auch zur Aufgabe gemacht hat, sich die Gräber zwischen 1934 und 1938 anzusehen. Es liegt bereits ein sehr umfangreiches Konvolut vor, das das Ergebnis beziehungsweise den Bericht beinhaltet. Ich gestehe,

dass ich mir das Ganze mit meinen Leuten gerade erst ansehe.

Soweit ich bisher sehen und das nachvollziehen kann, handelt es sich bei dem Grab von Engelbert Dollfuß nachweisbar nicht um ein Ehrengrab. Es gibt keine diesbezüglichen Aufzeichnungen und auch keine Beschlüsse, die die Historiker in den Akten und den Archiven der Stadt Wien finden konnten. Das ist jetzt aber zunächst ein erstes Ergebnis, und wir werden uns anschauen, wie damit weiter umzugehen ist, und ich muss auch noch die Meinung der Experten selbst hören. Wir werden aber sicherlich auch diesbezüglich mit einem dementsprechenden Vorschlag an die Öffentlichkeit treten.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die 4. Zusatzfrage wird von Herrn GR Mag Jung gestellt.

GR Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Herr Stadtrat! Sie werden heute noch zwei weitere Male die Gelegenheit haben, sehr ausführlich über diese Thematik zu reden.

Wir haben uns gefragt, warum Sie plötzlich mit dieser Unbenennung einer Straße vorgeprescht sind, und wir haben nur einen wirklichen Grund dafür gefunden: Sie mussten den GRÜNEN wieder einmal ein Häppchen vorwerfen, weil man ihnen sonst nichts geben kann. Geld ist keines da, und daher bekommen sie jetzt halt Fahrräder und den Ring des Lueger, den sie da aufführen dürfen.

Ihr parteipolitischer Berater, Herr Rathkolb, hat gesagt, dass ungefähr 4 100 Straßennamen in Wien zu überprüfen wären. Damit ist er dann wahrscheinlich bis zu seiner Emeritierung beschäftigt und kann sich eine schöne Zusatzpension verdienen! – Er hat aber auch noch etwas anderes gesagt, er hat nämlich ausgeführt, dass ausschlaggebend sein sollte, ob der Name einer Straße den Anrainern zumutbar ist.

Nun haben Sie den Brief des Rektors erwähnt, der offenbar keine anderen Sorgen hat, als hunderttausende Euro für Umbeschriftungen der Adressen auf Briefpapier und, und, und auszugeben. Das scheint zur Zeit seine größte Sorge zu sein! Dafür werden die Studiengebühren eingeführt!

Ich frage Sie jetzt das, was Ihr Berater sagt: Wurden alle Anrainer dazu befragt? Oder genügt es Ihnen, zu hüpfen, wenn der Rektor ein Briefchen schreibt?

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsfr StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

In Ihrer Frage ist so ziemlich alles falsch, was Sie behaupten! Erstens ist Herr Prof Rathkolb nicht mein parteipolitischer Berater. Dagegen wird er sich wehren, und wehre auch ich mich! Zweitens verdient er damit weder eine schöne Stange Geld noch eine Zusatzpension. Das muss ich jetzt einmal zur Ehrenrettung des Herrn Prof Rathkolb sagen, der nicht hier ist und sich gegen solche Unterstellungen nicht wehren kann. (*GR Mag Wolfgang Jung: Das habe ich nicht gesagt!*)

Sie haben gesagt, er verdient sich eine schöne Zusatzpension. (*GR Mag Wolfgang Jung: Nein, das habe*

ich nicht gesagt! Ich habe nicht gesagt, dass er eine Zusatzpension bekommt, sondern dass er sich damit eine verdienen kann!) Er kann sich damit auch keine Zusatzpension verdienen. Weder ist er in Pension noch zahlen wir eine Zusatzpension. (*GR Mag Wolfgang Jung: Er bekommt doch etwas dafür, oder macht er das gratis?*) Er erbringt eine Leistung mit seinem Institut, und dafür wird er gezahlt. Das ist keine Zusatzpension und auch keine schöne Zusatzpension. Das ist ein wesentlicher Unterschied!

Die nächste Geschichte ist, dass die Umbenennung auch nicht hunderttausende Euro kostet. Weder hüpfte ich noch ist das sozusagen die Art und Weise, wie der Herr Rektor und ich miteinander verkehren. Und wie ich die grünen Freunde und Kollegen kenne, geht es auch nicht darum, dass wir uns gegenseitig irgendetwas zuschupfen, sondern wir versuchen, eine ernsthafte Politik zu machen,

Es ist also ziemlich jede Grundannahme und jeder Halbsatz aus Ihrer Frage von soeben falsch, und darüber habe ich jetzt, ehrlich gesagt, Ihre Frage vergessen. Was war die Frage? (*GR Mag Wolfgang Jung: Wurden die Anrainer gefragt?*)

Ich habe mit sehr vielen Anrainern gesprochen. Interessanterweise hat sich bei diesen Gesprächen ergeben, dass eigentlich fast alle damit einverstanden sind, und zwar so sehr damit einverstanden sind, dass sie direkt froh darüber sind. Und das hat einen sehr praktischen Grund, den wir in der heutigen Debatte noch gar nicht erwähnt haben. Es ist dies ein sehr naheliegender praktischer Grund, und dieser liegt in der Verwechslung: Sowohl von Seiten der internationalen Anwaltskanzleien, die am – jetzt noch – Lueger-Ring ihren Sitz haben, als auch beispielsweise von Herrn Querfeld vom Café Landtmann wurde mir gesagt, dass ihnen eine Umbenennung gar nicht so unangenehm ist, weil es sehr viele Kundinnen und Kunden beziehungsweise Klientinnen und Klienten gibt, die, insbesondere wenn sie ausländische Gäste sind, irrtümlich auf den Lueger-Platz gehen und nicht zum Lueger-Ring kommen.

Obendrein ist das eine Vereinfachung der Namensgebung. Es wird also auch in dem von Ihnen angezogenen Schriftverkehr zu einer Vereinfachung kommen, was mir einige Anwaltskanzleien auch gesagt haben.

Im Übrigen sind die Kosten wirklich verschwindend, denn die Schriftsätze werden auslaufen, und wenn man neue Schriftsätze braucht, dann wird man sich neue anschaffen wie sonst auch, und dann wird man halt die Adresse anders hineinschreiben. Die Post hat zugesagt, weiterhin zuzustellen, jedenfalls in einem Zeitraum von mindestens einem Jahr, und allfällige Unbenennungen im Handelsregister kosten 8 EUR, wie Sie vielleicht wissen, beziehungsweise kann man auch so lange warten, bis sonstige Dinge anstehen, um eine diesbezügliche Änderung vorzunehmen. Die hunderttausende Euro, die das kosten wird, sind Ihre Idee und Ihre Behauptung, aber das trifft in keiner Weise zu.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die Fragestunde ist somit beendet.

Wir kommen nun zur Aktuellen Stunde. Der ÖVP-

Klub der Bundeshauptstadt Wien hat eine Aktuelle Stunde mit dem Thema „Umbenennung des Dr-Karl-Lueger-Ringes; Stadregierung legt unterschiedliche Maßstäbe an“ verlangt. Das Verlangen wurde gemäß § 39 Abs 2 der Geschäftsordnung ordnungsgemäß beantragt. Ich bitte den Erstredner, Herrn GR Dr Ulm, die Aktuelle Stunde zu eröffnen, wobei ich bemerke, dass seine Redezeit mit zehn Minuten begrenzt ist.

GR Dr Wolfgang **Ulm** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Stadtrat! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Lueger ist der berühmteste aller Wiener Bürgermeister. Sein Name ist mit der Geschichte Wiens verbunden wie kein anderer, und das aus gutem Grund, denn auch heute profitiert die Stadt von der Modernisierung, die um die Jahrhundertwende vorgenommen wurde. Wir verdanken Lueger das Wiener Wasser aus der Zweiten Hochquellenwasserleitung, die Wiener Stadtwerke, die Straßenbahn, große Sozialeinrichtungen wie das Versorgungsheim Lainz und Spitäler wie das Psychiatrische Krankenhaus am Steinhof, das heute aus anderen Ursachen Gegenstand der politischen Debatte ist.

Lueger war ein visionärer Politiker, der Wien zur Metropole gemacht hat. Aber es gibt auch Unrühmliches über ihn zu berichten: Er war ein grober Antisemit, und seine Aussagen zu den Juden müssen entschieden zurückgewiesen werden. Antisemitische Äußerungen dürfen nicht verharmlost werden, müssen aber aus ihrer Zeit heraus beurteilt werden. Und bei dieser Beurteilung – und das ist mein Vorwurf an die Sozialdemokratie – legen Sie unterschiedliche Maßstäbe an, je nachdem ob es sich um einen Christlichsozialen oder um einen Sozialisten handelt.

Wieso wollen Sie eigentlich nicht den Schuhmeier-Platz in Ottakring umbenennen? Franz Schuhmeier hat auf dem Parteitag und zuvor in der „Volkstribüne“ folgende Äußerungen getätigt. – Ich zitiere verkürzt, aber wörtlich: „Von mir aus sollen alle Juden nach Palästina gehen. ... Juden, die vorgeben, Sozialdemokraten zu sein und welche vielleicht die Absicht haben sollten, die sozialdemokratische Partei zu einer Schutztruppe für philo-semitische Parteien zu machen, werden... hinausgeschmissen ...“

Antisemitismus gibt es bei vielen linken Ikonen, auch bei Karl Marx. Er bezeichnet Lassalle als „jüdischen Nigger“ und spricht davon, dass bei ihm die Verbindung von Judentum und Germanentum mit der negerhaften Grundsubstanz ein sonderbares Produkt hervorgebracht habe. – Dieser Ausspruch ist weniger bekannt als die Tatsache, dass Marx die theoretische Grundlage für die verbrecherische Diktatur des Kommunismus geschaffen hat. In Deutschland war es selbstverständlich, Karl-Marx-Stadt nach der Wende umzubenennen. Der Karl-Marx-Hof ist jedoch für die Sozialdemokratie sakrosankt.

Ein weiterer Säulenheiliger der Sozialisten ist Julius Tandler. Julius Tandler war amtsführender Stadtrat für das Gesundheitswesen in den Jahren 1919 bis 1934. Im Jahre 1916 hat er von „Rassenmischung“, „Reinzucht“ und „Rassentüchtigkeit“ gesprochen. 1924 beklagte er,

dass „Lebensunwerte leben“ und dass „30 000 Vollidioten Deutschland 2 Millionen Friedensmark kosten“. Er hoffte, dass die Idee, dass man lebensunwertes Leben opfern müsse, um lebenswertes Leben zu erhalten, immer mehr ins Volksbewusstsein dringen wird. – Leider Gottes haben sich seine Ideen mit ihren schrecklichen Konsequenzen vor allem bei den Nationalsozialisten durchgesetzt!

Es gibt auch heute noch den Julius-Tandler-Platz im 9. Bezirk, und Sie verleihen auch heute noch die Julius-Tandler-Medaille für besondere Verdienste um die Menschlichkeit, weil Tandler in der Zwischenkriegszeit sozialistischer Sozial- und Gesundheitspolitiker war.

Der Sozialist Karl Renner rief im Jahre 1938 zum Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland auf, zu einem Zeitpunkt, als man bereits wusste, dass die Nationalsozialisten die Juden planmäßig verfolgen. Von einer geplanten Umbenennung des Dr-Karl-Renner-Rings ist mir nichts bekannt! Eine solche wäre im Übrigen dort viel leichter, es müsste nämlich keine einzige Anschrift geändert werden, denn zwischen Volksgarten und Parlament wohnt niemand, ganz anders als am Dr-Karl-Lueger-Ring.

Der Kommunist Ernesto Che Guevara ließ hunderte Menschen exekutieren, baute eine verbrecherische Diktatur auf und wurde zum Idol des linken Terrorismus. Ihm wurde von der Sozialdemokratie im Jahr 2008 im Donaupark ein Denkmal gesetzt. Che Guevara wird mittlerweile nicht einmal mehr in Kuba gefeiert. Die Wiener Sozialdemokratie sorgt aber dafür, dass das in Wien geschieht.

Sehr geehrte Damen und Herren! Diese fünf Beispiele, die ich nicht lange suchen musste, beweisen eines: Sie messen mit ungleichem Maß! Sie beurteilen linke Politiker und Persönlichkeiten ganz anders als andere! Sie müssen sich vorwerfen lassen, dass Sie unsachlich agieren, dass Sie rein ideologisch und parteipolitisch handeln. Ihr Argument, die Universität hätte eine solche Umbenennung beschlossen, ist nämlich schlicht und einfach unrichtig. Es gibt keinen solchen Beschluss. Natürlich gibt es einige Professoren und Studentenvertreter, die das wollen, weil es ja naheliegend ist, dass man sich als Gebäudeinhaber wünscht, dass die Straße vor dem eigenen Gebäude nach einem benannt wird.

Auch Bgm Häupl hat sich aus guten Gründen viele Jahre lang gegen die Umbenennung des Lueger-Rings ausgesprochen. Ich kann mich selbst erinnern, es ist noch nicht so lange her, ich habe nachgeschaut: Es war in der Fragestunde am 18. Dezember 2009. Im Zusammenhang mit einer diesbezüglichen Frage der GRÜNEN hat der Bürgermeister eine Umbenennung abgelehnt. – Es scheint sich etwas geändert zu haben in dieser SPÖ in Wien. Aber das ist Ihre Sache!

Mir geht es natürlich nicht um die SPÖ, sondern um Wien, und daher rufe ich Sie, Herr Stadtrat, sehr geehrte Damen und Herren von der Sozialdemokratie, auf: Unterlassen Sie die Umbenennung des Dr-Karl-Lueger-Rings, und gehen Sie mit der Geschichte dieser Stadt sachlich und verantwortungsvoll um. (*Beifall bei ÖVP, FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Für weitere Wortmeldungen bringe ich in Erinnerung, dass sich die Damen und Herren des Gemeinderates nur ein Mal zu Wort melden dürfen und ihre Redezeit mit fünf Minuten begrenzt ist. Als nächster Redner hat sich Herr GR Ellensohn gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR David **Ellensohn** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Karl Lueger war ein grober Antisemit. Den Satz in dieser Deutlichkeit stehen zu lassen, wäre auch von der ÖVP nicht zu viel verlangt. Aber das wird anschließend relativiert, es wird Antisemitismus hier und dort aufgerechnet und gleichzeitig nicht gesagt, dass auch Sie deswegen der Meinung sind, dass der Ring umbenannt werden soll. – Das ist schwere Kost, und es ist schwer zu akzeptieren, wie Sie das alles aufzählen.

Außerdem wundere ich mich, dass die Wiener ÖVP in dieser Frage ausgerechnet GR Ulm herausschickt. Herrn Aigner können Sie nicht mehr herausschicken, weil er schon gewechselt hat! Aber im vollen Ernst: Ich verstehe das tatsächlich nicht, und ich glaube auch nicht, dass alle dahinterstehen. Das glaube ich nicht!

Das tut mir auch aus einem Grund leid. Ich nenne jetzt ein Beispiel aus Klagenfurt, auch wenn man natürlich sagen könnte, ausgerechnet Klagenfurt! – Es ging um die Umbenennung von Straßen, weil es bei diesen einen Bezug zum Nationalsozialismus gegeben hat. Es ging um vier Straßen, und die Parteien haben sich zusammengesetzt und gesagt, reden wir vernünftig darüber. Das würde ich mir in Wien auch wünschen! Das ist das, was ich dann „die demokratische Mehrheit“ nenne. (*GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Wir waren nicht eingeladen! Das war eine Überraschung!*) Sie waren schon sehr lange eingeladen, denn diese Diskussion läuft im Haus seit 1992! Das muss man ja nicht täglich wiederholen! Sie sind also zu der Diskussion schon sehr lange eingeladen, und Sie hätten auch schon lange eine andere Position dazu haben können! (*Zwischenruf von GR Dkfm Dr Fritz Aichinger.*)

In Klagenfurt hatten SPÖ, GRÜNE und die Österreichische Volkspartei – natürlich waren die anderen dagegen! – überhaupt kein Problem, vier Straßen umzubenennen. Das war 2008, und es gab einen Nazi-Bezug. Ich zähle jetzt die Straßen gar nicht einzeln auf. Das geht! In Klagenfurt ist das möglich, in Wien jedoch nicht! In Wien gehen ÖVP und FPÖ nicht nur in dieser Frage in einem Gleichschritt, der natürlich die ÖVP im Wesentlichen überflüssig macht. Das passt zu denen ja. Sie machen sich damit aber selbst überflüssig, weil sie sich in den gesellschaftspolitischen Fragen in einem Ausmaß anhängen, dass ich den Unterschied nicht mehr erkenne. (*StR Mag Manfred Juraczka: Sie erkennen vieles nicht!*) Ich meine, das ist für die Österreichische Volkspartei in Wien tatsächlich ein ganz schlechtes Zeugnis! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Zur Diskussion im Haus: Die GRÜNEN sind kaum eingezogen, und es war schon der erste Antrag auf Umbenennung da. Der Name sollte damals Sigmund-Freud-Ring und nicht Universitätsring sein – nach Sigmund Freud ist allerdings schon ein Park daneben benannt –,

aber die Diskussion war ähnlich wie die jetzige. Das war 1992. In der Folge hat das Liberale Forum bei seinem Kurzauftritt in diesem Haus das zwischendurch hochgebracht. Die Generation der GRÜNEN, der ich angehöre, hat das über Marie Ringler wieder thematisiert. Die Diskussion hat immer wieder stattgefunden, und die ÖVP war auch immer eingeladen, einen anderen Beitrag zu bringen als denjenigen, den Sie heute bringen.

Ich persönlich kann zusammenfassend nur sagen: Das ist ein Beispiel mehr, warum es gut ist, dass wenigstens in einem Bundesland die Österreichische Volkspartei nichts zu sagen hat. Es gibt nur ein Bundesland vom Bodensee bis daher, in dem sie nicht regieren. Wenn die ÖVP ein Familientreffen hat, dann stellt sich heraus: Im Bund regieren Sie, und Sie regieren, angefangen von Vorarlberg, in jedem Bundesland, nur in Wien nicht. Und das ist gut so!

Wenn ich das jetzt zusammenrechne, dann kommt ungefähr Folgendes heraus: Stellen wir uns vor, wir hätten das, was wir im Bund haben, nämlich diese unsägliche Streiterei zwischen Rot und Schwarz, auch hier in Wien: Dann würden wir mit einer 515-EUR-Jahreskarte am Karl-Lueger-Ring vorbeifahren. Jetzt sind aber die GRÜNEN auch dabei, und jetzt macht Rot-Grün etwas anderes. Die SPÖ tut sich jetzt natürlich auch leichter, mit uns zusammenzuarbeiten als mit der ÖVP ... (*StR Mag Manfred Juraczka: Ist das Ihre größte Errungenschaft? Ist das Ihre Bilanz nach eineinhalb Jahren? Schämen Sie sich! Shame on you!*)

Mit uns fährt man um 365 EUR am Universitätsring vorbei. Das ist der Unterschied! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Sie hängen Ihren alten Säulenheiligen nach und sind nicht imstande, sich daraus zu lösen. – Nur so in einem Nebensatz sagen Sie, ein bisschen ein Antisemit war Lueger schon! Aber dann geht es wieder weiter. (*StR Mag Manfred Juraczka: Was sind Ihre Leistungen? Was ist die Bilanz nach eineinhalb Jahren Rot-Grün?*)

Es ist schwierig, all das in fünf Minuten aufzuzählen! Aber ich tue das gern. Ich komme auch in den ÖVP-Klub und bringe nicht nur die kleine Broschüre mit, sondern alles ganz detailliert. Überhaupt kein Problem! Das biete ich auf jeden Fall an.

Was ich aber noch anbieten möchte: Finden Sie doch bitte einen Weg aus dieser Umklammerung von der FPÖ, denn ich habe tatsächlich Interesse daran, dass wir in Wien einen demokratischen Konsens zwischen SPÖ, GRÜNEN und Volkspartei zumindest wie in der Klagenfurter Gemeindestube schaffen. Lösen Sie sich von der FPÖ! – Vielen Dank. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ. – StR Mag Manfred Juraczka: Lösen Sie die Probleme der Gegenwart und Zukunft!*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als Nächster hat sich Herr GR Mag Gudenus zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Mein Vorredner hat gesagt: „Karl Lueger war ein grober Antisemit.“ – Ich frage mich, wenn wir von grobem

Antisemitismus sprechen, warum nicht vor der eigenen Tür gekehrt wird. Wir können nämlich feststellen, dass in den letzten Jahren im roten und mittlerweile im rot-grünen Wien der radikale Islamismus gefördert wird, und dieser ist per se beziehungsweise per definitionem antisemitisch. Kehren Sie also bitte vor Ihrer eigenen Tür! Wer ist hier der grobe Antisemit? Sorgen Sie diesbezüglich einmal für Ordnung! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das, was Sie hier in den letzten Jahren fördern, ist nämlich nichts anderes als grober Antisemitismus! Es ist grober Antisemitismus, wenn es in den Wiener Straßen Demonstrationen von radikal-muslimischen Bürgern, die ausländischer Herkunft sind, gibt, die gegen den Staat Israel hetzen. Aber genau das fördern Sie. Schreiben Sie uns daher bitte nicht vor, was moralisch gut und was moralisch schlecht ist, Herr Ellensohn! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr StR Mailath-Pokorny hat in seiner Anfragebeantwortung etwas sehr schön ausgedrückt, indem er jemanden zitiert und gesagt hat, Straßenbenennungen sind symptomatisch für den moralischen Zustand einer Stadt. – Das mag schon sein! Das klingt sehr gut. Aber auch Umbenennungen sind symptomatisch für den moralischen Zustand einer Stadt, und Umbenennungen sind vor allem symptomatisch für den moralischen Zustand einer Stadtregierung, die anscheinend als einzige Erfolgsbilanz nach eineinhalb Jahren nichts anderes vorzuweisen hat, als dass die Ringstraße umbenannt wird. Wenn das die Erfolgsbilanz nach eineinhalb Jahren Regierung ist, dann sage ich: Gute Nacht! Das kann sich nicht sehen lassen! Und die Bürger werden Ihnen bei der nächsten Wahl einen Strich durch die Rechnung machen, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Diese geplante Umbenennung ist nichts anderes als linker Gesinnungsterror. Sie ist Denkmalsturm. Sie ist aber auch Selbsthass. Offenbar haben Sie als Wienerinnen und Wiener einen Hass auf die Geschichte der eigenen Stadt! Das ist Selbsthass der eigenen Traditionen, Selbsthass der eigenen Geschichte mit guten und schlechten Seiten, mit Licht und auch Schatten. Karl Lueger war ein hervorragender, sehr wichtiger historischer Bürgermeister für die Stadt Wien. Karl Lueger war eine Lichtgestalt, und wo viel Licht ist, gibt es natürlich auch viel Schatten, keine Frage! Aber das darf uns auf keinen Fall dazu veranlassen, gleich einen Denkmalsturm zu betreiben! Darin darf das nicht münden, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der wahre Grund dieser geplanten Umbenennung liegt auf der Hand. Antisemitismus ist ein Argument. Ja. Warum nicht? Aber das wahre Argument, Herr Mailath-Pokorny, lautet für Sie: Lueger war kein Sozialist, er war kein Linker. Wenn Antisemitismus von links kommt, dann ist das – wie Kollege Ulm es schon beschrieben hat – kein Problem, dann können Sie darüber hinwegsehen. Mit Herrn Renner, Herrn Marx und so weiter haben Sie in diesem Zusammenhang überhaupt kein Problem. Aber wenn es kein Linker ist, dann geht das nicht! Pfui Teufel! Dann muss gleich alles umbenannt werden. – Und ge-

nau diese widerwärtige Doppelmoral dürfen wir in diesem Haus nicht dulden! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Da wird mit zweierlei Maß gemessen: Wir haben den Karl-Marx-Hof. Dieser ist natürlich als Gemeindebau eine wichtige Institution in Wien. Karl Marx hat in seinen Schriften zwar ganz abwertend über das jüdische Volk geschrieben. Aber genau dieser Karl Marx ist eben die geistige Ikone der Roten, der Grünen und der Linken insgesamt. Er ist aber auch gleichzeitig der theoretische Wegbereiter der großen Massenmorde im 20. Jahrhundert. Das ist Herr Karl Marx! Und dieser darf weiterhin im Karl-Marx-Hof seinen Namen führen, auch wenn er die Juden als „schacherndes, eigennütziges Volk“ beschrieben hat. – Das ist nicht sehr fein!

Aber mit genau dieser Doppelmoral agieren Sie, und das fällt den Bürgern auch auf. Sie sind irgendwie angetrieben von einer völlig linksideologischen Antriebsfeder in der Geiselhaft der GRÜNEN, welche nichts anderes im Sinn haben, als Denkmalsturm zu betreiben und Massenmördern zu huldigen; so wurde beispielsweise Che Guevara ein Denkmal gesetzt. Das ist Ihre Politik, und die Bürger werden spätestens in drei Jahren aufzeigen, dass diese linke Politik von Rot-Grün in dieser Stadt nicht geduldet wird! *(Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich GR Dr Troch zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Dr Harald **Troch** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Damen und Herren!

Der Lueger-Ring hat schon einige Namen getragen. All diese Namen waren offensichtlich nicht unumstritten, denn sonst wären sie nicht geändert worden. Der Ring soll nun das werden, was er unumstritten ist, nämlich die Adresse der Universität Wien. Und die Universität Wien ist nun einmal die erste Adresse für Forschung, akademische Lehre und akademische Ausbildung in Wien und in Österreich.

Ich glaube, es ist weise, dass wir bei der Universität von einem Personennamen abgehen, denn Universitätsring ist wohl die natürlichste Bezeichnung dieser Adresse in Wien. Das ist der ausdrückliche Wunsch der Universität Wien, die in Kürze ihr 650-Jahre-Jubiläum begehen wird. Das sollte eigentlich eine Feier und das Jubiläum aller Wienerinnen und Wiener sein! Wien steht voll und ganz hinter seiner Universität, und dies krass im Unterschied zu Herrn Lueger, welcher berüchtigt war wegen seiner antiintellektuellen Eskapaden und seiner Beschimpfungen von Universität und Wissenschaft. Das ist auch nachzulesen im Organ der christlichsozialen Partei, Herr Dr Ulm!

Ich stimme ganz dem zu, was mein Vorredner gesagt hat: Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. Das stimmt! Ich stehe voll und ganz dazu, dass Lueger ein gewaltiger Modernisierer der Stadt Wien beziehungsweise der Metropole Wien war. Er hat im Unterschied zur ÖVP heute Betriebe in strategischen Bereichen nicht privatisiert, sondern – im Gegenteil! – kommunalisiert.

Bezeichnend ist allerdings das Verhalten Luegers,

und in diesem Zusammenhang möchte ich Felix Salten zitieren, der Luegers Ambitionen auf das Bürgermeisteramt beschrieb, welches er den Deutschliberalen abgenommen hat, welche auch ihre klare Einschätzung von Lueger hatten, was ich auch Ihnen sagen möchte, Herr Gudenus. – Felix Salten meint, Lueger hätte jedes beliebige Mittel angewendet, wenn es nützlich gewesen wäre, selbst ein edles.

Lueger trieb jedenfalls ein gefährliches Spiel mit den Massen, und zwar natürlich mit antijüdischen Unter- und Obertönen. Ich bringe zum Beispiel ein Zitat nach Gerhard Bergen: „Ich werde erst glücklich sein, wenn der letzte Jud' aus Wien verschwunden ist.“ – Lueger hat das aufbereitet, was ab Anfang der 30er Jahre zu antijüdischen Randalen an der Universität – nicht nur an der Universität, aber auch an der Universität – wurde. Braune nationalsozialistische Schläger haben damals Professoren beschimpft, Studierende massenhaft attackiert und verletzt. Im Zuge dieser Entwicklung konnte letztlich unser späterer Bundeskanzler Bruno Kreisky seine verdiente Promotion nicht mehr entgegennehmen, weil er Jude war. Geendet hat das Ganze damit, dass tausende andere jüdische Professoren, Forschende und Studierende von der Universität Wien vertrieben und vernichtet wurden.

Der Rassenkrieg begann, und solch ein Rassenkrieg hat an einer Universität und hat nirgendwo etwas verloren. Dieser Rassenkrieg begann mit antijüdischer Stimmungsmache. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Das war ein Klassenkrieg!*)

Luegers Antisemitismus war religiös-sozial und nicht rassistisch motiviert. Und das ist natürlich der Unterschied zu anderen. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Trotzdem wurde auf diese Art ein Flächenbrand ausgelöst, der dann nicht mehr zu stoppen war, und deshalb haben wir als Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen ein sehr differenziertes Bild von Lueger.

Ich wehre mich auch gegen eine generelle Auslöschung des Namens Lueger in Wien. Dafür sind seine Verdienste zu groß. Dagegen spreche ich mich persönlich aus. Wir haben in Simmering die Dr-Karl-Lueger-Gedächtniskirche „Zum Heiligen Karl Borromäus“, und das wird so bleiben. Das sage ich als Simmeringer Mandatar, und dazu stehe ich, weil ich ein differenziertes Bild habe.

Karl Lueger erhielt aber immerhin auch ein bemerkenswertes Kompliment als – Zitat: „gewaltigster deutscher Bürgermeister aller Zeiten“. – Das ist nachzulesen in „Mein Kampf“ von Adolf Hitler. – Daher ein Ja zum Wunsch der Universität Wien nach einer unumstrittenen und – wie ich sagen darf – sauberen Adresse. Ja zum Universitätsring in Wien. – Danke. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Nunmehr gelangt tatsächlich Herr Dr Aigner zu Wort. Ich erteile es ihm.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*Klubungebundener Mandatar*): Herr Vorsitzender! Herr Stadtrat! Meine Damen und Herren!

Mir kommt die Debatte um die Umbenennung des Dr-

Karl-Lueger-Rings so ähnlich vor wie die überhastete Erweiterung des Parkpöckerls. Es ist dabei kein Konzept erkennbar. Die SPÖ will das eigentlich nicht wirklich, gibt den GRÜNEN nach, und am Ende kommt im Prinzip eine Husch-Pfusch-Aktion heraus, die man in dieser Form nicht so stehen lassen kann.

Herr Kollege Troch, wenn Sie Ja zum Universitätsring, statt Dr-Karl-Lueger-Ring sagen, dann würde ich mir auch erwarten, dass man Ja zum Parlamentsring und Nein zum Dr-Karl-Renner-Ring sagt. – Dann ist das ausgewogen. (*Beifall bei FPÖ und ÖVP.*)

Ich halte aber prinzipiell nichts davon, dass man jetzt anfängt, sich punktuell über Straßenbezeichnungen zu unterhalten, obwohl eine Kommission ja erst am Arbeiten ist. Das ist eine Vorgangsweise, die insgesamt undurchdacht ist und im Hinblick auf welche man weiß, wohin der Hase läuft: Die GRÜNEN werden mit solchen ideologischen Signalen ruhiggestellt, und die SPÖ kann sozusagen die Stadt weiter ungestört verwalten. Was Sie dabei eigentlich nicht wollten, ist, dass man darüber diskutiert, dass man diesen Ball sehr gut aufnehmen und über die Leistungen von Bürgermeister Dr Karl Lueger wieder mehr informieren kann.

Es ist auch interessant, die Frage zu stellen: Was hat Karl Marx für Wien getan? Was hat Friedrich Engels für Wien getan? Was hat Che Guevara für Wien getan? – Es ist klar, welche Antwort man darauf gibt, wenn man fragt, was Lueger für Wien getan hat. Er hat nachweislich für Wien viel Gutes getan. Das sagen alle. Daher ist auch die Frage klar zu beantworten, ob man ihm eine vornehme Adresse widmen soll. Ich glaube, dem schon lange toten Lueger wird das relativ egal sein! Aber es gibt keine Antwort auf die Frage, was Karl Marx, Friedrich Engels, Rosa Luxemburg oder gar Che Guevara Gutes für Österreich oder für Wien getan haben. Diese Frage kann man stellen, und die Antwort ist klar: Sie haben nichts getan. Benennungen nach ihnen sind pure Ideologie, und ich glaube, auch dieser Debatte werden Sie sich jetzt, nachdem Sie diese Umbenennungsdebatte vom Zaun gebrochen haben, stellen müssen, und da wird man nicht locker lassen können.

Der Antisemitismus geht in unterschiedlichen Epochen in ganz unterschiedlichem Gewand einher. Der heutige, gegenwärtige Antisemitismus verbirgt sich hinter dem Antisraelismus, indem man halt nicht von den Juden, sondern von Israel spricht. Und ich frage mich, wie man dann mit einem Herrn Nobelpreisträger Günter Grass umgeht, der nichts Besseres zu tun weiß, als in einer hochbrisanten Lage jetzt zu sagen, dass die Israelis, die ihrerseits permanent von Vernichtung bedroht sind, irgendjemanden auslöschen wollen. – Das ist der heutige Antisemitismus, und wenn man sich schon damit auseinandersetzt, dann sollte man sich diesen Gestalten zuwenden und nicht Leuten, die über hundert Jahre tot sind und sich nicht mehr wehren können, die sich auch nicht dagegen wehren können, dass sich ein wahnsinniger Reichsführer auf sie berufen hat. Nicht das sollte man Jahrzehnte später zum Anlass zu nehmen, ein Türschild auszutauschen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und der nächste Schritt kommt ja schon: Jetzt wird

der Ring umbenannt, dann wird das Denkmal gekippt und so weiter. Es gibt keine Versicherung, dass all das nicht kommen wird, und ich glaube, das hat sich Karl Lueger bei all seinen Verdiensten wirklich nicht verdient!

Außerdem meine ich, dass man auch Ehren- und sonstige Gräber und die Toten in Ruhe lassen soll. In diesem Zusammenhang wurde auch Dollfuß genannt. Ich meine, er hat immerhin im Bundeskanzleramt sein Leben gelassen, er ist verblutet und so weiter. Er war natürlich kein Demokrat, aber damals war das halt eine Zeit, in der es die Demokratie schwer gehabt hat. Ich möchte wissen, wie viele von denen, die heute so mutig über eine Zeit sprechen, die schon lange vorbei ist, damals den Mut gehabt hätten, sich drangsalieren und erschießen zu lassen! Ich glaube, auch in diesem Zusammenhang sollte man der historischen Wahrheit letztendlich Genüge tun.

Ich sage Ja zur Debatte über die Berechtigung von Straßenbezeichnungen, aber Nein zu einem selektiven Herauspicken von einzelnen Personen, um dann gleich im nächsten Satz – wie es der Stadtrat heute mehrfach getan hat – zu sagen, na ja, den Lueger-Ring werden wir umbenennen, aber sonst wollen wir alles beim Alten belassen. – Ich meine: Wenn, dann ordentlich, umfassend und seriös oder eben gar nicht. Es wird ja niemand daran gehindert, auch das Bild von historischen Persönlichkeiten in der Gesamtsicht sozusagen zurechtzurücken. Aber man muss ja nicht unbedingt gleich die Straßenbezeichnung ändern. Und ich hoffe sehr, dass die GRÜNEN und die SPÖ der Versuchung widerstehen, bei der feierlichen Abnahme daraus einen Staatsakt zu machen. Das wäre nämlich wirklich ein Skandal! Den GRÜNEN traue ich es zu, doch ich hoffe, dass die SPÖ dieser Versuchung widerstehen wird! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich Herr GR Mag Neuhuber gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Alexander **Neuhuber** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Herr Kollege Ellensohn! Ist es Ihnen ohnedies recht, wenn ich jetzt rede? Darf ich? *(GR David Ellensohn: Ja!)* Danke! Sie haben sich nämlich vorhin darüber beschwert, dass Kollegen Ulm redet, daher wollte ich mich nur versichern, dass ich Ihnen jetzt genehm bin! Ich kann Ihnen aber sagen, dass die Fraktion geschlossen hinter Dr Ulm als Redner und dem, was er gesagt hat, gestanden ist! *(Zwischenruf von GR Dipl-Ing Martin Margulies.)* Sie brauchen nicht probieren, da etwas hineinzugeheimnissen. Das schaffen Sie nicht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Kollege Ellensohn! Sie haben von „schwerer Kost“ gesprochen. Sie haben gesagt, dass das, was Ulm gesagt hat, schwere Kost war. Ich sage: Für uns ist es auch schwere Kost, was Sie gesagt haben! Sie sind wirklich auf einem Auge blind, und Sie wollen auf diesem einen Auge auch blind sein!

Von Ihnen kommt keine Aussage zu einem Karl Marx, keine Aussage zu einem Julius Tandler, keine Aussage zu einem Franz Schuhmeier. Sie sind auf einem Auge blind. Sie bestimmen, was Moral ist! Sie

bestimmen, was Recht in dieser Stadt ist!

Dagegen waren die Ausführungen des Kollegen Troch eine Wohltat! Ich will ihm jetzt nicht schaden in seiner Fraktion. Aber auf der Basis dessen, was Herr Kollege Troch gesagt hat, kann man sich wirklich historisch unterhalten! – Lueger ist keine eindimensionale Person. Er war ein großer Bürgermeister, der auf der einen Seite einen Modernisierungsschub eingeleitet hat, und er war Antisemit auf der anderen Seite. In der Biographie von Anna Ehrlich, die sicherlich einige von denen gelesen haben, die sich wirklich mit diesem Thema auseinandersetzen, heißt es schon im Titel „Die zwei Gesichter der Macht“. Dieser Mann und Bürgermeister hatte zwei Gesichter: Licht und Schatten. Und über diesen Wechsel von Licht und Schatten kann man sich historisch durchaus unterhalten.

Hätte man uns als ÖVP die Chance geboten, das Ergebnis der Kommission Rathkolb abzuwarten und dann Punkt für Punkt, Straße für Straße und Namen und für Namen durchzugehen, wie man mit welcher Persönlichkeit, etwa mit Tandler, mit Renner oder genauso mit Lueger, umgeht, dann wären wir vielleicht auch zu einem gemeinsamen Ergebnis gekommen. Diese Chance haben Sie uns aber nicht gegeben! Wir haben heute schon festgestellt, Herr Kollege Mailath-Pokorny: Sie haben nicht abgewartet, was herauskommt. Sie wollten jetzt mit der Umbenennung des Lueger-Rings erstens den GRÜNEN ein Zuckerl geben – denn wer die Hetzer und Treiber in dieser Koalition sind, hat sich ja heute in dieser Debatte herausgestellt –, und Sie wollten einmal ein Fanal setzen. Aber eine Einladung an uns zu einer Diskussion darüber hat es überhaupt nicht gegeben!

Ich warne wirklich davor, Geschichte so eindimensional zu sehen und Personen immer nur aus dem Wissen der heutigen Zeit heraus zu betrachten. Das ist ein Fehler, den man immer wieder macht. Aber auch historische Persönlichkeiten sind Produkte der damaligen Zeit, in der sie lebten, denen – wie ich es jetzt formulieren möchte – die Erfahrungen der Zukunft fehlen.

Ich möchte Ihnen dazu Norbert Leser zitieren: „Es ist falsch, den Antisemitismus Luegers am Maßstab Auschwitz zu messen. Ich glaube, dass man da Lueger unrecht tut. Er war ein Bürgermeister, unter dem den Juden kein Haar gekrümmt wurde. Kurt Skalik zitiert in seinem Buch über Karl Lueger das Kondolenztelegramm der Kultusgemeinde anlässlich des Todes von Lueger, das nicht eine Beileidskundgebung an einen Feind, sondern an einen Freund ist. Daher sollte man den Antisemitismus in seiner historischen Rolle dort belassen, wo er damals war. Dass dann später Furchtbares daraus entstanden ist, das war weder vorhersehbar noch gewollt. Und es gibt in der Geschichte meines Erachtens keine Erfolgshaftung ex post. Wenn heute von mancher Seite die Entfernung oder die Verunstaltung des Denkmals von Dr Karl Lueger und die Umbenennung des Dr-Karl-Lueger-Rings verlangt wird, so ist diese Denkmalstürmeri unbedingt abzulehnen, da es wohl vom historischen und städtebaulichen, aber auch vom künstlerischen Standpunkt aus ein barbarischer Akt wäre. Man kann Geschichte nicht durch Schleifung oder Verunzierung

von Denkmälern ungeschehen machen, wenn es sich nicht wie bei Hitler oder Stalin um gewalttätige Verbrecher und Massenmörder handelt. Was die geforderte Umbenennung des Karl-Lueger-Rings anbelangt, so könnte man mit ähnlichen Rechten die Umbenennung des Karl-Renner-Rings verlangen, weil Renner 1938 für den Anschluss und die Bejahung desselben bei der Volksabstimmung, die diesen Namen nicht verdient hat, eingetreten ist.“

Das sind, wie gesagt, nicht meine Worte, sondern die Worte Norbert Lesers, und daran sollte man sich ein Beispiel nehmen.

Wir haben auch von Karl Renner gesprochen. Sie kennen seine Aussprüche wahrscheinlich besser als ich. Er hat gesagt: „Die besondere Nation der Österreicher ist wirtschaftlich, politisch und kulturell gesehen eine Vision, und eine traurige dazu.“ Man könnte auch über Otto Glöckel nachdenken, der Ihnen auch bestens bekannt ist. Er hat gesagt: „Wir haben als Österreicher und Deutsche allen Grund, das Deutschlandlied der Jugend näher zu bringen.“ Richard Bernaschek sagte: „Das Programm der Nationalsozialisten steht uns näher.“ – Und, und, und.

Meine Damen und Herren! Es gibt aus Ihren Reihen unzählige Aussagen – Aussagen von GRÜNEN in diesem Zusammenhang kann es nicht geben, weil es die GRÜNEN damals noch gar nicht gab –, die braune Flecken aufweisen und in Richtung Antisemitismus oder Nationalsozialismus weisen. Dennoch wird im Hinblick auf diese Personen nichts getan, weil diese Stadtregierung eben auf einem Auge blind ist. Oder in Anlehnung ...

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbrechend*): Herr Kollege! Bitte ums Schlusswort.

GR Mag Alexander **Neuhuber** (*fortsetzend*): Ich komme zum Schlusswort und sage in Anlehnung an ein Zitat Luegers: Was gut oder schlecht ist, das wollen Sie bestimmen, meine Damen und Herren! (*Beifall bei ÖVP, FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich Herr GR Mag Werner-Lobo gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Klaus **Werner-Lobo** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich freue mich sehr über die Debatte, die wir hier führen. Ich freue mich sehr, dass die eigentlich kleine Sache, dass wir jetzt den Ring endlich umbenennen werden, dazu führt, dass wir hier eine Geschichtsdebatte und eine kritische Auseinandersetzung mit unserer eigenen Geschichte führen. Genau das ist es nämlich, was wir damit erreichen wollen.

Ich muss jetzt aber angesichts Ihrer Redebeiträge noch ganz kurz in die jüngere Geschichte gehen: Auch mir fällt nämlich auf, dass die ÖVP hier, wie David Ellensohn schon gesagt hat, eigentlich wirklich nicht mehr vom rechten Flügel hier im Gemeinderat unterscheidbar ist.

Ich war letzten Freitag in einem Theaterstück, das Bernhard Görg geschrieben hat, der ehemals Vizebürger-

germeister dieser Stadt war. Dieses Theaterstück ist sehr amüsant und gut. Und wer war dort? – Bernhard Görg war dort, und der Peter Marboe war, also lauter Leute, die liberale, bürgerliche ÖVP repräsentieren. Und wer war sonst noch dort? – Präsident Kopietz war dort, StR Ludwig war dort, GRin Bluma war dort, und ich war dort. – Das war eine gute Zusammensetzung, sie bestand aus einer liberalen, bürgerlichen ÖVP, einem GRÜNEN, aus Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen. Aber das gibt es hier nicht mehr. Wir haben euch verloren! Wer von euch vertritt noch irgendeine liberale, bürgerliche Weltsicht, eine Form, in der man gemeinsam die Stadt gestalten kann? – Das einmal zur jüngeren Geschichte.

Zweiter Punkt zur jüngeren Geschichte: Ich habe hier einen Beschluss- und Resolutionsantrag vom 27. März 1992. Es war dies eine der ersten Aktionen, die die GRÜNEN hier in diesem Saal gesetzt haben. Diesen Antrag stellten die GemeinderätInnen Pilz, Jerusalem, Huemer, Sander, Margulies – nicht Martin Margulies, sondern noch sein Vater – Weber und Kenesei. Kenesei war noch einer der letzten Liberalen, die in der ÖVP waren. Er ist ja dann zu euch gegangen. Diese Gemeinderäte haben einen Antrag auf Umbenennung des Lueger-Rings gestellt. Heute, 20 Jahre später, sind wir so weit.

Als ich vor eineinhalb Jahren angetreten bin, hat mir Maria Vassilakou erzählt, dass sie, als sie – das war eine ihrer ersten Aktionen als Vizebürgermeisterin dieser Stadt – in New York war, alte jüdische Österreicher und Österreicherinnen getroffen hat, die ins Exil gehen mussten. Diese alte Menschen haben gesagt, Frau Vizebürgermeisterin, wenn Sie etwas tun wollen für uns, dann sorgen Sie dafür, dass der Lueger-Ring umbenannt wird, denn das ist eine Schmach und Schande, die für uns als exilierte österreichische Juden und Jüdinnen nicht mehr mittragbar ist!

Ich selbst war vor zwei Wochen auf Einladung des Austrian Cultural Forums in New York, und auch ich habe mit alten österreichischen Juden und Jüdinnen in New York gesprochen, die mir dasselbe gesagt haben. Und wir haben diesen Menschen versprochen, dass wir alles tun werden, uns dafür einzusetzen, dass diese Schmach und diese Schande in Form des Dr-Karl-Lueger-Rings in Wien nicht mehr weiter bestehen darf. Deswegen freue ich mich beziehungsweise kann unsere Freude vorwegnehmen, dass wir herzeigen können, wie dieser Ring in Zukunft heißen wird, nämlich Universitätsring. – Ich danke Ihnen sehr herzlich. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich Herr GR Mag Jung zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ich antworte gleich dem Kollegen Vorredner kurz wegen der Exilanten: Lueger wurde auch dort sehr unterschiedlich gesehen. Sie kennen vielleicht, wenn Sie sich nicht nur für die neueste Literatur, Musik und Musikgeschichte Wiens interessieren, auch das „Lueger-Lied“.

Das „Lueger-Lied“ stammt aus einer Operette, die 1932 in Wien in den Kammerspielen uraufgeführt wurde. Der Text war von Paul Frank und die Melodie von Robert Katscher. Beide sind emigriert. Trotzdem haben sie dieses Lied geschrieben: „Der Doktor Lueger hat mir die Hand gegeben.“ – Wie Sie sehen, wurde Bürgermeister Lueger also auch in diesen Kreisen sehr unterschiedlich gesehen, nicht nur so, wie Sie ihn immer sehen wollen. – Das sei einmal Ihnen ins Stammbuch geschrieben, Herr Kollege.

Wir sind also jetzt beim Ring des Lueger, zweiter Teil, der dritten Teil wird nachher folgen, und die Götterdämmerung werden Sie alle bei den Wahlen erleben, das kann ich Ihnen schon jetzt sagen, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Sie reißen die Person des Bürgermeisters aus dem historischen Kontext heraus, in dem er steht und in dem er gelebt hat. Wenn Sie das schon tun, dann müssen Sie das aber bei allen Personen aus dieser Zeit tun, nach denen Sie zum Beispiel Plätze oder Gebäude und so weiter benennen wollen. Sonst ist das nicht nur einseitig, sondern es ist sogar unanständig, meine Damen und Herren!

Ich werde Ihnen einige Zitate Ihrer Vorbilder, die offenbar weiterhin Namensgeber bleiben dürfen, bringen. Diese stammen aus einem Buch von Edmund Silberner. Kollege Troch kennt es vielleicht. Silberner ist Verfasser des Buches „Sozialisten zur Judenfrage“. Er war bis 1950 Professor an der Princeton-Universität, dann lehrte er an der Hebräischen Universität in Jerusalem.

Er war auf das Thema – ich zitiere wörtlich aus einem Artikel des „Spiegel“ – „über sozialistischen Antisemitismus“ im Jahr 1945 gestoßen, als er in Amerika an einem Buch über europäische Probleme arbeitete, und er fand dabei gerade unter den europäischen Sozialisten massive Antisemiten. Weiter steht in dieser Buchbesprechung im „Spiegel“: „Am Ende hatte Prof Silberner eine Zitatensammlung menschlicher Bosheit ausnimmt.“ – Er spricht also im Zusammenhang mit den Sozialdemokraten in Europa von einer Horrorsammlung menschlicher Bosheit!

Er hat sich besonders mit der Epoche vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg befasst und schreibt: „Ich will informieren und halte daher mit Zitaten nicht zurück.“

Und jetzt komme ich zum Kollegen Troch, der versucht hat, die Situation zu verdrehen und gesagt hat, dass Lueger „nur“ Antisemit war, was die Bankiers betroffen hat. – Dieser Prof Silberner, immerhin ein bekannterer Historiker als Kollege Troch, wird wörtlich zitiert: „Was den schon immer bekannten Marx'schen Antisemitismus angeht, so haben sich die Verteidiger des Kommunisten-Erzvaters bisher mit der Erklärung beholfen, der Hass Marxens gegen die Juden und das Judentum habe sich keineswegs gegen die Juden als Rasse oder als Glaubensgemeinschaft gerichtet, sondern“ – wie Kollege Troch behauptet – „nur gegen jene Juden, die zu seinen Lebzeiten die auffälligsten Repräsentanten kapitalistischen Ausbeutertums gewesen seien. Sein Hass

habe also in Wirklichkeit nicht den Juden, sondern den Kapitalisten gegolten.“

Herr Kollege Troch! Ich zitiere weiter aus dem „Spiegel“: „Dann macht Silberner diese Entschuldigung zu nichts und beweist, dass Marxens Judenhass durchaus einen Beigeschmack hatte, der mit Klassenvorurteilen nicht zu erklären ist.“

Es finden sich dann einige Beispiele, nur fehlt mir jetzt die Zeit, all das zu zitieren. Zu seinen Aussprüchen über seinen Kollegen Lassalle gibt es ja einige bekannte Zitate. Ich bringe Ihnen jetzt ein anderes. So schrieb Silberner, Marx wollte ein Werk Lassalles nur lesen, wenn es „nicht nach Knoblauch duftet“.

Weiters zitiert Silberner Marx wie folgt: „Lassalles Kopfbildung und Haarwuchs beweise, dass er von den Negern abstammt, die sich dem Zug des Moses aus Ägypten anschlossen, wenn nicht seine Mutter oder Großmutter von väterlicher Seite sich mit einem Nigger kreuzten.“

Das ist Ihr Karl Marx, der Namensgeber Ihres Karl-Marx-Hofs, meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren von den GRÜNEN! Geben Sie sich das: „... wenn sie sich nicht mit einem Nigger kreuzten!“ – Das ist der, den Ihre Partner in der Regierung ehren und hochhalten!

Lassalle wiederum lässt sich auch nicht lumpen. Ein Ausspruch von ihm: „O, Sie Jude, Jude! Sollten Sie vielleicht von Bankiers bestochen sein, um durch den weitgreifenden Einfluss Ihrer Literaturgeschichte unser Publikum unmerklich zu judaisieren?“

Oder: „Es gibt vorzüglich zwei Klassen von Menschen, die ich nicht leiden kann: die Literaten und die Juden – und leider gehöre ich zu beiden.“

Silberner schreibt – und das können Sie sich merken: „In den Schriften der sozialistischen Erzväter des 19. Jahrhunderts finden sich bereits nahezu alle Klischees antijüdischer Ressentiments vorgeprägt, die später in nationalsozialistischen Polemiken verbreitet wurden.“

Das, meine Damen und Herren, sei Ihnen gesagt. Und die Anführung dieser Zitate ließe sich fortführen und fortführen. Wir werden heute ohnehin noch darüber reden.

Halten Sie sich das einmal vor! Wie heißt es so schön? – „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.“ – Es wird noch einiges über Sie zu sagen sein. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächste Rednerin hat sich Frau GRin Bluma zu Wort gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Susanne **Bluma** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen!

Wir haben uns mit diesem Thema heute Vormittag sehr ausgiebig beschäftigt. Es wurden zwei Anfragen an den Herrn Stadtrat gestellt, und diese wurden, wie ich glaube, wirklich sehr umfassend beantwortet. Geben Sie mir nun als letzter Rednerin in der Aktuellen Stunde die Chance, noch einmal sachlich und fachlich zusammenzufassen.

Wir gehen in dieser Stadt mit Straßenbenennungen sachlich und fachlich um, und wir verfahren ebenso bei Umbenennungen. Die grundsätzliche Haltung Wiens zu Umbenennungen ist, dass vor allem personenbezogene Straßennamen die historische Entwicklung dieser Stadt dokumentieren, und daher sollen Namen, die in der Geschichte Wiens eine Rolle gespielt haben, nicht ausgelöscht werden. Und an dieser Haltung wird sich auch hinkünftig nichts ändern.

Im Falle des Lueger-Rings hat sich die Stadt entschlossen, eine Ausnahme zu machen, und zwar auch deshalb, weil der Kommunalpolitiker Lueger im Stadtleben auf vielfältigste Weise beziehungsweise – wie ich sagen möchte – auf unvergleichbare Weise gewürdigt wird.

Lassen Sie mich die Würdigungen für Dr Lueger kurz anführen. Es gibt zwei Denkmäler im öffentlichen Raum, eines auf dem Lueger-Platz und eines auf dem Cobenzl. Es gibt zwei Denkmäler im Krankenanstaltenverbund, und zwar eines im Krankenhaus Lainz und eines im Pflegeheim Lainz. Es gibt drei Gedenktafeln, die an Lueger erinnern, eine im 4. Bezirk auf dem Karlsplatz, eine im 5. Bezirk in der Hamburger Straße und eine im 14. Bezirk in der Penzinger Straße. Es gibt eine Herme im Parlament, es gibt eine Eiche im Rathauspark, es gibt einen Hof im 15. Bezirk, in der Selzergasse, es gibt – wie bereits erwähnt – den Dr-Karl-Lueger-Platz, es gibt eine Kirche, die Dr-Karl-Lueger-Gedächtniskirche auf dem Wiener Zentralfriedhof, und es gibt eine nach Lueger benannte Brücke im 14. Bezirk, die über den Wienfluss führt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für alle anderen Fälle – auch diesbezüglich geht Wien sehr verantwortungsvoll um – wurde eine HistorikerInnenkommission unter der Leitung von Oliver Rathkolb eingesetzt, und es werden alle etwa 4 200 personengebundenen Straßenbenennungen untersucht. Ein Bericht wird im Frühjahr 2013 fertiggestellt werden, und dieser wird Empfehlungen enthalten, wie hinkünftig mit historisch belasteten personenbezogenen Bezeichnungen umzugehen ist.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich ganz zum Abschluss auch zitieren. Ich möchte Georg Hoffmann-Ostenhof, den außenpolitischen Chef des „profil“ zitieren, der sagt: „Karl Lueger war ein großer Bürgermeister. Dafür hat er einen Platz. Er war aber auch großer Antisemit, und dafür braucht er nicht auch noch einen Ring.“ – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die Aktuelle Stunde ist nunmehr beendet.

Bevor wir zur Erledigung der Tagesordnung kommen, gebe ich gemäß § 15 Abs 2 der Geschäftsordnung bekannt, dass an schriftlichen Anfragen des ÖVP-Klubs der Bundeshauptstadt Wien 8 und des Klubs der Wiener Freiheitlichen 16 eingelangt sind.

Von den GRen Anton Mahdalik und Armin Blind wurde eine Anfrage an den Herrn Bürgermeister betreffend Otto-Wagner-Spital gerichtet. Das Verlangen auf dringliche Behandlung dieser Anfrage wurde von der notwendigen Anzahl von Gemeinderäten unterzeichnet. Gemäß

§ 36 Abs 5 der Geschäftsordnung wird die Beantwortung der Dringlichen Anfrage vor Schluss der öffentlichen Sitzung erfolgen. Ist diese um 16 Uhr noch nicht beendet, wird die Gemeinderatssitzung zur tagesordnungsgemäßen Behandlung der Dringlichen Anfrage unterbrochen.

Vor Sitzungsbeginn sind von Gemeinderatsmitgliedern des ÖVP-Klubs der Bundeshauptstadt Wien ein und des Klubs der Wiener Freiheitlichen ebenfalls ein Antrag eingelangt. Den Fraktionen wurden alle Anträge schriftlich bekannt gegeben. Die Zuweisungen erfolgen wie beantragt.

Von GRin Mag Dr Barbara Kappel wurde ein Ersuchen an das Kontrollamt gemäß § 73 Abs 6a der Wiener Stadtverfassung betreffend Prüfung der Derivatивgeschäfte der Gemeinde Wien und der Wien Holding GesmbH eingebracht. Dieses Prüfersuchen wurde an das Kontrollamt weitergeleitet.

Meine Damen und Herren! Frau GRin Hannelore Reischl hat mit 10. April 2012 auf ihr Mandat im Gemeinderat der Stadt Wien verzichtet. Ich erlaube mir, hier festzustellen, dass Frau Kollegin Reischl seit Dezember 1987 in der Politik tätig war, zuerst als Bezirksrätin im 23. Bezirk, dann als Bezirksvorsteher-Stellvertreterin ebenfalls im 23. Bezirk und ab 1.4.2005 als Landtagsabgeordnete und Gemeinderätin in Wien. Sie war zuletzt unter anderem in den Gemeinderatsausschüssen Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung sowie in der Gemeinderätlichen Geriatriekommission und der Gemeinderätlichen Behindertenkommission Mitglied. Sie war außerdem Schriftführerin im Landtag und Gemeinderat. – Wir wünschen Frau Kollegin Reischl alles Gute für ihre weitere Lebensführung! *(Allgemeiner Beifall.)*

Der Herr Bürgermeister hat gemäß § 92 Abs 2 der Wiener Gemeindewahlordnung auf das dadurch freigeordnete Mandat das in Betracht kommende Ersatzmitglied im Wahlvorschlag der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, Frau Ilse Graf, in den Gemeinderat berufen. Gemäß § 19 der Wiener Stadtverfassung ist das Gemeinderatsmitglied anzugeloben.

Ich bitte die Schriftführerin zu meiner Rechten, die Gelöbnisformel zu verlesen und das neue Gemeinderatsmitglied, auf meinem Aufruf hin das Gelöbnis mit den Worten „Ich gelobe.“ zu leisten. – Ich bitte um Verlesung der Formel.

Schriftführerin GRin Katharina **Schinner**: „Ich gelobe der Republik Österreich und der Stadt Wien unverbrüchliche Treue, stete und volle Beachtung der Gesetze sowie gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten.“

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Bitte, Frau GRin Graf.

GRin Ilse **Graf** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Ich gelobe.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich danke. Die Angelobung ist hiermit vollzogen. *(Allgemeiner Beifall.)*

Sehr geehrte Frau Kollegin! Wir wünschen auch Ihnen für Ihre Tätigkeit für unsere Heimatstadt viel Glück und viel Erfolg!

Die Anträge des Stadtsenates zu den Postnummern

2 und 3, 5, 9 bis 12, 14 und 15, 17, 19 und 20, 23 und 24, 26 bis 30, 32 und 33, 35 bis 42, 44 und 45 gelten gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung als bekannt gegeben. Bis zu Beginn dieser Sitzung hat kein Mitglied des Gemeinderates zu diesen Geschäftsstücken die Verhandlung verlangt. Ich erkläre daher gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung diese als angenommen und stelle fest, dass die im Sinne des § 25 der Wiener Stadtverfassung erforderliche Anzahl von Mitgliedern des Gemeinderates gegeben ist.

In der Präsidialkonferenz wurden nach entsprechender Beratung die Postnummer 7 zum Schwerpunkt-Verhandlungsgegenstand erklärt und gleichzeitig folgende Umreihung der Tagesordnung vorgeschlagen: Postnummer 46, 7, 1, 4, 6, 8, 21, 22, 25, 31, 34, 43, 13, 18 und 16. Die Postnummern werden daher in dieser Reihenfolge zur Verhandlung gelangen.

Wir kommen daher nun zur Postnummer 46. Sie betrifft die Wahl einer Schriftführerin.

Bevor wir über den vorliegenden Wahlvorgang abstimmen, ist über die Art der Abstimmung zu entscheiden. Gemäß § 27 Abs 2 der Wiener Stadtverfassung sind Wahlen mittels Stimmzettel vorzunehmen, wenn der Gemeinderat nicht mit Zweidrittelmehrheit anderes beschließt. Ich schlage vor, die auf der Tagesordnung unter Postnummer 46 vorgesehene Wahl durch Erheben der Hand vorzunehmen. Ich bitte nun jene Damen und Herren des Gemeinderates, die mit meinem Vorschlag einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Mein Vorschlag ist einstimmig angenommen.

Durch das Ausscheiden von Frau Hannelore Reischl aus dem Gemeinderat ist die Funktion einer Schriftführerin nachzubersetzen. Der entsprechende Wahlvorschlag der Sozialdemokratischen Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates lautet auf Frau GRin Ilse Graf. Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Ich stelle fest: Das ist einstimmig angenommen. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer neuen Funktion. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Es gelangt nunmehr Postnummer 7 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein für österreichisch-türkische Freundschaft. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Yilmaz, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Nurten **Yilmaz**: Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. Ich eröffne nunmehr die Debatte und darf darauf hinweisen, dass die Erstredner jeder Fraktion 40 Minuten, die weiteren Redner jeweils 20 Minuten zur Verfügung haben. Zuallererst zum Wort gemeldet ist Frau GRin Mag Feldmann. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Mag Barbara **Feldmann** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Integrationspolitik zählt – wie wir wissen – zu den wesentlichsten Herausforderungen der heutigen Zeit, und zwar für Europa, für Österreich und für Wien. Der

Ist-Zustand ist noch immer nicht zufriedenstellend. In den letzten 15 Jahren hat sich leider in der Integrationspolitik nicht allzu viel getan.

Wir wissen auch, dass ohne Sprache das Zusammenleben nicht funktionieren kann. Das heißt, das Erlernen der deutschen Sprache ist eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration. Es wurden wertvolle Jahre vergeudet. Frau StRin Frauenberger setzt aber nun mit dieser gestarteten Charta des Zusammenlebens endlich einen Schritt in die richtige Richtung.

Ich möchte jetzt auch erklären, warum wir den Verein für österreichisch-türkische Freundschaft ablehnen. Ich meine nämlich, dass dieser nicht dem Sinn einer erfolgreichen Integrationspolitik entspricht. Wir werden dem Poststück nicht zustimmen, denn es ist nicht im Sinne einer erfolgreichen Integrationspolitik. Der Verein sollte zum Zweck haben, eine freundschaftliche Beziehung zwischen österreichischen und türkischen Bevölkerungsgruppen zu fördern und aufzubauen und auch in diesem Sinne zu agieren, anstatt nur Informationsbroschüren zu verteilen. Das ist nämlich nicht Sinn und Zweck einer erfolgreichen Integrationspolitik.

In diesem Sinne möchte ich anregen, dass man, wenn man konsequent sein möchte und integrationspolitisch weiterhin in die richtige Richtung vorgehen will, jeden Bereich und jeden Verein im Hinblick auf seine Aufgaben und auch auf eine erfolgsorientierte Integrationspolitik neu definiert. Dass das möglich ist, hat Staatssekretär Sebastian Kurz in relativ kurzer Zeit gezeigt. Er hat die Integrationsdebatte versachlicht und erfolgreich umgesetzt, und er hat in seiner kurzen Amtszeit sehr viel geschafft.

Faktum ist: Wir haben in Wien einen besonders hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund, und die Herausforderungen in Wien sind nicht mit anderen Bundesländern zu vergleichen. Wir wissen, dass in Wien jeder zweite Volksschüler Migrationshintergrund hat und dass wir besonders danach trachten müssen, dass Wien eine friedliche Stadt des Zusammenlebens bleibt.

Es ist durchaus Sprengpotenzial insbesondere sozialer Natur vorhanden, weil MigrantInnen in Wien eine deutlich höhere Arbeitslosenquote aufweisen als Menschen ohne Migrationshintergrund – das wissen wir –, und sie verdienen auch 2012 noch deutlich weniger als Menschen ohne Migrationshintergrund. Wohin solche Tendenzen führen können, können wir in anderen europäischen Großstädten wie etwa London oder Berlin sehen. Daher müssen wir rechtzeitig gegensteuern.

Ich halte es für einen sehr guten Ansatz einer nachhaltigen Integrationspolitik, von der reinen Subventionspolitik und vom Förderdschungel der Vereine abzugehen und – wie Kurz – das Leistungsprinzip in den Vordergrund zu rücken. Integration durch Leistung bedeutet, dass jene, die rechtmäßig hier leben, an der Leistung im Beruf, aber auch im Ehrenamt und in der Familie, nicht jedoch an der Herkunft gemessen werden sollen. – Das heißt: Der Förderwahnsinn, den ich teilweise in Wien bei manchen Vereinen erkennen kann, sollte anhand neuer Förderrichtlinien und Förderkriterien geändert werden,

sodass wir auch die Subventionspolitik auf neue Füße stellen.

Ich möchte ganz kurz einen kleinen Auszug der Leistungen unseres Staatssekretariats unter Staatssekretär Sebastian Kurz nennen, und zwar nicht deshalb, weil ich jetzt Lob herunterbeten möchte, obwohl die Leistungen wirklich lobenswert ist, sondern weil wir uns an vielen Dingen ein Beispiel für Wien nehmen können. So soll zum Beispiel die Einführung des AMS-Migrantenindex zu einer schnelleren und besseren Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt beitragen. Ferner erwähne ich das Projekt „Zusammen: Österreich“ mit den Integrationsbotschaftern, die als Role Models für gelungene Integration bei Schulbesuchen und öffentlichen Veranstaltungen mit dem Ziel agieren, Motivation für mehr Integration speziell bei den jungen Leuten hervorzurufen.

Außerdem erfolgt eine Aufhebung des Migrantenverbots bei den Freiwilligen Feuerwehren, und es werden endlich Strafen für Zwangsheirat eingeführt. Wir können das nicht dulden, und Ehezwang wird nun konsequent bestraft, auch wenn die Zwangsverheiratung im Ausland stattfindet, und zwar mit einem Strafraum von fünf bis sechs Jahren Freiheitsentzug, was ich als einen sehr großen Erfolg im Integrationsbereich, aber auch als Frauenpolitikerin erachte.

Für 2012 hat sich das Staatssekretariat noch einiges vorgenommen, und ich hoffe, dass die Stadt Wien hier tatkräftig unterstützt! – Ich greife jetzt das Thema des Schulschwänzens heraus: Zahlen belegen, dass MigrantInnen vier Mal so stark von diesem Thema betroffen sind wie NichtmigrantInnen. Ich denke, diesbezüglich sollten wir dringend entgegenwirken, denn die deutsche Sprache kann nicht erlernt werden, wenn die Schüler so häufig der Schule fernbleiben. Das heißt, wir unterstützen es, dass die Schulpflichtverletzungen künftig stärker geahndet werden. Diesem Problem könnten wir übrigens auch durch die Einführung einer Stadtwache beikommen, die auch die Aufgabe des entsprechenden Beauftragten übernehmen könnte, also zum Beispiel nach dem Vorbild der Ordnungsdienste in Deutschland, wo schulpflichtige Kinder auf der Straße angesprochen und Behörden eingeschaltet werden.

Ein weiteres wichtiges Thema ist das „Dialogforum Islam“, um das Zusammenleben in Österreich zu verbessern und mit aller Kraft gegen alle Tendenzen der Polarisierung und Radikalisierung religiöser Natur entgegenzutreten. Ebenfalls hervorzuheben sind die Hausbesuche bei Migrantenfamilien mit Förderungsbedarf. Das ist ein wichtiger Punkt, den wir auch in Wien umsetzen könnten.

Diese Leistungsbilanz zeigt, dass Integrationspolitik durchaus ein Erfolgsmodell sein kann. Wir sind an einer zielorientierten und konstruktiven Integrationspolitik interessiert, und wir brauchen in Wien einfach noch mehr erfolgversprechende Ansätze.

Noch einmal: Wir begrüßen die Wiener Charta des Zusammenlebens und hoffen, dass die jetzigen zarten Versuche, die Fehler der Vergangenheit zu vermeiden, fortgesetzt werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bevor ich

zum nächsten Redner komme, darf ich bekannt geben, dass Herr GR Dr Wansch ab 12 Uhr beruflich verhindert und entschuldigt ist.

Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist nunmehr Herr GR Akkilic. Ich erteile ihm das Wort.

GR Senol **Akkilic** (*Grüner Klub im Rathaus*): Werter Vorsitzender! Werte Berichterstatte! Meine Damen und Herren!

Ich möchte dieses Geschäftsstück zum Anlass nehmen, um in Erinnerung zu rufen, dass wir heuer „50 Jahre Migration nach Österreich“ gedenken. Wir haben für diese 50 Jahre Anerkennung für MigrantInnen auszusprechen. Das erste diesbezügliche Abkommen mit Spanien wurde vor 50 Jahren abgeschlossen.

50 Jahre ist eine Jubiläumszahl, eine gute Zahl, um noch einmal nachzudenken, wie wir mit diesem Thema im Lande und in unserer Stadt umgehen. Ich glaube, dieses Jubiläum sollte uns zu Vorsichtigkeit und Sensibilität aufrufen, denn die Menschen sind vor 50 Jahren nach Österreich und nach Wien gekommen, um hier dieses Land gemeinsam aufzubauen, und sie haben auch einiges geleistet. – Ich bitte daher alle meine Nachredner und Nachrednerinnen um Berücksichtigung dieses Jubiläums „50 Jahre Migration“, damit gute Worte aus diesem Haus auch an die Wienerinnen und Wiener gelangen.

Im Zusammenhang mit der türkisch-österreichische Freundschaft ist allein der Begriff Freundschaft in Zeiten wie diesen wichtig, meine Damen und Herren! In Zeiten wie diesen gewinnen nämlich leider – wie ich sagen möchte – europaweit rechte Parteien an Zustimmung, gleichzeitig wird aber auch deutlich, welches Risiko sie für Regierungen bedeuten. Man braucht sich nur anzuschauen, was in Holland geschehen ist: Die Regierung ist gestürzt, weil Herr Wilders einfach einer Sache, obwohl er auf europäischer Ebene zustimmt, auf nationaler Ebene nicht zustimmt.

Es stimmt einfach nachdenklich, wenn Frau Le Pen in Frankreich 18 Prozent der Stimmen bekommt. Und es ist auch sehr traurig und bedenklich, dass ein Terrorist wie Anders Brejvik die ihm gewährten Rechte dazu nützt, um seine hetzerischen, menschenverachtenden und hassvollen rechten Ideologien von sich zu geben.

Meine Damen und Herren! Daher ist es sehr wichtig, dass wir in dem Begriff österreich-türkische Freundschaft das Moment Freundschaft hervorheben und auch unterstreichen, dass in diesem Sinne gearbeitet wird. Ich unterstütze diesen Verein deshalb, weil dort in erster Linie rechtliche Beratung für Menschen angeboten wird, die sich in unserem Land und in unserer Stadt auskennen wollen. Das ist unter anderem auch ein Sinnbild dessen, wie wir mit MigrantInnenvereinen umgehen: MigrantInnen in die Gesellschaft einzubinden bedeutet, deren Vertreter und Vertreterinnen einzubinden, und deren Vertreter und Vertreterinnen sind in erster Linie in Form von Vereinen organisiert.

In Deutschland gibt es Studien darüber, wie das Zusammenspiel zwischen Politik, MigrantInnenvereinen und Stadtverwaltung besser funktionieren kann. Und daraus geht hervor, dass sich sehr viele MigrantInnenve-

reine darüber beschwert haben, dass die Politik mit ihnen nicht ehrlich umgeht, sie immer wieder im Sinne von Zielgruppenerreichung instrumentalisiert, ihnen aber nicht die Rolle zuerkennt, dass sie als Subjekte in der Gesellschaft wahrgenommen werden.

Daher ist es, glaube ich, sehr wichtig, dass wir organisierte Kräfte innerhalb der MigrantInnenszene haben, und ich möchte Frau Feldmann darauf hinweisen, dass Herr Kurz auch in diesem Bereich ziemlich aktiv ist: Er versucht auch immer wieder, MigrantInnenvereine in den Mittelpunkt zu bringen, und er hat auch eine dementsprechende Förderpolitik ins Leben gerufen.

Es ist also sehr wichtig, einmal grundsätzlich festzustellen, welche wichtige Rolle die MigrantInnenvereine in der Integrationspolitik übernehmen. Allein deren Anwesenheit als Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen für die Bürger und Bürgerinnen ist sehr wichtig. Eine Voraussetzung dafür ist natürlich, dass diese Vereine qualitativ arbeiten und entsprechende Qualitätsstandards haben. Deshalb haben wir auch die Standards formuliert, wonach sich diese Vereine zu richten haben.

Ich bin grundsätzlich dafür, meine Damen und Herren, dass wir in Zukunft ethnienübergreifend arbeiten und dass wir Vereine nicht nur nach Nationalitäten definieren. In diesem Sinne haben wir bei unseren rot-grünen Gesprächen bei der MA 17 dafür Sorge getragen, dass in Zukunft sehr wohl darauf geachtet wird, inwiefern Vereine ethnienübergreifend arbeiten, was auch bedeutet, dass wir in der Politik die ethnische Definition überwinden, dass wir also nicht mehr von Inländern und Ausländern und auch nicht von Türken, Serben und so weiter und so fort sprechen, sondern grundsätzlich von Wienerinnen und Wienern.

Meine Damen und Herren! Wir haben es durch die „Wiener Charta – Zukunft gemeinsam leben“ auf die Beine bekommen, dass wir in allen in Wien lebenden Menschen Wienerinnen und Wiener sehen und daher auf ethnische Definitionen keinen großen Wert legen wollen. Die Voraussetzung für ein gutes Zusammenleben ist, dass wir davon wegkommen, die Menschen in Inländer und Ausländer zu teilen und in den einen gute Menschen und in den anderen schlechte Menschen zu sehen. In erster Linie müssen wir darauf achten, dass jene Kräfte, die diese Teilung der Gesellschaft forcieren, keine Chance haben. Ein Beispiel: Die FPÖ zu meiner linken Hand plakatierte zuletzt in Tirol mit „Heimatliebe statt Marokkaner-Diebe“, und damit wird in der Integrationspolitik nicht für ein besseres Zusammenleben gesorgt, sondern für eine Spaltung der Gesellschaft. *(GR Mag Wolfgang Jung: Es hören Ihnen nicht einmal die eigenen Leute zu!)*

Daher nochmals zur österreichisch-türkischen Freundschaft: Allein die Bezeichnung Freundschaft ist in Zeiten wie diesen sehr wichtig, und das sollten wir auch begrifflich unterstützen!

Ich möchte jetzt, bevor die Freiheitlichen nach mir ihre Anträge stellen werden, nochmals aufgreifen, welche Anträge heute zu debattieren sind, weil ich nachher Schriftführer bin und nicht extra herunterkommen möchte.

Der erste Antrag bezieht sich auf das Assoziierungs-

abkommen zwischen der Europäischen Union und der Türkei. In diesem werden der Zugang zum Arbeitsmarkt und die Niederlassung beziehungsweise Einreise türkischer StaatsbürgerInnen in Europa beziehungsweise Österreich geregelt, und die Freiheitliche Partei verlangt, dass Punkt 1.80 abgeschafft wird.

Meine Damen und Herren! Gewisse Sachen gehen nicht so einfach! Das Assoziierungsabkommen besteht aus mehreren Aspekten: Wirtschaftliche Zusammenarbeit, politische Zusammenarbeit und das Heranrücken der Türkei an die damalige EWG und die heutige Europäische Union sind von großer Bedeutung. Sie wissen, dass der Europäische Gerichtshof im November entschieden hat, dass die Personenfreizügigkeit für türkische Staatsbürger und Staatsbürgerinnen, die mit österreichischen Staatsbürgern verheiratet sind, aus dem Fremdenrecht ausgenommen werden soll. Meine Damen und Herren! Sie müssen bedenken, dass in diesen Verhandlungen Vereinbarungen in Abwägung zwischen Zollunion und Personenfreizügigkeit getroffen werden. Die Türkei hat eine Zollunion mit Europa, und die Türkei hat zahlreiche wirtschaftliche Übereinkünfte mit österreichischen Firmen. Ich nenne nur die OMV mit all ihren Investitionen in der Türkei. Natürlich wird der türkische Staat auch darauf achten, dass seine Bürger und Bürgerinnen gewisse Freiheiten bekommen, und unter diesen Freiheiten ist auch die Personenfreizügigkeit geregelt. Daran ist nichts Verwerfliches! Vielmehr würde ich es einem Staat vorwerfen, wenn er sich nicht um die eigenen Staatsbürger und Staatsbürgerinnen kümmert würde!

Sie, Frau Kappel, werden auf Grund Ihrer Erfahrungen in der Wirtschaft und in Verhandlungen verstehen, dass das nicht so einfach geht. Man kann der Türkei nicht nur auferlegen: Du musst das tun, was wir wollen!, ohne im Gegenzug etwas zu leisten. Da kommt nichts zustande!

Dass sich die Türkei endlich einmal – wie ich als regierungskritischer Mensch, was die Türkeipolitik betrifft, sagen möchte – um ihre eigenen Staatsbürgerinnen und Staatsbürger kümmert, ist positiv. Endlich einmal kommen die Bürgerinnen und Bürger, die harten Arbeiten in der Reinigungsbranche, in der Baubranche und so weiter nachgehen, in den Genuss der Freizügigkeit.

Wenn ich Ihre Logik verfolge, dann entdecke ich auch etwas Konsequentes, nämlich dass Sie immer auf der Seite der Reichen Platz nehmen, und zwar auch in diesem Punkt. Wir sollen mit der Türkei wirtschaften, die türkischen Unternehmer sollen mit uns zusammenarbeiten, wir sollen mit ihnen Investitionen tätigen, und sie sollen sich in Europa frei bewegen können. Wenn es aber um die armen türkischen Arbeiterinnen und Arbeiter geht, dann soll das aufhören! – Auch das ist ein Beweis dafür, meine Damen und Herren, dass die Freiheitlichen immer ihren Platz auf der Seite der Reichen haben und die Armen in Stich lassen. Das möchte ich einmal festgehalten haben. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Zu ihrem zweiten Antrag bezüglich Menschenrechtsverletzungen in der Türkei: Dieses Thema ist für mich auch als Person Senol Akkic, der ich auch kurdische Ur-

sprünge habe, wie Sie genau wissen, sehr sensibel. Und Sie wissen auch ganz genau, wo die Probleme in diesem Zusammenhang liegen. Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass Sie immer wieder versuchen, dieses Thema in Bezug auf die Türken und die Türkei zu missbrauchen und Stimmung gegen die Türkei beziehungsweise gegen die Türkinnen und Türken hier anzuheizen. Das, meine Damen und Herren, wird aber nicht funktionieren, weil wir in Wien das gute Zusammenleben zwischen Türkinnen und Türken und Kurdinnen und Kurden genauso brauchen wie mit allen anderen auch. Daher ist es unsere verantwortungsvolle Aufgabe, dass wir hier Menschenrechte einmahnen – egal wo sie verletzt werden, überall auf der ganzen Welt – und darauf schauen, dass die Menschenrechtsverletzungen aufhören.

Ich muss jetzt etwas noch einmal in Erinnerung rufen, denn das liegt mir ziemlich tief im Magen: Sie sind einfach nicht glaubwürdig, wenn Herr GR Gudenus – sie können jetzt gähnen, so viel Sie wollen, das ist leider so – zu Kadyrow geht, dort keine Menschenrechtsverletzungen feststellt und sagt, wir sind aber die Verteidiger der Kurdinnen und Kurden! – Das passt nicht zusammen! Das ist eine sehr leicht durchschaubare Strategie: Sie missbrauchen die KurdInnen, um die Stimmung gegen die Türken in Österreich anzuheizen. Dafür werden Sie uns aber nicht haben können, meine Damen und Herren!

Mein einziger Rat an Sie lautet: Hören Sie auf mit verlogener Politik, weil Sie dadurch bei Kurdinnen und Kurden auch Hoffnungen erwecken, welche Sie nicht erfüllen werden! Ich rufe in Erinnerung: Sie waren mindestens drei Jahre in der Regierung, bevor es die Trennung zwischen BZÖ und FPÖ gab. Was haben Sie in dieser Regierungszeit im Sinne der Verhütung von Menschenrechtsverletzungen in der Türkei zu Stande gebracht? Was haben Sie in dieser Zeit zu Gunsten der Kurdinnen und Kurden unternommen? – Gar nichts! Auch daran sieht man Ihre Verlogenheit, meine Damen und Herren!

Wir, die Sozialdemokraten und die GRÜNEN, werden einen gemeinsamen Antrag einbringen, in dem wir die Menschenrechtsverletzungen rund um die EU insgesamt zitieren und einmahnen werden, dass diese Länder und Staaten die Menschenrechtsverletzungen stoppen.

Zuletzt möchte ich noch einmal zur Wiener Charta kommen: Sie wissen, dass die Wiener Charta in der Integrationspolitik ein sehr wichtiger Meilenstein ist, und ich freue mich, dass auch die Österreichische Volkspartei dieses Vorhaben unterstützt. Die Freiheitliche Partei hat dem nichts entgegenzusetzen. Ich habe bis jetzt noch keine ernsthafte Kritik gehört. Es nehmen mittlerweile sehr viele sowohl kurdische als auch türkische, islamische und nichtislamische und auch sonstige Gruppen und Gruppierungen an diesem Prozess teil. Das ist ein gutes Zeichen! In der Themenfindungsphase hat sich bereits gezeigt, dass wir sehr viele gemeinsame Nenner in dieser Stadt haben, etwa im Hinblick auf das Verhalten in der U-Bahn, das Verhalten im öffentlichen Raum, das Verhalten im Verkehr, das Verhalten zwischen Jung und Alt und im Zusammenhang mit Nachbarschaftskonflikten.

Das zeigt, dass wir Wienerinnen und Wiener sehr viele ethnische Zuschreibungen überwunden haben und uns zugleich auf unsere gemeinsamen Potenziale und Probleme konzentrieren.

Ich gehe davon aus, dass das zum Erfolg führen wird und lade noch einmal auch die Freiheitlichen ein, sich hier einzubringen. – Danke schön.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Gudenus. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hoher Gemeinderat! Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Ich darf zuerst auf Kollegen Akkilic eingehen, dessen Ausführungen ich immer sehr gespannt lausche. Insbesondere sein mitreißender Vortrag über Ethnopluralismus und Gutmenschlichkeit in den letzten Minuten war sehr interessant. Es ist immer sehr erfrischend, Ihnen zu zuhören!

Sie haben davon gesprochen, dass wir heuer „50 Jahre Immigration nach Österreich“ gedenken. – Das ist ein eigenartiges Jubiläumsdatum, denn meines Wissens findet Immigration immer schon statt! Das ist ja auch Ihre Auslegung! Völkerwanderungen hat es historisch immer schon gegeben, verstärkt natürlich in der Zeit der Völkerwanderung, dann wieder weniger. Migration, Immigration und Emigration gibt es aber laufend, und deshalb wundert es mich, dass Sie davon sprechen, dass es so etwas erst seit 50 Jahren gebe.

Ich sage Ihnen ganz klar dazu, Kollege Akkilic: Ich stehe zu der Aussage, dass es so etwas immer schon gegeben hat. Es erheben sich bei Immigration jedoch immer folgende Fragen: Wer ist gekommen? Wie viele sind gekommen? Konnte sich das Gastland beziehungsweise Aufnahmeland beziehungsweise die Aufnahmegesellschaft diese Leute aussuchen? – Darauf antworte ich: In den letzten Jahrzehnten ist hier sehr viel falsch gelaufen, vor allem hier im roten Wien! Darum geht es. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wenn Sie von „50 Jahren Migration“ und davon sprechen, dass Sie „gedenken“, dann gedenken wir mit großer Sorge der Heimat und sprechen vom Jubiläum „50 Jahre misslungene Zuwanderung und 50 Jahre misslungene Integration“. So kann man Ihr Jubiläum vielleicht auffassen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Migration gab es immer schon. Wir haben heute vom großen und viel beachteten Bürgermeister Dr Karl Lueger gesprochen. Damals hat Integration noch funktioniert, so wie diese früher immer funktioniert hat, aber vor allem auch unter ihm, denn zu dieser Zeit mussten die Zuwanderer nach Wien auch ein Gelöbnis abgeben, dass sie Deutsch lernen, dass sie sich mit der Kultur und der Tradition in Wien, also in der neuen Heimat, auch identifizieren. – Das war gelebte Integration, im Gegensatz zu dem, was Sie predigen! Der Ethnopluralismus und die Multikulti-Gesellschaft sind nämlich im Endeffekt gescheitert. Da lobe ich mir Karl Lueger, der seine Ringstraße verdient hat! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Er hat auch Maßnahmen zur Integration gesetzt, die wir hier vermissen. Und wenn Sie immer davon spre-

chen, dass Immigration und Migration notwendig sind, dann sage ich, das mag schon sein! Es erhebt sich, wie gesagt, nur die Frage: Wer ist es, wie viele sind es, und können wir darüber mitbestimmen?

Etwas möchte ich noch erwähnen: Wenn man zum Beispiel in die Reihen der grünen Mitarbeiter in allen Landtagsklubs und auch in den Klub des Nationalrats schaut, dann kann man feststellen, dass dort im Vergleich zu anderen Fraktionen und Parteien die geringste Anzahl an Menschen mit Migrationshintergrund arbeitet. Das lässt sich sehr leicht erkennen! Vielleicht werfen Sie einmal einen Blick auf die Mitarbeiter Ihres Klubs, der Langtagsklubs in ganz Österreich und des Nationalratsklubs! Sie muten den Bürgern das zu, was Sie selbst nicht durchführen wollen. Sie wissen wahrscheinlich selbst, warum Sie das nicht durchführen wollen! Erklären Sie also bitte diese Doppelzügigkeit einmal den Menschen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und weil Sie davon gesprochen haben, dass die Türkei noch näher an Europa herangeführt werden sollte und dem auch Rechnung getragen werden sollte in Bezug auf die Arbeitserlaubnis für die Türken hier in Österreich, so sei dazu festgehalten: Die Türkei bewegt sich in den letzten Jahren, vor allem unter Erdogan, massiv weg von Europa. Sie bewegt sich massiv weg von den europäischen Werten, sie bewegt sich massiv weg von dem, was man eben als Europa per se bezeichnen kann.

Das wird auch in einem Antrag zum Ausdruck gebracht, den wir heute stellen. Also mit Befolgung und Einhaltung der Menschenrechte hat die Türkei in den letzten Jahren überhaupt nichts zu tun. Die Kurden werden in der Türkei weiterhin verfolgt und unterdrückt. Deswegen bitte ich auch um Zustimmung zu unserem Antrag, den wir heute hier einbringen werden, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Damit bin ich schon beim Punkt Förderung für den Verein für österreichisch-türkische Freundschaft, der eben mit 40 000 EUR gefördert werden soll. - Ja, es werden viele Vereine in Wien gefördert, das wissen wir. Wir treten auch ein für die Durchforstung des Förderdschungels, der hier in Wien stattfindet. Das muss geschehen, und ich bin mir sicher, man könnte bei den meisten Förderungen einsparen und dieses Geld woanders besser aufwenden, nämlich in der Bekämpfung von Armut, in der Bereitstellung von mehr Möglichkeiten für Bildung für junge Menschen in dieser Stadt. Deswegen lehnen wir auch diese Förderung an diesen Verein ab. Wir lehnen diesen Akt ab und sagen Ja zu einer Freundschaft zwischen Völkern - keine Frage; ich persönlich stehe dazu, dass Völker untereinander Dialog auch üben, ausüben und pflegen -, Ja zur Völkerverständigung zwischen Ländern und Völkern, aber bitte doch auf Augenhöhe und getragen von gegenseitigem Respekt! - Ich kann aber nur sagen, dass ich den Respekt seitens vieler Zuwanderer aus der Türkei hier in Österreich den Wienern und Wienerinnen gegenüber vermisste. Und allein deswegen sollte man schauen, dass die Integration besser funktioniert. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Es sollte auch, bitte, Freundschaft zwischen Völkern getragen sein von Ehrlichkeit, von Aufrichtigkeit. Ja, das

ist richtig, man braucht sich nicht gegenseitig in den Sack zu lügen. Also seien wir doch, bitte, so ehrlich, den Türken, mit denen wir Freunde sein wollen - Österreich-Türkei -, als Freunde zu sagen: Ihr seid kein Teil Europas - aber deswegen seid ihr nicht schlechter! Ihr seid Türken, ihr seid kein Teil Europas, aber deswegen seid ihr nicht schlechter. Wir wollen einen Partner und Freunde auf Augenhöhe, aber, bitte, dann zügelt euch oder haltet eure Botschafter zurück, die ja mittlerweile in Wien schon 80 000 sind, und sagt ihnen doch - es gibt nämlich davon doch einige, die sich nicht benehmen können -, sie sollen sich benehmen, wenn sie hier in Zukunft leben wollen! - Das wäre ausgeübte Freundschaft, die man pflegen sollte, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das wäre Freundschaft! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Es wäre auch Freundschaft, zumal es in Österreich und vor allem in Wien einen Verein gibt wie den Verein ATIB, der ja nichts anderes ist als der verlängerte Arm des Kultusministeriums aus der Türkei, der hier auch ganz klar, auch öffentlich, bekennt, er betreibt eine Osmanisierung und Islamisierung, der auch finanziert wird aus der Türkei, einmal ganz klar festzustellen: Wie schaut es denn zum Beispiel mit christlichen Kirchen in der Türkei aus? Das ist ja auch ein Thema, nicht nur in der Türkei, auch in anderen islamischen Ländern, arabischen Ländern. Wie schaut es dort aus mit dem Status der christlichen Kirchen in diesen Ländern?

Es wird immer davon gesprochen - zu Recht natürlich -, es gibt Antisemitismus - klar, wenn es extrem wird, dann ist so etwas immer zu kritisieren, denn man sollte nie extrem gegen Glaubensrichtungen und Völker vorgehen -, es gibt Antisemitismus. Was aber weltweit immer verschwiegen wird, ist eine ebensolche Haltung gegenüber Christen und eine Verfolgung von Christen. Davon spricht niemand. Das findet aber in der arabischen und islamischen Welt in vielen, vielen Ländern statt. Und auch das müssen wir hier im Gemeinderat gemeinsam verurteilen! Es darf nicht sein, dass die christliche Kirche und Angehörige dieser Kirche in diesen Ländern weiterhin verfolgt werden. Dazu sollten wir uns auch gemeinsam bekennen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und es ist leider Faktum, dass viele Türken, die zugewandert sind - und es gibt natürlich auch Beispiele, die das Gegenteil belegen, es gibt immer auch positive Beispiele -, viele Türken in Wien und in Österreich teilweise unser Land verachten, unsere Bürger verachten, jedwede Integration verweigern. Viele leben weiter in ihren Parallelwelten und mit ihrer eigenen Sprache. Sie verharren in ihren eigenen Wertvorstellungen und mit ihren eigenen Sitten. Und daraus ist schon zu erkennen, dass ein Großteil dieser türkischen Zuwanderer einfach integrationsresistent ist. Sie sind integrationsresistent! Da kann man noch so viele Maßnahmen ergreifen und Geld hineinpumpen, das woanders besser aufgehoben wäre - es ist ein Großteil der türkischen Zuwanderer einfach integrationsunwillig, weil integrationsresistent! Und auch das muss man heute feststellen, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und dafür gibt es sehr viele Belege. So hat zum Beispiel ein gewisser Herr Rainer Werner, ein Pädagoge

und Buchautor aus der BRD, in der Zeitung „Die Welt“ im Oktober 2011 geschrieben - ich zitiere: „Türkische Familien weisen jedoch im Unterschied zu anderen Einwanderergruppen eine Tendenz auf, sich abzuschotten.“ – Also man sieht eben genau: Aus dieser vielzitierten Integration ist nichts geworden. Sie ist nichts anderes als ein leeres Schlagwort, das immer wieder hier eingeworfen wird. Eine sinnentleerte Worthülse ist das, die viel kostet, aber nichts bringt und deren Folgekosten im Endeffekt immer größer werden.

Es wurden ja schon Millionen von Steuergeldern, wirklich Millionen - jährlich, sage ich einmal -, in diese sogenannten Integrationsvereine gepumpt, die ja in Wahrheit größtenteils nichts anderes sind als auch Selbstbedienungsläden und Versorgungsläden von roten und grünen Funktionären. So ehrlich muss man ja auch sein, wenn man mit Steuergeld umgeht. Wo ist die Wirkung, und wo ist in Wirklichkeit die Wirkung, die dahintersteht, die aber nach außen den Bürgern nicht gesagt wird? Hier geht es darum, Steuergeld zu missbrauchen, einfach nur um eine Klientel warmzuhalten, um Pfründe zu sichern. Und das lehnen wir Freiheitliche explizit ab. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich darf auch wieder einmal die Studie vom Herrn Prof Fassmann, auch aus der Bundesrepublik, zitieren, der gesagt hat, dass 90 Prozent der Zuwanderer in Österreich und in Deutschland Kosten verursachen. Da geht es rein um den Kostenfaktor, den die Familien verursachen, Sozialkosten und dergleichen - was alles wir zahlen können. Darum geht es doch! Nur 10 Prozent bringen etwas ein, 90 Prozent kosten etwas. Sie sind eine Belastung für das Sozialsystem.

Und weil Herr Akkilic – Herr Schriftführer Akkilic *(Der Redner wendet sich kurz um in Richtung des auf dem Platz des Schriftführers sitzenden GR Senol Akkilic)* - davon gesprochen hat, was ja sehr interessant war, dass wir nur dafür eintreten, die Reichen zu fördern und zu unterstützen: Das ist doch nicht wahr! Wir machen uns vor allem Sorgen um die sozial schlechter gestellten Menschen und Familien hier in Österreich. Denn es ist doch eine ganz einfache Rechnung: Wenn immer mehr, sagen wir einmal, sozial schlechter gestellte Menschen zuwandern, dann wird ja wohl immer weniger für jeden Einzelnen aus dem Sozialtopf über bleiben. Wer soll denn das finanzieren? Das ist ja nicht mehr finanzierbar! - Wir setzen uns ein für die armen Menschen in Wien und in Österreich, die auf Grund Ihrer fehlgeschlagenen Integrationspolitik auf der Strecke bleiben! Das ist unsere Politik, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es ist und bleibt eine Kostenfrage, und es lässt sich auch ganz klar festmachen, dass Menschen aus Ländern mit anderen Wertesystemen und durchschnittlich niedrigem bis extrem schlechtem Bildungsniveau - das muss man auch sehen, ohne das jetzt abzuqualifizieren, sondern das lässt sich objektiv messen - natürlich auf Dauer eine finanzielle Belastung für die Aufnahmegesellschaft sind - und das sind wir Wiener und das sind wir Österreicher. Und wir sind nicht bereit, das weiter zu finanzieren, nur weil Sie glauben, dass die Multikulti-Idee allgemein

gültig ist und jetzt über jede Gesellschaft drübergestülpt werden sollte. Da machen wir einfach nicht mit, und die Bürger machen da auch nicht mit! Wir werden dafür sorgen, dass die Multikulti-Gesellschaft hier in Wien ein Ende hat *(Beifall bei der FPÖ)*, weil eben der Großteil der Menschen darunter leidet. Sie leiden darunter!

Damit bin ich jetzt schon bei der Wiener Charta, die angesprochen wurde. Also zwei Worte: sinnlos und teuer! Viel Lärm um Nichts - sinnlos und teuer! Wieder einmal werden Millionen von Steuergeldern in einem PR-Prestigeprojekt, das nicht Hand und Fuß hat, versenkt. Das können wir uns auf Dauer nicht bieten lassen! Das lehnen wir ab! Denn es ist eben Tatsache - und damit komme ich auf die Ausführungen des Kollegen Akkilic zurück -, dass vor allem sozial schwächere Menschen unter der jahrzehntelangen verfehlten Zuwanderungspolitik leiden. Das ist so! Das sind genau die Menschen, die im Gemeindebau ihre Probleme haben. Die wurden aber von Ihnen im Stich gelassen. Wiener Wohnen hat diese Menschen nicht einmal betreut, wenn sie Beschwerden hatten. Und Beschwerden gab und gibt es genug. Die roten Bezirksvorsteher haben diese Menschen nicht ernst genommen. Sie bekommen keine Termine, ihre E-Mails werden, wenn überhaupt beantwortet, dann nur flapsig. Und von Problemlösung kann man hier überhaupt nicht sprechen.

Also die sozial Schwachen vor allem, Herr Akkilic, die tragen den größten Rucksack der Massenzuwanderung, die tragen den größten Rucksack der misslungenen Integration hier im roten Wien. Und sie wurden eben mit ihren Beschwerden nicht ernst genommen. Und jetzt kommen Sie mit einer Wiener Charta des Zusammenlebens und wollen uns weismachen, dass die großen Probleme der Wienerinnen und Wiener der stinkende Leberkäse in der U-Bahn oder die klappernden Stöcke beim Nordic Walking sind?!

Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, wo kommen wir denn da hin? Es gibt ein Problem bei der Massenzuwanderung, und das liegt sicherlich nicht an den klappernden Nordic-Walking-Stöcken, wie Sie festgestellt haben, sondern das liegt in einer sinkenden Bildung, in einem Sozialsystem, das erodiert! Und das ist anzusprechen, und wir Freiheitlichen wollen, dass das abgestellt wird, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das erinnert mich ein bisschen an ein Stück von Gorki - es wurde unlängst im Volkstheater aufgeführt -, „Kinder der Sonne“. Da ist eine Revolte, ein Umbruch im Gange wegen großer Unzufriedenheit auf Seiten der Bevölkerung, und da gibt es eine abgehobene, weltfremde Clique, die das nicht merkt, die das nicht wahrhaben will, die das einfach nicht für real nimmt. Diese abgehobene, weltfremde Clique sitzt in der rot-grünen Stadtregerung, äußert sich auch in diesen, sagen wir einmal, Bobo-Zirkeln, die im Endeffekt ja nichts anderes machen, als sich selbst abzuschotten, ihre Kinder in Privatschulen zu schicken, die gute Berufe haben und nicht merken, was sich am unteren Ende des Arbeitsmarktes abspielt und was dort stattfindet. Das ist diese abgehobene, weltfremde Clique, von der auch schon Gorki in seinem

Stück „Kinder der Sonne“ gesprochen hat. Und wenn Frau StRin Frauenberger gesagt hat, Integration in Wien funktioniert super, dann ist das nichts anderes als eben der Ausfluss dieser abgehobenen, weltfremden Clique, der hier zum Ausdruck kommt, und es ist nichts anderes als eine Hilflosigkeit der Politik, eine Realitätsferne.

Aber Sie haben auf Grund dieses Verhaltens einfach keine Glaubwürdigkeit mehr, und das ist gut so, denn im Endeffekt - und wir leben noch in einer Demokratie, Gott sei Dank in einer Demokratie, und ich hoffe, dass in Wien und in Österreich die Demokratie immer hochgehalten wird -, am Schluss macht die Rechnung der Wähler. Ich freue mich deswegen auf das Jahr 2015, denn da können die Bürger und die Wähler entscheiden über die verfehlte Integrationspolitik der SPÖ und über die verfehlte Integrationspolitik der GRÜNEN. - Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Dr Aigner. Ich erteile es ihm.

GR Dr Wolfgang **Aigner** *(Klubungebundener Mandatar)*: Herr Vorsitzender! Frau Stadträtin! Meine Damen und Herren!

Ja, es gibt eine Fülle von Themenbereichen im Bereich der Integration, die uns unter den Nägeln brennen und die den Menschen unter den Nägeln brennen. Ich möchte die Behandlung des Schwerpunktgegenstandes damit beginnen, dass ich doch darauf hinweisen möchte, dass es in den letzten Jahren und Jahrzehnten offenkundig massive Mängel in der Integrationspolitik, und zwar auf allen Ebenen der Politik, gegeben hat. Und genau diese Mängel haben ja dazu geführt, dass in Österreich das Fremden- und Einwanderungsrecht adaptiert worden ist. Das ist ja nicht sozusagen proaktiv, sondern reaktiv passiert: Man hat gesehen, es sind viele Jahre und Jahrzehnte Menschen zu uns gekommen, die hier eine Parallelgesellschaft gebildet haben, von denen man auch gar nicht gefordert hat, dass sie die eigene, die deutsche Sprache beherrschen, die sich offenkundig in Wien auch ohne Deutsch bestens zurechtfinden können, und dieses Nebeneinander hat dazu geführt, dass der Bundesgesetzgeber in vielfältiger Weise versucht hat, hier zumindest nachträglich steuernd einzugreifen.

Eine dieser Maßnahmen war unter anderem auch die Losung „Deutsch vor Zuzug“. Ich halte diese Einstellung und auch diese gesetzliche Regelung für ausgesprochen wichtig, und es tut mir daher sehr leid, dass das der Europäische Gerichtshof und infolgedessen auch die österreichischen Höchstgerichte gekippt haben. Das ist jetzt für mich kein Grund, wie die GRÜNEN zu jubeln und zu sagen, super!, denn so viele Hausbesuche kann der Staatssekretär Kurz gar nicht machen, dass er sozusagen die Fehlsteuerungen, die durch solche Gerichtsurteile hervorgerufen werden, korrigieren kann. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es kann ja nicht sein, dass die Menschen zu uns kommen, dann irgendwo, meistens im Sozialsystem, unterkommen, jahre-, jahrzehntelang hier arbeiten, und dann müssen wir Hausbesuche machen und sie mühsam überzeugen, dass es vielleicht doch gut wäre, Deutsch zu lernen. Da ist die Regierung und da ist der

Gesetzgeber aufgefordert - denn wir sind auch in Europa eine Demokratie, und da haben nicht die Richter das letzte Wort, sondern der Gesetzgeber -, hier auch entsprechende Regelungen vorzunehmen.

Und, nicht böse sein: Das EU-Recht ist wichtig, das hat einen Anwendungsvorrang, aber wenn sich alle Mitglieder der EU an das EU-Recht gehalten hätten, dann wäre Griechenland nie in die Pleite geschlittert. Und ich denke mir, wenn Länder solche wichtigen, grundsätzlichen Vertragsbestimmungen ignorieren, dann sollte Österreich schleunigst darangehen nachzudenken, wie man dieses Urteil sozusagen rechtlich korrekt, aber auch umschiffen kann. *(Beifall bei der FPÖ.)*

In anderen Bereichen sehen wir auch: In Deutschland wird ganz bewusst die Richtlinie zur Vorratsdatenspeicherung nicht umgesetzt. Und ich halte das für gut und wichtig so. Die ist auch EU-Recht, die ist sozusagen umzusetzen, Deutschland ist mehrfach gemahnt worden, aber die wird nicht umgesetzt, weil es grundsätzliche, grundrechtliche Bedenken dagegen gibt. Und man muss auch der EU-Kommission einmal die Grenzen aufzeigen und sagen, die sind nicht demokratisch legitimiert oder nur sehr indirekt, und im Endeffekt ist die EU kein Bundesstaat, sondern ein Staatenverbund, der mäßig gut funktioniert. Ich glaube, gerade im Bereich der Immigration hat Österreich ohnehin eine sehr große Bürde auf sich genommen, auch im Flüchtlingswesen, da brauchen wir uns überhaupt nicht zu verstecken, und ich glaube, wir haben jetzt alle Hände voll zu tun, dafür zu sorgen, dass die Menschen, die schon da sind, gut integriert werden und dass man sozusagen einen Neuzuzug, vor allem aus Gebieten, die problematisch sind, mehr oder weniger einmal hintanstellt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und welchen Beitrag dann die diversen Vereine leisten können, die da relativ großzügig gefördert werden, das kann man schon wirklich in Zweifel ziehen und in Frage stellen. Wir kennen ja alle dieses umfassende Vereinswesen oder -unwesen, das sich da um die Stadt Wien herausgebildet hat, und ich glaube, da kann man die Mittel wahrscheinlich auch anderweitig besser einsetzen.

Ein paar Worte zum Charta-Prozess: Ich habe jetzt selbst daran teilgenommen und ich gestehe der Frau Stadträtin wirklich ein ehrliches Bemühen und auch ein ehrliches persönliches Engagement zu, das hier auch zu akzeptieren und anzuerkennen ist, aber ein bisschen kommt mir das schon sehr wie eine Pseudoeinbindung der Bürger vor. Dort, wo man Instrumente hätte, die man einsetzen könnte, nämlich Volksbefragungen, dort wird das sehr selektiv gemacht, und zwar so, dass das Ergebnis genau das widerspiegelt, was sich die Stadtregierung wünscht. Wir haben ja gerade vor zwei, drei Jahren so eine Volksbefragung miterlebt. In anderen Dingen, wo man das Volk nicht einbinden möchte, wie beim Parkpickerl, da scheut man diese Instrumente weitgehend und setzt sie nicht ein und will sie nicht einsetzen. Und jetzt beginnt man einen Prozess, der gerade erst begonnen hat, wo man aber vorab schon weiß, dass es etwas ganz Einmaliges, weltweit Einzigartiges ist und so weiter. Also ich glaube, man sollte einmal schauen, was wirklich

herauskommt, bevor man sich da schon die entsprechenden Attribute selbst an das Revers knöpft.

Und ein bisschen - diesen Eindruck habe zumindest ich mitgenommen von der Veranstaltung, bei der ich dabei war - könnte man das Ergebnis vorwegnehmen: Wir fordern und mahnen die guten Manieren ein und stellen die guten Manieren außer Streit. Denn dass man sich vielleicht die Türen aufhält, dass man, wenn man irgendwo Platz nimmt und ein anderer zur Seite rücken soll, sagt, entschuldigen Sie, darf ich Platz nehmen?, und so weiter, ja, das kann man natürlich jetzt in einem Charta-Prozess sozusagen außer Streit stellen und einmal ins allgemeine Bewusstsein rücken. Das ist auch in Ordnung. Es ist zwar traurig, dass es notwendig ist ... *(GR Dr Kurt Stürzenbecher: Sie sollten sie für sich selbst wieder entdecken, die guten Manieren!)* Bitte? *(GR Dr Kurt Stürzenbecher: Sie sollten für sich selbst die guten Manieren wieder einmal entdecken!)*

Herr Kollege Stürzenbecher! Was habe ich jetzt Unmanierliches gesagt und getan? *(GR Dr Kurt Stürzenbecher: Gestern in meiner Rede!)* - Ich weiß nicht, was Sie mir ... - Ich meine, ich bin bei solchen Vorwürfen durchaus sensibel *(GR Johann Herzog: Ich glaub, diese Einwürfe kann man vergessen!)*, denn Sie können meine politische Einstellung ablehnen, aber mir schlechte Manieren vorzuwerfen, das nehme ich persönlich und das lasse ich mir eigentlich auch nicht nachsagen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich darf dazusagen, ich bin jetzt doch einige Jahre hier, ich habe noch nicht einmal irgendwie an einem Ordnungsruf vorbeigeschrammt. - Also, Herr Kollege Stürzenbecher, wenn Sie glauben, dass ich keine guten Manieren habe, dann treten Sie den Beweis an und dann sagen Sie mir, was ich jetzt Schlechtes und Falsches und Unmanierliches gesagt habe! Und wenn Sie das nicht können, dann seien Sie bitte still und lassen Sie mich weiterreden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Also ich meine, das Anliegen ist durchaus in Ordnung, nur: Man darf nicht und sollte nicht das Ganze im Banalen, im Selbstverständlichen sozusagen versanden lassen.

Und eines muss man natürlich auch sagen - auch das habe ich aus dem Charta-Prozess irgendwo mitgenommen: es soll keine Forderungen an die Politik geben, sondern es soll sozusagen alles das geschehen, was man gemeinsam erarbeitet -: Im Endeffekt kann und darf sich die Politik vor gewissen Entscheidungen auch nicht herumdrücken. Letztendlich sind viele Dinge sozusagen auch politische Entscheidungen, die man letztendlich fällen muss!

Das ist auch bei dieser Veranstaltung, bei der ich teilnehmen durfte und teilgenommen habe, mehrfach gesagt worden, was die Frage des Essens in den öffentlichen Verkehrsmitteln betrifft: Im Endeffekt geht es darum, ob die Beförderungsbedingungen der Wiener Linien eine dahin gehende Bestimmung enthalten sollen oder nicht. Das heißt, wenn herauskommt, man will die anderen Fahrgäste, die da befördert werden wollen, nicht belästigen, indem man etwas isst, dann muss man das halt letztendlich in die Beförderungsbedingungen hinein-

nehmen, und wenn man es ernst meint, muss man es dann natürlich auch entsprechend umsetzen und exekutieren. Und irgendwann kommt der Tag der Entscheidung: Will man das oder will man das Ganze nicht?

Da kann man jetzt das Bewusstsein dafür schaffen, aber im Endeffekt glaube ich, dass die echten Probleme des Zusammenlebens auf einer ganz anderen Ebene sind als bei der Frage, ob man einen Leberkäs oder einen Kebap in den öffentlichen Verkehrsmitteln konsumieren soll oder nicht. Wobei man sicher sagen muss, im Endeffekt geht es auch um die Frage der Zivilcourage des Einzelnen, und die kann man im Endeffekt auch niemandem abnehmen. Denn man kann ja sagen, es tut mir leid, das stört mich. - Es ist ja dann meistens eh keiner da, der einem hilft.

Aber wenn ich mir jetzt Ihre Inserate anschau - der Charta-Prozess hat gerade begonnen, aber es gibt schon die Inserate - und dann kommen so Dinge wie: „Ruhig bleiben“, „Gelassen bleiben“, „Miteinander kommunizieren“ - also nicht böse sein: Da brauche ich kein Inserat zu schalten, denn solange die Leute ruhig sind, gelassen sind, miteinander kommunizieren, gibt es keine Konflikte. Und wenn sie nicht mehr gelassen sind, dann kommunizieren sie auch nicht miteinander und dann helfen Ihre Inserate und Ihre ganzen Arbeitsgruppen im Endeffekt auch nichts. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der Verdacht steht schon im Raum, dass es wiederum darum geht, einen Anlass zu haben, viel Geld in Bewegung zu setzen, Moderationen in Gang zu setzen, teilweise auch öffentliche Dienststellen, die Partner sind oder sein müssen, weil da sozusagen die Obrigkeit dazu herangezogen wurde. Es werden Inserate geschaltet, so ähnlich wie in einem anderen Bereich, wie man sich am Fußballplatz benimmt: Das Ergebnis des Platzsturms bei Rapid-Austria vor einem Jahr war eine Inseratenkampagne: „Ruhig bleiben, gelassen bleiben!“ - Also ich weiß wirklich nicht, ob ein Inserat oder ein Workshop wirklich die Antwort auf alle Probleme sein kann.

Im Endeffekt kommt mir das auch ein bisschen so vor, als ob man mehr oder weniger aus dem ganzen auch privaten Bereich einen einzigen Workshop machen soll. Also wenn man dann ins Schwimmbad geht, auf einmal steht ein Flipchart da, und man sitzt auf einmal in einem Arbeitskreis drinnen. Ich glaube, man soll bei allem Bemühen, möglichst viele Menschen in diesen Prozess einzubeziehen, doch auch die Freizeit und die Privatsphäre wahren. Das geht bis hin zu den Tupperwarepartys - das habe ich mir auch noch gemerkt. Das ist irgendwie sehr retro und gemahnt irgendwo an die 70er und 80er Jahre. Ich weiß nicht, ob dieses Phänomen heute noch existiert, aber es wurde gesagt, man soll auch im Rahmen einer Tupperware- und einer privaten Grillparty doch geschwind irgendwie ein paar Anregungen für den Charta-Prozess liefern. - Also ich weiß nicht, ob das wirklich so zielführend ist.

Im Endeffekt kommen Sie um die Frage nicht herum: Wenn man eine Hausordnung sozusagen einmahnt, dann muss man auch die Bereitschaft zeigen, die Hausordnung aufzustellen, klare Regelungen zu treffen - und nicht den Fall jeder Regelung letztendlich noch abfeiern.

Also: Deutsch braucht man nicht mehr zu lernen, bevor man nach Österreich kommt, und den Staatsbürgerschaftstest – den ich jetzt auch gar nicht bis in die Details hinein verteidigen möchte –, den soll man auch gleich abschaffen. – Im Endeffekt ist das etwas, was in beiden Richtungen irgendwo divergiert und wo Sie widersprüchlich agieren.

Ich glaube, das Thema Integration ist ein ganz zentrales, und es hat jedes Land und jeder Staat das Recht – und die Amerikaner nehmen dieses Recht seit Jahrzehnten oder Jahrhunderten für sich in Anspruch –, zu sagen, wir bestimmen, wen wir brauchen, wen wir in unser Land hereinlassen. – Ich glaube, was für Amerika recht ist, das kann für Österreich auch nur billig sein. Und ich glaube schon, dass wir das Problem dahin gehend angehen sollten, dass wir offen sind für hochqualifizierte Persönlichkeiten – die helfen unserer Wirtschaft –, denn Menschen, die unser Sozialsystem in Anspruch nehmen, haben wir in Österreich mehr als genug. Und für die Menschen, die eh schon da sind und unser Sozialsystem brauchen, geht uns eigentlich in vielen Bereichen das Geld aus. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dahin geht ja auch die neue Österreich-Card, dass man sagt – das erfolgt auch spät, aber doch; man hat das letztendlich erst viel zu spät implementiert -: Bitte die Zuwanderung unter dem Aspekt des Arbeitsmarktes, unter dem Aspekt der Wirtschaft – und nicht dahin gehend, dass wir sagen, wir müssen unser Sozialsystem noch weiter öffnen. Denn unser Sozialsystem ist mittlerweile ohnehin offen wie ein Scheunentor, und das können wir uns, glaube ich, auf Dauer schlichtweg nicht leisten. – Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Matzka-Dojder. Ich erteile es ihr.

GRin Anica **Matzka-Dojder** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich möchte einige Worte zu meinen Vorrednerinnen und Vorrednern sagen. Und die Frau Kollegin Feldmann hätte ich gerne etwas gefragt – aber ich sehe sie gerade nicht im Saal -: Sie hat gesagt, die Stadtwache oder die Polizei soll die Schüler und Schülerinnen einsammeln und sie wieder in die Schule bringen. Das kann ich mir wirklich nicht gut vorstellen, dass sie das ernst gemeint hat, und ich wollte sie fragen, wie sie das gemeint hat.

Ich möchte ein bisschen sachlich über diesen ... *(Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.)* Herr Jung, Sie fallen mir ins Wort. Ich habe Sie gar nicht erwähnt. Hören Sie lieber zu! Vielleicht lernen Sie irgendetwas. Wir haben gerade gehört, dass Sie Benimmregeln fordern. Bitte beginnen Sie bei sich selbst! Ich möchte jetzt reden. *(GR Mag Wolfgang Jung: Tun Sie es! – Sie reden ja schon mehr mit mir als mit den anderen!)* Lassen Sie mich daher reden und werfen Sie nicht unqualifizierte Bemerkungen in meine Ansprache hinein! *(GR Mag Wolfgang Jung: Kommen Sie wieder herunter vom Teppich!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte einige sachliche Facts zum vorliegenden Subventionsakt betreffend den Verein für österreichisch-türkische

Freundschaft vorbringen. Dieses Projekt besteht schon seit 30 Jahren. In dieser Plattform, in dieser Freundschaft arbeiten wirklich sehr, sehr engagierte Menschen. Und wenn man von den Role Models in der Integration und Dialogarbeit spricht, dann muss man auch diesen Menschen, die in den Vereinen eine wertvolle Arbeit für diese Integrationsarbeit leisten *(GR Mag Wolfgang Jung: Besonders denen, die Führungsfunktionen in den Vereinen haben, wie Sie zum Beispiel!)*, das zubilligen und ihnen Respekt entgegenbringen. Denn all das, was sie dort arbeiten, geht weit, weit über diese Subvention, also über diese Abgeltung ihres Engagements hinaus. *(GR Mag Wolfgang Jung: Dann stimmen Sie wieder mit, ob der Verein, in dem Sie ... Geld kriegt! Da haben Sie keinen Genierer!)*

Wenn Sie die Jahresberichte lesen – wenn Sie schon auf Grund Ihrer politischen Haltung diese Vereine nicht aufsuchen können, dann könnten Sie wenigstens ihre Jahresberichte lesen, dafür werden Sie in diesem Haus als Gemeinderat bezahlt *(GR Mag Wolfgang Jung, auf die in diesem Moment nur spärlich besetzten Bankreihen der SPÖ-Fraktionweisend: Schauen Sie Ihre Kollegen an, die bezahlt werden! Wo sind sie denn?)*, dann würden Sie vielleicht einige sachliche Dinge erfahren. In diesem Jahresbericht steht, dass im letzten Jahr dort 3 000 Menschen angefragt haben und Rat und Hilfe gesucht haben. Wenn Sie das in Arbeitstage umwandeln, dann sind das mehr als 400 Arbeitstage. Sie können mir also nicht sagen, dass Sie mit diesen 39 000 EUR Subvention alle diese Aufwendungen an Zeit abgelteten könnten.

Aus diesen vielen dargestellten Beispielen sehen wir, dass in diesem Verein wirklich praktisch orientierte, engagierte Menschen arbeiten, die sich an den Bedürfnissen und Fragestellungen der Hilfe- und Ratsuchenden orientieren. Sie können auch in der Kostenrechnung jeden Cent nachvollziehen. Und wenn Sie fair wären, würden Sie sich darüber informieren und nicht hier unqualifizierte Zurufe, Herr Jung, tätigen. *(GR Mag Wolfgang Jung: Ich hab ja gar nichts gesagt!)*

Diesen Dialog und diese Plattformen brauchen wir vermehrt, und wir werden auch froh sein, wenn sich die Menschen auch in anderem Kontext freiwillig einbringen und diesen Dialog fördern. Ich finde, dass dieses Geld hier gut eingesetzt ist, und daher bitte ich auch meine KollegInnen auch aus der Opposition, diesem Subventionsantrag zuzustimmen. Aber in der Gesamtintegrationsarbeit ist es nur ein Beispiel dieser wertvollen Arbeit, und es geht mir darum, dass solche Initiativen auch gut erkennbar sind, deswegen, weil sie wirklich Partnerinnen und Partner in dieser sehr wichtigen Integrationsarbeit sind. Man kann sich ja auch in vielen Projekten einbringen – und nicht nur immer von irgendwelchen populistischen Aussagen oder Gedanken geleitet sein. Also diese Menschen, die in den Vereinen gute Arbeit leisten, lächerlich zu machen, sie runterzumachen, das, meine Damen und Herren, ist dieser politischen Aufgabe nicht würdig.

Meiner Kollegin Feldmann wollte ich auch noch sagen: Ja, wir sind für die Versachlichung der Diskussion.

Wir sind wirklich für die Versachlichung der Integrations-, der Zuwanderungsdiskussion, und wir freuen uns, wenn Sie sich in einem sachlichen Kontext nicht nur an dieser Diskussion beteiligen, sondern wenn Sie auch in die sachliche Arbeit ein bisschen mehr Potenzial investieren.

Und wenn wir vom Staatssekretär Kurz im positiven Kontext reden: Natürlich macht er eine sehr, sehr gute PR-Arbeit, aber bei dieser PR-Arbeit kann es wohl nicht bleiben. Man braucht ganz konkrete Projekte und ganz konkrete Inhalte. Und da, muss ich sagen - ich begegne ihm oft, bei irgendwelchen Events (*Ruf bei der FPÖ: Das glaub ich!*), und, wie gesagt, PR-mäßig ist er sehr gut, auch in Diskussionen, und ... (*Neuerlicher Ruf bei der FPÖ: Das glaube ich! Beim Event, ja!*) - Herr GR Bodo, Sie können sich hier melden und sich an der Diskussion beteiligen (*GR Mag Wolfgang Jung: „Bodo“?! – Heiterkeit bei GR Mag Wolfgang Jung.*) – Blind, entschuldigen Sie - , anstatt diese unqualifizierten Zurufe zu tätigen. (*GR Armin Blind: Sie sind Ihrer Zeit ein bisschen hintennach!*)

Das Stichwort sachliche Beteiligung führt mich gleich zu meinem zweiten Thema, nämlich zur Wiener Charta. Mein Kollege Akkilic hat hiezu schon einiges gesagt, aber ich möchte noch einmal an alle appellieren, sich an diesem Prozess zu beteiligen und nicht eine wirklich einmalige Chance und einen einmaligen Prozess als lächerlich oder oberflächlich, und was da heute schon alles an Attributen gefallen ist, zu bezeichnen. Wenn Sie in das Internet gehen und sich diese Charta-Plattform ansehen, dann können Sie sehen, dass es nicht nur um das Klappern von Walking-Stöcken oder das Essen von Leberkäsesemmeln in der U-Bahn geht. Auch an den Ergebnissen der über 70 schon stattgefundenen Gespräche können Sie ersehen, dass die Themen vielfältig sind, dass die Menschen diesen Dialog suchen, dass die Menschen diesen Dialog wollen, weil nämlich 292 PartnerInnen mitwirken. Sie können sich die Liste dieser PartnerInnen im Internet ansehen - ich habe mir das ganz aktuell gestern am Abend angesehen -: Wenn Sie da die Erzdiözese sehen und die vielen Institutionen, die vielen Vereine, die da auf dieser Liste aufscheinen, dann können Sie nicht sagen, dass dieser Charta-Prozess eine wertlose Augenauswischerei ist, wie Sie das hier dazustellen versuchen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Uns, meine Damen und Herren, ist dieser Prozess sehr, sehr wichtig, und jeden Tag melden sich mehr Menschen, die bereit sind, im Dialog das Gemeinsame zu suchen, sich den Fragen zu stellen über die Nachbarschaft, über das Zusammenleben, über die Sprachen, über die Rollen von Mann und Frau, über das Verhältnis zwischen Alt und Jung, und die das nicht irgendwie abtun, so wie Sie das hier versuchen wollen.

Ich sage Ihnen, warum Sie versuchen, das in dieser Vehemenz zu bekämpfen: Weil Sie auch sehen, dass dieser Prozess und diese Dialoge jener Aggression und jener populistischen Haltung, die Sie in die politische Diskussion einbringen, den Boden entziehen werden. Und aus diesem Grund, meine sehr verehrten Damen und Herren von der FPÖ, ist Ihnen das wahrscheinlich ein politischer Dorn im Auge und aus diesem Grund versuchen Sie, das auch jetzt hier schlechtzureden.

(*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Wir sind sehr zuversichtlich, was diesen Diskussionsprozess angeht, und eigentlich ist schon der Weg zu diesem Katalog des Zusammenlebens etwas, was uns in der Stadt dazu führen kann, dass alle, die hier leben – egal, wo jemand geboren ist, wo seine Eltern geboren sind, welcher ethnischen Gruppe oder Religion sich dieser Wiener oder diese Wienerin, oder der, der in Wien lebt, zugehörig fühlt -, in dieser Stadt miteinander reden, dass sie in einem konstruktiven Dialog und einem moderierten, begleiteten Gespräch all das ansprechen können, was ihnen unter den Nägeln brennt - und nicht irgendwelche sinnlosen Themen, wie mein Vorredner, Herr Gudenus, das dargestellt hat.

Gerade das, was er fordert, wollen wir mit diesem Dialog erreichen, nämlich uns konfliktfrei, konstruktiv, solidarisch in die Zukunft zu begeben. Und wenn er von Respekt redet, dann erwarte ich mir von ihm als bezahltem Politiker dieser Stadt, dass er jenen Respekt diesen Menschen entgegenbringt, die vielleicht aus der Türkei kommen oder vielleicht aus einem anderen Land, von einem anderen Ort. Dort, wo er glaubt, seine politischen Stimmen fischen zu können, ist dort, wo es Konflikte gibt - das sagt er nämlich nicht, dass die Migration eine sinnlose und nicht gelungene Sache ist, sondern das einzige Ziel, das ich bei seiner politischen Agitation sehe, ist, einfach Konflikte zu schüren, Menschen zu diffamieren und nicht, sie zu einem Dialog, zu gegenseitigem Respekt anzuregen. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, lehnen wir strikt ab, und wir wollen das auch politisch bekämpfen. Das Wort kämpfen nehme ich zwar nicht so gerne in den Mund, aber wenn Sie das so betreiben, dann müssen wir das auch politisch ablehnen und bekämpfen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Dieser Charta-Prozess ist natürlich eine große Chance für diese Stadt. Das ist einmalig in Europa. Es ist, glaube ich, auch einmalig auf der Welt. Wir werden uns alle, von meiner Fraktion und ich glaube, auch von unserem Koalitionspartner, sehr, sehr dafür einsetzen, dass am Ende dieses Prozesses eine Charta des Wiener Zusammenlebens vorliegt, auf die wir alle stolz sein können in einer Stadt, die eine der lebenswertesten Städte dieser Welt ist. Und Hetze, Polemik oder sogar rassistische Ausfälligkeiten haben in dieser Stadt keinen Platz. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Der Anfang dieser Charta hat sich schon sehr gut angelesen. Ich appelliere, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, noch einmal an Sie, sich an diesem Prozess weitgehend zu beteiligen und das zu unterstützen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Mag Anger-Koch. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Ines **Anger-Koch** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Berichterstatterin!

Ich habe jetzt Ihren Ausführungen gelauscht, und in vielem stimmen wir natürlich überein. Nur, was ich schon ausschließen möchte, ist, so wie Frau Kollegin Matzka-

Dojder jetzt gerade gesagt hat: Wir wollen niemanden heruntermachen.

Bei Integration geht es, glaube ich, doch um ein Themenfeld, das genau bearbeitet werden soll. Wir finden ja auch, dass die Charta ein richtiger Schritt in die richtige Richtung ist, nur leider Gottes 15 Jahre zu spät. Es entsteht ganz einfach das Gefühl, dass jetzt ein junger Staatssekretär da ist, der mit guten Ideen kommt, und irgendwie möchte man auf diesen Hype jetzt aufspringen, und man versucht das jetzt in der Stadt Wien ein bisschen auf diese Art und Weise zu machen. (*Zwischenruf von GRin Mag Nicole Berger-Krotsch.*) Nein, bitte, Frau Kollegin, lassen Sie mich jetzt kurz weiter ausführen. (*GRin Mag Martina Wurzer: ... das Projekt, da war der Herr Kurz noch nicht Staatssekretär!*) Ja, aber die Integrationsprojekte laufen seit 15 Jahren, und was ist passiert? (*Neuerlicher Zwischenruf von GRin Mag Nicole Berger Krotsch.*) - Sie können gerne nachher herauskommen und dann reden. Nur: Wir haben ein Integrationsproblem, und diejenigen, die sich integriert haben und integrieren wollten, haben es sowieso getan – insofern als sie sich wirtschaftlich integriert haben, dass sie einen guten Job machen, dass sie diese Sprache sprechen. Und wir hatten ja immer wieder das Thema der Sprachbarrieren.

Und was wir auch haben: Dass wir sehr viele Vereine hier in Wien subventionieren, die im Grunde genommen an ihrer Integrationsarbeit gescheitert sind. Wir haben sehr viel Geld hier hineingestopft, und es wurden da immer neue Vereine aufgepeppt und aufgemotzt, und im Grunde genommen haben sie nichts gebracht.

Wir sind der Meinung, dass wir einfach eine Art Effizienzmatrix benötigen, gerade für solche Vereine: Was ist die Leistung, was bringen sie und was ist der Output? Es gilt einfach, eine Kosten-Nutzen-Rechnung anzustellen und eine Review zu machen.

Um noch einmal auf die Charta zurückzukommen: Wie gesagt, wir finden sie ja gut und wir begrüßen das auch. Was wir aber nicht begrüßen, ist, dass wir im Grunde genommen, wenn man sich die Akten anschaut, fast bei 1 Million EUR nur an Aufwendungen für reine Öffentlichkeitsarbeit sind. So viel Geld ist im Grunde nicht notwendig für so ein Projekt, und es hat den Anschein, dass es einfach eine Kampagnisierung der Fraktion nach außen hin sein sollte, um einfach wieder einen besseren Status zu bekommen.

Denn ich denke, gerade eine Wiener Charta kann man mit den heutigen sozialen Medien ganz, ganz anders aufziehen, wenn man merkt, wie gerade auf Facebook, Twitter, oder wie sie alle heißen, Kampagnen durchgeführt werden, wie man dort Menschen bekommt (*Amtsf StRin Sandra Frauenberger: Aber eben nicht alle!*), die aber auch hineinschreiben, die ihre Meinungen äußern. (*Amtsf StRin Sandra Frauenberger: Aber nicht alle!*) Viele! Aber man kann es dementsprechend steuern. Ich glaube ganz einfach, dass das ein Medium ist, das viele nutzen, das viele Betriebe nutzen, das viele andere Kampagnen nutzen, das in der Werbebranche genutzt wird. Und die SPÖ geht da hinaus und, wie gesagt, es kommt da wieder so eine Kampagnisierung, wo

es heißt, wir sind so gut, und jeder strahlt dann herunter und man sagt, bitte kommen Sie, und wir gehen in die Bäder, und wir reden mit Ihnen, wir tun dieses und wir tun jenes.

Das kostet natürlich Geld. Ich glaube, wenn man so einen Prozess startet, dann sollte man sich genau überlegen: Welche Leute möchte ich? - Es geht um eine Nachhaltigkeit, es geht um die Generationen, die jetzt hier leben und arbeiten, es geht um die zukünftigen Generationen: Was können wir für diese Menschen und Jugendlichen und später einmal auch Steuerzahler - das sind sie dann auch - tun, damit sie sich hier wohl fühlen? – Aber ich glaube, gerade hier muss man genauso irgendwo auf dieser Welle mitschwimmen, auf der auch diese Menschen sich bewegen. Wir sind nun einmal in einem technischen Zeitalter, und ich glaube, das ist einfach viel mehr Hype, als dass man jetzt wieder eine Million für eine Kampagne hinauswirft, die eigentlich nicht notwendig ist.

Wirtschaftlich gesehen glaube ich doch, dass Integration wichtig ist. Wir wissen, dass viele sich ja schon integriert haben. Gerade die Gewerke brauchen auch die Migranten. Aber diese wollen sich integrieren und haben sich auch integriert.

Deswegen noch einmal zurückkommend auf die Vereine, weil wir ja heute auch dieses Geschäftsstück ablehnen: Es passiert Integration - es passiert Integration durch Sport, es passiert Integration am Fußballplatz, es passiert Integration in der Schule, in den Kindergärten. Und wenn wir all das Geld, das wir in diese diversen anderen Integrationsvereine hineinstecken, verwenden würden und genau dort hineingeben würden, wo Integration wirklich passiert - und dort passiert sie tatsächlich -, dann wäre, glaube ich, allen mehr geholfen und das wäre viel effizienter. Ich glaube, die Integration und die Darstellung dieser würden dann heute anders dastehen. - Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Jung. Ich erteile es ihm.

GR Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Die Frau Kollegin hat gerade in anderer Wortbedeutung gesagt, es „passiert“ Integration. Genau das ist es nämlich, was der Fall ist: Es ist anscheinend dieser Stadtverwaltung „passiert“. Man hat nichts vorbereitet, man hat keine Kriterien aufgestellt, es ist wie ein Schicksalsschlag über uns hereingebrochen, und jetzt steht man da und weiß nicht, was man tun soll. Das ist die Realität.

In dieser Situation des nichts Wissens, was man tun soll - jetzt genügt es mit den Arbeitskreisen nicht mehr, weil man nicht mehr weiterweiß -, will man jetzt seit Neuestem die Bürger einbeziehen - wie das aussieht, darauf werde ich noch zurückkommen -, oder man macht irgendwelche Befragungen. Wir haben das ja schon gehört.

Eigentlich hat Bgm Häupl ja geglaubt, mit der Hausordnung ist das jetzt in Wien erledigt. Das Problem ist eben: Die Hausordnung muss man lesen können, bevor man sie einhalten kann - das ist so wie mit den Gesetzen

-, und das scheint sich noch nicht so weit herumgesprochen zu haben. - Also die Hausordnung ist damit abgehakt. Die hat nicht funktioniert.

Und jetzt kommt diese Integrations-Charta, -Charter, -Djakarta – egal, wie man es nennen will, es bringt hier aber wiederum nichts. Ich möchte mich damit jetzt ein bisschen näher befassen.

Wir haben ja bereits am 4.11.2011 450 000 EUR für dieses Projekt beschlossen. Am 6. März dieses Jahres sind es brutto 600 000 EUR. Also das sind ja keine winzigen Beträge, das sind schon ganz stattliche Summen, die da eingesetzt werden. Und dann fragt man sich: Was kommt da raus? Was ist der köstliche Nutzeffekt dieses Geld- und Mitteleinsatzes? Und die Frau Stadträtin hat ja in der Sitzung am 29. März ausgeführt, was sie sich darunter vorstellt, nämlich:

„Wir haben uns“ – das ist jetzt wörtlich – „sehr genau überlegt, unter welchen Aspekten letztendlich die Bürgerinnen und Bürger einbezogen werden möchten in die Entscheidungsprozesse in dieser Stadt, auch während der Legislaturperioden.“ – Es gibt andere Entscheidungsprozesse, da hat man es nicht so gern, wenn sie mit einbezogen werden, wie bei den Parkpickerln, darf ich nur erinnern. – „Und das Ziel ist, dass hier nicht, wie in anderen Charta-Prozessen anderer Städte, jetzt die Regierungen Chartas formulieren und diese Chartas dann sozusagen in ihren Kommunen, in ihren Wirkungsbereichen kommunizieren, sondern dass diese Wiener Charta von den Wienern und Wienerinnen tatsächlich selbst geschrieben wird. Die Wiener Charta lebt also von den Vorschlägen und Ideen der Bürger und soll eine Plattform für unterschiedliche Interessen sein, ein riesengroßes Solidaritätsprojekt.“ – Na, der Berg kreiße und gebar ein Mäuslein, Frau Stadträtin. Schauen wir einmal nach, was da rausgekommen ist.

Man hat auch sehr groß von den Charta-Partnern und -Partnerinnen gesprochen. Das letzte Mal hat die Frau Stadträtin erwähnt, dass es schon 190 sind. (*GRin Anica Matzka-Dojder: ... 200!*) Na ja, jetzt sind es 200. Es sind dann eben mehr geworden. Gern. - Frau Kollegin, Sie mögen das doch nicht, wenn man unterbrochen wird! Bitte! Bitte! – Aber ich bin nicht so empfindlich wie Sie. Ich halte das schon aus. – Seien es also 200.

Und dann fragt man nach: Wer sind denn diese Partner? – Na bitte: Wenn man in jeder Bezirksvertretung, wo man die Mehrheit hat, einen einbringt, dann hat man schon einiges, und die ÖVP hat ja mitgestimmt, dann hat man gleich einmal 10 Prozent Ihrer 200 Charta-Mitglieder drinnen.

Dann kommen andere Bereiche dazu. Ja, wer denn alles? - Subventionierte Vereine wie der Ihrige, Frau Kollegin. (*Zwischenruf von GRin Anica Matzka-Dojder.*) Ruhig, ruhig! – Wann glauben Sie denn, Frau Kollegin, traut sich ein Verein, der massenhaft Geld von der Stadt bezieht, Nein zu sagen und nicht gleich das Händchen zu heben und mitzustimmen? Das ist doch klar. Was wird denn angeführt: von der Katholischen Jungschar, die Sie als Alibi vorhalten, über den Taxifunk, die Wohnpartner - na so ein Zufall! -, die Gebietsbetreuung, die Stadterneuerung und so weiter sind diese ganzen Verei-

ne drinnen. Und speziell sind sie dann drinnen (*Zwischenruf von GRin Anica Matzka-Dojder*) – ruhig, Frau Kollegin! -, wenn sie damit noch etwas verdienen können wie die Volkshochschulen oder andere, die dafür Lokale, Personal und so weiter zur Verfügung gestellt bekommen. Das ist ja schon wieder eine indirekte Subventionierung.

Und wenn dann noch für diese Charta geworben wird, dann freut sich der Echo-Verlag. Den kennen Sie doch auch, Frau Kollegin, nicht wahr? Da weiß man dann, wo die Gelder hingehen. (*GR Mag Dietbert Kowarik: Das ist reiner Zufall! Das ist Zufall, reiner Zufall!*) - Aber lassen wir das mit dem Geld. (*Zwischenruf von GRin Anica Matzka-Dojder.*)

Eine Anmerkung noch, weil Sie sich da gerade so eifrig zu Wort melden, Frau Kollegin: Klarerweise gibt es Vereine, die gefördert werden müssen. Aber wenn dann gerade eine, die im Vorstand eines solchen Vereins sitzt, der eine Menge Geld bekommt, herauskommt und hier blauäugig über die Vereinsförderungen redet und nachher vielleicht mitstimmt, wenn ihr eigener Verein gefördert wird, dann schaut die Geschichte, Frau Kollegin Matzka-Dojder, anders aus. So ist die Realität! – Jetzt können Sie auch gerne erwidern, wenn Sie wollen. – Nein. Schweigen im Walde. – Gut.

Jetzt schauen wir einmal zu diesem erfolgreichen Projekt, Frau Kollegin, das hier läuft. Was haben die GRÜNEN in Ottakring geschrieben? - Die Wiener Charta des Zusammenlebens ist das größte BürgerInnenbeteiligungsprojekt in der Geschichte Wiens und einzigartig in Europa. – Na bitte: Das größte und einzigartig in Europa.

1 848 Bürger, oder nicht einmal Bürger, sondern Einbringungen dazu hat es gegeben. 1 848. – Wie viele Mitglieder hat denn die SPÖ? 30 000 oder 40 000. Nicht einmal die haben mit den Augen gezwinkert! Ein Tausendstel der Wiener ist in diesem größten Bürgerbeteiligungsprojekt Europas mitbeteiligt gewesen! – Schämen Sie sich für Ihren Erfolg! Sie sehen, die interessieren sich ja nicht einmal dafür! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und was sagen die Leute, an die Sie sich damit wenden wollen, die Migranten? - Ich habe mir den „biber“ angeschaut, eine Migrantenzeitung. Sie kennen ihn sicher, Frau Kollegin Matzka-Dojder. Was schreibt denn der „biber“? „Die Charta des Zusammenlebens ist ein Projekt der Stadt Wien.“ und so weiter. „Biber hat sich durchgeklickt und sich angeschaut, wie viel der Postings einen ausländischen Namen aufwies.“ - Und da hat er sicher noch mehr hineinbekommen, weil wir in Wien schon seit Langem eine multikulturelle Stadt sind. Aber er war eher zu hoch gegriffen als zu niedrig gegriffen. Und Ergebnis derjenigen, die sich eingebracht haben und da in Frage kommen, war: 2,16 Prozent! - 2,16 Prozent von einem Tausendstel der Wiener in dieser Stadt! Da können Sie einmal anfangen, mit Promille zu rechnen, Frau Kollegin, dann sehen Sie das größte Projekt Europas, das Sie da auf die Füße gestellt haben für 1 Million EUR, meine Damen und Herren. So schaut's aus!

Dann schreibt der „biber“ aber weiter: „Das lässt uns zum Schluss kommen, dass die Charta nicht ausreichend kommuniziert wurde. Klar, es sollte keine reine

Charta des Zusammenlebens zwischen In- und Ausländern sein." Aber: „Ebenfalls klar: Sie wurde nicht ausreichend kommuniziert.“ Das sagen Ihnen Ihre eigenen Leute, meine Damen und Herren!

Dann schauen wir uns an, was über die Themen drinnen ist, auch wenn Sie es ablehnen: Hundegackerl, Essen in der U-Bahn und Deutsch als gemeinsame Sprache. *(Zwischenruf der GRin Anica Matzka-Dojder.)*

Am meisten erregt – ja, Ihre Gemüter erregt es auch – das Verhalten in den öffentlichen Verkehrsmitteln – was ich manchmal verstehen kann, wenn ich nach Hause fahre. *(Zwischenruf von GRin Anica Matzka-Dojder.)* – Ja, Frau Kollegin, Sie regen sich doch immer so auf, wenn man Sie unterbricht! Im Unterschied zu Ihnen komme ich aber nicht aus dem Konzept. – Also, machen wir weiter: Telefonieren und Liegenlassen von Abfall sowie lautes Musikhören boten Anlass zum Raunzen, sagt die Projektleiterin Ursula Struppe – nicht der Wolfgang Jung. Und auch die Nachbarschaftsverhältnisse – und das stimmt, da beschwerten sich viele – werden als verbesserungsfähig bezeichnet.

Und dann kommt die berühmte hohe Netiquette-Kultur, und wenn Sie ein bisschen in die Mails und die Diskussionsforen im Internet geschaut haben, dann konnten Sie sehen, dass es massenhaft Beschwerden gab, was alles nicht in die Charta aufgenommen wurde. Alles, was nicht in diese Netiquette hineinpasste, wurde gestrichen. Und da sind viele der wesentlichen Probleme – nicht der Hundekot – der Wienerinnen und Wiener dabei. Wegen dieser Kultur der Netiquette seien allerdings viele Beiträge gelöscht worden, weil die Bürger das immer genutzt hätten, um sich über Politik oder Verwaltung zu beschweren.

Das gefällt Ihnen nicht, wenn sich die Bürger über Politik und Verwaltung dieser Stadt beschweren, und dann streichen Sie es heraus! Ist das die Art und Weise, wie Sie, meine Damen und Herren, die Wiener mitsprechen lassen wollen?! – Na danke schön! Aber Sie werden sich ohnedies noch anschauen. Diese Antwort werden Sie von den Wienerinnen und Wienern selber bekommen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, darf ich noch, da er jetzt anwesend ist, Herrn GR Deutsch recht herzlich gratulieren: Seine Gattin hat heute in der Nacht einen Sohn zur Welt gebracht. Lieber Christian, im Namen des Gemeinderates alles Gute! *(Allgemeiner Beifall.)*

Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Dr Stürzenbecher. Ich erteile es ihm.

GR Dr Kurt **Stürzenbecher** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Ich möchte zuerst ein paar Worte zu Vorrednern sagen, wobei es so ist, dass da durchaus Differenzierungen angebracht sind. Zur Kollegin Feldmann, die gerade nicht anwesend ist, was ich bedauere ... *(Ruf bei der ÖVP: Die ist bei der Ehrung!)* – Bei der Ehrung vom Gio Hahn. Gut, das ist immerhin eine Begründung. Jedenfalls wollte ich ihr sagen – vielleicht kann man es ihr ausrich-

ten –, dass es keineswegs so ist, dass der Verein für österreichisch-türkische Freundschaft nur Informationsbroschüren verteilt. Das ist einfach absolut unrichtig – ich weiß nicht, woher sie das hat –, und ich werde nachher ausführen, was alles die Tätigkeit dieses Vereins ist. Aber Faktum ist, er verteilt nicht nur Informationsbroschüren, sondern hat außerordentlich viele positive Dinge in den letzten Jahren geleistet und wird sie weiter leisten – im Sinn von Information, im Sinn von Hilfeleistung und in vielen anderen Bereichen, auch beim Herstellen von Kontakten mit anderen Organisationen und eben für eine sinnvolle und positive Integration. Deshalb muss ich wirklich Kollegin Feldmann sagen, dass das absolut falsch ist und dass wir ihren Vorwurf zurückweisen.

Es ist weiters zu Ihren Ausführungen zu sagen, ich bin durchaus der Meinung, dass man nicht immer sagt, nur wir machen alles richtig, alle anderen machen alles falsch. Also ich finde durchaus, dass der Integrationsstaatssekretär Kurz bis jetzt eine solide Arbeit gemacht hat, dass manche seiner Vorschläge durchaus okay sind und dass wir natürlich weiterhin mit ihm zusammenarbeiten werden, weil das auch richtig und notwendig ist. Nur eines muss ich auch sagen: Wenn er in seiner Arbeit etwas mehr auf Ergebnisse orientiert wäre und ein bisschen weniger auf Eigen-PR, wäre es noch besser. Ich glaube, das kann man auch sagen. *(Beifall bei SPÖ, GRÜNEN und von GR Mag Johann Gudenus, MAIS.)*

Aber ich will trotzdem sagen, wir arbeiten mit ihm gut zusammen und das wird auch in der Zukunft so sein und er ist in der Integrationsdebatte und in der Integrationspolitik ein Partner, mit dem man auch zusammenarbeiten kann.

Aber dann viel schlimmer, muss ich natürlich schon sagen, war die Wortmeldung vom Kollegen Gudenus. Es ist wirklich ein starkes Stück, Herr Klubobmann, wenn Sie sagen, 10 Prozent der Zuwanderer bringen etwas ein und 90 Prozent kosten etwas. Das ist wirklich menschenverachtend. Die Zuwanderinnen und Zuwanderer *(GR Mag Wolfgang Jung: Die Wahrheit ist das!)* seit den 60er Jahren haben Milliarden an Steuergeldern eingebracht. Das ist die Tatsache. *(Beifall bei der SPÖ.)* Es ist einfach unrichtig, das hier so darzustellen, es sind auch alle Statistiken dagegen. Es gibt von der Arbeiterkammer Studien und weiß Gott was. Sie werden hier falsifiziert. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das stimmt nicht!)* Und in den 60er Jahren, weil Sie das gesagt haben, war man ja am Anfang der Auffassung, und das war sicher die gesamte österreichische Gesellschaft, dass man einfach Arbeitskräfte holt, ohne dass man dazu auch irgendwelche Infrastrukturprojekte macht. Da hat man gedacht, die holt man herein, die sind billig, die sollen arbeiten und dann gehen sie wieder. Das war der große Irrtum, wie wir inzwischen ja wirklich alle wissen, das ist jetzt nichts Neues. Und auch der Spruch von Max Frisch „Arbeitskräfte haben wir gerufen, Menschen sind gekommen.“ hat das ja literarisch sehr schön veranschaulicht. Nur diejenigen, die sie geholt haben, waren immer die Wirtschaftskreise, die natürlich nur billige Arbeitskräfte wollten. Seit den, ich würde sagen, 80er, noch mehr 90er

Jahren hat sich dann endlich in der österreichischen Gesellschaft durchgesetzt, dass die Menschen zu einem Gutteil hier bleiben wollen und dass man sie nicht nur als Arbeitskräfte ausbeuten kann und dann wieder zurückschickt, sondern dass Menschen gekommen sind. Seit diesen Zeiträumen versuchen wir auch, die Integration bestmöglich voranzutreiben. Die Stadt Wien war die erste Großstadt, die schon 1996 ein eigenes Integrationsressort eingerichtet hat, lange vor dem Bund, der mit einem Staatssekretariat, das ja wesentlich weniger Kompetenzen hat, erst 15 Jahre später soweit war, aber immerhin. Es ist so, dass wir uns eben seitdem jetzt wirklich mit neuen Herausforderungen auseinandersetzen. Aber immerhin seit gut 20 Jahren haben wir uns das in Wien voll auf die Fahnen geheftet, während eben Sie noch immer von der Illusion ausgehen, dass man zwar Menschen ausbeuten kann, aber dass man ihnen nicht ihre selbstverständlichen Rechte auch zur Verfügung stellen muss. Das ist das, was Sie wollen.

Und eines muss man auch einmal sagen, (*GR Johann Herzog: Ihr beutet die Leute aus!*) weil Sie immer sagen, die Stadt Wien steuert die Zuwanderung: Die Stadt Wien hat null Kompetenzen, was die Steuerung der Zuwanderung betrifft, sondern das ist der Bund. Wir können nur die Zuwanderer, die da sind, möglichst gut dazu einladen, dass wir ein gutes gemeinsames Leben für alle gestalten. Aber eines muss man auch sagen: In den sechs Jahren, wo Blau mitregiert hat, war es auch nicht so, dass es da weniger Zuwanderung gegeben hätte. Nur, man hat halt versucht, die Zuwanderung wieder auf eine vollkommen schlechte Basis zu stellen, indem beispielsweise damals die Saisoniers besonders gefördert wurden, die Saisonierzuwanderung, und eine ordentliche Integration überhaupt nicht gefördert wurde. Saisoniers sind nämlich nur kurzfristig da und sicher nicht in der Lage, sich zu integrieren, aber maximal ausbeuten. Das war die Politik von Schwarz-Blau und die lehnen wir natürlich ab, die werden wir sicher nie mehr machen (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*) und nicht zulassen, dass es dazu wieder kommt. Das einmal zum Kollegen Gudenus.

Kollege Aigner, ich wollte Ihnen jetzt nicht nahetreten und nicht sagen, dass Sie irgendjemandem nicht die Tür aufhalten und sich so daneben benehmen. Das habe ich eigentlich nicht gemeint. Aber wenn Sie hergehen und im 20. Bezirk gegen ein Gebetshaus in einer Art und Weise agitieren, die wirklich menschenverachtend ist, dann ist das schlimmer, als wenn Sie mir da einmal nicht die Tür aufhalten. Das muss ich Ihnen schon auch sagen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Und ich muss auch sagen, ich habe Sie bis jetzt als Diskussionspartner ernst genommen, aber nach Ihrem heutigen Vergleich von Günter Grass mit Karl Lueger und Grass sei der ärgere Antisemit, da fehlen einem nur mehr die Worte. Günter Grass, man kann über sein Gedicht diskutieren und das ist auch in ganz Europa diskutiert worden und jeder hat da mehr oder weniger gescheitete Argumente pro oder contra gebracht, das kann man machen. Aber Günter Grass als Antisemiten zu bezeichnen, ist derart absurd und ich würde schon fast

sagen, verrückt. (*Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung.*) Einen von vier deutschsprachigen Literaturnobelpreisträgern seit 1945, einen der größten Schriftsteller der letzten 100 Jahre mit einer derartig absurden Inkriminierung zu bezeichnen, ist wirklich das Letzte. Das muss ich dem Kollegen Aigner schon sagen.

Und damit bin ich jetzt beim eigentlichen Akt österreichisch-türkische Freundschaft. Ich habe schon vor einem Jahr bei der damals etwas höheren Subventionierung, um rund 3 000 EUR höher, wir haben ein bisschen zurückgeschaltet, gesagt, dass der Verein österreichisch-türkische Freundschaft ein besonders gutes Beispiel dafür ist, warum man ihm wirkliche positive Eigenschaften in der Integration zubilligen kann, weil er nämlich auch sehr säkular ist, weil er eben das absolute Gegenteil von der mentalistischen Islamisierung ist, wie da irgendjemand von der FPÖ, glaube ich, gesagt hat, sondern weil das ein Verein ist, der die konkreten Probleme des Alltags von türkischen Zuwanderern und natürlich des Zusammenlebens thematisiert. Das können Sie hier auch bei den Angeboten „muttersprachliche Beratung, Informationsveranstaltung, Dokumentationsarbeit, Förderung des friedlichen Zusammenlebens von Zuwanderern aus der Türkei und Österreichern, Herstellung des Kontakts mit anderen Organisationen“ nachlesen. Und vieles, vieles mehr noch könnte ich Ihnen jetzt aus dieser Projektliste aufzählen. Also der Verein österreichisch-türkische Freundschaft ist ein Verein, der die bescheidene Zuwendung, die er heute vermutlich vom Gemeinderat bekommt, wirklich wert ist und wir bekennen uns voll dazu, dass wir das heute beschließen. Ja, ich glaube, das wäre wirklich etwas Positives. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Insgesamt, weil auch über die Wiener Charta diskutiert worden ist, zu Recht, muss ich sagen, will ich dazu jetzt nur noch einige Worte verwenden. Es ist von Haus aus gesagt worden, dass die Wiener Charta keine Verordnung von oben ist, sondern dass kontroverse Diskussionen erwünscht sind. Und man hat auch nicht, wie der Herr Klubobmann Gudenus gesagt hat, Millionen da hineingesteckt, sondern ganz konkret 450 000 EUR. Das ist eine durchaus moderate Summe für eines der größten Dialogforen, die es in Europa jemals gegeben hat, mit Partnern von Sportvereinen, Taxifunk, Caritas, Sozialpartner, Verein Wiener Wirtschaft für Integration, sehr viel über Internet, also ich brauche jetzt nicht alles aufzählen. Jedenfalls hat sich jetzt schon gezeigt, dass das eine goldene Idee war, die Wiener Charta zu starten und durchzuführen. Ich kann auch erzählen, dass unsere Kollegin Barbara Nowak das in Berlin bei einem Kongress vorgestellt hat, wo es auch um andere Dinge gegangen ist, und dass das international nicht nur auf sehr viel Aufmerksamkeit, sondern auch auf sehr viel Zustimmung gestoßen ist, wie wir hier die Charta organisiert haben. Ich glaube, wir können darauf stolz sein.

Ich glaube weiters, dass diese Vielfalt, die ich jetzt nicht noch weiter aufzählen will, weil es schon gemacht worden ist, dass die Donauinsel jetzt diesen Charta-Prozess voll begleiten wird, dass beispielsweise auch das Kuratorium der Wiener Pensionistenwohnhäuser das

voll unterstützt und dass eben 1848 ganz konkrete Ideen hier eingelangt sind, wirklich etwas Faszinierendes ist.

Dass die ÖVP sagt, holpriger Start der Charta, das finde ich noch im Rahmen der Opposition für erträglich. Ja, holpriger Start, es stimmt zwar nicht, aber man will ja nicht die Regierung loben. Immerhin wird es zumindest teilweise von der ÖVP mitgetragen, während die Terminologie der FPÖ natürlich sehr sonderbar ist. Die FPÖ hat beispielsweise gesagt, die Charta und deren Umsetzung seien erbärmlich. Das hat der Kollege Gudenus gesagt. Also ich finde eher die menschenverachtende Politik der FPÖ erbärmlich! Das muss einmal deutlich gesagt werden. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Ich glaube auch, dass die drei großen Themenbereiche „Verhalten, Haltung und Raum“ wirklich eine sehr gute Sache sind, wo man dann sehr viel aufhängen kann. Beim ganzen Verhalten gehört durchaus auch das Benehmen dazu, aber auch, dass man nicht griesgrämig durch die Welt geht, wie es ein Schriftsteller, der bei diesem Charta-Prozess auch dabei ist, ausgedrückt hat. Unter Haltung verstehen wir natürlich auch, dass wir besonders vorantreiben, dass man ein gutes Zusammenleben organisiert. Und den Raum, den öffentlichen Raum, so zu gestalten, wie es integrationspolitisch sinnvoll ist, das ist auch außerordentlich wichtig. Also wir suchen nach Regeln des Zusammenlebens, nach neuen Regeln. Das soll und muss nicht unbedingt gegen Gesetze umgesetzt werden. Das, glaube ich, ist auch ein wichtiger Bestandteil der Charta. Wenn mittelbar in der Folge auch Gesetzesverbesserungen irgendwann dann kommen, umso besser. Das wollte ich dazu noch sagen.

Aber ich muss auch noch da zum Antrag der FPÖ die Sistierung dieses EU-Übereinkommens betreffend einige Worte sagen. Ganz ein wesentlicher Bestandteil unseres Zusammenlebens in Europa, und Europa und die Europäische Union sind eben nach wie vor bei allen Schwächen und Fehlern, die wir haben, jener Teil der Welt, wo Menschenrechte, wo Wohlstand und wo Humanität am weitest meiste gegeben sind. Das muss man einfach sagen. Also wir können insgesamt als Europäische Union bei allen Schwächen, die wir überwinden wollen, sagen, dass hier der Bereich der Welt ist, wo es am meisten Menschenrechte und auch am meisten Wohlstand gibt. Ein ganz wesentlicher Teil dieses Wohlstandes und der Menschenrechte und der Grundrechte, die wir verwirklicht haben, ist eben, dass wir den Rechtsstaat akzeptieren und dass wir gerichtliche Entscheidungen akzeptieren, auch wenn sie einem manchmal nicht gefallen.

Und hier ist es natürlich so, dass Ihre Reaktionen auf das Assoziierungsabkommen Österreich-Türkei typisch so sind, wie wir sie erwartet hätten. Ich will jetzt nicht die gesamte juristische Argumentation ausführen, könnte ich auch, warum eben der Europäische Gerichtshof jetzt zu diesem Urteil gekommen ist. Faktum ist, dass die Europäische Union, damals noch als EWG, mit der Türkei Abkommen geschlossen hat, wo die Vertragsparteien untereinander keine neuen Beschränkungen der Niederlassungsfreiheit oder des freien Dienstleistungsverkehrs einzuführen versprochen haben und ein Verschlechterungs-

verbot festgeschrieben worden ist und dass durch den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union wir diesen Rechtsbestand übernommen haben. Daraus resultierend ist eben dieses Gerichtshofurteil, wenn ich das jetzt sehr kurz und fast unjuristisch sagen darf, gekommen. Wie man damit umgeht, das ist natürlich die Frage. Man kann sagen, jetzt einen großen Wirbel machen und irgendwelche Folgen herbeireden wollen, die überhaupt nicht mit diesem Urteil verbunden sind, nur um Angst zu schüren, das ist der falsche Weg. Oder das Urteil analysieren und die richtigen Schlüsse daraus ziehen, das ist der richtige Weg. Nur, das muss natürlich in Österreich nach unserer Kompetenzzuteilung in erster Linie das Bundesministerium für Inneres leisten. Es muss einen verbindlichen Erlass für alle österreichischen Vollzugsbehörden herausgeben, damit ein einheitlicher bundesweiter Vollzug möglich ist. Das Innenministerium hat eine Presseaussendung herausgegeben, dass keine Anpassung des Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetzes diesbezüglich geplant sei. Das nehmen wir zur Kenntnis. Aber eben deshalb brauchen wir umso mehr die Rechtssicherheit und deshalb ist das Amt der Wiener Landesregierung dabei, einen umfangreichen Fragenkatalog an das BMI auszuarbeiten, um eben das sicherzustellen, wie man jetzt damit umgeht. Wir können sicher nicht hinnehmen, dass das Bundesministerium für Inneres als zuständiges Organ sich hier aus der Verantwortung stiehlt. Das wäre vollkommen falsch.

Beispielsweise stellen sich da die Fragen: Bedeutet die Rechtssprechung des EuGH, dass jetzt für die Erteilung von Aufenthaltstiteln an türkische Staatsbürger, die begünstigte Drittstaatsangehörige sind, keine Gebühren anfallen? Das soll das Innenministerium entscheiden, wie die Rechtslage ist und vieles andere auch. Ist türkischen Staatsangehörigen, die begünstigte Drittstaatsangehörige sind, auf Antrag unmittelbar ein Daueraufenthalt Familienangehöriger zu erteilen? Das sind die Fragen und die muss das Innenministerium auf Basis der Rechtslage entscheiden. Das können nicht wir in Wien jetzt einseitig machen. Und dann sind auch alle anderen Fragen, die ich jetzt gar nicht weiter noch näher ansprechen will, zu klären. Was man aber sicher sagen kann, ist, dass wir für klare Bestimmungen seitens des BMI sind und dass es umso wichtiger ist, dass dieser Erlass und diese Klarstellung des Innenministeriums möglichst bald kommen, um eben diese Agitation, diese Angstmache hintanzuhalten. Wenn ich jetzt vor allem natürlich die ÖVP auffordern kann, das vielleicht der Innenministerin mitzuteilen.

Wichtig ist es, keine Panik zu verbreiten und nicht auf dem Rücken einzelner Zuwanderergruppen insgesamt ein erfolgreiches Integrationskonzept in Frage zu stellen. Wien hat mit „Start Wien“ und der Sprachoffensive und unzähligen anderen Maßnahmen ohnehin bisher bewiesen, dass der Integrationsweg in Wien erfolgreich zu bewältigen ist, ob jetzt mit oder ohne Integrationsvereinbarung. Deshalb werden wir uns auch in dieser Sache nicht von unserem Weg abbringen lassen.

Und als Letztes, weil die FPÖ immer so tut, als hätte sie jetzt praktisch die Rechte der Kurden für sich gepach-

tet, möchte ich insgesamt einen Antrag der GRInnen Al-Rawi, Wehsely, Stürzenbecher, Akkilic, Vana einbringen, wo der Beschluss- und Resolutionsantrag lautet:

„Der Wiener Gemeinderat unterstützt die Europäische Union bei allen ihren Bemühungen innerhalb und außerhalb der EU, den Menschenrechten und Grundfreiheiten zum Durchbruch zu verhelfen. Der Wiener Gemeinderat fordert, dass alle Staaten allen ihren Bevölkerungen und Minderheiten die Menschenrechte und Grundfreiheiten im vollen Umfang zuteil werden lassen.

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt.“

Ich kann also zusammenfassend sagen: Wir treten generell für die Menschenrechte ein. Wir treten im Konkreten für eine Politik ein, die positive Kräfte stärkt wie der Verein österreichisch-türkische Gesellschaft. Wir sind für das Miteinander, zu dem es keine vernünftige Alternative gibt und wir werden diesen Weg erfolgreich fortsetzen. Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Herzog. Ich erteile es ihm.

GR Johann **Herzog** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Vorsitzender!

Ich darf gleich auch zur letzten Wortmeldung von Herrn Dr Stürzenbecher kommen und auf den Beschluss- und Resolutionsantrag zu sprechen kommen, der die Kurdenfrage eigentlich nicht berührt. Er hat mit der Kurdenfrage nichts zu tun. Es ist eine allgemeine Feststellung, dass der Wiener Gemeinderat die Europäische Union bei ihren Bemühungen unterstützt, in- und außerhalb der EU den Menschenrechten und Grundfreiheiten zum Durchbruch zu verhelfen. Mein Gott, eine Jubelerklärung, zu der man sagen kann, sie ist eigentlich glatt und man kann natürlich überhaupt nichts dagegen sagen, nur eines: Es ist eben viel zu wenig. Es wird von der EU selektiv vorgegangen, es wird von der EU manches vertreten und manches nicht und es ist hier nicht zu erkennen, wo Menschenrechte als solche wirklich gewahrt sind. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Zustimmung als solche ist also eine, wo man nur sagen kann, es ist auf keinen Fall genug. In der Kurdenfrage geschieht nichts. Wir als Freiheitliche, Herr Dr Stürzenbecher, haben 2009 die Debatte nach Jahrzehnten erstmals in dieses Haus gebracht. Kein Mensch von euch hat jemals daran gedacht, das auch nur zum Thema zu machen. Das ist nicht geschehen, wissen wir doch. Ich bin lange genug herinnen, Herr Kollege, wahrscheinlich so lange wie Sie. Es ist nie ein Wort darüber gefallen. Wir haben es thematisiert. Wir sind durch Reisen, ich zumindest, auf das Thema aufmerksam gemacht worden. Ich war dort, habe das erlebt, das war ein Erweckungserlebnis und seitdem vertreten wir das.

Die nächste Sache, die überhaupt nicht angenommen wird, ist die ungeheuerliche Christenverfolgung, die überall stattfindet. Das ist ein Vorgang, der hier von der Europäischen Union nicht zur Kenntnis genommen wird, negiert wird und mit keinem Wort irgendwas gemacht wird. Es wird von der österreichischen Regierung, von der EU, von der Gemeinde Wien und leider auch von der

katholischen Kirche selbst oder von den anderen Kirchen eigentlich nichts gemacht, der Christenverfolgung in irgendeiner Form ernsthaft Einhalt zu gebieten. Wenn man sich anschaut, dass im heutigen Irak die Hälfte der urstämmigen Christen, die länger im Land drinnen sind als die Moslems selbstverständlich und früher Christen waren als die Katholiken im Westen, dass die zur Hälfte bereits vertrieben worden sind und nach Europa oder sonst wohin gehen mussten, weil sie es in ihrem Land nicht mehr aushielten, und dass Syrien als nächstes Land drankommen wird und Ägypten, was die Kopten betrifft, in die gleiche Richtung geht, wenn man die Morde an Kopten zur Kenntnis nehmen muss, die Christenverfolgung, das Abbrennen von Kirchen, das Abbrennen von Klöstern. Man kann sicher nicht genug davor warnen, dass sich da nicht irgendwann einmal acht bis zehn Millionen Menschen, verfolgte Kopten, in Bewegung setzen werden, weil sie im eigenen Land nicht mehr erwünscht sind. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Noch zum Herrn Dr Stürzenbecher. Er sagt, 10 Prozent der Zuwanderer bringen etwas, der Rest kostet, sei völlig ... *(GR Dr Kurt Stürzenbecher: Das hat der Gudenus gesagt!)* Nicht der Gudenus, ein gewisser Dr Fassmann, die Fassmann-Studie ist das. Sie sollten Sie eigentlich kennen, Sie wurde von Ihnen auch oft genug zitiert, aber natürlich nicht das, was Sie drinnen haben wollen. Das wird halt nicht von Ihnen gesagt. *(Beifall bei der FPÖ.)* Ich möchte auch sagen, nicht nur die Fassmann-Studie sagt das, auch die „FAZ“, ich hab jetzt den Artikel nicht da, den lasse ich Ihnen gerne zukommen. Ein Leitartikel im Feuilleton hat festgestellt, dass auf die Bundesrepublik Deutschland bezogen für einen einwandernden Arbeitnehmer acht mitziehende Personen vorhanden sind. Das heißt also, einer arbeitet, acht gehen in die Sozialhilfe. Das ist genau das Verhältnis von eins zu zehn in etwa, was hier Fassmann festgestellt hat. Daher stimmt die Fassmann-Studie. Das ist ja genau das, woran der Staat krankt, dass die Leute zu uns kommen, weil sie sich durchfüttern lassen wollen. Das ist der eigentliche Grund und das gehört beendet. *(Beifall bei der FPÖ.)* Das gehört beendet, das kann sich Österreich nicht mehr leisten. Wir sind nicht mehr so reich, um Gott und der Welt eine Durchfütterung zu ermöglichen. Das geht einfach nicht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Interessant ist auch noch, dass Dr Stürzenbecher die Ausbeutung von Zuwanderern in den letzten Jahrzehnten bedauert. Natürlich, in den letzten Jahrzehnten war die SPÖ immer, aber Sie haben es anders formuliert, in den letzten Jahrzehnten war die SPÖ fast immer an der Macht bis auf ein paar Jahre der anderen Koalition. Mit anderen Worten, Herr Dr Stürzenbecher, die Ausbeutung ist von euch zugelassen worden und mit anderen Worten, der Vorwurf geht an die eigene Partei! *(Aufregung bei GR Dr Kurt Stürzenbecher und GRin Anica Matzka-Dojder.)*

Zum Günter Grass möchte ich nur sagen, Sie haben offensichtlich die Presse nicht gelesen, die österreichische war etwas schwächer natürlich. Aber Sie haben sich offensichtlich nicht die Mühe gemacht, die gesamte bundesdeutsche Feuilleton- und Presselandschaft zu

lesen, in welchem Ausmaß hier eine Kampagne gelaufen ist, wo gerade Vorwürfe, die Sie absprechen, dem Günter Grass gemacht wurden, inklusive Ihrer Partei, die an der Spitze war. Die SPD und ihre Minister haben hier in erster Linie vorgestoßen ... *(GR Dr Kurt Stürzenbecher: Das stimmt doch nicht!)* Na selbstverständlich, ich zeige es Ihnen, Sie brauchen es nur nachzulesen. Erst nach Wochen hat sich der eine oder andere Sozialdemokrat gefunden, der sich zu einer leisen Relativierung aufge- rafft hat. So war's.

Ich darf, meine Damen und Herren, jetzt erst einmal den Beschlussantrag von Mag Johann Gudenus und eben von mir betreffend Aufkündigung des Assoziierungsabkommens der Türkei in Punkt 7 der Gemeinderatssitzung eben einbringen, der lautet nunmehr:

„Die Bundesregierung wird aufgefordert, umgehend die Aussetzung des Beschlusses 1/80 des Assoziationsrates zwischen der EU und der Türkei zu betreiben, sowie das 1963 mit der Türkei abgeschlossene und im Bundesgesetzblatt 164/64 kundgemachte Abkommen zur Anwerbung türkischer Arbeitskräfte und deren Beschäftigung in Österreich gemäß Art 17 aufzukündigen.

Es wird die sofortige Abstimmung verlangt.“

Herr Dr Stürzenbecher hat hier festgestellt, dass das so furchtbar unvereinbar sei mit der EU-Gesetzgebung. Grundsätzlich richtig, es ist ein EU-Recht, und grundsätzlich wäre das einzuhalten, wenn, Herr Dr Stürzenbecher, nicht die einzelnen Staaten, wie Dr Aigner richtigerweise gesagt hat, Griechenland und andere, aber vor allem die EU selbst ja gar nicht daran denken, die eigene Verfassung einzuhalten. Wenn die EU Regeln und Rettungsschirme gegen die EU-Verfassung, ohne sie zu ändern, durchsetzt entgegen Recht und Gesetz, entgegen gesetzte Norm der Verfassung, und sich kein Hund in der EU drum schert, das muss man doch ganz deutlich sagen, warum sollen wir uns daran halten? *(Beifall bei der FPÖ.)*

Daher ist es also überhaupt keine Frage, dass wir uns selbstverständlich auf den Standpunkt stellen können, nachdem das EU-Recht durch die EU-Handlungen selbst offensichtlich nur mehr beliebig und disponabel ist, dass wir entsprechende Dinge, selbstverständlich mit einem Vorbehalt des Österreichischen Nationalrates versehen, zum Beispiel in Österreich nicht mehr zur Durchführung zu bringen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dann noch zum Herrn Staatssekretär Kurz, der gesagt hat, dass er sich Türkisch als Fremdsprache vorstellen kann, allerdings ist unser Fokus, sagt er, derzeit voll auf Deutsch und Deutsch ist der Schlüssel der Integration. Leider sagt er, derzeit ist der Fokus auf Deutsch, was bedeutet, dass sich das mit anderen Worten in Zukunft ändern wird und die verschärften Bestimmungen des Fremdenrechtes greifen nunmehr gegen diese 300 000 Türken nicht mehr Platz und gegen alle, die zuwandern wollen. Es werden also jetzt höchstwahrscheinlich die diversen Deutschprüfungen und Ähnliches mehr bei Norwegern und Schweden, Schweden natürlich nicht, Schweizern und vielleicht Isländern, verwertet werden, die wahrscheinlich in hellen Scharen nach Österreich kommen, während die 300 000, die Deutsch können

müssten, mit dieser Sprache nicht mehr belästigt werden und in ihrer Parallelwelt weiterleben werden.

Nunmehr zum Verein der türkisch-österreichischen Freundschaft selbst kann ich sagen, er bietet Beratungen für türkische Zuwanderer an. Da stellt sich für mich die Frage, und ich versuche das zu eruieren, was türkische Zuwanderer sind, ob auch Kurden gemeint sind, ob auf Kurdisch Beratung ist. Meiner Meinung nach, was ich gehört habe, nicht. Das heißt also, genau das ist ja das, dass fürs Kurdische kein Platz hier in Österreich ist. Ich darf verweisen, dass die kurdischen Vornamen in Österreich erst seit einiger Zeit gestattet sind. Sie waren doch lange Zeit entsprechend türkischer Gesetzgebung geregelt und ein Kurde konnte seine Kinder nicht mit kurdischen Vornamen benennen. Wenn man weiß, dass in Kurdistan 25 Prozent bis ein Drittel der Bevölkerung Kurden sind, so ist es ein Zeichen, wie hier umgegangen wird. Und diese Vornamen, aber auch die Behandlung des Kurdischen in Österreich ist sicher etwas, was ein Schlaglicht auf die Verhältnisse wirft a) in der Türkei von Mehrheit und Minderheit und b) in Österreich, wie man hier mit solchen Fragen ganz generell umgeht. Man geht so damit um, dass man sie nicht erwähnt und dass man keine Debatte darüber führt.

Debatten werden im Inland über anderes geführt, über Ungarn. Da wird an der Regierung aus den verschiedensten Gründen massive Kritik geübt. Da gibt es große Aufregung bei Ihnen und der veröffentlichten Meinung. Da werden Ungarn, jetzt wird es offensichtlich zum Teil wieder aufgehoben, Kredite von 500 Millionen EUR gesperrt wegen der Herabsetzung des Pensionsalters von Höchststrichern auf 62 Jahre, was ganz generell parallel mit der Herabsetzung des Pensionsalters geht. Das ist für die anderen eine Hinaufsetzung, für die Richter ist es eine Herabsetzung auf 62 Jahre. Deswegen wird hier ein Bramborium eröffnet, eine Angriffswelle von der EU bis weiß Gott wohin geritten, von sämtlichen Parteien und veröffentlichter Meinung, und Ungarn steht am Pranger. Denen sperren wir das Geld. Man kann nur sagen, die Türkei zum Beispiel bekommt 900 Millionen jährlich als Zuschuss für die Vorbereitung eines allfälligen EU-Beitrittes nebst zahlreicher anderer Unterstützungen und das trotz unglaublichster Menschenrechtsverletzungen, und den anderen werden wegen des Dienstalters der Richter 500 Millionen gesperrt.

Premier Erdogan führt einfach einen Krieg gegen die eigene Bevölkerung. 25 Prozent Kurden im Osten leben in einem besetzten Land, das ist keine Frage. Dieser Bevölkerung werden die Rechte zum Großteil entzogen, politisch und kulturell. Politisch, indem man ihre politischen Vertreter, die Parlamentarier, die Stadträte, die Gemeinderäte, die Funktionäre, unter vorgeschobenen Gründen einsperrt und kulturell, indem man die Gleichberechtigung von Sprache und Kultur bis heute nicht anerkannt hat. Die Verwendung des Kurdischen ist nicht wirklich zugelassen. Es gibt nur eine kurdische Propagandasendung der Regierung Erdogan. Kurdisch ist keine Gerichtssprache. Das heißt also, der Gebrauch des Kurdischen ist ein Menschenrecht schlechthin. Ein Land, das der EU beitreten will, erdreistet sich, solche

Bestimmungen aufrechtzuerhalten. Wir haben viele Besuche mit Parteifreunden unten in Kurdistan gemacht, ich war auch dabei, und wir haben dort die Dinge gesehen. Aber Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ und von den GRÜNEN zumindest, haben es ja auch gesehen. Sie waren ja 2011 gemeinsam beim Newroz-Fest unten. Ich war damals nicht dabei. Die Parteien waren gemeinsam unten. Sie haben ja die Ergebnisse und die Vorfälle mitbekommen und Sie wissen es. Ich gehe davon aus, das ist ja für mich eine Selbstverständlichkeit, dass Sie das sicherlich auch bedauern, was da unten passiert, gar keine Frage, wie die Zustände sind und wie sie laufen und dass das keine Sache ist, die man sich gefallen lassen kann.

Aber wenn Politik und Politiker sich bedauernd über unmenschliche Zustände äußern, aber sonst nichts, und keinerlei politische Folgen in irgendeiner Form gesetzt werden, dann ist das ein Bedauern ohne Belang, schlicht und einfach. Das muss man festsetzen und feststellen. Ich meine, auch wir können mit unseren Anträgen vielleicht nichts bewirken, aber wir können Öffentlichkeit herbeiführen, wir können uns bemühen. Ich habe nicht gehört, dass in den ganzen Jahren der Bundeskanzler, der Außenminister, der Wiener Bürgermeister auch nur irgendeinen Satz zum Thema Verfolgung der Kurden gesagt haben. Im Kern sind SPÖ, ÖVP und auch die GRÜNEN, gar keine Frage, auf Linie einer eindeutig protürkischen Politik ohne Wenn und Aber. Für die Kurden bleibt Schulterklopfen und ein bisschen Aufmunterung. Da gehen wir zum Festchen und erklären uns solidarisch, ansonsten passiert nichts.

Welche Schritte hat zum Beispiel die Stadt Wien in Sachen Kulturabkommen zwischen Wien und Diyarbakir gesetzt, das wir im Jahr 2009 beschlossen haben? Wir haben eine entsprechende Frage heute abgegeben. Wir sind auf die Antwort schon sehr gespannt und neugierig. Ich darf daher den Antrag einbringen, den Sie ja auch bereits bekommen haben, der lautet:

„Alljährlich feiern Völker des Nahen Ostens das Neujahrsfest, so auch die Kurden in der Türkei. Heuer kam es wieder zu blutigen Übergriffen des türkischen Militärs in Ostanatolien und Istanbul. In Istanbul wurde sogar ein Funktionär der Kurdenpartei BDP erschossen. Erst Ende Oktober 2011 war es zu Angriffen gegen kurdische Rebellen gekommen, wobei die 24 aufgebahrten Toten eindeutige Spuren von chemischen Waffen wie Napalm aufwiesen. Von kurdischer Seite wird beklagt, dass es von 1994 bis 2011 39 Angriffe mit Chemiewaffen und 437 Toten gegeben haben soll. Der Einsatz chemischer Substanzen wird wiederholt auch von ausländischen Institutionen bestätigt wie der „Spiegel“ vom August 2010, obwohl die Türkische Republik natürlich das Abkommen für Chemiewaffenverbot am 29. April 1997 ratifiziert hat.“

Der „Spiegel“ schreibt am 12. August 2010: „Menschenrechtler erheben schwere Vorwürfe gegen die türkische Regierung, Gutachten stützen die Anschuldigung, dass Chemiewaffen eingesetzt wurden. Es sind verstörende Fotos,“ - ich habe sie sogar da, wer sie sehen will - „an Grausamkeit kaum zu übertreffen. Fotos

von verbrannten, verstümmelten und verätzten Körperteilen, Leichen, die kaum noch als solche zu erkennen sind. Hans Baumann, ein deutscher Bildfälschungsexperte, hat die Authentizität der Fotos festgestellt und ein rechtsmedizinisches Gutachten der Hamburger Uniklinik bestätigt den ursprünglichen Verdacht, die acht Kurden starben mit hoher Wahrscheinlichkeit durch den Einsatz chemischer Substanzen.“ In der Zwischenzeit gibt es schon im Jahr 2011 weitere Vorwürfe über Chemiekrieg und Ähnliches mehr. Erdogan spricht von PKK-Propaganda und weist darauf hin, dass die Türkei Unterzeichnerstaat der Chemiewaffenkonvention sei und dass sie daher keine biologischen und chemischen Waffen hat, also eine reine Schutzbehauptung, muss man feststellen. Zwischendurch gibt es, wie gesagt, immer wieder massive Kämpfe und Verhaftungen gegen die politische Vertretung der Kurden. Es gibt Verhaftungsfälle und Schauprozesse. Ungefähr 1 000 Funktionäre, Stadträte und Gemeinderäte wurden von den Türken ohne rechte Anklage verhaftet, ab dem Jahr 2010 durch Monate festgehalten und dann unter scheinheiligen Anklagen in Massenprozesse hingestellt. Wir waren als Prozessbeobachter dort. Dort sitzen hunderte Angeklagte, werden gemeinsam abgehandelt und dürfen die kurdische Sprache nicht benützen. Das heißt, dass hier entgegen alle Menschenrechte diese kurdische Minderheit massiv unterdrückt ist. Was mich überhaupt wundert, ist: Es ist ja höchst erstaunlich, dass sich der Premier Erdogan hinstellt und richtigerweise die Verfolgung seines Volkes durch Präsident Assad beklagt, aber das Gleiche in Kurdistan ohne die geringste Hemmung seinen Menschen und seiner Bevölkerung gegenüber macht. Daher der Beschlussantrag:

„Der Wiener Gemeinderat fordert den türkischen Premierminister Erdogan auf, die brutalen Verstöße gegen die Menschenrechte in seinem Land unverzüglich zu unterbinden und dass gegenüber der kurdischen Minderheit die grundlegenden Rechte sowohl für die Bevölkerung als auch deren politische Vertretung endlich im Sinne eines demokratischen Rechtsstaates eingehalten werden.“

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt.“ (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Herr GR Herzog! Wenn Sie Anträge einbringen wollen, dann müssen Sie die auch dem Vorsitzenden überreichen. (GR Johann Herzog übergibt den Beschlussantrag.) Danke.

Zum Wort gemeldet ist Herr GR Akkilic. Ich erteile es ihm.

GR Senol **Akkilic** (Grüner Klub im Rathaus): So, ich freue mich, dass wir jetzt bei einem internationalen Thema angelangt sind, wo wir bei Entwicklungszusammenarbeit immer wieder jeden Cent von der FPÖ hinterfragt bekommen, weil die Stadt Wien nicht international tätig sein darf. Aber wir sind jetzt bei der Kurden- und Kurdinnenfrage in der Türkei.

Schauen Sie, Herr Herzog, Sie sind in die Türkei gereist, haben sich Gerichtsverhandlungen angeschaut, Ihre Beobachtungen stelle ich nicht in Frage. Aber während Sie sich hier international mit der Türkei und Anträ-

gen und mit Kurden beschäftigen, bin ich jeden Tag mit dieser Frage konfrontiert und bringe mich auch jeden Tag ein. Sie wissen ganz genau, gegen welche Ideologie die Kurdinnen und Kurden in der Türkei am meisten kämpfen beziehungsweise denen das Leben schwer gemacht wird. Das ist eine nationalistische Ideologie, die bis 1995 nicht einmal die Existenz der Kurden und Kurdinnen anerkannt hat. Es ist eine nationalistische Ideologie, die die Sprache und die Kultur der Kurden und Kurdinnen nicht anerkannt hat. Es ist eine nationalistische Ideologie, die Kurden und Kurden vorgeschrieben hat, dass sie nur Türkisch zu sprechen haben. Es ist eine nationalistische Ideologie, die jeden Aufstand beziehungsweise jeden Mucks der Kurden und Kurdinnen in die Gefängnisse gesteckt hat. Ich habe Ihnen einmal gesagt, ich sage es Ihnen noch einmal: Was Nationalismus anbelangt, sind Sie nicht zu übertreffen und ich bin mir hundertprozentig sicher, dass Sie bei der nächsten Gelegenheit die Sache der Kurden und Kurdinnen verkaufen werden, weil andere nationalistische Kräfte (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*) am Schalthebel in der Türkei sitzen, mit denen Sie in Geschäfte treten werden. (*GR Johann Herzog: Was machen Sie denn? Was machen Sie denn? Ein paar Worte spenden!*)

Gehen wir einmal die nationalistischen Kräfte und deren Beziehungen zur Türkei einmal durch. Geert Wilders in Holland in der Regierung, nationalistische Kraft. Was hat er in Bezug auf die Kurden und Kurdinnen bewegt? Null. Wir haben die Jobbik-Partei in Ungarn. Was haben die für die Kurdinnen und Kurden getan? Null. Sie machen sich für die Kurden und Kurdinnen stark, weil Sie sich einerseits eine nationalistische kurdische Bewegung wünschen, die derzeit nicht vorhanden ist, und auf der anderen Seite, weil Sie aus der internationalen Isolierung rauskommen wollen, missbrauchen Sie die Kurden und Kurdinnen. Zwei mal zwei macht vier, das ist eindeutig und klar.

Wer für die Kurdinnen und Kurden steht, meine Damen und Herren, muss die kurdischstämmigen Wienerinnen und Wiener an der Gesellschaft teilhaben lassen, muss sie in der Gesellschaft forcieren. Und hier ist eines geschehen: Kurdisch wurde als 24. Sprache in Wien in den Schulen eingeführt. Kurdinnen und Kurden dürfen in Wien jetzt Kurdisch lernen.

Aber noch eines, Herr Herzog: Gerade Sie haben 2008, wenn ich mich nicht irre, 2008 oder 2009 muss es gewesen sein, weil die Kurden und Kurdinnen in Wien eine Demonstration abhalten wollten in Bezug auf Repressalien gegenüber den Kurden und Kurdinnen in der Türkei, gesagt: Na, die Kurden und Kurdinnen dürfen ja am Heiligen Tag keine Demonstration abhalten. (*GR Johann Herzog: Was für ein Tag? An was für einem Tag?*) Das kann ich Ihnen gleich zeigen, und zwar haben Sie das am 11.11.2008 gesagt, ich lese ... Entschuldigung, am Allerheiligentag (*GR Johann Herzog: Zu Allerheiligen!*), der bei den Christen traditionell ein Tag des Gedenkens und der Besinnung ist, wurde auf der Mariahilfer Straße eine Kurdendemo abgehalten.

„Auch wenn die Kurden durchaus berechnete Anliegen ihrerseits beanspruchen, so müsse doch auch klar-

gestellt werden, dass die Feiertage hierzulande beachtet werden müssen. Es kann schließlich nicht sein, dass von den Österreichern pausenlos ein Entgegenkommen eingefordert wird, der Bevölkerung hierzulande aber keinerlei Achtung beigemessen wird,“ so der FPÖ-Wien-Stadtrat Johann Herzog. (*GR Johann Herzog: Anpassen sollen sie sich! Man muss sich anpassen!*) Schauen Sie, das zeigt, dass Sie sich mit der internationalen Politik nicht auskennen. (*GR Johann Herzog: Allerheiligen! Es war Allerheiligen! – Aufregung bei der FPÖ.*) Es gab vor 30 Jahren ein Massaker an Aleviten in der Türkei, das ist am 24. Dezember begangen worden. Die alevitischstämmige Bevölkerung in Wien möchte am 24. Dezember diesem Tag gedenken. Also ist die internationale Zusammen... (*GR Mag Wolfgang Jung: Das ist Friedensstörung!*) Das ist doch keinen Frieden Stören, bitte. Wenn ich am 24. Dezember eine aktuelle politische Entwicklung wahrnehme und diesbezüglich etwas mache, ist das kein Frieden Stören. (*GR Johann Herzog: Oh ja!*) Das heißt, die Vermischung von Ihnen, Sie setzen religiöse Werte über politische Entwicklungen und egal, was mit Kurden und Kurdinnen dort am 24. Dezember oder davor passiert ist, dürfen die KurdInnen in Wien auch keine Demonstrationen machen. Das ist ja nicht ernsthaft, was Sie da machen!

Zu den Türken. Der Herr Gudenus hat gesagt, wir haben ja nur mit Türken ein Problem. Na, die armen Türken. Ihr Parteichef HC Strache war ... (*GR Senol Akkilic zeigt ein Laptop.*) Hier sehen Sie ein Bild, HC Strache mit dem türkischen Botschafter Kadri Ecvet Tezcan. Der türkische Botschafter hat ihm eine Gebetschnur überreicht. Was der HC Strache sagt, das möchte ich Ihnen vorlesen. Das ist ja in den österreichischen Medien nicht sehr veröffentlicht worden, das ist vor allem von türkischen Medien veröffentlicht worden: „Strache lobte in der abschließenden Pressekonferenz die Türken, Originalzitat: Die Türken sind fleißige Arbeiter, die in Österreich arbeiten und leben.“ Türken sind fleißige Menschen, die arbeiten und leben? Und des Weiteren zum Islam: „Der Islam ist eine der größten Weltreligionen und verdient den größten Respekt und die größte Anerkennung.“ HC Strache zum türkischen Botschafter! Harald Vilimski: „Arabische Länder, islamische Länder sind kulturfern.“ Also wem soll man jetzt glauben? Dann des Weiteren ... (*GR Johann Herzog: Es ging um die Kurdenfrage!*) Herr Herzog, der Herr Strache hat beim türkischen Botschafter keineswegs die Kurdenfrage und kurdische Menschen angesprochen. Was er sagt, ist: „Ich habe Respekt vor jeder Kultur und gerade vor der türkischen Kultur. Ein tolles Land, ein herausragendes Land mit einer tollen Kultur und stolzen Menschen. Ein Land, das gerne von Österreichern besucht wird.“ Wo bleibt die Politik? Wo bleibt die Kritik in der Kurdenfrage? Also haben wir es von heute auf morgen sofort vergessen. Geht es um eigene Interessen, riechen Sie ein bisschen Macht, ein bisschen wirtschaftliche Interessen beim türkischen Botschafter, vergessen Sie schnell auf die armen Kurden! So viel zu Kurden und Kurdinnen, meine Damen und Herren. (*Beifall bei den GRÜNEN.*)

Als ich 50 Jahre zur Sprache gebracht habe, hat der

Herr Gudenus gesagt: Was soll denn da so besonders dran sein? Österreich hat immer von Migration gelebt und nach Österreich sind Leute immer emigriert. Meine Gratulation, Herr Gudenus! Das ist ein indirektes Bekenntnis dafür, dass Österreich ein Einwanderungsland ist. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Falsch! Nein!) Das haben wir ständig gesagt. Wenn Sie feststellen, dass Österreich immer von der Migration gelebt hat, dann müssen Sie im nächsten Schritt automatisch sagen, Österreich ist ein Einwanderungsland. Ich habe meine Wortmeldung auf den ersten Anwerbevertrag zwischen Spanien und Österreich und der damaligen EWG mit der Türkei bezogen. Also ist es ein Bekenntnis dafür, dass Österreich ein Einwanderungsland ist.

Jetzt möchte ich zur ÖVP noch etwas sagen. Ich habe eine gewisse Sympathie für den Herrn Kurz. Das heißt aber nicht, dass ich keine kritischen Worte über ihn verlieren möchte. Der Leistungsbegriff, den Sie immer wieder ins Spiel bringen, Integration durch Leistung, beinhaltet zugleich, dass Menschen, die sich bei der Integration schwer tun beziehungsweise vor Hindernissen stehen, nichts leisten würden. Da wird etwas Falsches suggeriert. Das heißt, in Österreich ist nur dann jemand integriert, wenn er etwas leistet. Es leisten täglich Menschen in Österreich etwas. Aber manche tun sich bei der Integration leichter, manche tun sich schwer. Das hat soziale Gründe, das hat bildungspolitische Gründe, aber auch andere Gründe. Das heißt, die Leistung darf vom Menschen nicht in Frage gestellt werden. Integration erfordert das Bemühen und das Mitmachen von allen Menschen, vor allem des Staates, der Stadt beziehungsweise der Bürger und Bürgerinnen. Deshalb ist die Wiener Charta „Zukunft gemeinsam leben“ so wichtig. Weil wir wissen, dass wir von oben nichts anordnen können, wollen, geben wir den Bürgern und Bürgerinnen die Möglichkeit, abseits von Gesetzen miteinander ins Gespräch zu kommen. Miteinander reden ist nicht nur leicht hergesagt etwas Leichtes, das man jeden Tag machen kann. Ich frage Sie alle: Wie oft sprechen Sie mit Ihren Nachbarn und Nachbarinnen in Ihrem Haus, in Ihrem Gebäude? Wie oft sprechen Sie mit dem Greißler um die Ecke bei Ihnen, sofern es welchen gibt? Wie oft sprechen Sie mit Menschen auf der Straße? Dieser Beteiligungsprozess gibt eben jene Rahmenbedingungen vor, wo die Menschen in einer Demokratieoffensive miteinander darüber reden können, wie sie selber zum Zusammenleben beitragen können.

Unser Demokratieverständnis geht dahin, dass wir sagen, die Bürger und Bürgerinnen haben das Wort. Sie bestimmen, was Thema ist, sie bestimmen, was zu sprechen ist, sie bestimmen, was transportiert werden darf. Natürlich hätte man sagen können, die WienerInnen sollen über das und das und das und das reden. Das würde wahrscheinlich bei Ihrer Partei besser ankommen, wenn wir so Strukturen und Themen vorgegeben hätten. Nein, das ist nicht unser Verständnis von Demokratie. Entschuldigen Sie, 1 848 Themen, das soll einmal die Freiheitliche Partei zusammenbringen! Ich glaube, dass sie nicht einmal 100 Themen zusammenbringen wird, wenn es darum geht. (Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)

Sie haben nämlich nur ein Thema, da hat der Klubobmann recht, was, dürfen Sie drei Mal raten, Herr Gudenus! Welches Thema haben Sie? (GRin Anica Matzka-Dojder: Ausländer!) Ausländer. Richtig geraten. Ausländer. Mehr nicht. Daher ist es nicht zulässig, dass die Freiheitliche Partei die Dimension und die Inhalte der Wiener Charta von der rot-grünen Regierung kleinzureden versucht. Weil Sie dem nichts entgegensetzen haben, werden Sie das immer wieder kleinzureden versuchen. Bitte denken Sie nach, ob das der richtige Weg ist.

Der Herr Jung ist nicht da. Die Schwierigkeit der deutschen Sprache, da hätte ich gerne vom Herrn Jung erklärt haben wollen, heißt das jetzt „K“arta oder „Tsch“arta? Wir haben lange darüber diskutiert. Manche sagen „K“arta, manche sagen „Tsch“arta. Vielleicht gibt es einige Deutschprofessoren unter Ihnen, die uns hier Länge mal Breite ausführen können, ob das jetzt „Tsch“arta oder „K“arta ist. Ich sage „K“arta.

Es ist ein bisschen jetzt so abgekoppelt, aber ich möchte noch einmal zum Leistungsbegriff nur eine Ergänzung machen. Hätten wir die Frauengleichstellung in Zusammenhang mit Leistung diskutiert, hätten wir große Probleme. Hätte man gesagt, damit die Frauen in der Gesellschaft weiterkommen, müssen sie Leistung erbringen, hätten wir große Probleme. Auch das muss uns zum Nachdenken bewegen, wenn man den MigrantInnen vorschreibt, wer integriert sein will, muss Leistung erbringen. Leistung durch Integration könnte man genauso bei den Frauen anwenden. Aufstieg durch Leistung, da hapert es ein bisschen. Da soll der Sebastian Kurz auch ein bisschen in sich reingehen und fragen.

Eine letzte Anmerkung noch zu unserem Antrag, den wir im Zusammenhang mit Menschenrechten gestellt haben, was Herr Herzog kritisiert hat, dass das nicht weitgehend ist und dass die Kurden nicht vorkommen. Das stimmt nicht. Lesen Sie unseren Antrag durch, da kommen zwei Mal, drei Mal die Kurden vor. Und außerdem Ihre Ausführungen! Entschuldigen Sie, Sie haben über Ungarn gesprochen. Wo ist die Verletzung der Rechte von Roma? Wo ist die Diskriminierung gegenüber Sintis. Wo ist die Diskriminierung gegenüber Andersgläubigen in unserem Land, Islamophobie? Über all diese Sachen reden Sie nicht. Also es ist besser, Sie schweigen. Ich danke Ihnen vielmals. (Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung ist GR Dr Stürzenbecher zum Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dr Kurt **Stürzenbecher** (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Präsident Herzog hat in seiner Wortmeldung gesagt, die SPD hätte Günter Grass gegen die Vorwürfe, die ungerechtfertigten, die es auch gegeben hat, nicht verteidigt. Ohne dass ich jetzt hier eine Grass-Debatte noch irgendwie fortsetzen will, weil es wurde alles schon gesagt, wenn auch nicht von allen, also ohne dass ich eine solche spezifische Debatte hier will, muss ich dezidiert sagen, die SPD hat natürlich Günter Grass sehr dezidiert und sehr eindeutig gegen ungerechtfertigte Angriffe

verteidigt. (GR Johann Herzog: Na geh bitte, wann denn?) Zum Beispiel im „Spiegel“-Interview (GR Johann Herzog: Aber ganz wenige!) hat der Vorsitzende der SPD, und auf den kommt es schon auch ganz besonders an, gesagt, nicht nur die SPD hat sehr, sehr viel Günter Grass zu verdanken, sondern ganz Deutschland hat Günter Grass sehr viel zu verdanken. Die SPD kann natürlich auch das Gedicht kritisieren und das haben auch manche natürlich gemacht, das ist aber legitim. Aber sie haben Günter Grass als Menschen, als Literaten, sein Lebenswerk und vor allem gegen ungerechtfertigte Angriffe ganz eindeutig und konsequent verteidigt. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort ist Herr GR Blind gemeldet. Ich erteile es ihm. (GR Johann Herzog: Ich bin gemeldet.) Herr GR Herzog, Sie sind als Wortmeldung auf der Liste. Ich habe als Nächsten auf meiner Liste den Herrn GR Blind. (GR Johann Herzog: Ja, passt schon.)

GR Armin **Blind** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Sehr geehrte Vorsitzende! Sehr geehrte Frau Berichterstatterin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich glaube, anfangs gilt es, einige Missverständnisse richtigzustellen. Der Herr Kollege Akkilic hat jetzt versucht, uns ins Licht zu rücken, als würden wir hier opportunistisch das Hemd wechseln wie andere die Socken. Das stimmt natürlich nicht, das trifft nicht zu. Der Kollege Akkilic kriegt halt nur nicht alles mit, was die Freiheitliche Partei tut, und das ist zum Großteil gut so, weil wir natürlich auch mit Personen reden, mit Personen kommunizieren und Informationen austauschen. Und verzeihen Sie uns, dass wir nicht vorher die Grüne Fraktion fragen, mit wem wir reden und mit wem wir Informationen austauschen. Ich darf beispielsweise anführen, dass, wie der Staatspräsident Gül in Wien war, die Freiheitliche Partei eine Protestnote geschickt hat, weil eben der türkische Staat sich in der Kurdenfrage unserer Ansicht nach nicht adäquat verhält. Also uns vorzuwerfen, dass wir in der Kurdenfrage wankelmütig wären, ist durchaus verwegen und entbehrt jeder Grundlage. (Beifall bei der FPÖ.)

Vielmehr schauen wir darauf, dass wir nicht auf Information aus dritter Hand angewiesen sind. Daher ist auch ein Gespräch mit dem türkischen Botschafter durchaus im Rahmen dessen selbstverständlich. Es ist anlässlich solcher Empfänge auch durchaus gebräuchlich, weil wir nicht unhöflich wirken wollen, Geschenke auszutauschen. Das ist jetzt nichts, was in den internationalen Gepflogenheiten besonders auffällig wäre. (Aufregung bei GR Senol Akkilic.) Genau, Herr Kollege, da bringen Sie mich auf ein gutes Stichwort. Wir reden eben mit jedem und holen uns unsere Informationen vor Ort und schauen uns die Sachen selber an und lassen uns nicht von grünen Propagandamedien vorschreiben, wie die Welt ausschaut. Wir machen uns vor Ort selber ein Bild. (Beifall bei der FPÖ. – Weitere Aufregung bei GR Senol Akkilic.)

So, Herr Kollege, es waren ja auch noch weitere, teilweise der Phantasie entspringende Sachen von Ihnen zu hören. Wenn Sie sagen, der Kollege Herzog würde die Demonstrationsfreiheit unmäßig einschränken wollen

oder sonstwas: Wir alle wissen, dass die Mariahilfer Straße ein durch Kundgebungen extrem belastetes Gebiet ist und dazu und zu nichts anderem hat der Kollege Herzog seine Wortmeldung gemacht: Er hat, was Sie ja immer einfordern, nämlich gegenseitigen Respekt eingefordert. Es ist selbstverständlich, dass in Österreich jeder im Rahmen der Gesetze gewaltfrei demonstrieren kann. Das ist ein Grundrecht und das ist gut so. Aber es ist unseres Erachtens durchaus problematisch, wenn an bestimmten Orten eine gewisse Häufigkeit auftritt beziehungsweise an gewissen Tagen eine gewisse Lautstärke auftritt. Daneben, und auch das ist eine Forderung der GRÜNEN, ist religiöse Toleranz zu üben. Ich würde es weniger als Toleranz, sondern eher als Akzeptanz bezeichnen, weil Toleranz heißt im Grund, ich mag es nicht, aber ich lasse es dann so zu. Toleranzpatent, das kennen wir alles. Hier zu kritisieren, dass wir in irgendeiner Weise grundrechtsfeindlich wären, dagegen muss sich die Freiheitliche Partei aufs Entschiedenste verwehren, insbesondere vor dem Hintergrund, dass es die Vorreiter und Vorväter der Freiheitlichen Partei waren, gemeinsam im Übrigen auch mit den Arbeitern Wiens und den Arbeitern Mitteleuropas, die diese Grund- und Freiheitsrechte erstritten haben. Wir haben diese Grund- und Freiheitsrechte bereits zu Zeiten gehabt, wo andere Länder in Diktaturen oder in sonstigen abzulehnenden Regimen verharren sind. (Beifall bei der FPÖ.)

Zum letzten Irrtum des Kollegen Akkilic, weil er anführt, dass die Anwerbung von Drittstaatsangehörigen jetzt dazu genutzt wurde, Österreich wieder aufzurichten. Also da gehört schon ein gewisses Maß an historischer Realitätsverweigerung dazu. Österreich war zu dem Zeitpunkt, wo wir angeworben haben, derart aufgerichtet, dass wir mit der Produktion nicht mehr nachgekommen sind und einen Arbeitskräftemangel gehabt haben. Es war derartig wiederhergestellt (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Das ist Geschichtsfälschung!), das können Sie sich offensichtlich gar nicht vorstellen. Das ist eine Form von Geschichtsfälschung, wie der Kollege sagt. Da kann man schon gar nicht mehr von Manipulation reden (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Geschichtsklitterung!), sondern von blanker Phantasie.

Zum Thema Zuwanderung und Integration, das in der Debatte schon einigen Widerhall gefunden hat: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich rate Ihnen, sich gut vorzubereiten. Wir bekommen nämlich in der nächsten Zeit ein Lobbyistengesetz. Vergessen Sie nicht, sich dann in diese Lobbyistenliste, die aufgelegt wird, einzutragen, weil Sie sind offensichtlich die Lobbyisten, die rot-grünen Lobbyisten integrationsunwilliger Zuwanderer. Es kann nicht sein, dass nur eine kleine Randgruppe von Ihnen vertreten wird und die Hauptbevölkerung von Ihnen links liegen gelassen wird! Da sind Sie die Protagonisten und die Lobbyisten! Sie gehören in diese Lobbyistenliste hinein und zwar schnellstens, aber nur unter dem Titel „Randgruppe“ und nicht „wählende Mehrheitsbevölkerung“. (Beifall bei der FPÖ.)

Des Weiteren, was festgehalten werden kann, ist, Sie behaupten immer, es gibt ein Integrationsproblem. Es gibt nicht ein Integrationsproblem ... (GR Prof Harry

Kopietz: Lobbyisten für Immobilien gibt es auch!) Bitte? (*GR Prof Harry Kopietz: Lobbyisten für Immobilien gibt es auch!*) Ja, es gibt Lobbyisten für eine ganze Menge. Aber wir reden hier jetzt einmal über die Zuwanderungsfrage und da sind Sie mitten drin statt nur dabei, Herr Kollege. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Dass der Herr Präsident so schlecht informiert ist, das ist direkt peinlich!*) Das ist Faktum, es gibt nicht „das Integrationsproblem“, weil es auch nicht „die Zuwanderer“ gibt. Und das vermischen Sie immer, Herr Kollege! Sie tarnen sich nämlich unter dem Deckmantel „der Zuwanderer“. Und wenn ich mir anschau, wie viele Zuwanderer es aus China gibt, wie viele Zuwanderer es aus Korea gibt, wie viele Zuwanderer es aus Vietnam gibt und von denen hört man nichts, die sind integriert, die passen sich an, die sind strebsam, lernen, sind in den Klassen meistens die Besten, und dann gibt es, und da gehören Sie als Lobbyist wieder einmal dazu, eine kleine, laute, permanent schreiende und fordernde Gruppe, die ihre vermeintlichen Rechte einmahnt und in einer nahezu unerhörten Art und Weise gegenüber den Vertretern dieser Stadt und dieses Landes auftritt. Man hört bei ihnen immer nur und das ist in ihren Reden permanent, sie sind immer Opfer, sie sind immer verfolgt, und das schlägt sich dann natürlich auch in einer gewissen Haltung der Mehrheitsbevölkerung nieder. Man will nicht dauernd hören, dass man Leute unterdrückt, wenn man nichts getan hat. Sie führen hier Scheindebatten wie zum Beispiel anlässlich des Besuchs, der wieder hochgespielt wurde, vom Herrn Außenminister der Türkei in einer Schule in der Ettenreichgasse, wo sofort durch alle Medien gegangen ist: Hilfe, in der Ettenreichgasse werden die armen türkischen Schüler geschlagen.

Als sich das alles nachher als Phantasie herausgestellt hat, hat das sogar der Schüler selber einräumen müssen. Aber es war ein Batzen Unruhe in der Türkei und das hat sicherlich einen nachhaltigen Schaden für das Ansehen Österreichs verursacht.

Ich frage mich dann aber auch schon, wenn diese Gruppe sich permanent in Österreich verfolgt fühlt, wenn diese Gruppe permanent findet, dass Österreich ihre Kultur nicht achtet, was im Übrigen alles nicht stimmt, wir haben gesagt, die türkische Kultur ist eine tolle Kultur und der Islam ist eine Weltreligion, aber wenn diese Leute der Meinung sind, dass es ihnen in Österreich nicht gefällt, dann frage ich mich durchaus, warum zieht es immer mehr Türken nach Österreich herein? Was ist der Grund, dass immer mehr Türken nicht in, sagen wir, kulturell nähere Länder, zum Beispiel, ich weiß nicht, in den Iran auswandern oder nach Libyen oder nach Syrien oder nach Ägypten, sondern nach Österreich kommen? Und da kann ich Ihnen (*GR Senol Akkilic: Keine Ahnung! Keine Ahnung!*) eine Antwort darauf geben. Das beweist, wie viel Ahnung wir haben, Herr Kollege! (*Aufregung bei GR Senol Akkilic.*) Herr Kollege, beruhigen Sie sich wieder, dann wird es leichter für Sie! (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Ruhig bleiben! – Weitere Aufregung bei GR Senol Akkilic.*) Es liegt ... Herr Kollege, nicht aufregen, ganz ruhig, es wird wieder ... Oder nehmen Sie sich ein Fahrrad. Radeln macht glücklich, sagt immer der

Kollege Chorherr, (*Aufregung bei den GRÜNEN.*) Es liegt an den Signalen, die Österreich aussendet. Und die Signale sind gesteuert von Ihrer Lobbyistenpartei und Ihrer unterstützenden Lobbyistenpartei, weil sobald geschrien wird, gibt Ihre Koalition nach. Ihre Koalition gibt nach und erfüllt permanent Sonderwünsche und Extrawürste und das ist soziologisch vollkommen leicht festzuhalten. Das ist, Kollege Gudenus wird das schon wissen, er ist Vater, ich habe nur zwei Neffen, wenn laut genug geschrien wird und man gibt nach, ist das Kind nicht zufrieden, sondern es schreit noch lauter. Und genau das machen Sie. Sie geben immer wieder nahezu atemberaubenden Forderungen nach.

Hier komme ich wieder auf den von mir bereits erwähnten Soziologen Ruud Koopmans, der, wie gesagt, die Integrationspolitik verschiedener Länder verglichen hat und empirisch herausgefunden hat, dass die Länder, die den Immigranten am Anfang die meisten Rechte gewährt haben, in Sachen der Integrationspolitik am schlechtesten abschneiden. Und das ist auch vollkommen logisch, weil diese Leute dann überhaupt keine Notwendigkeit mehr haben, sich zu integrieren. Warum soll ich integriert werden oder mich irgendwie anpassen, einfügen, wenn ich von dem Staat, in den ich immigriert bin, alles erhalte ohne Notwendigkeit einer realen Gegenleistung?

Dann kommt man auf die geniale Idee der Bürgerumfrage beziehungsweise der Mitgliederumfrage in der Sozialdemokratischen Partei und gewinnt eben die atemberaubende Erkenntnis, dass Deutsch als Kommunikationssprache in einer Stadt, in einem Land, wo die Staatssprache Deutsch ist, notwendig ist. Aber - der Kollege Chorherr ist, glaube ich, nicht da - dann kommt natürlich sofort ein Konter, wie man der Zeitung „Heute“ vom 15. Februar dieses Jahres entnehmen konnte. Hier steht unter der Überschrift „Grüner kritisiert SPÖ-Kampagne. Zwitschert da wer einen Koalitionskrach herbei? Der Grün-Abgeordnete Christoph Chorherr kritisiert auf Twitter“ – wo sonst? – „den Spruch der SPÖ-Kampagne ‚Wer hier leben will, muss Deutsch können.‘“ Dies sei nicht die Position der Stadtkoalition.“

Meine Damen und Herren! Wenn eine Gesellschaft und eine Regierung, sei es auch eine Stadtregierung, ein solches Bild abgibt, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn den Einwanderern der Eindruck vermittelt wird, dass sie sich gar nicht anpassen müssen, dass eine Anpassungsleistung nicht gefordert wird, weil sobald eine halbwegs vernünftige Idee von der SPÖ kommt, funkt der Koalitionspartner selbstverständlich ideologisch gesteuert dagegen.

Ich darf noch ganz kurz auf diesen Besuch des türkischen Außenministers in der Ettenreichgasse zu sprechen kommen. Hier war ein Artikel vom 22. März dieses Jahres, ich glaube, es war in der Zeitung „Österreich“, soweit mir bekannt ist, und hier steht: „Staatssekretär Kurz fährt im Juni in die Türkei.“ Das ist schön. Und dann geht es weiter: „Davutoglu betonte, lernt Deutsch, damit euch Österreich offen steht.“ Das ist grundsätzlich richtig. Jedoch muss man den Kollegen Kurz aber auch durchaus kritisieren, weil auch das fügt sich in dieses

durchaus missliche Bild der Regierungen in Österreich ein, dass Kurz das nicht als Selbstverständlichkeit hin-nimmt, sondern sich selbstverständlich dann nicht zu schade ist zu sagen, er sei dankbar für Davutoglus deutliches Signal an die Menschen hier, Deutsch zu lernen. Das heißt, wir brauchen laut Integrationsstaatssekretär einen Außenminister eines fremden Staates, der seinen Staatsbürgern erklärt, dass sie in einem fremden Land die Staatssprache zu lernen haben.

Stellen Sie sich das einmal in einem anderen Land vor. Stellen Sie sich einmal vor, der Kollege Spindelegger reist in die USA und besucht dort österreichisch-stämmige Schüler zusammen vielleicht mit dem amerikanischen Secretary of State. Glauben Sie ernsthaft, dass sich der amerikanische Außenminister bei einem Spindelegger bedanken würde, wenn der Spindelegger sagt: Bitte lernt's alle Englisch? Das ist dort Selbstverständlichkeit, meine Damen und Herren, und hier wird das als Besonderheit hervorgehoben und das geht nicht. Das muss bei uns selbstverständlich klar sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn man so ein nahezu erbärmliches Bild abgibt, wie Sie es insbesondere hier präsentiert haben, ist es auch nicht verwunderlich. Wir haben auch vom Bundesparteiohmann schon zu Recht gehört, der gesagt hat, die Türken sind ein stolzes Volk. Das ist richtig. Und wenn dann der Stolz ein bisschen überhand nimmt, dann kommen Autoren wie ein İnan Türkmen mit dem Buch „Wir kommen“, der auf die Frage des Magazins „News“, ob es sich da quasi um die 3. Türkenbelagerung handle, sagt: „Quatsch, wir sind schon bei euch.“ Und dann geht es weiter. „Aber das ist das Geheimnis bei uns in Österreich. Wir sind jung, wir sind hungrig, und wenn wir einen Finger bekommen, nehmen wir die ganze Hand.“ Das, meine Damen und Herren, genau das ist das, wovor die Österreicherinnen und Österreicher zu Recht Angst haben: Vor einem populationsmäßigen Überrennen der angestammten Bevölkerung und vor einem Auftreten, das weder von der Leistung noch von der Zahl her gerechtfertigt ist.

Abschließend, weil ich den Kollegen Akkilic heute durchaus häufig kritisiert habe, gebe ich ihm in einem Punkt sicherlich recht, nämlich: In einer Demokratie bestimmen die Bürger. Sie können sicher sein, bei der nächsten Wahl wird dieses Meinungsvotum eindeutig sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Dr Aigner. Ich erteile es ihm und weise darauf hin, dass seine Restredezeit 26 Minuten beträgt.

GR Dr Wolfgang **Aigner** *(Klubungebundener Mandatar)*: Vielen Dank, Frau Vorsitzende!

Ich darf Sie beruhigen, ich werde nur einen Bruchteil dieser Redezeit in Anspruch nehmen.

Der Herr Dr Stürzenbecher hat mehrere Dinge in seiner Rede angesprochen, die man hier nicht unwidersprochen lassen darf. Zum einen weiß ich nicht, welches Bild Sie von unseren Unternehmerinnen und Unternehmern in Österreich haben. Sie haben mehrfach gesagt, die Menschen, die bei uns arbeiten, werden ausgebeutet und dann wieder nach Hause geschickt. Also ich darf

Ihnen sagen, es... *(GR Dr Kurt Stürzenbecher: Das war das Rezept der 60er Jahre, habe ich gesagt!)* Ja, nein, das war auch in den 60er Jahren nicht so. Wir sind eine soziale Marktwirtschaft. Wir haben einen ausgebauten Wohlfahrtsstaat. Unsere Unternehmer schaffen die Arbeitsplätze und sind keine Ausbeuter. *(Beifall bei der ÖVP und der FPÖ.)*

Ebenso kann ich es nicht im Raum stehen lassen, dass Sie mir menschenverachtendes Verhalten im Zusammenhang mit meiner Ablehnung nicht nur eines Gebetshauses vorwerfen, sondern eines Multifunktionszentrums mitten im dicht verbauten Gebiet. Meine Kritik an dieser Standortwahl hat sich immer an der Tatsache aufgehängt, dass es der völlig falsche Standort ist, dass man eine Genehmigung in einem Gebiet erteilt hat, das dort völlig überlastet ist und nicht gut erreichbar ist. Die Stadt Wien ist aufgefordert, nachdem das Zentrum in der Dammstraße bis dato nicht erweitert worden ist, einen besseren und geeigneteren Standort zu finden. Das wäre ein Beitrag zum Miteinander und nicht zum Gegeneinander. Und das ist nicht Menschenverachtung, sondern das ist eine vernünftige Haltung, wie ich meine. Also Menschenverachtung lasse ich mir nicht nachsagen!

Und drittens beim Thema Günter Grass. Die Verdienste Günter Grass' im literarischen Bereich stehen ja selbstverständlich außer Streit. Aber auch da zeigt sich die Doppelzüngigkeit wie beim Lueger.

Er war immerhin bei der SS und da ist man nicht unfreiwillig hingekommen, und hat *(Aufregung bei GR Dr Kurt Stürzenbecher.)* diese Tatsache jahrzehntelang verschwiegen und hat sich erfrecht, den Bundeskanzler Kohl heftigst zu kritisieren, weil er mit dem amerikanischen oder französischen Präsidenten auf einem Soldatenfriedhof war, wo unter anderem auch gefallene SSler waren. Also wenn ich selber SS-Mitglied war und das nicht offenkundig mache, dann lasse ich den Kohl in Ruhe, weil er einen Soldatenfriedhof als Versöhnungsgeste, glaube ich, mit dem französischen Präsidenten letztendlich besucht hat. Es zeigt sich, wenn man links der Mitte ist oder links ist, dann kann man machen, was man will. Immerhin hat das „Gedicht“, viele Literaturwissenschaftler bezeichnen es eher als Pamphlet, dazu geführt, dass Günter Grass ein Einreiseverbot nach Israel bekommen hat. Wenn ich daran denke, wie Sie den Waldheim gequält und verfolgt haben und wie man ihm das vorgehalten hat, dass er nicht in die USA darf und so weiter, und beim Grass ist man großzügig! Das Literarische ist völlig in Ordnung. Aber es gibt halt auch hier Schattenseiten und die wird man wohl auch ansprechen dürfen.

Und ein letzter Beitrag auch zu den Schattenseiten, das Miteinander, das Sie so vor sich hertragen. Denken Sie an den Verkehrsbereich! Seitdem die GRÜNEN da mitregieren, werden die Radfahrer immer unerträglicher und das führt dazu, dass das „Wiener Bezirksblatt“ *(Aufregung bei den GRÜNEN.)* jetzt von den Radfahrerrambos mit Stöpseln in den Ohren schreibt. Im Leitartikel, ich kenne den Redakteur nicht, lese ich hier: „Denn zu viele von den Radfahrern verhalten sich rücksichtslos, ignorieren Verkehrsregeln und setzen damit nicht nur die Si-

cherheit anderer, sondern auch die eigene aufs Spiel. Wünschenswert wären da verpflichtender Verkehrsregelkurs und eine Helmpflicht, denn auch Radfahrer sind Verkehrsteilnehmer und keine mobilen Umweltverbesserungsanlagen.“ Also da sehen Sie schon, das viel beschworene Miteinander ist nicht zuletzt auf Grund der grünen Regierungsbeteiligung immer stärker zu einem Gegeneinander geworden, weil nicht anders ist es erklärbar, dass eine Zeitung, die in einem Naheverhältnis zur SPÖ steht, titelt „Radfahrer haben keine Narrenfreiheit“. Da kann ich nur sagen, da stimme ich voll zu. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Haslinger. Ich erteile es ihm.

GR Gerhard **Haslinger** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Frau Vorsitzende! Frau Berichterstatterin!

Ja, die österreichisch-türkische Freundschaft ist eine Freundschaft, die in einen Verein gegossen ist. Vereine werden subventioniert. Das ist eine Freundschaft, die Geld kostet. Es ist eine Freundschaft zu Menschen, und hier die zweite, dritte Generation betrachtet, die schnell gekränkt sind, die gerne beleidigt sind, die sich in ihrem Stolz sehr schnell verletzt sieht. Das ist eine Freundschaft zu Menschen, die unterdurchschnittlich gebildet sind. Es ist eine Freundschaft zu Menschen, die in der Türkei selbst als Alemanci bezeichnet werden, die als peinliche Fremde in der Türkei bezeichnet werden, als Euro- oder Austrotürken. *(Große Aufregung bei den GRen Senol Akkiliç, Dipl-Ing Martin Margulies, Karlheinz Hora und GRin Birgit Hebein.)* Das sind nicht meine Ausführungen, das ist alles nachzulesen. Sie sind zuerst mit dem Laptop heraußen gestanden. Geben Sie es ein, Sie werden alles nachschlagen können, was ich derzeit ... *(GRin Birgit Hebein: Das stimmt nicht! – GR Dipl-Ing Martin Margulies: Das stimmt ja nicht!)* Natürlich. Nur, wenn Sie nicht wollen, dass es stimmt, dann stimmt es nicht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sonst kommen Sie mit dem Laptop heraus und halten hier Ihre Reden über den Laptop. Aber wenn es im Internet steht und wir uns darauf berufen, stimmt es nicht. *(Weitere Aufregung bei GRin Birgit Hebein.)* Ist auch sehr einfach, aber es ist auch ein Verein, der der SPÖ etwas wert ist, weil die SPÖ ja sogar selbst Spenden oder Finanzierungen abgibt. 2010 waren es 16 000 EUR, 2012 sind 11 000 EUR vorgesehen. Ja und wenn man sich anschaut, was dieser Verein, was diese Freundschaft, die ja nicht wirklich auf Gegenseitigkeit beruht, zum Zweck hat, so hat der Verein einmal, also seine Organe, ein riesiges Problem mit der aktuellen Gesetzeslage, weil sie immer versuchen, irgendwo Kritikpunkte an der Gesetzgebung herauszufinden, zu besprechen und die, die den Verein aufsuchen, darauf hinzuweisen, wie sie direkt in unser Sozialsystem einfließen können und wo sie Geld lukrieren können. Der ganze Bericht 2010 ist nichts anderes, als wo wer was bekommen hat, wie viel Geldmittel man diesen Menschen zukommen hat lassen können. *(Aufregung bei GRin Anica Matzka-Dojder.)* Das ist der Verein. Das ist eben keine Freundschaft, es ist ein Geschäft. Es ist ein Geschäft, man möchte ... *(Beifall bei der FPÖ.)*

Den Verein gibt es seit 1982, seit 30 Jahren. Na super, das ist Freundschaft, sie führt aber leider nicht zum Ziel, dass das Zusammenleben, das friedliche und geidliche, wie es hier angeführt ist, auch stattfindet, sondern es werden immer mehr Probleme sichtbar und nicht, weil die FPÖ sie anspricht, sondern das schreiben *(Weitere Aufregung bei GRin Anica Matzka-Dojder.)* Journalisten, das schreiben Menschen, die sich mit diesem Phänomen auseinandersetzen. Das schreibt sogar die türkische Community selber, dass es hier Probleme gibt, dass es hier Nachholbedarf gibt, weil junge Menschen aus der Türkei von diesem Verein nicht davon abgehalten werden können, dass sie auf der einen Seite gerne über den türkischen Stolz sprechen, gerne die türkische Fahne nach außen hin zeigen und andererseits ein Machogehabe wie aus den Bronx haben. Ja, das ist nicht vereinbar und das ist die Freundschaft. Würden Sie hier anlegen, würden Sie hier diesen jungen Menschen sagen, dass dieses Gehabe da nicht funktioniert, dann sind Sie glaubwürdig. Nein, da geht es darum, wenn man sich die Beratungen und Unterstützungen anschaut, da geht es nur übers Aufenthaltsrecht, Arbeitsrecht, Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung, Unfallversicherung, Finanzamt und dann ... *(GRin Anica Matzka-Dojder: Ja wenn sie gearbeitet haben!)* Ja und dieser Verein ist nichts anderes, er unterstützt die Leute dabei, wie sie an Steuergeld kommen oder wie können sie günstig die Familie nach Österreich nachziehen lassen? Was ist denn da für eine Gegenseitigkeit? Was ist das für eine Freundschaft? *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die österreichisch-türkische Freundschaft ist vielleicht auch eine österreichisch-osmanische Freundschaft, weil man in den Schulen jetzt nicht mehr über die 1. und 2. Türkenbelagerung sprechen darf, weil sich dann die Leute, jetzt sind wir wieder beim Punkt, gekränkt oder beleidigt fühlen. Was ist das für eine Freundschaft, wenn ich heute meine eigene Wiener Geschichte, österreichische Geschichte, nicht mehr in den Schulen sagen darf, weil dort Schülerinnen und Schüler, die aus der Türkei kommen, beleidigt sein könnten? Da stimmt was nicht! *(GR Senol Akkiliç: Zeigen Sie! Zeigen Sie! – Beifall bei der FPÖ)*

Wenn hier dieser Verein auch nur 40 000 EUR für das, was da gegen unsere Stimmen beschlossen wird, bekommt, ist es wirklich nicht viel. Aber wir können allein dem Jahresbericht folgend, was da alles drinnen zu lesen ist, natürlich diese Subvention nicht unterstützen. Wenn schon eine Freundschaft, dann eine gegenseitige, und wenn es wirklich eine ernst gemeinte ist, dann soll sie eigentlich nichts kosten, zumindest den Steuerzahler nichts kosten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Schuster. Ich erteile es ihm.

GR Godwin **Schuster** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Vielleicht hat man das Glück, wenn man ein bisschen länger in der Politik schon ist und politisch aktiv war und ist. Motiviert hat mich der Kollege Herzog zu meiner Wortmeldung, und im Großen und Ganzen hätten es die

nachfolgenden Beiträge auch gemacht, und zwar warum?

Ich kann mich noch sehr, sehr gut erinnern, als wir in Wien den Verein österreichisch-kurdische Freundschaft hatten, an der Spitze dieses Vereins war der Hans Hauser, ein Kriminalbeamter, hatten wir uns damals einzig und allein zur Aufgabe gemacht, Menschen, die in den kurdischen Gebieten, aufgeteilt auf fünf Nationen, dort Probleme hatten, teilweise schwer verletzt waren, nach Österreich zu bringen, sie hier zu heilen und dann sind sie zum Teil wieder zurückgegangen, zum Großteil sind sie dann aber auch hier geblieben. Es sind wirklich sehr, sehr, sehr honorige Persönlichkeiten aus dieser Zeit damals und auch in der Zukunft entstanden. Ich habe das deshalb jetzt zu Beginn gesagt, weil der Kollege Herzog so den Eindruck erweckt, er war vor einigen Jahren in Diyarbakir (*GR Johann Herzog: Nicht nur ein Mal!*) und hat dann dort die Kurdenfrage erkannt. (*GR Johann Herzog: Nein, Sie haben nicht zugehört!*) Ich sage Ihnen, in der Zeit, wie ich begonnen habe, mich mit dieser Kurdenfrage zu beschäftigen, gab es in den kurdischen Gebieten ungefähr 3 bis 5 Prozent Anhänger der PKK.

Wenn Sie heute in diese Gebiete kommen, werden Sie feststellen, dass sich diese Zahl verzehnfacht hat, und noch vermehrfacht hat über 50 Prozent, das heißt, ein Großteil der Menschen, die dort leben, sind der PKK verpflichtet. Und warum? Weil die nationalistische Bewegung in der Türkei hier in einer Brutalität sondergleichen Orte niedergeschliffen hat, von der Landkarte ausgelöscht hat und viele, viele, viele Menschen Flüchtlinge wurden, die teilweise nach Europa gegangen sind, aber nicht, weil sie lustig waren, sondern weil sie keine andere Chance hatten, als zu fliehen, weil sie auch Sorge um ihre Angehörigen und auch Sorge um sich selbst und die Weiterentwicklung haben. Das ist aber jetzt kein kurdisches Problem allein. Solche Menschen gibt es zuhauf in dieser Welt. Daher sage ich, die sind geflüchtet, viele sind aber auch in der Türkei gewesen und sind dann in Istanbul gewesen. Ich sage das auch deshalb, weil der Kollege Herzog gemeint hat, die Sozialdemokratie hat aber nichts gemacht. Ich sage Ihnen, wir waren 1996 beim IULA-Kongress. Wir haben beim IULA-Kongress als eine der ersten Maßnahmen Kontakt mit den kurdischen Vertretern im türkischen Parlament aufgenommen, damals gab es sie. Wir hatten an den Demonstrationsbewegungen von „The Crying Women“ in Istanbul teilgenommen, die sie genau an diesem Wochenende, wo wir dort waren, verboten haben. Sie haben es trotzdem gemacht und ich habe erlebt, mit welcher Brutalität man gegen demonstrierende Menschen, die nichts anderes tun, als sagen: „Wo ist mein Kind?“ vorgegangen sind. Und ich weiß, der Ernst Woller, er ist im Moment nicht da, hat sich dieser Thematik sehr, sehr intensiv verschrieben und ich weiß auch und es ist belegbar, der EU-Abgeordnete Swoboda ist in dieser Thematik ständig unterwegs. Daher kommen Sie nicht auf die Idee, die FPÖ würde hier den Anspruch erheben können: Wir tun was für die Kurden, die anderen nichts. Ich sage Ihnen, innerhalb der SPÖ gibt es enorm viele, die sich dieser

Thematik auch zu Recht, zu guter Recht, nämlich aus Menschenrechtsgründen, verschrieben haben. Das wollte ich hier nur als Berichtigung anbringen.

Sie sagen, die kurdische Sprache muss genehmigt werden. Wissen Sie, dass es die Europäische Union war und die Verhandlungen der Türkei für einen EU-Beitritt, die dazu geführt haben, dass die sogenannten kurdischen Sprachen, das ist keine einheitliche Sprache, hier seit 1996 akzeptiert wurden? (*GR Johann Herzog: Hier! Was heißt, hier?*) Bitte? (*GR Johann Herzog: Was heißt, hier?* *GR Mag Wolfgang Jung: Wo akzeptiert?*) In der Türkei, zum Sprechen akzeptiert, vorher ... (*GR Mag Wolfgang Jung: Erlaubt! Bitte, wo sind wir denn?*) Entschuldigung, ich sage ja nicht, dass das super ist! Hab' ich das je gesagt? Aber die EU war maßgeblich daran beteiligt. Vorher sind die Menschen, die die kurdischen Sprachen verwendet haben, es sind ja viele Dialekte, verurteilt worden. Verurteilt worden, Freunde! Das kann man sich ja bei uns gar nicht vorstellen, was das bedeutet! Daher tun wir nicht so, wie wenn da nicht von Europa doch ein ordentlicher Druck gekommen wäre. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Ich weiß nicht, ich hab' mir überlegt und ich hab's nicht abgesprochen, aber Senol, verzeih' mir bitte - ich bin mit den Verwandten vom Senol Akkilic, die hier in Wien leben, beisammen gesessen, junge Mädchen, um die 20 Jahre herum, die gesagt haben, wir fahren in unsere Heimat, um gegen den türkischen Terror zu kämpfen, wir riskieren auch das Leben. Wir haben in Kaffeehäusern viele, viele Stunden verbracht, um ihnen das auszureden, weil wir gesagt haben, es ist euer Leben hier auch wichtig. Daher tun wir nicht so, wie wenn da alle nichts gemacht hätten. Also Senol, bitte um Entschuldigung, dass ich das Private reingebracht habe, aber es ist mir ein Herzensanliegen, das auch zu sagen.

Zwischenruf vom Johann Herzog, wie der Senol Akkilic hier geredet hat, „Anpassen sollen sie sich.“ Die Türken sagen in der Türkei Gleiches. (*GR Mag Wolfgang Jung: Aber die Türken machen es hier nicht!*) Anpassen sollen sie sich an das, was hier passiert, anpassen sollen sie sich. Jemand, der sich nicht anpasst, ist von uns nicht geduldet. Und daher, wo ist der Unterschied? Wo ist bitte der Unterschied in der Thematik? (*GR Mag Wolfgang Jung: Ja also bitte! - Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Wir haben in dieser Stadt Islamangehörige, wir haben in dieser Stadt Katholiken, die aus dieser Region kommen, die Aleviten sind hier von dieser ganzen Rundherumthematik nicht so stark belastet. Ich sage Ihnen, und das passt zur Charta-Debatte jetzt auch: Wenn wir nicht aufpassen und die Menschen aus einer Region ständig in einen Topf werfen, und Sie machen das leider immer wieder, wenn wir die Menschen nicht als Menschen verstehen und nicht als Nationalität in diesem Land verstehen, werden wir null Chance haben, hier ein gedeihliches Miteinander zu leben. Sie verlangen, diese Menschen dürfen nicht einmal die Flagge ihrer Heimat in Österreich tragen. Ich habe Ihnen hier schon mehrmals erzählt, wie wir die Auslandsösterreicher in Brasilien besucht haben, die sich Monat für Monat treffen, dass

sie bejammern, wahrscheinlich zu Recht, dass die Kinder die Sprache, nämlich die deutsche Sprache, nicht mehr sprechen wollen, weil sie sie dort nicht verwenden können, und sie sind so stolz auf Österreich. Ich sage euch, Österreich fördert dieses auch, dass sie stolz auf Österreich sind, durch große Organisationen (*GR Mag Wolfgang Jung: Aber geh! Aber wirklich nicht!*) in Brasilien. (*GR Johann Herzog: Keine einzige Schule wird gefördert! Keine einzige!*) Also gut, lernen Sie ... Nein, es fördert das Nationalitätsbewusstsein der Österreicher, nicht von der Schule. Das wird hier von uns auch gefördert (*Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung.*) und zu Recht, sage ich Ihnen, weil ein Mensch, der seine Heimat vergisst, vergisst sich selbst. Ohne Identität ist man nichts. Daher nehmen wir das doch ein bisschen zur Kenntnis und es ist ... (*GR Mag Wolfgang Jung: Gilt das auch für die Sudetendeutschen?*) Es ist keine Schande ... (*GR Mag Wolfgang Jung: Gilt das auch für die Sudetendeutschen?*) Bitte? (*GR Mag Wolfgang Jung: Gilt das auch für die Sudetendeutschen?*) Sag' ich doch. Bitte, wer war im „Haus der Heimat“? Ich schon. Und wir haben dort sehr intensive Debatten gehabt, Hans, du weißt es (*GR Mag Wolfgang Jung: Aber wenn es ums Unterstützen geht, ist es anders!*), also sehr korrekte Debatten zu diesem Thema gehabt und sehr umfassende. Wissen Sie, was mich stört? (*GR Mag Wolfgang Jung: Oh ja, es ist ein Unterschied: Sprüche klopfen und etwas tun!*) Ja, wir tun was, wir tun was, mehr als ihr wahrscheinlich wahrnehmen wollt, weil es nicht in das Bild passt. Wir tun da enorm vieles und wir haben vieles, vieles gefördert, was notwendig war.

Wissen Sie, was mich wirklich stört und gestört hat an diesen Redebeiträgen? Wenn der Kollege Haslinger rausgeht und hier eine, darf ich nicht sagen, also eine Sache nach der anderen in Pauschale den türkischstämmigen Menschen vorwirft von „unterdurchschnittlich gebildet“, eigentlich sind sie lauter Dümmlinge, und dann gibt es Zwischenrufe, und dann sagt er: „Na, das steht aber im Internet.“ Wenn ich hier stehe und das Internet als Grundlage verwende, ist das meine Meinung. Und wenn Sie die Meinung nicht haben, sagen Sie es hier nicht. Dann kritisieren Sie das, was dort im Internet steht, aber nicht sich schützen unter dem Deckmantel des Internets. Wenn ich Ihnen alles vorlesen würde, was im Internet über die FPÖ steht, würde ich hier eine Fülle von Ordnungsrufen bekommen. Ich tu's nicht, ich tu's nicht. (*GR Mag Wolfgang Jung: Ja, das tun Sie ja!*) Daher, Kollege Haslinger, es ist unfair, etwas zu sagen, und dann zu sagen: „Es ist aber im Internet gestanden.“

Ich sage Ihnen jetzt zum Verein österreichisch-türkische Freundschaft: Als dieser Verein Anfang der 80er Jahre gegründet wurde, habe ich am Anfang ziemlich viel Zeit dort verbracht und auch in dieser Einrichtung Stadtbahnbögen referiert, deshalb, weil damals dieser Verein sich sehr, sehr stark und heute noch immer verschrieben hat, den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern aus der Türkei Unterstützung zu geben. Dieser Verein ist zu der damaligen Zeit auch sehr, sehr stark von der Arbeiterkammer unterstützt worden. Es ist dort sogar ein Mitarbeiter der Arbeiterkammer auch beschäf-

tigt gewesen, um zu helfen. Wissen Sie, was wir noch gemacht haben? Wir haben versucht, gesellschaftspolitisch auf die Männer, die dorthin gekommen sind, einzuwirken, weil wir wollten, dass die Frauen aus dieser Geiselhaft des dortigen kulturellen Lebens in der Familie rauskommen und selbständig werden. (*GR Mag Wolfgang Jung: Hat aber nicht viel genützt! Es hat sich nicht sehr viel verändert!*) Das war die damalige Aufgabe Mitte der 80er Jahre und es hat sich zu dieser Thematik in manchen Bereichen leider noch nicht sehr viel verändert. Da arbeiten wir daran, dass das passiert.

Letzter Punkt, die Charta und der Prozess der Charta. Also ich sage Ihnen, ich bin sehr, sehr stolz und ich möchte der Stadträtin und allen, die da mitwirken, wirklich gratulieren, dass das in dieser Form auf die Beine gestellt wird. Ich bin auch sehr, sehr froh, sage ich hier sehr, sehr bewusst, dass die ÖVP sich diesem Charta-Prozess nicht verschließt, sondern mittut und viele, viele Einrichtungen, die im Umfeld der ÖVP passieren, sich da auch beteiligen. Warum bin ich so froh? Weil ich glaube, dass alleine das Themen Finden gezeigt hat, wie falsch wir in manchen Teilen noch liegen. Wissen Sie, dass es etwas mehr als 90 Postings waren bei dem Themen Finden, die sich mit dem Thema Sprache auseinandergesetzt haben? (*GR Mag Wolfgang Jung: Bei 1,8 Millionen Einwohnern!*) Bei 1 848 Postings waren es etwas mehr als 90, die gesagt haben, die Sprache ist das Zentrale (*GR Mag Wolfgang Jung: 90 von 1,8 Millionen!*), obwohl ich der Meinung bin, die Sprache ist das wirklich Wichtige, um Existenz gründen zu können, um auch im Beruf reüssieren zu können, das heißt, sich weiterentwickeln. Aber nichtsdestotrotz, bei der Bevölkerung scheinen ganz andere Themen maßgeblich zu sein, und wissen Sie auch, warum? Weil es gelungen ist, in diesem Prozess diese Immigrantens- und Österreich-Debatte so weit wie möglich draußen zu halten. Das hat auch die Leute gar nicht so interessiert, diese Frage. 90 Leute haben gesagt, die Sprache ist wichtig. Aber wissen Sie, dass unter diesen etwas mehr als 90 viele dabei waren, die gesagt haben, die Mehrsprachigkeit ist viel, viel wichtiger. Deswegen bin ich auch sehr, sehr froh darüber, dass wir alles daran setzen, dass die Wiener Kinder, wurscht ob Österreicher oder Nichtösterreicher, auch mehrsprachig ausgebildet werden. Wir werden es in den nächsten Jahrzehnten dringend brauchen. Ansonsten werden wir irgendwie ein sehr einsames kleines Land bleiben oder werden.

Deshalb sage ich Ihnen, der Mensch steht im Mittelpunkt unserer Arbeit, nicht die Nationalität, nicht die Religion. Der Mensch ist unser Ziel, wo wir wollen, dass es den Menschen gut geht. Und mir ist es so was von egal, ob dieser Mensch eine Hautfarbe hat, die nicht meine ist, ob er eine Religion hat, die nicht meine ist, oder aus einem Land kommt, in dem ich vielleicht noch gar nie gewesen bin. Das ist mir so was von egal. Mir geht es als Politiker darum, dass wir die Basis schaffen und bauen müssen, gemeinsam wäre es am gescheitesten, um diesen Menschen eine Existenzgrundlage zu ermöglichen, die sie glücklich alt werden lässt. Alles andere hat so wenig Sinn wie nur irgendetwas. Ich sage

Innen, das Spalten, das Teilen in einer Gesellschaft führt zum Abgrund. Das haben wir alles schon einmal erlebt, wollen wir nicht mehr erleben. Wir haben fast ein Dreivierteljahrhundert schon dazwischen gehabt. *(Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung.)*

Daher ersuche ich, nein, mir hat man einmal gesagt, sei nicht so und ersuche nicht ständig, ich fordere die FPÖ auf: Wenn Sie nichts anderes haben, als Ihre Stimmen über dieses Thema zu maximieren, löst euch auf! Ihr tut's der Gesellschaft nichts Gutes! Löst euch auf! *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Bravo! – Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung. – Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)* Ich sage euch, die Hand sollen wir uns gegenseitig reichen, um zu sagen, arbeiten wir gemeinsam an einer positiven Zukunft. Das hilft uns viel, viel mehr als alles andere. Sonst hat das hier Arbeiten, das hier Sitzen null Sinn! Und damit danke ich für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Herzog. Ich erteile es ihm und teile gleichzeitig mit, dass Ihre Restredezeit vier Minuten beträgt.

GR Johann **Herzog** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Vorsitzende!

Ganz kurz. Ich meine, die Existenz der Freiheitlichen Partei und Auflösung und Ähnliches mehr: Ich habe den Eindruck, dass es zur Zeit andere politische Gruppen eher trifft als uns und es freut mich eher und freut mich sehr. Aber das ist nur eine Nebenbemerkung.

Existenzgrundlage, sagten Sie, für Zuwandernde, dass wir die sichern. Ich bin der Meinung, wenn es Personen sind, die einen Status haben auf Grund von religiöser, rassischer, politischer Verfolgung, keine Frage. Leute, die einwandern, um sich hier in den Sozialstaat zu setzen, für die ist hier kein Platz, schlicht und einfach. *(Beifall bei der FPÖ.)* Das wird es sicher nicht spielen und das ist genau das, was die österreichische Bevölkerung ablehnt, wo der österreichische Steuerzahler schon so genug hat, dass Sie es gar nicht glauben können! Deswegen werden Sie die Wahl verlieren, auch weiterhin, weil ihr genau an dem festhaltet!

Aber ich will ja noch was anderes auch sagen, kurdische Sprache, ganz kurz, ich habe nicht mehr viel Zeit. Der kurdische Sprachgebrauch erlaubt, ist ja was Schönes, keine Frage, ist schön, dass keine Todesstrafe mehr verhängt wird, was in den Dörfern Kurdistans sicher nie passiert ist. So einfach geht es ja nicht, wenn die Leute Kurdisch sprechen. Aber die Sozialdemokratische Partei hat in Österreich und in Europa durch Jahrzehnte eine führende Stellung gehabt. Schön, wenn einzelne politische Vertreter der Sozialdemokraten sich für Kurden eingesetzt haben. Durchgeschlagen in die Politik nach oben in die Regierungspolitik der Sozialdemokratischen Partei, erkennbar nach außen durch Erklärungen, Festlegungen, durch Ereignisse, durch Ergebnisse hat es nicht gegeben, null und null, nichts. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte daher sagen, noch etwas wurde angesprochen, anpassen. Ich habe nur eines sagen wollen: Selbstverständlich, wenn ich in ein Land einwandere,

werde ich mich ein bisschen anpassen müssen. Das heißt, am Heiligen Abend oder am Todesgedenktag zu Allerheiligen werde ich nicht eine Demonstration abhalten. Das ist ja einfach eine Frage der Instinkte. So was macht man einfach nicht! Wenn ich im moslemischen Land bin, werde ich nicht zu einem hohen Feiertag eine christliche Demonstration abhalten, was ich eh nicht machen darf, weil es eh verhindert wird. Aber von dem abgesehen glaube ich, dass das die Dinge sind. Und im Übrigen sind wir der Meinung und das ist der Hauptgrund gewesen, die Mariahilfer Straße ist demonstrationsgeplagt. Es waren vorigen Samstag 20 Tierschützer oder 30, beschützt von 100 Polizisten, die wieder mal die Mariahilfer Straße am Samstag 3 Stunden lang lahmgelegt haben. Genau das gehört abgestellt. Es ist kein Zustand, dass die wichtigste Einkaufsstraße Wiens als Hauptdemonstrationsmeile gemacht wird und dass man nicht in Gesprächen versucht herbeizuführen, andere Demonstrationswege zu finden *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Echte Stalinisten!)*, beziehungsweise dafür zu sorgen, dass Demonstrationen zum Beispiel einmal in der Alser Straße stattfinden oder in der Ottakringer Straße oder sonst wo. *(Aufregung bei den GRÜNEN.)* Es ist kein Zustand, dass immer die gleichen Geschäfte die gleichen Schäden davontragen und die Schäden sind gegeben. Das meine ich, das war alles und das sagen wir. Die Mariahilfer Straße gehört endlich einmal insofern gleichberechtigt mit anderen Einkaufsstraßen, dass man feststellt, Demonstrationen haben nicht automatisch und um jeden Preis in der Mariahilfer Straße stattzufinden.

Abschließend zu Südamerika. Es wäre schön, wenn das so wäre, was du gesagt hast. Ich war zwei Mal unten, Paraguay, Argentinien, Chile und im südlichen Brasilien. Es gibt keine einzige deutsche oder österreichische Schule, die von Österreich mitunterstützt wird! *(GR Godwin Schuster: Das habe ich auch nicht gesagt!)* Es gibt nur Leute, die gerne Österreicher sind, gerne Deutsch sprechen. Wir waren unten, haben ein bisschen Spenden mitgebracht. Für kleine Spenden sind die Leute dankbar. Einige Tausend Dollar erhält zum Beispiel eine deutsche Schule in Paraguay ein ganzes Jahr lang. Dafür könnten wir was tun, wenn wir wollen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Haslinger. Ich erteile es ihm und weise darauf hin, dass seine Restredezeit 13 Minuten beträgt.

GR Gerhard **Haslinger** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Werde ich nicht benötigen, danke. Ich möchte nur klarstellen, ich verstecke mich hinter nichts. Ich habe die Meinung selbst und habe Bezug genommen auf einen Artikel in der „Presse“ vom 29.8.2010: „Eine Umfrage ergab, Wiens Jugendliche mit türkischem Hintergrund sind unterdurchschnittlich gebildet und oft arbeitslos. Die Zuversicht schwindet, der Frust über die Gesellschaft wächst.“ Interview 6.5.2011 wieder in der „Presse“: „Die Türkei muss in Sachen Vereinnahmung der Auslandstürken noch einen selbstkritischen Reinigungsprozess durchlaufen, sagt Migrationsexperte Heinz Fassmann. Der Herr Cahit Kaya von der Plattform Exmuslime sagt eben, dass dieses Machogehabe junger Türken über-

hand nimmt und das ganz einfach nicht einzusehen ist. Und dass sich die Türken in der Türkei (*Zwischenruf von GR Senol Akkilic.*) für diese Menschen als peinliche Fremde genieren.“ Nachzulesen eben im Internet, nicht in einem Blog, wo es irgendwer schreibt, der sich eh nicht unter Menschen traut, weil er Angst hat. (*GR Karlheinz Hora: Das ist ja kein wissenschaftlicher Bericht! – Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Berichterstatterin hat das Schlusswort. Sie verzichtet.

Wir kommen daher gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Aktenstück in der vorliegenden Form ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das Geschäftsstück ist mit GRÜNEN und SPÖ mehrstimmig gegen ÖVP und Freiheitliche und GR Aigner so angenommen. Wir kommen nun ... (*GR Dipl-Ing Omar Al-Rawi: Dr Aigner ist nicht da!*) Der ist nicht da, dann hat er auch gar nicht dagegen gestimmt. Ich korrigiere: Gegen FPÖ und ÖVP so angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Beschluss- und Resolutionsanträge.

Der erste Beschluss- und Resolutionsantrag wurde eingebracht von den GRInnen Al-Rawi, Wehsely, Stürzenbecher, Akkilic, Vana betreffend Menschenrechtsverletzungen, eingebracht in der heutigen Sitzung. In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die diesem Beschlussantrag die Zustimmung erteilen, um ein Zeichen mit der Hand. – Der Antrag ist einstimmig so angenommen.

Der zweite Beschlussantrag wurde eingebracht von den FPÖ-Gemeinderäten Herzog, Frank betreffend Durchsetzung von Menschenrechten in der Türkei und Einstellung der Angriffe mit Chemiewaffen auf ihre kurdischen Mitbürger. In formeller Hinsicht ist auch hier die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Beschlussantrag die Zustimmung erteilt, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. – Der Antrag wird ausschließlich vom Antragsteller unterstützt und hat somit nicht die erforderliche Mehrheit.

Außerdem liegt der Beschlussantrag der GRe Gudenus, Herzog betreffend Aufkündigung des Assoziierungsabkommens mit der Türkei vor. Auch hier ist in formeller Hinsicht die sofortige Abstimmung verlangt. Ich bitte also jene Damen und Herren, die dem Beschlussantrag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Auch dieser Antrag wird ausschließlich vom Antragsteller unterstützt und ist somit mehrheitlich abgelehnt. (*GR Prof Harry Kopietz: Dem Kollegen Haslinger schicke ich jetzt die Untersuchung!*)

Es gelangt nunmehr Postnummer 1 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Förderung an den Verein Volkshilfe Wien. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Yilmaz, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Nurten **Yilmaz**: Danke, Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren! Bitte um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Ich eröffne die De-

batte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Blind. Ich erteile es ihm.

GR Armin **Blind** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Frau Berichterstatterin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich darf zu diesem Tagesordnungspunkt einleitend einige Feststellungen machen, um Ihnen die Möglichkeit nicht zu geben, in Folge wieder einmal vom Thema abzulenken, nämlich a) die FPÖ hat nicht grundsätzlich etwas gegen Prostituierte und Prostitution, wenn sie auf freiwilliger Basis und im Rahmen der Gesetze erfolgt und b) wir haben nichts dagegen, dass die Sittenwidrigkeit abgeschafft wird. Das haben wir alle hier schon beschlossen. Also wenn, was ich erwarte, die Frau Kollegin Hebein nachher herauskommt, sie hat sich ja jetzt von der Liste vorher streichen lassen - bitte nehmen Sie diese beiden Positionen der Freiheitlichen zur Kenntnis und führen Sie keine Scheindebatte, indem Sie wieder einmal die Abschaffung der Sittenwidrigkeit oder sonstwas fordern. Das haben wir hier alles schon diskutiert und einstimmig beschlossen.

Zum Akt selbst, zum Thema SOPHIE. Der Verein SOPHIE besteht ja schon seit einiger Zeit und bietet einen sogenannten Bildungsraum an, in weiterer Folge als Weiterentwicklung auch seit dem Jahre 2010 in der Unterform SOPHIE-mobil, wo zumindest laut Aktbeschreibung vermehrt Kontakt mit Anrainern gepflogen wird. Da es sich um einen Bildungsraum handelt, gibt es da mehrere Räume, beispielsweise den Kommunikationsraum, wo es um Themen wie Gesundheit, Erklärung von Strafverfügungen, Krisenintervention bei gesundheitlichen und psychischen Problemen, und, aber das gehört natürlich dazu, um unsicheren Aufenthaltsstatus geht. Dann gibt es natürlich auch noch den Sozialraum, der sich mit Fragen der basalen Grundversorgung, also wirklich mit dem Allernotwendigsten, beschäftigt, und, was wiederum nicht fehlen darf, natürlich mit Migration, Aufenthalt und Arbeitsmarktzugang.

Wenn ich jetzt kurz die Positionen der Freiheitlichen ausführen darf, ich bin leider ein bisschen erkältet: Der Verein wird von uns neben Ihrem Firmengeflecht als Teil Ihres spinnennetzartigen zusätzlichen Vereinsgeflechts gesehen, in dem sie es schaffen, in Zeiten knapper Kassen Doppel- und Mehrfachgleisigkeiten unter dem Vorwand zu produzieren, es gäbe keine entsprechenden Angebote beziehungsweise würden diese entsprechenden Angebote von den Prostituierten schlichtweg nicht angenommen werden. Dazu ist natürlich festzuhalten, dass das ein Irrtum beziehungsweise eine bewusste Verdrehung der Tatsachen ist. Zum einen organisieren Sie das offensichtlich sehr schlecht oder möglicherweise auch bewusst ineffizient, weil natürlich durch die ineffiziente Schaffung von multiplen Vereinen, ich habe vorher schon angeführt, spinnennetzartiges Vereinsgeflecht, Abhängigkeiten entstehen. Sie schaffen sich hier Vereine, wo Sie das Geld der Allgemeinheit hineinpumpen, um Ihre Sympathisanten, Funktionäre und Wählerklientel zufriedenzustellen. Das, meine Damen und Herren, kann natürlich nicht im Interesse der Wienerinnen und Wiener und selbstverständlich auch nicht im Sinne einer zweck-

mäßigen, sparsamen und sorgsam Verwaltung sein.

Wenn ich mir anschau, was dieser Verein macht, ich habe es im Eingang kurz angerissen, die medizinische Versorgung und wenn man sich die medizinische Versorgung von Prostituierten und die Kontakte zwischen Prostituierten und Arzt anschaut, so sind diese da überdurchschnittlich hoch, unter der Voraussetzung selbstverständlich, dass diese auch zur vorgeschriebenen Untersuchung gehen. Das steht im Gesetz auch drinnen und dann muss, solange sich die Prostituierte an das Gesetz hält, sie in regelmäßigen Abständen einen Arzt konsultieren. Mit dem gibt es selbstverständlich, man kennt ihn ja dann, eine gewisse Vertrauensbasis. Also dass auf Grund fehlender Vertrauensbasis es eines speziellen Vereins bedürfe, um die medizinische Versorgung von Prostituierten sicherzustellen, kann unsererseits nicht nachvollzogen werden. Ebenso bietet die Stadt selbstverständlich auch in ausreichendem Maß psychosoziale Betreuung an. Also hier Spezialvereine diesbezüglich zu gründen, halten wir für überflüssig.

Was natürlich auffällt, und das ist ja hier alles nur pars pro toto, ist, dass immer wieder Ihre Lieblingsgruppen unverständlicherweise Zusatzleistungen erhalten, die dem Normalbürger schlichtweg verschlossen bleiben. Das ist bei Ihnen ungefähr so, wenn man es mit einem Krankenhaus vergleicht, für den Normalbürger ist die Allgemeine Klasse gerade gut genug und Ihre Lieblingsgruppen, Ihre Sympathiegruppen liegen permanent auf Sonderklasse, sind permanent mit Extrawürstel unterwegs. Das ist seitens der Freiheitlichen strikt abzulehnen und wird auch als Sprachrohr der Bevölkerung von der Freiheitlichen Partei abgelehnt, weil die Bevölkerung es langsam satt hat, dass für gewisse marginale Gruppen Ihrerseits solche Zusatzleistungen erbracht werden, die von der Allgemeinheit finanziert werden müssen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es ist schon richtig, dass man in einer solidarischen Gesellschaft, zu der wir uns ja selbstverständlich alle bekennen, in Notlagen Hilfe anbietet. Aber eines ist auch klar und das haben wir beispielsweise bei den Debatten um Förderung von Computerkursen und Empowerment irgendwo auf dem Planeten schon festgehalten: Die Stadt Wien ist weder das Weltsozialamt noch ist die Stadt Wien die Weltbildungseinrichtung für jedermann und kann es auch nicht sein. Wenn wir uns wirklich jedem annehmen, der auch nur an unsere Türe oder an unsere Stadt oder unsere Staatsgrenze klopft, kann das System nicht finanziert werden und dazu sind die Wienerinnen und Wiener sicher nicht bereit und wählen im zunehmenden Maße Sie nicht mehr, sondern Parteien, die den Standpunkt vertreten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es ist daher auch überhaupt nicht nachvollziehbar, wenn, und das lässt sich ja dem Akt auch entnehmen, schlechtest gebildete Frauen dann von dem Verein angesprochen werden, um, was ich persönlich goutiere, aus der Prostitution auszusteigen, das ist kein Thema, aber es verstehen die Wienerinnen und Wiener nicht, dass diese Frauen, welche zum Großteil null Schulbildung haben, die deutsche Sprache nicht oder nahezu nicht beherrschen, dann hier alphabetisiert werden und

hier eine Ausbildung auf Kosten der Stadt Wien machen. Diese Frauen sollten unserer Ansicht nach ihre Ausbildung in ihren Heimatländern machen. Diese Heimatländer sind auch für ihre Ausbildung zuständig und nicht die Stadt Wien und nicht die Republik Österreich.

Sie schaffen es aber mit diesen Bildungsangeboten, und das war vorher in der Türkei-Debatte oder in der Integrationsdebatte auch wieder zu sehen, eine Stimmung zu entwickeln, ein Bild der Stadt Wien und der Republik Österreich zu bieten, das natürlich im Ausland auch wahrgenommen wird. Wenn ich ein Milch- und Honigland darstelle, dann brauche ich mich nicht wundern, dass Leute kommen und das einfordern werden. Sie haben hier mit Ihrer Notwendigkeit, da Ihnen sonst keine Wähler mehr bleiben, Leute hereinzuziehen oder anzulocken, eine Richtung eingeschlagen, die zwar Ihrer verfehlten ideologischen Position entspricht, aber keineswegs finanzierbar ist. Die weitere Beratungstätigkeit ist auch als Mehrgleisigkeit zu enttarnen. Es steht dann in der Beschreibung: „Beratungstätigkeit in Strafverfügungen und Gericht.“ Der Normalbürger ist bei Strafverfügungen oder Gericht entweder darauf angewiesen, dass er selber nachschaut, oder wenn er sich keinen Anwalt leisten kann, aber der Meinung ist, dass er rechtliche Hilfe braucht, dann wird ihm die vom Staat ohnedies gestellt. Wir haben an jedem Bezirksgericht, ich glaube, das ist meistens Dienstag, einen Amtstag eingerichtet. Da kann man zum Richter oder Rechtspfleger gehen und kriegt eine Basisauskunft oder die Rechtsanwaltskammer bietet als Gratisserviceleistung erste anwaltliche Auskünfte an. *(GR Mag Dietbert Kowarik: Die erste Rechtsauskunft ist kostenlos!)* Kostenlos, wunderbar. Wenn dann wirklich ein Problem erwächst, wo man solider rechtsfreundlicher Beratung bedarf, aber es sich nicht leisten kann, wird in diesem Land jedem ein Rechtsanwalt gestellt. Man stellt den Antrag bei Gericht, dafür gibt es ein Formular und man bekommt es. Für all diese Dinge bräuchte es solche Vereine nicht.

Wie gesagt, aber das sind dann wieder Ihre Lieblingsgruppen, Ihre Spezialgruppen, denen Sie huldigen und die Sie anlocken wollen. Aber eine umfassende Gratisberatung in allen Lebensbereichen, quasi maßgeschneidert auf die Person wiederum, das hat der Normalbürger nicht. Also wenn eine Kollegin oder ein Kollege dieses Hauses beispielsweise zu schnell mit dem Auto fahren sollte und eine Strafverfügung bekommt, ist es unangenehm, wenn man nicht weiß, was man dagegen tun soll, denn es gibt keinen Verein für Schnellfahrer, Gott sei Dank gibt es den nicht. Aber für Ihre Spezialgruppen haben Sie immer Geld und das kostet immer etwas für die Normalbürger, für Ihre Spezialgruppen aber ist es gratis. Das Problem bei den zahlenden Bürgern ist nur, dass sie nicht nur ihre eigenen Angelegenheiten zahlen, sondern dann den Spaß, den Sie hier veranstalten, auch noch mitbrennen dürfen. Das ist weder gewollt noch von uns vertretbar und selbstverständlich deshalb ist auch der vorliegende Antrag abzulehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Weil was Sie hier machen und dem Steuerzahler umhängen, das ist ja nicht gerade wenig. Wenn man sich

den Akt durchgelesen hat, findet man einen Subventionsantrag von sage und schreibe 730 000 EUR für 3 Jahre. Ich darf das, ich bin schon ein bisschen älter, ein bisschen umrechnen. Also in echtem Geld waren das einmal mehr als 10 Millionen Schilling. *(GR Mag Thomas Reindl: Sie können es in Reichsmark auch umrechnen!)* Herr Kollege? *(GR Mag Thomas Reindl: Sie können es auch in Reichsmark umrechnen!)* Herr Kollege, das war jetzt ein sehr konstruktiver Beitrag. So alt sind nicht einmal Sie, dass Sie sich daran erinnern können. Und wenn Sie weiter konstruktiv sein wollen, melden Sie sich bitte beim Schriftführer. *(GR Prof Harry Kopietz: Können Sie mir in der Zwischenzeit erklären, was ein Unnormalbürger ist?)* Das habe ich ja vorher gesagt. Der Normalbürger ... *(GR Prof Harry Kopietz: Unnormalbürger!)* Ein Unnormalbürger ... *(GR Prof Harry Kopietz: Ich kenne keinen Normalbürger! Was ist das?)* Nein, da gibt es einen gewöhnlichen und einen außergewöhnlichen Bürger. Der außergewöhnliche Bürger steht unter der Protektion der SPÖ, wird von ihr gefördert und darf sie dafür wählen. Das ist der ungewöhnliche Bürger. *(Beifall bei der FPÖ. – GR Prof Harry Kopietz: FPÖler sind das natürlich nicht! – GR Mag Wolfgang Jung: Die kriegen dann das Ehrenzeichen der Stadt Wien!)* Nein, weil die FPÖler die FPÖ aus inhaltlichen Gründen wählen und nicht, weil ihnen Wohnungen versprochen werden. In früheren Zeiten, kann ich mich noch erinnern, ist die Parteikassa vom Hausmeister eingehoben worden. Deswegen hatten die Leute Angst, deswegen wählten sie Sie. Es hat ja Zeiten gegeben, da hatten Sie mehr Mitglieder als Wähler. Also lassen Sie mich mit dem unnormalen Bürger in Ruhe und lassen Sie mich meinen Vortrag fortfahren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wie gesagt, der Verein – ich habe noch sieben Minuten, Sie müssen mich noch ein bisschen ertragen – führt ja zu Recht als besonderes Highlight des Jahres 2010 einen Preis an, den er erhalten hat, nämlich von der Unruhe Privatstiftung, heißt die. Da ist offensichtlich der Name Programm und der Preis ist die SozialMarie. Ich habe mir das sogar auf der Homepage angeschaut. Das leitet sich wirklich von dem wienerischen Wort für Geld ab, das Wort Marie. Es geht, das ist auch ganz klar, wieder einmal um einen Tummelplatz ... *(Zwischenrufe von den GRen Mag Thomas Reindl und Mag Wolfgang Jung.)* Ja, aber das Wort Marie ist eine durchaus umgangssprachliche Bezeichnung für Marie. Es heißt auch nicht Knödel, sondern Knedl, wenn man es schon richtig aussprechen will. Ich habe halt offensichtlich ein bisschen mehr Kontakt mit der Bevölkerung. Aber wie gesagt, bei der SozialMarie sind wir ja in guter Gesellschaft. Da haben wir ja weitere maßgeblich konstruktive Vereine wie der Verein Living Books, der schon Preise gewonnen hat, über die der Kollege Ebinger schon Ausführungen gemacht hat oder auch die Deserteursberatung. Also das ist selbstverständlich wieder einmal einem politischen Spektrum zuzuordnen und daher auch Teil Ihres Vereinsgeflechtes.

Da die genialen Leistungen dieses Vereins, die sie in der Vergangenheit erbracht haben, ja weitergeführt werden sollen, darf ich ein paar seiner genialen Leistungen

auch noch bringen wie zum Beispiel die Hotline, die im Rahmen des Pilotprojektes „Prostitution hinterm Technischen Museum“ eingerichtet worden ist. Die Hotline war derartig hot, meine Damen und Herren, sie war nämlich von 10 bis 17 Uhr für sage und schreibe sechs Monate besetzt. Und wer weiß, wie viele Anrufe es dort gegeben hat in sechs Monaten? Es waren 277, also heruntergebrochen sind das 46 Telefonate im Monat. Ein unglaublich erfolgreiches Projekt! Man hat das Ohr am Bürger, man hat den direkten Draht offensichtlich, nur leider verwenden ihn die Bürger nicht. Und warum verwenden sie ihn nicht? Weil, wie gesagt, die Hotline von 10 bis 17 Uhr eingerichtet war. Wie gesagt, es geht um Prostitution. Wann findet Prostitution statt? Meistens nachts. *(GR Mag Thomas Reindl: 24 Stunden am Tag!)* Herr Kollege, also ich sehe Prostituierte nur am Abend. Wann sehen Sie sie? Untertags, ja? *(GR Mag Thomas Reindl: 24 Stunden am Tag!)* Es kommt auf den ... *(GR Mag Thomas Reindl: Fragen Sie den Kabas!)* Herr Kollege, a) das war am Abend, b) auf das komm' ich noch. Und dann haben wir jetzt einmal genug Vergangenes gehört.

Wir haben aber jetzt auch, wenn man den Akt durchgearbeitet hat, wahrgenommen, dass ein erhöhter Streetwork-Bedarf bestehen soll, weil wir ja, das wissen wir hier alle, eine Novelle des Prostitutionsgesetzes gehabt haben. Als Zielgruppen werden definiert: Frauen mit Migrationserfahrung. Also wenn man sich die Prostituierten auf den Straßen anschaut, dann ist das eine „No-na-Geschichte“. Da hätte man genauso gut Prostituierte hinschreiben können, weil das ist fast deckungsgleich.

Anrainer. Jetzt frage ich mich nach dem genialen Wurf der Frau Stadträtin, die ja dem freiheitlichen Entwurf nicht gefolgt ist, warum Anrainer? In welchem Wohngebiet gibt es die Straßenprostitution noch? Wo haben Sie die Probleme noch mit Anrainern? Die Frau Stadträtin erklärt uns immer, es ist eh alles pipifein und dann haben wir plötzlich die Zielgruppe Anrainer? Also wenn das kein Widerspruch ist! Aber die Kollegin Hebein kommt sicher nachher raus und wird uns das erklären. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Weil der Kollege Troch die Prostitution untertags angesprochen hat, bei der er sich offensichtlich gut auskennt, möchte ich Ihnen nur noch ein kurzes Erlebnis schildern. Weil ich ein Öffi-Benutzer bin – bei den Benzinpreisen geht es ja nicht anders –, war ich mich anmelden für den Wien-Marathon und bin aufs Messegelände gefahren. Wir sind bei der U2-Station ausgestiegen, haben uns angemeldet und sind nachher noch in den Prater gegangen. Wir sind beim WU-Neubau vorbeigegangen. Ich hatte meine zwei kleinen Neffen mit, der eine drei, der zweite sechs. *(GR Prof Harry Kopietz: Bei Tag, nehme ich an!)* – Die Anmeldung zum Wien-Marathon ist doch untertags, Herr Kollege! Also, sie war am Vormittag, genauer gesagt. *(GR Mag Wolfgang Jung: Der Herr Kopietz kennt sich nicht aus!)* – Der Kollege kennt sich wahrscheinlich auch bei der Prostitution ganz detailliert aus. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Sie sind der Experte!)* Das habe ich im Übrigen auch nicht bestritten, dass sie 24 Stunden am Tag stattfindet. Ich habe gesagt,

sie findet meistens nachts statt. (GR Mag Thomas Reindl: Das ist falsch!)

Wenn man dann diesen Prater-Abschnitt begeht, der durchaus ein häufig frequentierter ist, zwischen U-Bahn und hinterem Prater-Eingang - nicht der schiache, den Sie hingestellt haben -, muss man sagen, dass sich dort unter Tags, um 10 Uhr am Vormittag, eine Prostitutionszene entwickelt. Vielleicht nimmt das die Frau Stadträtin mit. (GR Mag Thomas Reindl: Unter Tags! Stellen Sie sich das vor!) Ich stelle mir vor, dass ich dort mit kleinen Kindern vorbeigehe und dort Prostituierte aufs Ordinärste anbahnen. Das sind Sachen, die sicherlich nicht so bleiben können. Wenn mich ein Sechsjähriger fragt: „Du, Onkel, warum hat die Frau keine Hose an?“, und das ist leider ein Rock, der wie ein Gürtel aussieht, dann ist das ein Zustand, der unhaltbar ist. Da ist die Stadtregierung aufgefordert, eine Lösung zu finden. Es ist weder für die Prater-Besucher noch für den Messestandort Wien zumutbar, dass sich in diesem Bereich derartig aufgeführt wird.

Meine Damen und Herren, so viel zum Thema SOPHIE-mobil, so viel zur Prostitutionslage und zum Kollegen Troch.

Ich darf noch festhalten, selbstverständlich lehnen wir den Antrag ab, und meiner Bitte Nachdruck verleihen, tun Sie etwas in der Prater-Gegend! (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Mag Berger-Krotsch. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Nicole **Berger-Krotsch** (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Frau Berichterstatterin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich bin stolz darauf, in einer Stadt zu leben, wo Solidarität großgeschrieben wird, wo wir denjenigen die helfende Hand reichen, die es brauchen. Daran wird eine Wortspende wie vom Kollegen Blind oder generell das Gehabe der FPÖ sicher nichts ändern! (GR Armin Blind: Aber das Wahlverhalten!) Es ist so, dass wir es nicht zulassen, dass Menschen auseinanderdividiert werden. Also, Ihre Wortwahl war heute wieder sehr erhellend. Wir lassen die Menschen nicht gegeneinander ausspielen! Wir sind für die WienerInnen da! Wie gesagt, Herr Kollege Blind, daran wird die FPÖ nichts ändern!

Ich möchte Ihnen, Kollege Blind, die Beschäftigung mit dem Thema Prostitution und nun auch sehr speziell mit dem Verein SOPHIE nicht absprechen, aber ich möchte dennoch hier einiges richtigstellen, denn Sie haben vieles falsch dargestellt, was die Beschäftigung mit dem Thema Prostitution, was die Auseinandersetzung mit den Sexarbeiterinnen in Wien und unsere Anstrengungen, die die Stadt Wien in diese Richtung leistet, betrifft.

Sie haben gesagt, wir machen nichts für „die Unsrigen“. Ich weiß gar nicht mehr, wie Sie alles genannt haben, wie Sie die WienerInnen tituliert haben, aber ich kann sagen, dass wir mit dem neuen Wiener Prostitutionsgesetz die Prostitution aus der Wohngegend gebracht haben, dass wir sehr wohl für die AnrainerInnen

eine Entlastung herbeigeführt haben, aber auch, Sie haben es sehr abwertend tituliert, dass wir für die Frauen einstehen, dass wir für die Sexarbeiterinnen einstehen, dass wir hier Hilfe leisten und mit dem Verein SOPHIE wirklich seit 2003, seit Bestehen des Vereines, sehr gute Arbeit geleistet wird. SOPHIE-Bildungsraum für Prostituierte ist eine sehr engagierte und wichtige Partnerin für die Stadt Wien in Sachen Prostitution, für die Sexarbeiterinnen in dieser Stadt.

Sie haben sehr abwertend von den Frauen gesprochen, die der Sexarbeit nachgehen, keine Ausbildung haben. Ich glaube, das ist eine absolute Frechheit, diese Frauen so darzustellen. Es sind viele Asylwerberinnen, die oft sehr gut ausgebildet hier in Wien landen, nur der Prostitution nachgehen können. Sie so darzustellen, dass alle keine Ausbildung haben, dass alles ein Wahnsinn ist, ist das Erste, was ich richtigstellen möchte.

Was mir weiters noch wichtig ist, ist, das Thema der Prostitution, dem wir uns sehr ernst widmen, von dem ganzen Überthema, dass es eine Scheindebatte ist, wegzukriegen. Wir haben uns sehr lange, sehr intensiv auch mit unserem Koalitionspartner mit dem Thema in der Erarbeitung des neuen Prostitutionsgesetzes beschäftigt. Wie gesagt, ich glaube, dass wir hier ein wichtiges Ziel erreicht haben, dass es durchaus gelungen ist, aber wir natürlich auch einige Maßnahmen und Evaluierungen noch vornehmen werden. Es gibt die Steuerungsgruppe, in der die Polizei, die Stadt, viele NGOs und die Verwaltung sitzen, wo Inputs, wie zum Beispiel auch betreffend den Prater, der angesprochen wurde, eingearbeitet, diskutiert und evaluiert werden.

Zum Prater noch im Speziellen: Er war immer ein Hotspot. Es gibt dort eine generationenlange Tradition der Straßenprostitution. Sie wollen jetzt einfach die Straßenprostitution wegzaubern, Kollege Blind. Ich glaube, Sie wissen wie ich oder alle hier herinnen sehr gut, dass Straßenprostitution eine Tatsache ist, dass sie in größeren Städten legal und auch illegal stattfindet und dass es auch in Wien so ist. Dass jetzt die Straßenprostitution einfach so weggezaubert wird, ist, glaube ich, ein Wunschtraum, dem wir auch nicht nachgehen. Es ist eben wichtig, die AnrainerInnen zu entlasten. Hier sind wir einen großen Schritt vorwärtsgekommen. Es wurde die Straßenprostitution aus den Wohngebieten verlagert. Die Indoor-Verlagerung hat zugenommen und die Straßenprostitution ist generell zurückgegangen, eine Tatsache, die nicht wegzudiskutieren ist.

Mir ist auch noch sehr wichtig, im Hinblick auf die Sexarbeiterinnen selbst, bei der Diskussion um die Abschaffung der Sittenwidrigkeit von einer Scheindebatte zu sprechen, ist eher wahnwitzig, denn ich denke, wir alle haben hier schon Initiativen gesetzt, um den Bundesgesetzgeber auch an die Abschaffung der Sittenwidrigkeit zu erinnern und dies voranzutreiben. Das ist auch weiterhin für uns unerlässlich und keine Scheindebatte. Hier muss noch viel mehr für die Frauen passieren. Gerade die Sicherheit der Frauen ist uns immer schon ein großes Anliegen gewesen.

Speziell zu SOPHIE möchte ich noch sagen, seit 2003 ist sie, wie gesagt, eine wertvolle Partnerin in Sa-

chen Prostitution für die Sexarbeiterinnen in dieser Stadt. Es ist in diesem Akt die Dreijahresförderung zur Abstimmung vorliegend. Die zentralen Tätigkeiten, die wirklich sehr professionell, hochqualifiziert im Team vor Ort stattfinden, sind eben Streetwork. Hier wurde vom Kollegen auch nicht angesprochen, dass es sehr zielgruppenadäquat und sehr zielgerichtet stattfindet und dass die Streetwork sehr gut angenommen und sehr positiv von den Sexarbeiterinnen selbst aufgenommen wird.

Es wurde kurz die Beratung angesprochen. Wir haben Sozialberatung vor Ort in der Beratungsstelle im „BildungsRaum für Prostituierte“. Es gibt Einzelfallarbeit, auch immer sehr wichtig, eben konkret auf die einzelne Frau und ihre Probleme einzugehen, Krisenintervention und vieles mehr.

SOPHIE-mobil, die Hotline, wurde auch angesprochen. Diese Hotline wurde eingerichtet, um hier ein Beschwerdemanagement zu haben. Wenn 277 Anrufe waren, heißt das, dass „nur“ 277 Beschwerden waren. Ich weiß jetzt auch nicht, was es heißen soll, dass da nur 277 Anrufe waren. 277 Beschwerden hat es gegeben. Seien wir doch froh, wenn nicht mehr aufkommt beziehungsweise vieles andere im persönlichen Gespräch oder mit der Umsetzung des Prostitutionsgesetzes aus der Welt geschafft wurde. *(GR Mag Dietbert Kowarik: Da gab es aber noch kein Prostitutionsgesetz!)*

Die MitarbeiterInnen sind, wie gesagt, hochqualifiziert, ein hochprofessionelles Team mit multiprofessionellen MitarbeiterInnen, Mehrsprachigkeit, also wirklich viele verschiedene Herangehensweisen, viel Erfahrung, verschiedene Erfahrungen, die die MitarbeiterInnen mitbringen. Es ist ein akzeptiertes Team. Das ist uns auch sehr wichtig. Die Sexarbeiterinnen zählen auf die MitarbeiterInnen von SOPHIE.

Ich möchte an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle MitarbeiterInnen aussprechen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Es ist die Arbeit von SOPHIE, wie gesagt, sehr wichtig. Es konnten bisher die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Sexarbeiterinnen sicherlich verbessert werden. Ein Vorteil von SOPHIE ist, dass sie sehr gut in andere Bereichen vernetzt ist, mit anderen PartnerInnen, wie LEFÖ und auch der MA 15, sehr gut kooperiert, vor Ort arbeitet, wo die Probleme sind, auch wichtige Inputs in die Steuerungsgruppe einbringt und, was mich auch sehr freut und mir sehr wichtig ist, einfach diese frauenspezifische Expertise in die Steuerungsgruppe einbringt und so eben einen sehr wichtigen und wertvollen Beitrag zur Chancengleichheit und Gleichberechtigung in Wien und in der Gesellschaft im Generellen einbringt.

Wie gesagt, mit dem Prostitutionsgesetz ist viel gelungen. Es werden laufend weitere Inputs in der Steuerungsgruppe bearbeitet, evaluiert. Wir sind für die Frauen da. Wir schauen darauf, dass die Sicherheit für die Frauen gewährleistet ist, denn laut unserem Credo, dass jede Frau in dieser Stadt sicher, selbstbestimmt und unabhängig leben kann, müssen wir auch hier noch einige Maßnahmen setzen, dranbleiben an der Abschaffung der Sittenwidrigkeit und die Arbeit von SOPHIE weiterhin fördern. Deshalb liegt dieser Dreijahresvertrag in diesem

Akt heute vor.

Ich bitte, auch im Sinne der vielen Sexarbeiterinnen in dieser Stadt, um Zustimmung zu diesem Akt. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächste zum Wort gemeldet ist Frau GRin Dr Pitz. Ich erteile es ihr.

GRin Dr Sigrid **Pitz** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Ich hatte nicht vor, mich zum Wort zu melden, aber ich habe als Vorsitzende viel Zeit, dort oben zuzuhören, was hier wirklich gesagt wird. Der Kollege Blind war sich nicht zu gut, bei seiner Anschüttung auf das Projekt auch noch die SozialMarie anzuschütten und mit der üblichen FPÖ-Art-und-Weise der Diffamierung ohne jeden Beweis, ohne jedes Wissen die SozialMarie anzuschütten. So etwas an wissensfreier Dummheit, wie ich hier gehört habe, kommt mir selten vor! Denn es hat der Herr Blind taxfrei unterstellt, dass die SozialMarie zum linken Netzwerk gehört! *(GR Mag Wolfgang Jung: Es gibt halt Unterschiede!)* Sie haben gar keine Ahnung, aber Sie glauben, Sie können Leute heruntermachen!

Ich erkläre Ihnen jetzt etwas über die SozialMarie. Ich kenne mich nämlich im Gegensatz zu Ihnen aus! *(GR Mag Dietbert Kowarik: Das sind wir von Ihnen gewohnt, Frau Kollegin!)* Sie machen nur Leute schlecht! *(GR Mag Dietbert Kowarik: Sie sind die Einzige, die sich auskennt!)* Jetzt hören Sie einmal zu! Der Herr Blind ist eh nicht da. *(GR Mag Dietbert Kowarik: Er ist derzeit Schriftführer.)* - Gut, dort hinten ist der Herr Blind. *(GR Mag Dietbert Kowarik: Er kann sich jetzt nicht wehren!)* - Herr Blind, bei der SozialMarie handelt es sich um einen Preis der Unruhe Privatstiftung. Diese Privatstiftung wird von einer sehr vermögenden Bürgerin dieser Stadt gestiftet. Diese vermögende Bürgerin dieser Stadt könnte genauso gut Jachten kaufen, blöd in der Welt herumreisen oder sonst Dinge machen, was üblicherweise Leute mit viel Geld tun. Diese vermögende Dame, eine Unternehmerin - das müsste Ihnen gefallen -, tut etwas anderes. Sie fördert soziale Innovation. Sie ist meines Wissens nach bei keiner Partei, weder bei den GRÜNEN noch bei der SPÖ, sicherlich nicht Sympathisantin von dem, was Sie hier vertreten. *(GR Mag Dietbert Kowarik: Wir sind liberal!)* Sie sollten sich ein Beispiel nehmen! Jene Leute, die in Ihrer Partei viel Geld für „Was war meine Leistung?“ beanspruchen, sollten sich an ihr ein Beispiel nehmen! *(GR Mag Dietbert Kowarik: Frau Kollegin, das sind schulmeisterliche Ansichten!)* Die Unruhe Privatstiftung vergibt Preise für soziale Innovation und nicht für soziale Bedürftigkeit, damit das auch klar ist. *(GR Mag Dietbert Kowarik: Oder was sie dafür hält!)*

Da gibt es eine hochrangige Jury, die diesen Preis nicht nur an österreichische Projekte, sondern auch an osteuropäische Projekte verteilt. Weil im Gegensatz zu Ihnen geht es der Stifterin darum, hier Verständnis, Zusammenarbeit, Kooperation und Innovation zu finanzieren. Diese Preise ergehen nicht, weil man hier in einem linken Netzwerk wäre, nein, diese Preise ergehen, weil es hier um Projekte geht, die super sind.

Die SOPHIE hat den Preis bekommen, im Übrigen

1 000 EUR. Man hat ohnehin sozusagen nicht groß Geld damit gemacht, aber es geht um die Anerkennung. Es geht darum, dass diese Preise an Leute vergeben werden, die sich etwas für das Zusammenleben, für innovative Projekte, für gute Arbeit einfallen lassen.

Sie meinen, Sie müssen, weil Sie alle anschütten, auch Unternehmer und Unternehmerinnen anschütten, die Sie nicht kennen! Sie kennen sie nicht, Herr Blind! Sie glauben und meinen einfach, dass es gut ist, wenn man andere niedermacht! (GR Mag Dietbert Kowarik: *Das können Sie, von den GRÜNEN, erklären!*) Sie machen in einem Rundumschlag tolle, innovative Menschen in der Stadt nieder (GR Mag Dietbert Kowarik: *Tolle, innovative Menschen!*), an denen Sie sich ein Beispiel nehmen sollten! Schämen Sie sich dafür! (Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer der Postnummer 1 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von ÖVP, SPÖ und GRÜNEN unterstützt und hat die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 4 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Wiener Jugendzentren. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Yilmaz, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Nurten **Yilmaz**: Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch hier bitte ich um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Haslinger. Ich erteile es ihm.

GR Gerhard **Haslinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Der Verein Wiener Jugendzentren benötigt Geld. Er bekommt genug Geld in der Basissubvention von 26 Millionen EUR, aber jetzt braucht er von der MA 17 noch 19 000 EUR.

Ich behaupte, dass in den Einrichtungen der Wiener Jugendzentren ausreichend Jugendliche, junge Menschen, junge Erwachsene aufhältig sind, die Migrationshintergrund haben. Aber wie komme ich jetzt auf eine Förderung von der MA 17, zusätzlich zur Basissubvention? Ich muss etwas ganz Besonderes, etwas Spezielles hervorheben. Ich zitiere aus dem Antrag: „Auf Grund der sozialräumlichen Lage des Jugendzentrums Margareten und des Siedlungstreffs Leberberg ergibt sich in diesen Einrichtungen ein erhöhter Bedarf an Maßnahmen zur Förderung interkultureller Sensibilität und Kompetenz, Niederlassungs- und Integrationsbegleitung von Zuwanderinnen und Zuwanderern und Maßnahmen, die die Bereitschaft und die Fähigkeit von Migranten und Migrantinnen zur Teilnahme und Teilhabe am gesellschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben in Wien erhöhen.“ - Diese Maßnahmen, die da so schön umschrieben sind, sind dafür verantwortlich, dass

die MA 17 jetzt um 19 000 EUR Subvention ersucht wird.

Wenn man sich den Akt dann ein bisschen genauer anschaut, braucht man davon, von diesen 19 000 EUR, für Reinigungskosten 8 000 EUR. Ist jetzt die Migration offenbar daran schuld, dass man mehr Reinigungspersonal braucht? Oder wie liest man das? Es sind 5 600 EUR für das Personal und 2 400 EUR für Verbrauchsmaterial vorgesehen.

Wir sehen bei dieser großen Basisförderung von Millionenbeträgen grundsätzlich nicht die Notwendigkeit für den zwar schön und fast unverständlich umschriebenen Antrag, sodass wir hier der Subvention nicht zustimmen werden und können. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Dr Aigner. Ich erteile es ihm.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*Klubungebundener Mandatar*): Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Ich kann es auch sehr kurz machen. Ich kenne den Verein Wiener Jugendzentren aus meinem Ausschuss, dem Bildungsausschuss, wo wirklich eine mehr als großzügige Subvention beschlossen wird.

Ich finde, dass in Zeiten, wo den kleinen Vereinen teilweise die Mittel gekürzt werden, wo man sparen muss, es eigentlich bei Integrationsarbeit, die auch ein Teil der stationären Jugendarbeit ist, weil da sehr viele Jugendliche sind, die in den Jugendzentren ein- und ausgehen, nicht notwendig ist, noch in einem anderen Ressort in einen zusätzlichen Topf hineinzugreifen. Es müsste eigentlich in Zeiten des Spardiktates oder des Sparpaketes möglich sein, mit der Grundsubvention das Auslangen zu finden. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächste zum Wort gemeldet ist Frau GRin Matzka-Dojder. Ich erteile es ihr.

GRin Anica **Matzka-Dojder** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Frau Stadträtin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es hätte mich wohl gewundert, wenn meine Vorredner, Herr Haslinger und, auch zu meiner Verwunderung, Herr Aigner, hier eine andere Meinungsbildung gefunden hätten, wenn es um eine spezielle Arbeit dieser Jugendzentren geht, nämlich der Unterstützung der zugewanderten Jugendlichen. Also, das überrascht mich nicht.

Wir haben heute viele Beispiele gehört. Ich möchte zu diesem vorliegenden Akt trotzdem ein paar sachliche Bemerkungen machen.

Ich bin persönlich davon überzeugt, dass diese Arbeit in den Jugendzentren zu Recht von der MA 17 unterstützt wird und werden soll, nicht nur, weil ein Teil dieses Projektes in Margareten stattfindet, vielmehr, weil es den Jugendlichen aus solchen Familien zugute kommt, wo sich die Eltern vielleicht nicht eine teure Nachhilfe leisten können, wo es oft auf Grund der Wohnverhältnisse oder gleicher Aufteilung dieses Lernbereichs in den Familien nicht so einfach ist, einen Ruheplatz und eine besondere Unterstützung zu finden. Unsere Aufgabe ist es, Wege

und Möglichkeiten zu suchen, diese jungen Menschen in ihrem Lernprozess einfach zu unterstützen.

Das zweite unterstützte Projekt ist dieser Jugendtreff am Leberberg, in der Nähe der Siedlung Zinnergasse in Simmering, wo auf Grund der Schließung des Kardinal-König-Heimes neue soziale Initiativen notwendig geworden sind.

Ich bin auch deshalb von diesem Projekt überzeugt, weil es zeigt, wie vielfältig die Arbeit des Vereines ist, wenn Sie diesen Antrag und die Aufgaben der Jugendzentren genau gelesen haben, dass er sich wirklich um die Anliegen der Jugendlichen in allen Belangen annimmt. Gerade die Jugendlichen mit Migrationshintergrund stellen in diesen Treffs die notwendige Brücke zu den anderen Institutionen, zu Schulen, Bezirk, Stadt dar. Es ist auch aus diesem Grund notwendig, dieses Projekt zu unterstützen.

Wenn Sie im Antrag von interkulturellem Dialog, Diversität und Inklusion lesen, dann klingt das für Sie vielleicht abstrakt. Konkret wird es dann, wenn Sie diese Einrichtung besuchen, wenn Sie sich die Arbeit dieser Mitarbeiter in den Jugendzentren anschauen und wenn Sie sehen, dass das neben ihrer Arbeit mit den Jugendlichen eine zusätzliche und besondere Arbeit ist.

Ich möchte diesen Mitarbeitern der Jugendzentren hier meinen besonderen Dank dafür aussprechen, dass sie sich dieser speziellen Anliegen und Notwendigkeiten annehmen.

Diese Jugendlichen sind alle Wiener Jugendliche, egal, ob ihr Hintergrund ein Migrationshintergrund ist oder nicht.

Ich bitte Sie, diesen Subventionsantrag zu unterstützen und danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Kowarik. Ich erteile es ihm.

GR Mag Dietbert **Kowarik** (*Klub der Wiener Freizeithlichen*): Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Ich darf mich kurz halten. Es ist mir aber trotzdem wieder einmal ein Anliegen, Ihnen etwas Formelles mitzuteilen beziehungsweise meine Meinung dazu kundzugeben. Die inhaltliche Abhandlung dieses Aktes wurde aus meiner Sicht schon von den Kollegen Haslinger und Dr Aigner vorgenommen.

Meine Vorrednerin hat gesagt, es überrascht sie nicht, dass die FPÖ da wieder einmal dagegen ist. Frau Kollegin, mich überrascht nicht, dass wir wieder einmal über eine Subvention eines Vereines reden, der in der Vorstandsebene politisch besetzt ist. Ich erzähle Ihnen nichts Neues, wenn ich aus dem Vereinsregisterauszug vorlese: Obfrau Frau Tanja Wehsely - sie ist jetzt gerade nicht im Raum, glaube ich. Obfrau-Stellvertreter ist Herr Christoph Peschek. Darauf komme ich noch. Herr Akkilic ist auch Obfrau-Stellvertreter. Da dürfen sogar die Schwarzen dabei sein. Auch Herr Mag Benesch - ich habe mich gerade vorhin erkundigt - darf als organ-schaftlicher Vertreter auftreten.

Herr Akkilic, Sie sind sehr stolz darauf, dass Sie dort

Stellvertreter sind. Das sei Ihnen unbenommen. Ich darf auch Ihnen - die SPÖ-Fraktion wird es schon wissen - ans Herz legen, lesen Sie bitte § 22a unserer Geschäftsordnung nach. Darin geht es um die Befangenheit von Gemeinderatsmitgliedern. Es ist ein Antrag, der von einem Verein vorliegt, wo sie organschaftlicher Vertreter sind. Die korrekte Vorgangsweise wäre, dass Sie beim Vorsitzenden mitteilen, dass Sie befangen sind und für die Dauer der Beratung und der Beschlussfassung den Saal verlassen. Das sei nur noch einmal festgehalten. Den Kollegen Peschek würde es auch betreffen, die Frau Kollegin Wehsely ebenso. Wir sind es leider Gottes gewohnt, dass das nicht zur Kenntnis genommen wird. Ich persönlich empfinde es eigentlich als sehr un schön, um es einmal so zu sagen.

Ich möchte aber auf noch etwas hinweisen. Da kann man auch Formalist zu mir sagen, aber so ist es nun einmal. Ich habe Ihnen vorgelesen, wer organschaftlicher Vertreter dieses Vereines ist, wer den Verein nach außen vertritt, also grundsätzlich die Obfrau beziehungsweise ihre Stellvertreter. Tatsache ist, dass dieser Subventionsantrag von keinem der vier Genannten unterschrieben wurde, also in Wirklichkeit, rein rechtlich, gar nicht eingebracht wurde. Dieser Subventionsantrag wurde von der Geschäftsführerin, Frau Gabriele Langer, unterschrieben. Das ist schön, aber sie ist nicht nach außen zeichnungsberechtigt. Auch das sollte man, glaube ich, beachten. Wenn man es genau nimmt und rechtlich durchdenkt, ist dieser Antrag gar nicht richtig eingebracht. Herr Kollege Akkilic, vielleicht schauen Sie sich das an. Vielleicht kommt das endlich auch einmal bei der SPÖ-Fraktion an.

Zum Schluss möchte ich nur auf das replizieren, was die Frau Kollegin Dr Pilz vorher in ihrer schulmeisterischen Art gesagt hat. Sie hat gesagt, und da hat sie natürlich recht, diese angesprochene SozialMarie ist kein Verein, sondern wird von der Unruhe Privatstiftung betrieben. Das ist eine Privatstiftung, das ist richtig. Dass diese Stiftung aber keinen Bezug zur Politik hat, halte ich für eine kuriose Aussage, wenn man sich das anschaut, und das ist im Zeitalter des Internets kein Problem. Im Vorstand steht unter anderem ein gewisser Herr Dr Thomas Prader vor, seines Zeichens, glaube ich, Rechtsanwalt, wenn mich nicht alles täuscht, ich darf in Erinnerung rufen - Sie werden es wissen -, vormalis Landesvorsitzender der GRÜNEN. Das nur nebenbei. - Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen daher zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 4 ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von ÖVP, SPÖ und GRÜNEN unterstützt und hat damit die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 6 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Die Homosexuellen Initiative - HOSI - Wien - 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs. Zum Wort ist niemand gemeldet. Daher komme ich gleich zur Ab-

stimmung. Wer dieser Postnummer 6 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Auch hier stelle ich fest, dass die ÖVP, die SPÖ und die GRÜNEN dieses Geschäftsstück unterstützen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 8 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an die Sozial Global Aktiengesellschaft. Auch hier liegt mir keine Wortmeldung vor. Wir kommen daher zur Abstimmung. Wer der Postnummer 8 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Abstimmungsverhalten wie zuvor, wird von SPÖ, ÖVP und GRÜNEN unterstützt.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 21 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Standortförderungen, Jahressubventionen, Projektzuschüsse und Beratungskosten für diverse Theatergruppen, -institutionen und Einzelpersonen. Zum Wort ist niemand gemeldet. Daher kommen wir zur Abstimmung. Wer der Postnummer 21 die Zustimmung gibt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von den Regierungsparteien unterstützt und hat damit die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 22 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Wiener Kulturservice. Zum Wort ist niemand gemeldet. Wir kommen daher zur Abstimmung. Wer der Postnummer 22 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von ÖVP, SPÖ und GRÜNEN unterstützt und hat die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 25 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Sammlung Rotes Wien. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Woller, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Ernst **Woller**: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Ing Leeb. Ich erteile es ihr.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir stimmen heute wieder einmal über die Subvention des Vereines Sammlung Rotes Wien ab. Gleich zu Beginn, wir werden diese Subvention ablehnen.

Es ist unbestritten, und das haben wir letztes Jahr zur Genüge gehört, auch die Jahre zuvor. 2010, um ein bisschen in der Historie zurückzugehen, knapp vor der letzten Gemeinderatswahl wurde diese Dauerausstellung „Das Rote Wien“ im Waschsalon des Karl-Marx-Hofes eröffnet. Sie dokumentiert die Geschichte des Roten Wien von 1919 bis 1934/45. Es ist unbestritten, meine Damen und Herren - und da möchte ich den nachfolgenden Rednern gleich sagen, das haben wir schon verstanden -, vor 90 Jahren wurden die Grundlagen der modernen Kommunalpolitik gesetzt und geschaffen. Das ist weltweit einzigartig. Ich gehe auch mit Ihnen d'accord, dass sehr viele Menschen nach Wien kommen, um sich diese Grundlagen anzuschauen. Das ist etwas, worauf diese Stadt auch stolz sein kann. Das ist alles unbestritten.

Was ich nicht sehe, ist, dass es von einem parteipolitisch besetzten Verein betrieben werden muss. Das ist zweifellos ein Zeitdokument, das wichtig ist, es gäbe aber andere Möglichkeiten, und sei es das Wien Museum, um darauf hinzuweisen und daran zu erinnern. Ich sehe nicht, warum es notwendig ist, eine glorifizierende Dauerausstellung für die Sozialdemokratie zu finanzieren. Wenn man sich den Akt anschaut, dann ist es eigentlich nichts anderes als das.

Dieses Museum, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat zwei Halbtage pro Woche geöffnet. Das sind, auf das Jahr gerechnet, vielleicht 48 Tage. Natürlich wird es auch für Gruppen geöffnet. Im Akt wird davon gesprochen, dass man 2011 4 000 BesucherInnen registriert hat. Was ich sehr interessant finde, ist, dass dort Sonderausstellungen über Sozialdemokraten stattfinden.

Also, ich sehe nicht, dass wir hier parteipolitisch motivierte Subventionen unterstützen müssen. Deswegen lehnen wir diesen Akt ab. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Über die Haltung der GRÜNEN dazu möchte ich gar nichts sagen, weil sie sind sowieso, seit sie in der Regierung sind, Tag für Tag damit beschäftigt, ihre Prinzipien zu verraten. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Also, bitte!*) Ich erspare Ihnen auch, was Sie bisher dazu gesagt haben. Sie haben es uns letztes Jahr schon erklärt, Sie waren jetzt dort und haben es sich angeschaut und es ist wirklich super (*GR David Ellensohn: Wir fahren im Gegensatz zur ÖVP überall hin, liebe Frau Kollegin!*), so wie alles super ist, seit Sie in der Regierung sind!

Ich bin jetzt aber auch hier sehr dankbar dafür, dass ich noch einen Antrag einbringen darf. Wir haben heute Vormittag schon viel über die Vergangenheit und über die Bewältigung und über den Umgang mit der Vergangenheit gesprochen. Deswegen bringe ich jetzt einen Beschlussantrag des ÖVP-Rathausklubs ein:

„Der Wiener Gemeinderat beschließt, die geplante Umbenennung des Dr-Karl-Lueger-Rings nicht durchzuführen und stattdessen andere Formen der historischen Auseinandersetzung mit wichtigen Persönlichkeiten der Stadt Wien und Österreichs zu erarbeiten und zukünftig ohne Diskriminierung ihrer politischen als auch privaten Herkunft einheitlich umzusetzen.“ (*Beifall bei der ÖVP.*)

Abschließend möchte ich zur Diskussion noch etwas sagen, was mich persönlich sehr betroffen gemacht hat. Niemand im Kulturausschuss, auch nicht in der Verkehrs- oder Namensumbenennungskommission, wurde bisher mit diesem Thema beschäftigt. Der Stadtrat ist vergangene Woche Knall auf Fall an die Öffentlichkeit gegangen. Meines Wissens nach haben nicht einmal alle SPÖ-Mandatare davon gewusst. Das ist aber Ihre Geschichte, das habe ich nicht zu bewerten. Für mich ist es aber auch ein trauriges Zeichen für die ideologische Ratlosigkeit, wenn man sich zunehmend nur mehr mit der Vergangenheit beschäftigt. Es ist wichtig, sich seiner Vergangenheit bewusst zu sein, aber wenn der Antisemitismus der einzige ideologische Kick der Linken ist, dann lässt es auch für die Zukunft nichts Gutes bedeuten! - Vielen Dank. (*Beifall bei ÖVP und FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist GR Mag Werner-Lobo. Ich erteile

es ihm.

GR Mag Klaus **Werner-Lobo** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich werde mich sehr kurz fassen, weil die ganze Rede, die ich heute halten würde, könnten Sie im Protokoll nachlesen. Es ist in etwa dieselbe Rede, die ich vor einem Jahr gehalten habe. Also werde ich Ihnen ersparen, diese Rede noch einmal zu halten.

Ich habe vor einem Jahr angekündigt, dass die GRÜNEN als Bedingung zur Zustimmung zum Verein Sammlung Rotes Wien, den wir, wie gesagt, sehr schätzen und wo wir die Ausstellung sehr schätzen, gemacht haben, dass die aktiven Mandatäre und Mandatarinnen von Parteien sich aus dem Vorstand zurückziehen. Das ist erfolgt. Deswegen gibt es für uns kein Hindernis, diesem Akt zuzustimmen.

Ich kann Ihnen nur nochmals ans Herz legen, die Ausstellung selbst zu besuchen. Es stimmt schlicht und einfach nicht, dass hier eine parteipolitische Huldigung vorgenommen wird, sondern es ist eine Ausstellung über diese Zeiten.

Ob man das in das Wien Museum eingliedert oder ob es ein Verein macht, dem der Vorsitzende des Kuratoriums des Wien Museums vorsitzt, ist nicht der Riesunterschied. Über all das kann man reden.

Aber ich empfehle Ihnen, sich diese Ausstellung anzusehen. Ich habe das getan und ich finde, sie ist sehr gut. Es ist ein wichtiger Teil unserer Geschichte, auf den ganz Wien, nicht nur einzelne Parteien, glaube ich, sehr stolz sein kann.

Das zweite Thema ist, dass auch wir, Rot und Grün gemeinsam, einen Antrag einbringen wollen.

Die Geschichte mit dem Denkmal, mit dem Dr-Karl-Lueger-Ring oder mit Umbenennungen in dieser Stadt wurde heute bereits zur Genüge abgehandelt. Ich brauche das auch nicht alles noch einmal zu wiederholen. Uns ist es wichtig, dass sich eine Stadt aktiv mit ihrer Geschichte auseinandersetzt. Das ist kein Zurückschauen, sondern im Gegenteil, ein Verweilen in der Vergangenheit wäre es - wenn Sie das wollen, dann müssen Sie es halt sagen -, dass man dann sagt, auch der Schwarzenbergplatz sollte noch Stalinplatz heißen, oder die Brücke, die nach Floridsdorf führt, sollte Brücke der Roten Armee heißen. Ich glaube, wir sind alle, gemeinsam, froh, dass es nicht mehr Stalinplatz und nicht mehr Brücke der Roten Armee heißt. Genauso froh sind wir, dass dieser eine Straßenabschnitt nicht mehr Dr-Karl-Lueger-Ring heißt.

Alles, was andere, weitere Umbenennungen betrifft, und das ist der wesentliche Punkt, wollen wir, dass wir die Ergebnisse der HistorikerInnenkommission, die zur Zeit beauftragt wurde und die mehr als 4 100 personenbezogene Straßennamen untersucht, abwarten. Diese Ergebnisse wollen wir sehr ernst nehmen und daraus die politischen Schlüsse ziehen. Geschichte ist etwas, das im Wandel ist. Da gibt es nie ein Endergebnis. Da gibt es nie einen Endpunkt. Wichtig ist, dass sich eine Gesellschaft ihrer Geschichte stellt und für die Zukunft lernt. - Herzlichen Dank. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Ebinger. Ich erteile es ihm.

GR Mag Gerald **Ebinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Lassen Sie mich kurz auf meinen Vorredner eingehen. Das ist schon richtig. Wichtig ist, dass man sich seiner Geschichte stellt. Aber wir glauben halt, es ist auch wichtig, dass man die Geschichte nicht sozusagen wegradiert, als ob es diese Geschichte nicht gegeben hätte. Meine Ansicht ist, es ist immer alles gut und böse zugleich. Heute wurde schon gesagt, wo viel Licht ist, ist viel Schatten. So ist das auch bei der Persönlichkeit Lueger, wo ich mich überhaupt frage, wieso eigentlich gerade jetzt unbenannt wird.

Ich komme gleich zur Sammlung Rotes Wien. Es ist nämlich ein Zusammenhang, weil ich auch über Karl Marx und über andere Sozialisten und Sozialdemokraten und Marxisten, die in dieser Stadt geehrt werden, etwas sagen möchte.

Der Herr Stadtrat hat gefragt, ob wir wissen, wann der Dr-Karl-Lueger-Ring benannt wurde. 1934, das wissen wir auch. Er ist im Ständestaat benannt worden. Nachdem dann offensichtlich, wie ich jetzt dazugelernt habe, Hitler ein Faible für ihn hatte, ist er bis 1945 nicht umbenannt worden. Er ist aber nach 1945 auch nicht umbenannt worden, und das ist jetzt immerhin schon 67 Jahre her. Also, wenn jetzt eine Historikerkommission sagt, wir müssen das aufarbeiten, dieser Antisemitismus ist wirklich unerträglich, dann frage ich mich, wie langsam sozialistische Historikerkommissionen sind, wenn sie 67 Jahre brauchen, bis sie sich zu einem solchen Schritt durchringen können. Das Ganze ist irgendwie peinlich und lächerlich, würde ich sagen. Wir gehen einmal davon aus, dass man euch das mehr oder weniger gegeben hat, damit ihr auch irgendetwas habt, wo ihr euch profilieren könnt, was ihr erreicht habt und so weiter. Historisch vertretbar ist es nicht.

Wir stehen auf dem Standpunkt, wie gesagt, wenn man nachschaut, braucht man nur die griechische Philosophie, die griechische Tragödie herzunehmen, oder für modernere Menschen auch diese Abreaktionsspiele von Hermann Nitsch, wo klar dargelegt wird, wenn man sie versteht, und das geht auf Dionysos und auf noch ältere Kulturen zurück, dass eben nicht der Mensch gut ist, der Herr Ellensohn ist gut, die Freiheitlichen sind schlecht, sondern jeder Mensch ist in sich gut und schlecht zugleich. Das ist einfach so im Wesen. So müssen wir meiner Ansicht nach unsere Geschichte zur Kenntnis nehmen, auch mit all ihren negativen Seiten.

Auf ein paar andere negative Seiten komme ich jetzt noch zu sprechen, wobei ich vorausschicken will, ich bin gegen jede Umbenennung. Ich bin selbstverständlich nicht der Meinung, dass man diese Gedenktafel an Stalin wegnehmen soll. Sie wissen, ungefähr zeitgleich war Lenin in Wien, den Viktor Adler vor der Auslieferung nach Russland gerettet hat. Wie würde die Welt sonst ausschauen? Zur gleichen Zeit, und das ist auch eine diabolische Pikanterie, kann man mehr oder weniger

sagen, haben Stalin bei einer russischen Aristokratenfamilie in der Schönbrunner Schloßstraße in Untermiete gewohnt, sein Buch „Marxismus und die nationale Frage“ geschrieben und im Männerheim in der Meldemannstraße im 20. Bezirk Hitler an „Mein Kampf“ gearbeitet. Das ist aber auch ein Teil von Wien, wenn auch ein diabolischer, weil Wien ist eben ein Spektrum. In Wien wurde die serbische Sprache erneuert. Es sind alle nach Wien gekommen, weil wir eben eine Metropole waren, Herr Kollege Troch. - Nicht klatschen, jetzt!

Jetzt komme ich zum Karl-Marx-Hof, weil dort die Sammlung Rotes Wien ist. Unsere Kritik an der Sammlung Rotes Wien ist jene, dass wir sagen, es sollte eigentlich beim Wien Museum sein. Es ist eigentlich unnötig, dass man das herauspickt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir haben nichts dagegen. Ich selbst - das habe ich schon einmal erwähnt - habe meine Karriere in der FPÖ mit Vorträgen und Seminarreihen über den sozialen Wohnbau in Wien begonnen. Uns ist völlig bewusst, dass das früher eine große Geschichte war. Aber auch diese Geschichte wird meines Erachtens nach nicht ehrlich und nicht wirklich hinterfragt. Bei „Das Rote Wien“ gibt es auch ein Online-Lexikon. Es gibt da wirklich viele Persönlichkeiten.

Fangen wir einmal bei Karl Marx an. Der Wien-Bezug ist eine Sache. Kollege Ulm hat auch schon Aussprüche von Karl Marx ausgeführt, die er getätigt hat. Da gibt es auch eine Hör-CD von Gregor Gysi und Harry Rowohlt, wo Unzensuriertes von Marx und Engel drinnen ist. Was zum Beispiel schon gesagt wurde, was heute kein normaler Mensch mehr sagen würde, ist - ich zitiere: „Der jüdische Nigger Lassalle, der glücklicherweise Ende dieser Woche abreist, hat glücklich wieder 5 000 Taler in einer falschen Spekulation verloren ... Es ist mir jetzt völlig klar, dass er, wie auch seine Kopfbildung und sein Haarwuchs beweist, von den Negern abstammt, die sich dem Zug des Moses aus Ägypten anschlossen - wenn nicht seine Mutter oder Großmutter von väterlicher Seite mit einem Nigger kreuzten. Nun, diese Verbindung von Judentum und Germanentum mit der negerhaften Grundsubstanz müssen ein sonderbares Produkt hervorbringen. Die Zudringlichkeit des Burschen ist auch niggerhaft.“ - Marx an Engels, 1862.

Aber Marx und Engels haben 1869 zur Liberalisierung des Verbots der Homosexuellen gesagt: „Es ist nur ein Glück, dass wir persönlich zu alt sind, als dass wir noch beim Sieg dieser Partei fürchten müssten, den Siegern körperlich Tribut zahlen zu müssen.“

Oder, das kann man alles bei Gregor Gysi und so nachlesen: „Denn ich bin der Ansicht, dass die Wiederoberung der deutschsprechenden linken Rheinseite eine nationale Ehrensache, die Germanisierung des abtrünnig gewordenen Hollands und Belgiens eine politische Notwendigkeit für uns ist.“ - Das sind Äußerungen, die von Ihnen abgetan werden, dass er das nur in einem Privatbrief geäußert hat, das etwas ganz anderes ist und nichts mit wirklichem Antisemitismus zu tun hat. Es gibt auch das Buch „Karl Marx: Zur Judenfrage“, in dem diese ganzen offiziellen Äußerungen drinnen sind. Dort kann man auch nachlesen.

Es ist witzig, wenn man sich das Leben des Karl Marx und das Leben des Friedrich Engels anschaut. Das muss ich schon sagen, weil sich hier doch sehr viele als Marxisten bekennen und Marx als die Grundlage ihres Daseins ansehen. Marx war einmal ein schlagender Burschenschafter, also Landsmannschafter, der sehr gerne gefochten hat, sehr viel gefochten hat und auch sehr viel getrunken hat. Gearbeitet hat er in dem Sinn eigentlich nie. Er hat versucht, ein paar Zeitungsartikel zu verkaufen. Sein Vater, ein Rechtsanwalt, glaube ich, hat ihn schon früh als gescheiterte Existenz gesehen. Tatsächlich hat er schon als Student, und das muss sich auf der Zunge zergehen lassen, 700 Taler verbraucht. Ein Stadtrat der Hauptstadt hat zu diesem Zeitpunkt 800 Taler verdient. Also, es ist ihm immer gut gegangen. Er hat gut gelebt. Gut gegangen ist es ihm nicht immer, weil er dann fliehen musste. Im Exil ist es ihm zum Teil schlecht gegangen, was ihn aber auch nicht zu einer tatsächlichen Arbeit bewegt hätte. Er hat dann „Das Kapital“ geschrieben, in der Nacht, mit vielen Flaschen Wein, wie hier steht, und hat Engels immer um Geld gebeten. Drei Mal hat er eine Erbschaft gemacht. Die erste Erbschaft haben sie in vier Monaten verprasst. Zur zweiten und dritten Erbschaft, von der Mutter und von einem Freund *(GR Mag Wolfgang Jung: Das muss man dem Kollegen Troch sagen!)*, steht hier: „Zwölf Monate später hat sich das Geld in noble Garderobe, Wein, Zigarren und Kaviar aufgelöst.“ *(GR Mag Wolfgang Jung: Oh, ein Proletarier!)* - Eigentlich ein feiner Lebenswandel, aber man sieht schon am Lebenswandel, dass seine Ideologie gar nicht lebensfähig sein konnte, wenn man die Person hernimmt, wenn er nicht den Engels gehabt hätte.

Engels hat Zeit seines Lebens eigentlich auch nicht wirklich viel gemacht. Er hat ein Buch geschrieben: „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“. Dazu muss man aber wissen, dass sein Vater eine Fabrik in England gehabt hat, er sich wahrscheinlich beim Papa angeschaut hat, wie schlecht es den Arbeitern geht und dann hat er ein Buch darüber geschrieben. Später hat er in dieser Fabrik in Manchester - diese historischen Gelände könnten wir übrigens mit dem Kulturausschuss besuchen - als Manager gearbeitet, bis der Vater gestorben ist. Dann war er nur mehr Privatier von reich geboren. Er war sehr großzügig, muss man sagen. Er hat sich auch am Ende seines Lebens von diesen antisemitischen Dingen in einem Schreiben distanziert. Nicht wahr, Herr Kollege Troch? Er schreibt schon fleißig mit. - Sehr brav!

Ich finde den Lebenslauf dieser beiden total witzig, weil man sieht daraus, dass das Ganze nichts werden konnte. *(Heiterkeit bei FPÖ und ÖVP.)*

Mein Problem ist, dass um 16 Uhr unterbrochen wird. Ich würde gerne auch unseren Freunden von den GRÜNEN erklären, wer aller von diesen namhaften Sozialdemokraten schlagender Burschenschafter war, nämlich mehr oder weniger alle. *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Viele! Ich weiß es eh!)* - Du weißt es eh. Ich weiß, dass du das weißt. Deswegen erspare ich mir das jetzt.

Danneberg steht draußen übrigens auch. Da gab es übrigens von Pernerstorfer, auch ein sozialdemokrati-

scher früherer Burschschafter und so weiter, mit der „Arbeiter-Zeitung“ auch antisemitische Vorwürfe gegen Danneberg.

Etwas wollte ich noch sagen, weil mir Renner auch ein besonderes Anliegen ist. Ich will nicht, dass der Dr-Karl-Renner-Ring umbenannt wird. Man muss jetzt in den Zeitungen von ihm lesen: „Ich habe mit Ja gestimmt.“ Ich möchte vorlesen, was er tatsächlich gesagt hat, weil das doch ein ganzes Weltbild offenbart. Und zwar hat er seiner Zeit, 1938 gesagt: „Trotzdem habe ich seit 1919 in zahllosen Schriften und ungezählten Versammlungen im Lande und im Reiche den Kampf um den Anschluss weitergeführt. Obschon nicht mit jenen Methoden, zu denen ich mich bekenne, errungen, ist der Anschluss nunmehr doch vollzogen, ist geschichtliche Tatsache, und diese betrachte ich als wahrhafte Genugtuung für die Demütigungen von 1918 und 1919, für St Germain und Versailles. Ich müsste meine ganze Vergangenheit als theoretischer Vorkämpfer des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen, wie als deutschösterreichischer Staatsmann verleugnen, wenn ich die große geschichtliche Tat des Wiederzusammenschlusses der deutschen Nation nicht freudigen Herzens begrüßte. Als Sozialdemokrat und somit als Verfechter des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen, als erster Kanzler der Republik Deutschösterreich und als gewesener Präsident ihrer Friedensdelegation zu St Germain werde ich mit Ja stimmen.“

Deutschnational in dem Sinn war natürlich auch sein Gegenspieler Otto Bauer.

Nach dem Krieg hat Friedrich Adler gesagt: „Ich will lieber dort leben, wo Goethe zu Hause ist und Freiligrath und Marx und Engels und Lassalle, und nicht, wo die Ausländer sind.“ Dann hat Renner 1945 interessanterweise gesagt, er soll lieber den Mund halten, weil das nichts mehr ist und sie das jetzt nicht mehr sagen können. Dann hat er sich aus der Politik zurückgezogen. Friedrich Adler hat auch ein Ehrengrab in Wien.

Renner ist natürlich eine besondere Persönlichkeit. Er hat sich selbst immer als Marxist bezeichnet. Dann hat er sich so für den Anschluss ausgesprochen. Nach dem Krieg, als Wien besetzt wurde, hat Stalin ihn suchen lassen, weil er gerne eine Regierung mit Renner bilden wollte. Renner und Julius Tandler sind wesentliche Elemente der Sozialdemokratie. Da gibt es die Julius-Tandler-Medaille. Dann gibt es den berühmten Renner-Preis der Stadt Wien. Den ersten Renner-Preis hat auch ein Antisemit gekriegt, Leopold Kunschak. Es tut mir sehr leid, er hat auch noch nach dem Krieg gesagt, die Juden haben in Österreich nichts verloren. Nichtsdestoweniger ist er Preisträger des ersten Renner-Preises. Wenn wir jetzt irgendetwas umbenennen wollen, dann muss man auch das umbenennen, das auf das andere zurückgeht. Also, das wird alles sehr kompliziert. Ich bin der Meinung, wir lassen die Geschichte so, wie sie ist, und sind uns dessen bewusst, dass die Herrschaften neben ihren großen Vorzügen für die Stadt Wien auch andere Seiten gehabt haben.

Julius Tandler wird einiges später noch behandelt werden, weil es sich noch hinziehen wird. Aber bei all

seinen großen Leistungen hat er doch eine gewisse Neigung zur Ausmerzungen minderwertigen Lebens, wie das genannt wurde, gehabt. Das wird von der Sozialdemokratie auch immer so ausgelegt, dass man das alles nicht so sehen kann. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Der Grosz!*) - Es gibt aber keine Grosz-Medaille. Die gibt es nicht in der Stadt Wien. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Wer weiß, was noch kommt!*) Aber eine Julius-Tandler-Medaille gibt es.

Heute, wenn wir über dieses Thema reden, könnte ich zum Beispiel auch die These aufstellen, dass, wer ein Palästinensertuch absichtlich trägt, ein Antisemit ist. Wisst ihr eigentlich, wer das Palästinensertuch sozusagen als wirkliche Tragepflicht erfunden hat? Gegeben hat es die Kufiya natürlich schon 1936. Mohammed Amin al-Husseini, der Großmufti von Jerusalem, hat die muslimischen Regimenter von Hitler gesegnet, war ein Freund von Himmler und Hitler, hätte in Nürnberg verurteilt werden sollen, ist nach Ägypten geflohen, nicht ausgeliefert worden - das ist Geschichte im Schnelldurchlauf -, hat sich nun dann mit dem Gründer der Muslimbruderschaft - ist Omar Al-Rawi da? - zusammengetan, ist nach Palästina gegangen und hat den Kampf gegen Israel begonnen. Das ist alles Amin al-Husseini.

Oder Arafat, ein Freund von Kreisky, der gesagt hat: „Das ist mein politisches Vorbild und ein Held von Palästina.“

Das ist die Geschichte. Wollen wir alle jetzt ausmerzen? Ist das alles so oder so? Es ist immer alles auf einmal, je nach Sichtweise. Darüber sollte man sich ernsthaft bewusst werden, aber das wird man in diesem Lande nicht. Deswegen möchte ich kurz noch einen Literaten zitieren, der gesagt hat: „Der Österreicher ist alles andere als ein Revolutionär, weil er überhaupt kein Wahrheitsfanatiker ist, der Österreicher lebt seit Jahrhunderten schon mit der Lüge und hat sich daran gewöhnt, der Österreicher ist schon jahrhundertlang mit der Lüge eine Ehe eingegangen, mit jeder Lüge, aber mit der Staatslüge zutiefst und zuallererst. Die Österreicher leben ganz selbstverständlich ihr gemeinsames niedriges Österreicherleben mit der Staatslüge. Das ist an ihnen das Abstoßende.“ - Thomas Bernhard. - Danke schön. (*Beifall bei der FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Dr Aigner. (*GR Dr Wolfgang Aigner: Nein.*) - Nicht? (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Gestrichen!*) - Das ist nicht bis zu mir gelangt. Dann ist als Nächster Herr GR Dr Troch zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Dr Harald **Troch** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren!

Hier sind einige Themen eingebracht worden. Ich möchte mich gleich mit dem Thema auseinandersetzen, das heute schon vielfach diskutiert wurde, die Neubenennung des Dr-Karl-Lueger-Rings.

Ich möchte mich nicht mit dem wiederholen, was ich schon in der Aktuellen Stunde gesagt habe. Ich denke mir, wenn wir davon sprechen, ein differenziertes Bild

von der Geschichte und von Persönlichkeiten, die Geschichte gestalten, zu haben, dann fordere ich das natürlich nicht nur für Dr Karl Lueger, sondern selbstverständlich auch für Karl Marx und andere Persönlichkeiten, auch für Julius Tandler und dergleichen ein. Ich sage einmal, in Wien sind wir weit davon entfernt, Karl Lueger auszuradiieren, wegzuradiieren, auszulöschen. Davon sind wir weit entfernt. Was manche Redner hier einbringen, stimmt so einfach überhaupt nicht.

Was wir aber jetzt tatsächlich führen, ist eine Auseinandersetzung um die Persönlichkeit Karl Lueger und seine Zeit. Eines ist natürlich klar, Antisemitismus war immer, von sympathischer Sache gar nicht zu reden, eine ungünstige Sache, ist, historisch gesehen, von der katholischen Kirche zutiefst abgelehnt worden. Der Einfluss der katholischen Kirche - ich spreche jetzt von der österreichischen Klerikalhierarchie - war mit ein Grund, warum Karl Lueger vier Mal die Ernennung zum Bürgermeister verweigert wurde, weil der hohe Klerus auf den Kaiser Einfluss genommen und gesagt hat: „Nein, danke! Politik machen, Stimmenfang machen mit diesem primitiven Sozialantisemitismus wollen wir nicht.“ Das war die Haltung der Kirche. Die Bischöfe haben das öfters deponiert. Das ist sozusagen bekannt. Es war eine echte Debatte, die hier in Wien, in Österreich, geführt wurde.

Daher sagen wir ganz einfach, wir wollen die Debatte auch dazu, zu Fragen des Antisemitismus, zur Rolle des für Wien andererseits, wie ich heute schon gesagt habe, auch verdienstvollen und herausragenden Bürgermeisters Karl Lueger, aber eben in einem differenzierten Geschichtsbild.

Wenn nun die Universität ein entsprechendes Jubiläum feiert, ihre Gründe nennt, und darauf bin ich heute in der Früh auch schon eingegangen, warum sie die für sie völlig natürliche Adresse Universitätsring 1 tragen will (*GR Johann Herzog: Das war kein Beschluss!*), dann ist Wien die Stadt, die dieser Bitte, und es hat 650 Jahre gedauert, sehr gerne entgegenkommt und der Universität dies zulässt. (*GR Mag Wolfgang Jung: Die Universität stand vor 650 Jahren auch schon dort, Herr Kollege!*) - Aber ich spreche von der Universität als Institution. (*GR Mag Wolfgang Jung: Die hat es noch lange nicht gegeben, Herr Kollege!*) Als Bauwerk hat es sie immer gegeben und hätte auch in einer „Universitätsgasse“ angesiedelt werden können. Das ist nicht der politische Punkt. Der politische Punkt ist der Wunsch der Universität nach dieser Adresse. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Van der Bellen!*) Wir haben gesagt, alle vorhergegangenen Adressen waren offensichtlich umstritten. Es hat ja mehrfach Umbenennungen gegeben. Ich denke mir, das ist jetzt erstens dem Wunsch der Universität (*GR Johann Herzog: Nicht geäußert! Einzelwünsche!*), die dieses bedeutende Jubiläum feiert, ein gutes Entgegenkommen. Ich denke mir, es ist ein guter Kompromiss, dem alle zustimmen können, dass die Universität auch als Adresse in dieser Stadt eine ganz klare Dokumentation findet. Darum sollte es keine wilde Debatte geben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich glaube, das ist eine sehr weise, salomonische Lösung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** (*unterbrechend*): Herr GR Dr Troch! Ich muss jetzt deinen Beitrag unterbrechen. Es ist 16 Uhr, und wir beginnen mit der Dringlichen Anfrage. Du hast noch genau 15 Minuten 52 Sekunden Restredezeit, die dann im Anschluss an die Dringliche Anfrage verwendet werden können.

GR Dr Harald **Troch** (*fortsetzend*): Danke, ich werde gerne nach der Dringlichen Anfrage fortsetzen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Wird im Anschluss fortgesetzt.

Wir kommen nun zu dem Verlangen, dass die von den GREN Anton Mahdalik und Armin Blind eingebrachte, an den Herrn Bürgermeister gerichtete Dringliche Anfrage betreffend Otto-Wagner-Spital vom Fragesteller mündlich begründet werde und daraufhin eine Debatte über den Gegenstand stattfinde. Auf die Verlesung der Dringlichen Anfrage wurde verzichtet. Für die Begründung der Dringlichen Anfrage sieht die Geschäftsordnung gemäß § 37 Abs 1 eine Redezeit von 20 Minuten vor. Zur Begründung der Dringlichen Anfrage erteile ich nun Herrn GR Mahdalik das Wort.

GR Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Vorsitzender! Werter Herr Bürgermeister! Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Mediation zum Jugendstiljuwel und Naturparadies Steinhof-Gründe/Otto-Wagner-Spital läuft leider wie vieles unter Federführung von Planungsstadträtin Vassilakou - Stichwort Parkpickerl - aus dem Ruder beziehungsweise gänzlich schief. Es werden Sitzungen einberufen, wo es keine Tagesordnung gibt, von einem Protokoll ganz zu schweigen, oder von Informationen für die drei Bürgerinitiativen, die diesen Namen auch tatsächlich verdienen.

Es gibt ein Mediationsteam, das satte 68 000 EUR für die Arbeit erhält. Da könnte man sich zumindest erwarten, dass die Minimalanforderungen von Sitzungsführungen erfüllt werden: Eben mit einer Tagesordnung einzuladen, mit einem Protokoll die Ergebnisse der letzten Sitzung festzuhalten, das Protokoll auch durchgehen und unterschreiben zu lassen. Diese Mindestanforderungen würde man sich schon erwarten. Es ist das ja in richtigem Geld fast 1 Million Schilling!

Vielleicht lässt sich das in den nächsten Wochen und Monaten - die Mediation wird noch einige Zeit dauern - ändern! Vielleicht eine Bitte an die Kollegin Rubik, die ja für die Stadt Wien teilnimmt, obwohl auf der Homepage, auf der offiziellen Mediations-Homepage, beim Erstgespräch angegeben ist: Silvia Rubik, in Klammer: SPÖ-Wien. Sie ist also zum Erstgespräch quasi als Vertreterin der SPÖ-Wien eingeladen worden, demnach ist die SPÖ-Wien offiziell als Partei Mediationsteilnehmer.

Nachdem wir eine Presseaussendung gemacht haben, hat sich zwar ein Mediator gemeldet und hat gesagt, nein, nein, das stimmt alles nicht so, sie war dort für die Stadtregierung! Das Ganze steht aber noch immer drin. Es spricht aber für das Selbstverständnis der SPÖ-Wien: Die Stadt sind wir! (*Amtsfr StR Christian Oxonitsch: Das sind zentrale Fragen?*)

Das ist eine von vielen Fragen, die unbeantwortet

sind, von Fragen nach Informationen, Herr Stadtrat. Aber es spricht für die Art und Weise, wie diese Mediation abgehalten wird, dass es - so wie bei anderen Bürgerbindungen unter der Federführung von StRin Vassilakou - nicht um wirkliche Einbindung, Mitbestimmung, Partizipation geht, sondern um ein Pflichtprogramm, um die Absolvierung eines vielleicht von der Medienöffentlichkeit erzwungenen Pflichtprogramms, dass die Bürger eingebunden werden.

Es sitzen dort einer Armada von Befürwortern dieses Monsterprojektes drei Bürgerinitiativen gegenüber! Da sitzen hohe Beamte der Stadt Wien, da sitzt Silvia Rubrik für die SPÖ-Wien oder für die Stadtregierung, da sitzen eine Vertreterin der grünen Planungsstadträtin, die Vamed, die Gesiba, der KAV und, und, und. Da sitzen ein paar Bürgerinitiativen, die Informationen kriegen oder auch nicht. Und wenn sie welche kriegen, dann kriegen sie nur die Informationen, die die Stadt hergeben will.

Darum handelt es sich schon, lieber Herr Stadtrat, um eine zentrale Frage, ob die Minimalanforderungen einer Sitzungsführung, einer Bürgerinformation auch eingehalten werden! Und da soll man auch ehrlich sagen: Die SPÖ ist Mediationsteilnehmer - so wie es noch immer auf der Homepage steht - oder nicht. Oder ist die Stadt Wien Mediationsteilnehmer? Eines von beidem, beides geht nicht! Da solltet ihr euch irgendwann einmal entscheiden.

Genauso, wie dort die Bürgerinitiative einer Übermacht von Befürwortern des Wohnbauprojektes gegenübersteht, genauso wissen wir uns und die drei Bürgerinitiativen in einer Übermacht innerhalb der Bevölkerung, die die Planungen von SPÖ und GRÜNEN für dieses Jugendstil- und Naturparadies vehement ablehnt! Das Monsterbauprojekt mit 600 Wohnungen in Bestlage für den Wohnbauträger der Stadt Wien, der sich damit natürlich eine goldene Nase verdienen würde. (GR Mag Christoph Chorherr: Wieso habt denn dann ihr der Widmung zugestimmt? - Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und GRÜNEN.)

Lass bitte den Teil der Silvia Rubik, du nimmst ihr die Rede weg! Sie wird mir nachher erzählen, was ich im Jahr 2006 zu diesem Tagesordnungspunkt alles gesagt habe. Allerdings unter anderen Voraussetzungen! (GR Prof Harry Kopietz: Welchen? - GR Karlheinz Hora: Was habt denn ihr damals ...) Konzentriere dich auf die Radeln und auf die 365 Tage! (GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Habt ihr damals die Hand gehoben bei der Abstimmung oder nicht?) Das diskutiere ich dann mit der Silvia Rubik aus. (Amtsf StR Christian Oxonitsch: Was waren die anderen Voraussetzungen?) Das Ausmaß, der Umfang dieses Projektes! (GR Mag Christoph Chorherr: Hat die FPÖ beschlossen!)

Der Herr Ex-Stadtrat wird es ja wissen! Der Leidernicht-Stadtrat wird heute vielleicht auch noch seine Meinung dazu abgeben, leider nicht als amtsführender Stadtrat. (Anhaltende Zwischenrufe bei SPÖ und GRÜNEN.) Nur: Ich kiefle ja nicht daran. Aber der Rudi Schicker ist noch immer verhärtet, seit er auf den Posten des Klubobmannes hinweggelobt wurde (GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Na, hast du jetzt zugestimmt oder nicht? -

Amtsf StR Christian Oxonitsch: Das beantwortet die anderen Voraussetzungen nicht!) und eine wirklich gebietsfremde grüne Verkehrsstadträtin das Ruder in die Hand genommen hat. (GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Na, hast du nicht zugestimmt?) Aber für deine verhärmte Einstellung, für deinen Groll können wir nichts, lieber Rudi, also bleib bitte sachlich! (GR Mag Christoph Chorherr: Aber ganz sachlich bist du auch nicht! - Weitere Zwischenrufe.)

Mit diesem Verkehrsprojekt, das sowohl von der Bevölkerung abgelehnt wird - 42 500 haben schon gegen das Projekt unterschrieben, lieber Rudi Schicker, 42 500! Sehr viele Prominente und Künstler, da hat ja zumindest früher die SPÖ darauf Wert gelegt, mit Künstlern, mit Intellektuellen auf einer Linie zu liegen, zumindest sich mit ihnen zu unterhalten. Macht das in dem Fall auch einmal! Denkt nicht immer nur an den Profit der Gesiba, sondern einmal an die Menschen, an die Anrainer, die vehement ... (Amtsf StR Christian Oxonitsch: Was ist jetzt die andere Voraussetzung? Was sind die anderen Voraussetzungen?)

Entschuldigung, drei Leute die gleiche Zwischenfrage! Habt ihr nicht irgendeine andere? (GR Mag Christoph Chorherr: Du könntest sie ja beantworten! Warum hat die FPÖ zugestimmt? - GR Mag Wolfgang Jung: Euer Blutdruck ... - Weitere Zwischenrufe.) Erstens: Was ich begründe, was ich hier antworte, das überlasst mir! Außerdem wird Henriette Frank auf die Details noch genauer eingehen. (GR Mag Christoph Chorherr: Die „Details“, haha!) Das Ausmaß des Projektes vor allem, werte Damen und Herren! (Ironische Heiterkeit bei den GRÜNEN. - GR Mag Christoph Chorherr: „Details“ ist gut!)

Es liegt für das Projekt, das der Bürgermeister kurzzeitig gestoppt hat - vielleicht bis nach der nächsten Wahl, ich weiß es nicht genau, das wird er uns nachher noch sagen (Bgm Dr Michael Häupl: 2015? Ein menschuggener Vorwurf!) -, bis heute kein Verkehrskonzept vor. Das gibt es nicht! (GR Mag Wolfgang Jung: Das ist nichts Neues!) Ich meine, ihr habt es auch bei anderen Projekten geschafft, kein Verkehrskonzept vorzulegen. (GR Mag Christoph Chorherr: Ist das die Erklärung, warum die FPÖ zugestimmt hat?) Kein Verkehrskonzept! Sogar bei Projekten, die schon realisiert sind, gibt es bis heute kein Verkehrsprojekt.

Der Fahrradflüsterer ... (Zwischenrufe bei SPÖ und FPÖ.) Silvia Rubrik, du kannst dich nachher melden, und ich werde nachher auf dich replizieren, warum sich die Voraussetzungen geändert haben. (GR Karlheinz Hora: ... wäre gescheiter!) Aber es liegen einige Tatsachen auf dem Tisch, und wenn die SPÖ lauter wird, dann wird sie nervöser. Bleibt ganz ruhig! Dann erweckt ihr zumindest den Anschein, dass ihr mit der Entwicklung umgehen könnt und dass ihr eingesehen habt, dass das Projekt in dieser Art und Weise nicht durchzuboxen sein wird. (Beifall bei der FPÖ.)

Das wäre die Chance für den Herrn Bürgermeister. Man liest ja in den Medien immer: Er spricht die Sprache der Menschen auf der Straße. Das glaube ich ihm schon! Wenn man so Interviews hört, dann zweifle ich nicht daran. Er würde auch, wenn wir durch Eßling gehen,

eine gute Figur machen. Aber er soll einmal nicht nur reden in der Sprache des Volkes, sondern zuhören, was das Volk sagt. Und das nicht beim Bauer Gustl oder sonst wo, sondern er soll sich einmal hinauf vor Ort begeben zu einem Lokalausweis, soll mit den Bürgerinitiativen Aug' in Aug' reden und sich dort anhören, was die Leute zu diesem Projekt, zum Vorgehen von SPÖ und GRÜNEN sagen.

Er ist ja lernfähig, das wissen wir. Vor Kurzem hat er zum Beispiel festgestellt - nach einer großen Mitgliederbefragungsaktion: In Wien wird Deutsch gesprochen. Das hat der Bürgermeister gesagt. (*Beifall bei der FPÖ.*) Ich zweifle allerdings; ich meine, in vielen Bereichen Wiens stimmt es ja leider gar nicht mehr. Hätte er früher auf uns gehört, dann wäre diese Entwicklung nicht so gewesen, wie sie uns heute in vielen Bereichen dastehen lässt.

Aber wenn man sich zum Beispiel - ich bitte, mir diesen Schlenker zu erlauben - das neue Parkometergesetz anschaut: Da werden die Wachorgane dazu aufgerufen, die Verständigung, wenn eine Parkkralle angebracht wird, nicht nur in Deutsch anzubringen, sondern auch in der Sprache, die der Lenker wahrscheinlich versteht. (*GR Mag Wolfgang Jung: Das ist schwierig!*) Vielleicht, wenn es sich um ausländische Kennzeichen handelt, geht das Ganze noch. (*GR Ernst Woller: ... kann auch ein Tourist sein!*) Litauisch, Albanisch, Lettisch - ich meine, da braucht er so ein Telefonbüchl mit einem Block, damit er es herunterreißen und in der jeweiligen Landessprache zum Deutschen dazulegen kann. Da wird er Haltungsschäden bekommen.

Bei ausländischen Kennzeichen geht das ja noch, aber was ist bei Wiener und anderen einheimischen Kennzeichen? Denn es sind ausdrücklich auch die Bürger mit Migrationshintergrund angesprochen, die natürlich auch eine zweite Verständigung in der vermutlichen Muttersprache bekommen sollen. Das ist in der Gesetzesvorlage drin - nicht ungläubig den Kopf schütteln! Lest es euch durch, es kommt ja von euch. Da steht drin, er muss eine zweite Verständigung reinlegen in der Sprache, die der Lenker vermutlich versteht.

Na gut, wie macht er das jetzt? Ein 3er-BMW, zehn Jahre alt, tiefer gelegt mit dem großen Spoilerpaket, was gibt er dort hin? (*Rufe bei den GRÜNEN: Zum Thema!*) Türkisch vielleicht? Was ist, wenn es nicht stimmt - gilt das Ganze nichts? Das sind eure Gesetze! Und dann sagt ihr, es wird Deutsch gesprochen? (*Zwischenrufe bei SPÖ und GRÜNEN.*) Am liebsten würdet ihr noch die Nationalspeise auf dem Silbertablett dazuservieren - das ist ja alles nicht möglich! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** (*unterbrechend*): Kollege Mahdalik! Ich möchte mich ja nicht in den Beitrag einmischen, aber hier geht es um die Begründung der Dringlichen Anfrage an den Herrn Bürgermeister: Otto-Wagner-Spital. (*GR Dr Alois Mayer: Er weiß keine! - Weitere Zwischenrufe.*) Können wir zum Thema zurückkommen?

GR Anton **Mahdalik** (*fortsetzend*): Ich habe um die Erlaubnis gebeten, einen kleinen Sidestep zu machen. Wir reden über den Bürgermeister, und er hat festge-

stellt: Man spricht Deutsch. Ich habe nur ein kleines Beispiel genannt, wo nicht Deutsch gesprochen werden soll. Aber der Bürgermeister hört zu und wird vielleicht auch hier noch nachschärfen.

Nachschärfen sollte er auch beim Otto-Wagner-Spital. Denn die Bevölkerung würde es nicht verstehen, wenn der Herr Bürgermeister es zulassen würde, dass das Otto-Wagner-Spital, dieses wirklich weltweit einzigartige Ensemble, samt den Grünanlagen, die zu diesem Ensemble dazugehören, durch ein Wohnbauprojekt für Bestverdiener in Bestlage, mit dem sich die Gesiba eine goldene Nase verdient, unwiederbringlich zerstört würde. Das würde bei der Bevölkerung sicher nicht gut ankommen.

Darum hat ja der Bürgermeister auch die Notbremse gezogen, sonst würde dort oben schon gebaut werden. Er hat irgendwann gesagt, er macht es zur Chefsache, zumindest in den Medien. Kurzzeitig hat es auch so ausgesehen, als würde das Ganze in geordneten Bahnen verlaufen. Nur hat er dann einen Fehler gemacht: Er hat es wieder der Planungsstadträtin in die Hand gegeben. Seitdem läuft das Ganze wieder extrem unrund!

Die Bürger sind unzufrieden, die Bürgerinitiativen sind mehr als unzufrieden. Darum ersuche ich den Bürgermeister - weil es zum Großteil in seiner Hand liegt -, das Ganze zu einem guten Ende zu bringen, weil genauso sein Schicksal, so er noch zur nächsten Wahl antritt, wiederum in den Händen der Wähler liegt. Und was der Großteil der Wählerinnen und Wähler in dieser Stadt ... (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Jetzt raten Sie einmal ...*)

Ich weiß, ihr habt genug Sorgen damit, weil sie euch in Zweierreihen aus den Sektionen hinausmarschieren, wie Kollege Haslinger einmal festgestellt hat. Das merkt ihr auch bei den Umfragen. Daher solltet ihr bei solch sensiblen Sachen auch sensibler vorgehen. Und da liegt meine Hoffnung natürlich in der Menschennähe des Bürgermeisters, dass er da einmal nicht auf die Gesiba und auf den KAV und auf die Vamed hört, sondern auf die Bevölkerung.

Mein Appell an Sie, Herr Bürgermeister: Tun Sie Ihres dazu, dass das Otto-Wagner-Spital, dass die Steinhof-Gründe gerettet werden, dass sie in ihrer jetzigen, ursprünglichen Form erhalten bleiben, dass die Anrainer nicht unter die Räder kommen und dass dieses einzigartige Ensemble auch auf die Liste des UNESCO-Welterbes gehievt wird! - Vielen Dank. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zur Beantwortung der Dringlichen Anfrage hat sich der Herr Bürgermeister zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrte Herren Gemeinderäte!

Zunächst ein ganz kleiner Voraushinweis: Sie brauchen sich keine Sorge zu machen um die Rettung der Steinhof-Gründe, vor allem nicht um das Otto-Wagner-Spital. Es ist schon gerettet!

Denn kein Mensch hat da selbstverständlich eine Verbauung, eine Zerstörung, eine auch nur Beeinträchtigung dieses großartigen Kulturdenkmals in dieser Stadt

angedacht. Es ist eines der Propagandaelemente, die sich bemerkenswerterweise hier herumsprechen. Ich würde Ihnen nur empfehlen, Herr Mahdalik, dass Sie nie mehr dem amtierenden Bundeskanzler vorwerfen, dass er einen Brief an die „Kronen Zeitung“ geschrieben hat, weil das, was Sie in dem Zusammenhang gemacht haben, einen einfachen Brief bei Weitem übertrifft. Bei Weitem! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Also, ich halte fest: Das Otto-Wagner-Spital, das großartige Ensemble ist schon gerettet - trotz der Bemühungen der Freiheitlichen Partei!

Ich darf nun, da dies ja eine Frage ist, die auch des Öfteren diskutiert wurde - worauf ich am Schluss noch mit einer Bemerkung zurückkommen werde -, die einzelnen Fragen beantworten.

Zur Frage 1: Die Gesiba hat von der Stadt Wien mit Kaufvertrag aus dem Jahre 2008 den Bauplatz A 7 samt zugeordnetem Verkehrsflächenanteil mit einer Gesamtfläche von 25 750 m² erworben.

Zur Frage 2: Flächenwidmungspläne - das sollten Sie ja wissen, nachdem Sie dem Flächenwidmungsplan zugestimmt haben - und somit auch deren Änderung, der Sie zugestimmt haben, können per se und per definitionem nicht UVP-pflichtig sein, weil es sich dabei noch um kein Vorhaben im Sinne des Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetzes handelt.

Ich halte darüber hinaus fest, dass im Gegensatz zu den von Ihnen in der Einleitung genannten 3 000 Wohnungen mit über 100 000 m² an Wohnnutzfläche - das haben Sie da vorne drinstehen - es sich, wie Sie selbst hier schon gesagt haben, um 600 Wohnungen und 50 000 m² an Wohnnutzfläche handelt, was - wenn Sie die Gesetze kennen, und davon gehe ich einmal aus - selbstverständlich erst recht keine UVP nach sich ziehen würde.

Zur Frage 3 und zur Frage 4: Wie schon in der letzten Sitzung des Gemeinderates halte ich nochmals fest, dass aus meiner Sicht zunächst die Ergebnisse des Mediationsverfahrens abgewartet werden sollen, bevor man nun in der Tat eine detaillierte Diskussion hinsichtlich dieser Weltkulturerbethematik führt. Ich habe das schon das letzte Mal gesagt vor dem Hintergrund des Wissens, dass ICOMOS nicht die UNESCO ist, dass dieses Verhältnis auch etwas differenzierter zu betrachten ist und dass ICOMOS mit Sicherheit auch in Österreich nicht für die UNESCO sprechen kann. Daher ist das ordentlich und behutsam vorzubereiten, wenn man nun in der Tat sich dazu entscheidet, einen derartigen Antrag zu stellen.

Zur Frage 5: Zunächst ist festzuhalten, dass das damalige Widmungsverfahren gemäß den einschlägigen landesgesetzlichen Bestimmungen selbstverständlich korrekt durchgeführt wurde. Sonst hätten Sie ja auch nicht zugestimmt! So wurde in dessen Rahmen eine sechswöchige öffentliche Auflage durchgeführt, und im magistratsinternen Verfahren waren selbstverständlich sämtliche Umweltdienststellen eingebunden. Zusätzlich hat es am 7. Dezember 2006 eine formelle Bürgerversammlung gegeben und wurde am 14. Dezember 2006 zu einer weiteren Informations- und Diskussionsver-

anstaltung mit den Bürgerinnen und Bürgern eingeladen. Ich spreche von 2006 - da haben Sie ja der Flächenwidmung bekanntlich zugestimmt.

Was die Ihrerseits angesprochene Legisvakanzklausel anbelangt, ist zu bemerken, dass eine ausdrückliche Bestimmung hinsichtlich des Inkrafttretens eines Gesetzes keine Besonderheit ist, sondern in der Gesetzgebung, wie schon ein Blick in die Sammlung der Landesgesetzblätter zeigt, allgemein üblich ist. Die Ihrerseits angesprochene Durchführung einer nachträglichen strategischen Umweltverträglichkeitsprüfung für bereits in Kraft getretene Flächenwidmungs- und Bebauungspläne ist in der Bauordnung für Wien nicht vorgesehen. Ein derartiges Vorgehen wäre somit nicht gesetzeskonform.

Zur Frage 6: Mit der „Festlegung einer Kernzone“ - was immer Sie darunter verstehen, denn dieser Begriff kommt weder im Denkmalschutzgesetz noch in der Wiener Bauordnung vor - kann ich nichts anfangen. Falls Sie damit den Ensembleschutz meinen, so ist auch dies eine Angelegenheit des Denkmalschutzes und somit eine solche des Bundes und nicht der Stadt Wien. Ich halte aber auch hier fest, dass ex lege das gesamte Areal bereits heute unter Denkmalschutz steht und darüber hinaus auch gemäß dem Widmungsbeschluss, dem Sie ja zugestimmt haben, als Schutzzone ausgewiesen ist.

Zur Frage 7: Auf Grund einer entsprechenden Willenserklärung der Gesiba konnten die Bauplätze A 5 und A 6 an die in Ihrer Anfrage genannte Immoconsult veräußert werden.

Zur Frage 8: Nachfolgerin der von Ihnen genannten Immoconsult ist nunmehr unter derselben Firmenbuchnummer die VB Real Estate Leasing SPU GmbH. Auswirkungen auf die Errichtung des Rehabilitationszentrums sollten daher nach meinen Informationen nicht damit verbunden sein.

Zur Frage 9: Es ist, so meine ich, hinlänglich bekannt, dass es mittlerweile einen Planungsstopp gibt und derzeit ein Mediationsverfahren läuft. Einem derartigen Ergebnis vorzugreifen, halte ich, wie schon mehrfach betont, für nicht zweckdienlich.

Zur Frage 10: Ziel ist es, einen Interessensausgleich zwischen den diversesten Interessensgruppen hinsichtlich künftiger Nutzungen des Geländes des Otto-Wagner-Spitals zu finden. Die Mediation ist eine wesentliche Voraussetzung für eine breite und nachhaltige Akzeptanz einer Lösung.

Lassen Sie mich in dem Zusammenhang zu einem Kernpunkt kommen. Wir alle sind der Auffassung, dass der beschlossene Spitalsplan ein guter und richtiger ist. Dieser schließt ein, dass neben der organisatorischen Dezentralisierung auch die räumliche Dezentralisierung der Psychiatrie stattfindet. Das halten wir alle für gut.

Das heißt aber, dass entsprechende Räumlichkeiten frei werden. Daher denke ich, dass es gut ist, heute schon - auch wenn dies erst nach 2016 stattfinden wird - darüber nachzudenken, wie die Nachnutzung der frei werdenden Flächen und Pavillons in dem Otto-Wagner-Ensemble unter der entsprechenden Berücksichtigung dessen, dass dort Denkmalschutz ist, auch in der Tat

stattfindet.

Diesen Ideenwettbewerb, wenn man so will, diese Ideensuche halte ich für das Vordringlichste, was hier zu tun ist, und für das Sinnhafteste, was hier zu tun ist! Aber nicht das Herumreiten auf Dingen, die längst der Vergangenheit angehören oder überhaupt nie existiert haben - wenn ich an verschiedene Bilder denke, wo man der Mehrheit im Haus beziehungsweise auch mir persönlich unterstellt hätte, dass wir die großartige Jugendstilkirche oder das Ensemble zerstören wollten. Was an der Zerstörung der Kirche für ein Sinn sein sollte, ist mir überhaupt völlig schleierhaft, nachdem wir vorher mit einem Haufen Geld diese wirklich großartige Jugendstilkirche entsprechend hergerichtet haben.

Zur Frage 11: Um eine gemeinsame Lösung zu erarbeiten, ist es natürlich wichtig, dass im Mediationsverfahren allfällige Informationsdefizite im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten ausgeräumt werden. Das Mediationsverfahren befindet sich derzeit in der Phase der Vormediation, dabei geht es selbstverständlich auch darum, Informationen zur Verfügung zu stellen.

Wie mir berichtet wurde, gab es ausführliche Erläuterungen zur Flächenwidmung, zum Denkmalschutz und zu den Gesiba-Flächen. So wurden unter anderem den Bürgerinnen und Bürgern und allen am Mediationsverfahren Beteiligten am 10. April 2012 umfassende Informationen zum betreffenden Plandokument 7572 übergeben. Bei den nächsten Mediationssitzungen ist in Aussicht genommen, noch weitere offene Fragen zu klären. Ich denke, dass es mit Sicherheit an der Informationsübergabe nicht scheitern wird.

Erlauben Sie mir am Schluss eigentlich nur noch eine Bemerkung. Ich hatte ursprünglich vor, an dieser Stelle ein bisschen auch die Frage zu stellen oder Bemerkungen darüber zu machen, was an dieser heutigen Dringlichen Anfrage so dringlich ist. Ich unterlasse es, weil ich völlig davon überzeugt bin, dass es keine vernünftige Diskussion darüber geben wird.

Ich wollte eigentlich auch die Frage stellen, wieso die FPÖ, die doch in den Umfragen, wie vorhin auch angedeutet wurde, so großartig liegt, es notwendig hat (*GR Mag Wolfgang Jung: Eben!*) - na ja, mit selbst gebastelten Umfragen kann man das leicht, Herr Brigadier, damit kann man das leicht! -, warum also die großartige FPÖ es notwendig hat, sich auf diese Bürgerinitiativen so draufzusetzen, dass für diese Initiativen eigentlich kaum mehr Raum zum Atmen bleibt. Ich unterlasse auch das, denn selbstverständlich ist es offensichtlich so, dass Sie es notwendig haben, so etwas zu tun.

Ich sage Ihnen das ganz offen: Wir werden auf unser historisches Wien so aufpassen, wie wir auch in der Vergangenheit aufgepasst haben, weswegen wir auch den Weltkulturerbestatus etwa für die Innenstadt bekommen haben. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*) Wir werden selbstverständlich auch auf den Steinhof aufpassen. Denn auf den habe auch ich persönlich schon aufgepasst, da waren Sie noch weit weg von jeder Politik! Daher verspreche ich Ihnen: Wir werden auf den Steinhof und auf das Ensemble aufpassen, Sie brauchen wir dazu, ehrlich gesagt, wirklich nicht! (*Beifall bei SPÖ und*

GRÜNEN.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Ich danke für die Beantwortung der Dringlichen Anfrage und eröffne nun die Debatte, wobei ich bemerke, dass die Dauer der Diskussion maximal 180 Minuten beträgt. Zur Debatte über die Beantwortung der Dringlichen Anfrage hat sich Frau GRin Frank zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihr, wobei ich bemerke, dass die Redezeit mit 20 Minuten begrenzt ist. - Bitte.

GRin Henriette **Frank** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Herr Bürgermeister! Sehr geehrte Damen und Herren!

Wenn es jetzt so ist, dass Steinhof nicht angetastet wird - also so, dass man irgendein Ensemble zerstört, wie der Herr Bürgermeister sagt -, dann sage ich, jawohl, es hat genützt, dass sich die FPÖ so draufgesetzt hat, denn gemeinsam mit der Bürgerinitiative ist das jetzt erreicht worden! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Noch ganz kurz zu den GRÜNEN und vor allem zu Herrn Chorherr; ich finde das ja total kühn, er stellt sich her und sagt, wieso stimmt ihr jetzt nicht zu? - Wieso lehnt es ihr jetzt nicht ab? Das ist die Gegenfrage. Ihr habt damals ja nicht zugestimmt, und jetzt auf einmal macht ihr es! (*Beifall bei der FPÖ.*) Ich habe vor einiger Zeit hier schon einmal gesagt - mit den Worten des Herrn Bürgermeisters -: Man kann auch gescheitert werden. Wir sind es geworden, ihr offensichtlich nicht, aber das ist ja euer Problem! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich möchte jetzt einmal ganz kurz auf die Situation nur historisch ein bisschen eingehen. Der Flurname „Spiegel“ - falls es nicht allen so geläufig wäre - soll an sich nur „Aussichtspunkt“ bedeuten, hat aber schon Ende des 19. Jahrhunderts gedient, um großzügige öffentliche Einrichtungen vor allem im Grünraumbereich zu schaffen. Als dann Otto Wagner am Anfang des 20. Jahrhunderts da oben zu bauen begann, durfte er ja nur die Kirche errichten. Aber der Gesamtplan war von ihm!

Um das geht es jetzt nämlich auch, dass diese Gesamtplanung mit ihren Achsen, mit ihrer Zentrale, dass genau das alles unangetastet bleibt. Denn zu diesem Zeitpunkt hat man nicht geplant, da stellen wir ein paar Wohnbauten hin, dort fährt eine U-Bahn, sondern es war immer ein Gesamtpaket. Dieses Gesamtpaket mit dem Jugendstiltheater, mit diesen 60 Pavillons ist ja etwas ganz Besonderes, was wir hier haben. Genau das wollen wir eben durch Zubauten nicht zerstört wissen!

Hier kommt jetzt schon ein wesentlicher Punkt. Wir haben die Bauordnung vor zirka drei Jahren geändert. Wenn jetzt die Einreichung noch vorher erfolgt ist: Wer garantiert, dass nicht diese ewig hohen Bauten dann noch zusätzlich durch den 69er ausgenutzt und noch einmal höher werden? Dann schaue ich mir an, wie man die Kirche sieht und wie frei das von allen Seiten zu begehen ist!

Ein Ensemble sehe ich nicht von innen, ein Ensemble sehe ich von außen, und das muss in der Form erhalten bleiben. Das war unser Ziel, und da scheinen wir jetzt ein Stück weitergekommen zu sein.

Der Herr Bürgermeister hat gesagt, was hätte es für einen Sinn, die Kirche zu zerstören? Na, natürlich hat

das überhaupt keinen Sinn. Erstens, weil es ein geschütztes Denkmal ist, zweitens ist es frisch saniert worden! Aber so einfach ist das mit der SPÖ nicht. Denn in Baumgarten hat man damals das Seniorenheim auch frisch saniert, und dann hat man es zugesperrt. (GRin Anica Matzka-Dojder: Das stimmt nicht!) Die Pavillons wurden ja auch saniert, und man hat nicht gesagt, welche Nachnutzung es geben soll, wenn man sie irgendwann einmal nicht mehr braucht, sondern man hat einmal so Stück für Stück - das gab es unter Otto Wagner nicht, da gab es einen Gesamtplan. Das können wir vielleicht nachlesen und daraus etwas lernen, das wäre ja schon einmal ganz praktisch.

Aber ich komme jetzt auch zu noch einem wesentlichen Teil da oben, und das sind die Grünflächen. Denn all die Jahre wurde immer betont, wie toll diese Grünflächen sind, der Erholungsraum für die Wienerinnen und Wiener, das Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel als Erholungsgebiet, hoher Baum- und Strauchbestand, strukturbildender Grünraum Wiens. Ja, 1995 waren wir extrem stolz - und zwar war das schon unter der Ära des heutigen Bürgermeisters -, dass der Grüngürtel der Stadt Wien da oben geschlossen wurde!

Jetzt haben wir das Grün, auf das Jahrzehnte hingearbeitet wurde, und jetzt sagen wir, jetzt verbauen wir es wieder, weil wir nicht mehr so viel Grün brauchen. Aber genau jetzt brauchen wir es, und genau jetzt wollen wir davon nichts abtreten! Doch vielleicht wollen Sie damit auch ein bisschen die Geschichte da oben zumauern. (Beifall bei der FPÖ.)

Da wurde dann noch einmal ganz groß gesagt: Von der gegenständlichen Planüberarbeitung war das als Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel gewidmete Erholungsgebiet 50 Hektar groß und konnte von jedermann genutzt werden, vor allem von Jugendlichen als Freizeitareal und so weiter. Sie haben sich also wirklich hochgelobt. Warum man es jetzt zerstören will, ist so nicht ganz nachzuvollziehen.

Dann kommt der Status Schutzzone und Denkmalschutz. Da hat ja der Herr Bürgermeister gesagt, das ist ohnehin schon alles gegeben. Ja, aber den Umgang, den Sie mit Denkmalschutz und Schutzzonen haben, kennen wir! Da brauche ich nur durch die Mariahilfer Straße zu gehen, da brauche ich nur durch die Kärntner Straße zu gehen, da schaue ich mir die ganzen Dachaufbauten an. Und dann erzählen Sie mir etwas über Denkmalschutz!

Der Denkmalschutz hat in diesem Zusammenhang eine höchst unrühmliche Rolle gespielt. Denn da gab es die ganze Zeit Zustimmungen, Ablehnungen, Zustimmungen: vielleicht, kann sein, man weiß noch nicht, es wird noch darauf hingearbeitet und so weiter. Ich meine, wenn es hier ein Denkmalschutzgesetz gibt und wenn man Gesetze ernst nimmt - und die Freiheitlichen nehmen Gesetze ernst -, dann gibt es eine klare Absage an Veränderungen an einem Ensemble! Wenn ich heute einen Mobilfunkmast aufstelle, dann brauche ich ein Ortsbildgutachten. Aber wenn ich ein Jugendstil-Ensemble zerstöre, dann geht das so im Vorbeigehen, dann brauche ich dazu gar nichts. Das kann es ja, bitte,

nicht sein! (Beifall bei der FPÖ.)

Allein die Trafik am Graben: Bei der Trafik am Graben hat sich Herr Mailath-Pokorny so starkgemacht, dass das wieder ursprünglich aufgebaut werden muss, mit dem Tabakblatt, wir sind in einer Schutzzone und so weiter. 800 000 EUR kostet jetzt nur die Fassade. Dort ist es Ihnen wichtig! Dabei ist das sogar schon ein neuer gebautes Objekt, denn das ist ja nur, sage ich einmal, im ehemaligen Haas-Haus. Aber wenn es da oben um ein jahrhundertealtes Projekt geht - und 112 Jahre hat ja dieses Areal jetzt auch schon am Buckel -, dann ist auf einmal alles nur nebensächlich.

Es war nämlich das Ganze diese Altstadterhaltungsnovelle von 1972, da ist es auch noch eindeutig festgeschrieben: Die Stadt Wien wird unabhängig vom Denkmalschutz Schutzzonen festlegen und damit charakteristische Ensembles vor Abbruch und Überformung schützen. Mit dieser Überformung - da denke ich jetzt an diese hohen Häuser - haben Sie sowieso ein Problem. Hätten sich nicht immer die Freiheitlichen so massiv starkgemacht, dann hätte es bei Wien-Mitte - da war ganz massiv das UNESCO-Weltkulturerbe in Gefahr! Beim Zentralbahnhof geht es noch immer hin und her, wie das jetzt ausschaut mit den Hochhausbauten vom Zentralbahnhof gegenüber dem Belvedere.

Das ist Ihnen alles einfach nicht wichtig. Sie verabschieden sich von allem, was in dieser Stadt Identität an gebauter Substanz ist. Das ist Ihnen irgendwie peinlich: Das bauen wir um, das zerstören wir. Uns ist es nicht peinlich, wir wollen das erhalten.

Die Umfassungsmauer: Das ist jetzt schon ein wichtiger Punkt. Obwohl das Mediationsverfahren noch gar nicht abgeschlossen ist - die haben im Februar erst einmal die Termine für die Mediation festgelegt -, obwohl das alles noch nicht abgeschlossen ist, wird die unter Denkmalschutz stehende Umfassungsmauer abgerissen! Also, auf was wollen Sie jetzt noch die Mediation machen? Zu sagen, ja, reden wir eben einmal, dazwischen ist das ohnehin fertig, oder? Ich weiß nicht, wozu das jetzt dienen soll. Ich meine, für mich wäre eine logische Schlussfolgerung: Zuerst bespreche ich das mit den Bürgern, und dann beginne ich mit der Arbeit.

Und zwar gab es ja bereits im Jahre 1981, und zwar im Dezember, eine Volksbefragung. Dort haben mehr als 267 000 Personen teilgenommen, und 53,46 Prozent waren gegen eine damals geplante Verbauung. Nur: Der Bürgermeister war ein anderer! Der hat gesagt, die Bevölkerung hat entschieden, und wir respektieren das.

Jetzt sagt auch die Bevölkerung da oben - und wir haben es gerade gehört: 42 500 Unterschriften sind ja nicht irgendwas! Die Charta von Wien wäre froh, wenn sie nur einen Bruchteil von dem Ganzen bekommen hätte. Und jetzt sagen Sie, na ja, weiß ich nicht. Die Frau Stadträtin sagt sowieso, Bürgerbeteiligung nur, wenn ich es für sinnvoll halte. Das kann es ja nicht sein! Sie tun alles immer irgendwie relativieren: Dort machen wir ein bisschen was, dort machen wir ein bisschen was nicht, bei denen ist es gut, bei denen ist es schlecht. Eine Linie haben Sie überhaupt komplett aufgegeben.

Die Wünsche der Bevölkerung waren uns also ein

wichtiges Anliegen. Aber ebenso wichtig ist die Erhaltung des Grünraums. Wenn wir die lebenswerteste Stadt sein wollen, die Sie uns bei jeder Gelegenheit präsentieren, dann muss sich diese Stadt auch einmal ein Grünareal leisten. Sie haben bei Grinzing alles verbaut und alles verschandelt, lassen Sie jetzt bitte da oben den Steinhof in Ruhe! Wir werden dafür weiterkämpfen. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke, Herr Vorsitzender, für Aufklärung in Geschäftsordnungsfragen! Als nächster Redner hat sich Herr GR Ing Mag Dworak gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Der Herr Bürgermeister ist schon gegangen. (Widerspruch bei der SPÖ.) Wo? - Dort, selbstverständlich!

Herr Bürgermeister! Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Erst durch die Aktivitäten der drei überaus rührigen Bürgerinitiativen „Steinhof erhalten“, denen ich an dieser Stelle ausdrücklich danken möchte, und durch die Hilfe der „Kronen Zeitung“ ist es gelungen, einen Stopp der Verbauung der Steinhof-Gründe durch ein Projekt der Gesiba zu erreichen. Noch bei der großangelegten Bürgerversammlung in der Spettergarage im Vorjahr hat das alles ganz anders geklungen, meine Damen und Herren!

Offenbar musste erst der Herr Bürgermeister ein Machtwort sprechen. Der Druck der „Kronen Zeitung“, der Bürgerinitiativen und der anderen Medien wurde zu groß. Bis heute haben mehr als 42 500 Unterstützer der Aktion der „Kronen Zeitung“-Initiative unterschrieben, und in der heutigen „Kronen Zeitung“ ... (Bgm Dr Michael Häupl: Vier Mal!) Wie viel? (Bgm Dr Michael Häupl: Vier Mal „Kronen Zeitung“!) Vier Mal „Kronen Zeitung“! Na ja, die Werbung für die „Kronen Zeitung“ ist toll an dieser Stelle.

Ohne Frage, jetzt wird es ermöglicht, dass zumindest eine Untersuchung zum Thema Welterbestätte Steinhof gemacht wird. Und zwar durch Christian Schuhböck, der das bereits bei der Semmeringbahn und bei der Wachau untersucht hat. Die ÖVP hat diese Sache ebenso unterstützt.

Von den ursprünglich mehr als 620 Wohnungen von der Gesiba auf dem Otto-Wagner-Areal wurden zuerst 320 gestrichen, und eben dann wurde der Stopp der restlichen 300 Wohnungen versprochen. Und zwar wurde das Projekt durch die Gesiba, eine uns äußerst bekannte, stadtnahe Projektentwicklungsgesellschaft geplant. Natürlich kann der Herr Bürgermeister zu seiner in seinem Einflussbereich stehenden Gesellschaft sagen, aus, Baustopp, zurück an den Start!

Aber wird jetzt wirklich nicht mehr weitergebaut? Ich frage mich hier nur: Wie schaut die Situation rechtlich aus? Denn wir haben bisher kaum etwas gehört, außer dass der Herr Bürgermeister gesagt hat, wir werden das anders regeln. Herr Direktor Ewald Kirschner forderte, dass es ein Ersatzprojekt für dieses vorerst nicht realisierte Projekt Steinhof-Gründe geben muss. Und wie wir wissen, steht bei der Mediation nach wie vor im Raum, es könnten durchaus Wohnungen auf diesem Areal

gebaut werden. So ganz von der Hand ist dieses Projekt nicht.

Ganz zufällig wurde die Neustrukturierung des Areals des Kaiserin-Elisabeth-Spitals im gleichen Zeitraum geplant, meine Damen und Herren! In diesem Fall lässt die Vorgangsweise des Bauvorhabens der Stadt Wien tiefe Rückschlüsse auf die Vergabep Praxis in Wien zu. Offenbar wird es nämlich immer mehr üblich, dass die Stadt Wien über ihre eigenen Baugesellschaften keinen Wettbewerb zulässt!

Im Fall des europaweiten, zweistufigen Architekturwettbewerbs hat es 48 Bewerber gegeben. Aber es hat gleichzeitig eine europaweit ausgeschriebene Projektierung und Realisierung dieses Projekts gegeben, und hier hat man nur mit drei Gesellschaften verhandelt. Zuerst hat es 48 Architekten gegeben, europaweit: Deutschland, Schweiz, ich glaube, Italien, also viele, viele Architekten haben hier angeboten. Und beim Betreiber und Realisierer dieses Projekts wurde nur mit drei verhandelt.

Ganz eigenartigerweise sind diese drei auch wieder stadtnahe gewesen, und plötzlich haben zwei kein Angebot mehr abgegeben. Ganz plötzlich! Wir wissen, das könnte durchaus immer wieder passieren. (GR Mag Wolfgang Jung: Natürliche Auslese!) Hier geht es um 100 Millionen EUR, und hier frage ich mich, ob nicht die Stadt auf Kosten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler Angebote akzeptieren muss, die so nicht vertretbar sind.

Aber kommen wir zurück zur Verbauung des Otto-Wagner-Areals. Die ÖVP akzeptiert die Bebauung zur Nutzung des Areals für Gesundheitszwecke. Wir begrüßen damit den Bau des Vamed-Gesundheitszentrums, weil er dem ursprünglichen Zweck des Otto-Wagner-Areals, nämlich für die Gesundheitsversorgung der Wienerinnen und Wiener da zu sein, entspricht. Das Otto-Wagner-Spital wurde bekanntlich in der Zeit von 1904 bis 1907 unter Bürgermeister Karl Lueger errichtet. (GR Mag Wolfgang Jung: Oh!) Bekanntlich haben wir heute schon über Leistungen von Karl Lueger gesprochen, und es gilt hier sicherlich, auch diese Leistung hervorzuheben.

Aber die ÖVP spricht sich gegen eine Verbauung durch Wohnbauten auf dem Areal aus! Die ÖVP verlangt weiter, dass das Areal als einzigartiges Kulturgut rund um das Otto-Wagner-Spital erhalten wird. Und die Stadt Wien wurde schon von uns aufgefordert, für dieses Areal eben den Weltkulturerbestatus bei der UNESCO zu beantragen. Denn zuerst hat die Stadt Wien diese Beantragung zu machen, erst dann kann der Bund handeln.

Folgende konkrete Forderungen und Feststellungen werden seitens der Bürgerinitiative und tausender Wienerinnen und Wiener erhoben: die Überprüfung der Möglichkeit eines Antrags auf die Aufnahme des Gebiets in die Welterbeliste der UNESCO - hier wurde vielleicht ein weiterer Schritt durch die Ermöglichung der Studie gesetzt -, Überdenken des gesamten Projekts und Erarbeitung eines Gesamtkonzepts, höchste Bedachtnahme auf den Denkmalschutz, eben keine Zerstörung des Jugendstil-Ensembles darf dort passieren, weiterhin Nutzung für medizinische und soziale Zwecke im engeren und im weiteren Sinn, keine Stadterweiterung in diesem kultur-

historischen, geschützten Bereich.

Eben mit diesem Gutachten ist es möglich! Auch der Herr Bürgermeister hat etwas Hoffnung gemacht, dass er dieses Areal als Weltkulturerbe sehen könnte. - Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächste Rednerin zum Wort gemeldet ist Frau GRin Dr Kickert. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Sehr geehrter Herr Ing Hadinger und Frau Kraft! Werte Kollegen und Kolleginnen!

Kollege Mahdalik hat ja in der Erläuterung des Dringlichen Antrags nebenher gemeint, dass es ihm wichtig wäre, bestimmte Tatsachen aufzuzählen. Bei dieser Tatsachenaufzählung war wenig tatsächlich Richtiges dabei.

Er hat sich zum Beispiel darüber beschwert, dass es aus dem Mediationsprozess keine Informationen oder nicht einmal Protokolle gebe. Ich bin Teilnehmerin in diesen Mediationsgesprächen, im Übrigen - wie es auch auf der Homepage der Mediation steht - als Vertreterin der Vizebürgermeisterin, und auch bei mir steht meine Parteizugehörigkeit in Klammer dabei. Denn schließlich ist Transparenz eine der wichtigsten Grundlagen für einen Mediationsprozess. Auf dieser Homepage sind alle Informationen, Herr Mahdalik, die Sie wollen, im Großen und Ganzen vorhanden.

Zusätzlich dazu bekommen alle TeilnehmerInnen per E-Mail sowohl die Fotoprotokolle, auf denen während der Sitzung Gesprochenes festgehalten wird, als auch danach die textliche Transkription der Inhalte der Fotoprotokolle. Und auch diese sind auf der Homepage der Mediation zu finden, alles unter dem Punkt Ergebnisse. Damit Sie es mitschreiben können: Die Homepage ist zu finden unter „www.ows-mediation.at“. Und damit Sie sie dann auch wirklich finden: Vergessen Sie vielleicht nicht das „http://“ davor!

Nichtsdestoweniger finden Sie dort alles, was im Rahmen der Mediation an Informationen bereits zur Verfügung gestellt wurde. Das heißt, dass inzwischen die TeilnehmerInnen, nämlich jetzt alle, mehr wissen als die meisten hier im Saal. Also auch die VertreterInnen der BürgerInneninitiativen, aber auch die Vertreter des KAV, weil die ja bisher vom Denkmalschutz vielleicht nicht so alles gewusst haben, und auch die beiden Vertreter der Gesiba und der Vamed. Das Interessante an diesem Mediationsverfahren ist nämlich, dass man gemeinsam versucht, auf den gleichen Wissensstand zu kommen.

Sie haben hier auch kritisiert, dass die VertreterInnen der Bürgerinitiative quasi einer Armada gegenüberstünden. Erstens glaube ich, dass diese Menschen Kraft und Mut genug haben, sich den Menschen aus der Verwaltung und auch aus der Politik gegenüberzusetzen. Zweitens sind sie zahlenmäßig, sage ich, wunderbar vertreten. An diesen Mediationssitzungen nehmen 25 bis 29, manchmal sogar 30 Personen teil, mehr als die Hälfte sind VertreterInnen der 3 Bürgerinitiativen. Ich glaube nicht - jetzt abgesehen von der Anzahl -, dass sie sich da verloren vorkommen. Sie sind mündig, sie wissen, was

sie wollen. Und sie können ihren Standpunkt dort ziemlich selbstbestimmt vertreten, brauchen also nicht Ihr Mitleid von dieser Kanzel herab ausgesprochen zu bekommen! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Der Bürgermeister hat schon darauf hingewiesen, dass es die Bürgerinitiative tatsächlich nicht braucht, dass Sie sich draufsetzen. Ich glaube es auch nicht. Ich glaube, sie sind, wie gesagt, stark genug, um ihre eigenen Interessen zu vertreten. Deswegen sehe ich auch die Einleitung der Mediation als den Erfolg der Bürgerinitiative an, nicht als den Erfolg der FPÖ und der Bürgerinitiative, wie Frau Frank soeben gesagt hat.

Was also hier gerade passiert, ist ein Einsackeln des Erfolges von Bürgerinnen und Bürgern durch eine Partei, die allzu gerne diejenigen, wie soll ich sagen, unter ihre Fittiche nimmt und Erfolge als ihre eigenen verkauft, die es wirklich nicht verdient haben. In dem Fall sind das unter anderem Herr Hadinger, Frau Kraft und auch viele andere. Vielleicht sollten sich auch die Menschen der Bürgerinitiative überlegen, zu welchem Zeitpunkt sie welche Unterstützung annehmen. Denn wie gesagt, ich glaube nicht, dass es ihnen in der öffentlichen Wahrnehmung besonders gut bekommt. (*GR Mag Wolfgang Jung: Das ist eine Drohung!*)

Jetzt komme ich aber wieder aufs Sachliche. Eigentlich geht es Ihnen ja darum, das Weltkulturerbe für das Otto-Wagner-Areal zu erreichen. Da die Mediation ein ergebnisoffener Prozess ist, wie ich Ihnen schon in der letzten Gemeinderatssitzung erklärt habe, könnte das UNESCO-Weltkulturerbe eine Möglichkeit sein, eine unter vielen, auf die wir uns bei diesem Mediationsprozess möglicherweise einigen könnten. Das ist nämlich das Wesentliche an einem ergebnisoffenen Prozess.

Wenn nun wir hier im Gemeinderat im Hinweis auf diese Ergebnisoffenheit Ihre Anträge, Ihre wieder und immer wieder gestellten Anträge ablehnen, dann deswegen, weil wir kein Ergebnis präjudizieren wollen - nämlich keines, weder in die eine Richtung noch in die andere. Es ist ziemlich wesentlich, diesen Unterschied zwischen Ihrer Herangehensweise in der Unterstützung der Ziele der BürgerInneninitiative und unserer Herangehensweise zu erläutern. Denn mir geht es wirklich darum, diesen Prozess, der nämlich mühsam genug ist, mit all meiner Kraft zu unterstützen und nicht mit parteipolitischer, wie soll ich sagen, Inanspruchnahme zu gefährden.

Sie werden also von mir im Laufe der letzten acht bis zwölf Wochen, die dieses Mediationsverfahren läuft, keine einzige Presseaussendung finden, in der ich mich rühme, wie toll dieses Mediationsverfahren ist. Ich bringe mich mit all meiner Kraft direkt an den Abenden in diese Sitzungen ein und unterstütze die Bürgerinitiative bei der Klärung all dieser Fragen im Laufe des Prozesses. Ich glaube, die Menschen vor Ort wissen das zu schätzen und werden irgendwann einmal abwägen, wer es ernster mit ihren Anliegen meint: wir oder Sie. Mit mir meine ich in diesem Fall auch die Stadt Wien.

Die Grundlage der Auseinandersetzung um dieses Areal - das hat ja Frau Frank, aber nicht nur Frau Frank, in ihrem historischen Rückblick schon hervorgehoben - sind Gemeinderatsbeschlüsse, die Sie getroffen haben,

die Sie mitentschieden haben, denen Sie die Zustimmung gegeben haben, sogar schon mit dem Plan, dort Wohnungen zu bauen! Ich möchte nur der Vollständigkeit halber noch einmal darauf hingewiesen haben. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Die zweite Geschichte, die Sie sozusagen unterstellen, ist, dass der Mediationsprozess, wie soll ich sagen, eine Verarschung der daran teilnehmenden Bürgerinnen und Bürger sein sollte. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Das ist schön geredet? ... Ausrutscher!*) Der Auftrag, den Sie erfahren wollen, nämlich der Auftragsumfang, ist übrigens auch auf dieser von mir vorgelegten Homepage zu finden. Dort ist Wort für Wort dargestellt, was für einen Auftrag die beiden Mediatoren haben. Das ist zum einen die Durchführung der Organisation und die Konzeption des gesamten Prozesses, die Organisation, Koordination, auch die Protokollierung der jetzt laufenden Phase der Prämediation. Und sollte die Prämediation in ein Hauptmediationsverfahren münden, dann wären diese Mediatoren auch dafür verantwortlich, diesen Prozess weiterzuführen.

Also, Herr Mahdalik, schauen Sie - so wie jeder andere Bürger oder jede andere Bürgerin auch - auf diese Homepage, informieren Sie sich! Und wenn Sie immer noch Fragen haben sollten: Ich stehe Ihnen gerne zur Verfügung, mit all meinem während des Mediationsprozesses bereits erworbenen Wissen, und helfe Ihnen gerne weiter. - Danke. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist nunmehr Herr GR Dr Aigner. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*Klubungebundener Mandatar*): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Die Debatte für das OWS ist für mich Anlass, Ihre Aufmerksamkeit auf ein anderes Noch-Spitalsareal zu lenken, dem ja auch eine Neugestaltung sozusagen droht oder blüht oder ins Haus steht und wo man vielleicht die Fehler, die man im Vorfeld bei der OWS-Sache gemacht hat, vermeiden kann, nämlich das Semmelweis-Areal in Währing.

Auch dort ist einerseits wertvoller Grünraum, den es zu verteidigen gilt, auf der anderen Seite auch wertvolle Bausubstanz bei den Pavillons und so weiter. Ich glaube, auch da muss man die Stadträtin und Vizebürgermeisterin, die für Bürgerbeteiligungen zuständig ist, sozusagen in die Pflicht nehmen, dass es zu einer umfassenden Einbindung a) des Bezirkes und b) auch der diversen Bürgergruppen kommt, die sich dort schon, nicht zuletzt aus Angst um das Semmelweis-Areal, gebildet haben, sodass man diese Bürgerbeteiligung entsprechend ernst nehmen kann.

Im Endeffekt ist es, glaube ich, immer nett, wenn ergebnisoffene Prozesse gestartet werden. Aber ich glaube, im Endeffekt sollte man doch auch einfach eine Frage, ein Projekt vorlegen und das abstimmen lassen. Das hat doch einen ganz anderen - auch direktdemokratischen - Charakter als diverse Diskussionsrunden. Denn im Endeffekt muss eine Entscheidung getroffen werden, und Sie haben wirklich die Möglichkeit, in Währing die Fehler, die im OWS passiert sind, zu vermeiden.

Ich bin derweil noch guter Hoffnung, verbunden mit einem Schuss Skepsis, dass das dort besser abläuft. Auch dort die Bezirksghremien, die Bezirksvertretung, den Bezirksvorsteher einzubinden, ist, glaube ich, eine demokratiepolitische Notwendigkeit. Dazu möchte ich als Währinger Gemeinderat Sie ganz dringend auffordern! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist nunmehr Frau GRin Rubik. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Silvia **Rubik** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich denke mir, das Problem ist bei der Freiheitlichen Partei und gerade bei Toni Mahdalik: Du hast entweder ein Langzeitproblem vom Gedächtnis her oder ein Kurzzeitproblem, oder beides!

Wenn ich es noch einmal kurz erwähnen darf: Ich habe unendliche Geduld, immer und immer wieder zu wiederholen, wie dein Abstimmungsverhalten war. Ich erzähle es dir jedes Mal wieder, vielleicht kommt es dir dann irgendwann wieder in Gedanken, dass du seinerzeit die Hand in der Höhe gehabt hast. So wie die ganze Fraktion der Freiheitlichen, dass sie zugestimmt hat: 2006 bei der Flächenwidmung und 2008 bei der Umstrukturierung, als es um Wohnbau, Schule, Kindergarten und Sonstiges gegangen ist. Auch da gab es eure Zustimmung, und auch da war deine Hand in der Höhe!

Und ich werde auch deine Presseaussendungen nicht vergessen, in denen du seinerzeit sehr begrüßt hast, dass diese Umgestaltung und Flächenwidmung vor sich geht.

Zu deinem Kurzzeitgedächtnis: Im vorigen Monat hatten wir im Gemeinderat eine Anfrage an den Herrn Bürgermeister, anlässlich welcher er den Standpunkt der SPÖ und der Stadt Wien sehr genau erklärt hat. Anscheinend hast du auch das vergessen! - Aber das kann man ja auch immer wieder nachlesen, und ich bin gerne bereit, dir behilflich zu sein, wenn du das Problem hast, dass du die Seiten nicht mehr findest, wo all das nachgewiesen ist.

Zur Mediation: Meine Vorrednerin, Frau Jenny Kicker, die mit mir in dieser Mediation sitzt, hat schon sehr ausführlich berichtet, dass viele Punkte schon bei der Vormediation angesprochen wurden. Es gab dort viele Fragen, und eigenartigerweise sind genau die Fragen, die ihr in der Anfrage gestellt habt, dort teilweise sogar schon durchdiskutiert worden. Und falls es dir zu schwer fällt, auf die entsprechende Homepage zu gehen, dann sage ich dir beziehungsweise der ganzen Freiheitlichen Partei noch einmal die Adresse: „www.ows-mediation.at“. Ich habe dir das Ganze aber für den Fall, dass du den Schalter am Computer nicht findest oder dass deine Fraktion den Schalter nicht findet, auch ausgedruckt. (*GR Uta Meyer: Sehr witzig!*) Du kannst gerne alle Protokolle haben und das nachlesen, damit du weißt, auf welchem Stand der Dinge wir zur Zeit sind! (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Wie gesagt: Wenn die Fraktion der Freiheitlichen Partei wirklich Interesse an der Bürgerinitiative und an

den Steinhof-Gründen hätte, dann würde sie es nicht mit Anfragen, sondern ganz einfach mit Nachlesen probieren und einmal schauen, wie der Stand der Dinge ist, und erst dann, wenn noch einiges unklar ist, vielleicht eine Frage stellen. Aber vorher zu fragen, ohne zu wissen, dass es ohnedies schon eine Antwort gibt, ist halt die ganz normale Art und Weise, wie es bei den Freiheitlichen zugeht!

Das ist bezeichnend: Zuerst stimmen Sie zu, dann wissen Sie nichts mehr, dann sind Sie dagegen, und dann stellen Sie sich in die Zeitung. Es wurden heute hier schon Zeitungen gezeigt, und ich zitiere jetzt auch einmal die „Kronen Zeitung“. Dort steht, dass die Bürgerinitiative mit 5 000 EUR unterstützt wird, um das Weltkulturerbe durchzusetzen. – Das empfinde ich als polemisch! Die Bürgerinitiative weiß genau, was sie will, und lässt sich nicht damit einfangen, dass sie jetzt einen Scheck über 5 000 EUR von der Freiheitlichen Partei bekommt, weil sie vielleicht auch die Zurufe der Freiheitlichen Partei braucht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wien ist Wien, und Wien ist auch nicht Bad Gastein. *(GR Mag Wolfgang Jung: Geografie: Sehr gut!)* Wir entscheiden mit der Bürgerinitiative, beziehungsweise die Bürgerinitiative ist dabei frei, ihre Entscheidungen zu treffen. Wir sitzen deshalb in der Mediation, weil wir gemeinsam an einer Lösung arbeiten und die einzelnen Ziele und Projekte genau miteinander besprechen. Und uns ist klar, dass wir bei der Mediation nicht alle die gleiche Meinung haben, auch nicht bei der Beantwortung der Fragen. Es gibt immer noch, auch wenn es nachweislich schon viele Bürgerinitiativen gegeben hat, auch im Nachhinein noch Fragen, die ausdiskutiert werden. Wir sitzen sehr oft und sehr lange zusammen, und wenn es sein muss, wird ein einziger Punkt sogar einen ganzen Abend lang diskutiert, bis die Probleme ausreichend erörtert und ausgemerzt sind und man sich gegenseitig darüber verständigt hat, wie das Verhalten und die Einstellung dazu sind.

Lieber Toni! Du hast zuerst in deiner einleitenden Anfragebegründung gefragt, was mit den Wohnungen geschieht und wo das Verkehrskonzept ist. – Noch einmal: Ich gebe dir dann die Unterlagen, welchen zu entnehmen ist, dass bei der letzten Mediation Herr Kirschner von der Gesiba sehr deutlich gesagt hat: Momentan ist die Planung eingestellt. Das hat auch der Herr Bürgermeister schon gesagt, und das ist zu unterstreichen. Es gibt derzeit, bis wir mit der Mediation fertig sind, keine einzige Planung und keinen Strich betreffend ein Wohnbaukonzept, in welcher Größe auch immer. Und erst dann, wenn wir zu einer Entscheidung kommen, ob Wohnbau: ja oder nein, kann man auch über ein Verkehrskonzept reden. Ich meine nämlich, man kann nicht hinten anfangen und vorne aufhören. Wir müssen zuerst die Größe des Wohnbaues kennen, falls einer kommt, und anschließend, wenn man weiß, wie groß das Ganze wird, kann man dazu das Verkehrskonzept einreichen.

Ich meine, es ist schon sehr viel geschehen, und es wird auch noch sehr viel geschehen. Es wird noch viele Mediationsabende geben, und es wird auch noch sehr viel diskutiert werden, manchmal sehr kontroversiell,

aber trotzdem sehr nutzbringend für die Bürgerinitiative und auch für uns. Es trifft nicht zu, dass in der Mediation in der großen Mehrheit, wie du es beschrieben hast, nur Bonzen und wichtige Leute sitzen und die arme Bürgerinitiative nicht weiß, wie sie sich wehren soll. Wir sind alle auf einer Augenhöhe. Bei uns gibt es nicht die Unterscheidung zwischen „du da oben“ und „wir da unten“, sondern wir bedienen uns der gleichen Sprache, und das bedeutet, dass wir alle gleichgestellt sind und das gleiche Anliegen haben, nämlich uns zu bemühen, dass für das Otto-Wagner-Areal eine Lösung gefunden wird, die für alle Wienerinnen und Wiener tragbar ist.

Ich muss ehrlich gestehen: Die Politik, welche die Freiheitliche Partei genau in diesem Verfahren betreffend Otto-Wagner-Spital vertritt, ist nicht unsere, und ich nehme an, das ist auch nicht die Politik der Bürgerinitiative. Ich denke mir: Eine Politik in der Art, wie Sie diese betreiben, brauchen weder die Bürgerinitiative noch die Stadt Wien, denn sie ist weder für die einen noch für die anderen hilfreich.

Ich möchte nun aber auch noch einen Antrag einbringen. Nachdem wir über Wohnbau debattiert haben und zum Wohnbau auch eine Schule gehören würde, möchte ich einen kurzen Sidestep zu einem Beschluss- und Resolutionsantrag machen. Wir sind für die Zukunft und für die Bildung der Zukunft zuständig. Wien ist sich der Tatsache bewusst, dass die Kommune Schulerhalter der Pflichtschulen ist, und zwar zu 100 Prozent. Auch in der Präambel und im aktuellen Regierungsprogramm selbst ist die Bedeutung der Bildung für die Zukunft unseres Landes mit dem Hinweis auf massive Investitionen unterstrichen. Entsprechende Maßnahmen für solche Investitionen sind parallel zu den Zielen der Bundesregierung zu ergreifen. Daher bringe ich einen Beschluss- und Resolutionsantrag ein:

„Der Wiener Gemeinderat fordert unter Berufung auf das Regierungsprogramm die Beibehaltung des Vorsteuerabzugs für Schulen. Auch Investitionen in den damit verbundenen Bildungseinrichtungen wie dem Bildungscampus sollten darin einbegriffen sein, um die Errichtung, den Ausbau und die Sanierung der wichtigsten Bildungseinrichtungen nicht zu gefährden. Dies könnte durch die zusätzliche Aufnahme einer Ausnahmeregelung im Umsatzsteuergesetz erfolgen.“

In formeller Hinsicht ersuche ich um sofortige Abstimmung.“ *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Ich komme abschließend noch einmal auf das OWS zurück: Mit 5 000 EUR kann man – wie gesagt – keine Bürgerinitiative kaufen. Und auch der ÖVP möchte ich mitteilen: Auch mit einem Kauf von Marken, wo die Bürgerinitiative kreativ war, im Wert von 2 000 EUR kann man keine Bürgerinitiative kaufen. Die Rufe von ÖVP und FPÖ von außen mögen ein bisschen zynisch klingen.

Ich wiederhole noch einmal: Ich habe unendliche Geduld mit beiden, mit der ÖVP ebenso wie mit der Freiheitlichen Partei. Aber wenn man sich seinerzeit dafür ausgesprochen hat und immer wieder Lobesworte dafür findet, im Nachhinein aber nichts mehr davon weiß und die ganze Politik und die ganze Flächenwidmung in

Frage stellt und dann versucht, mit Schecks oder sonstigem Kleingeld die Bürgerinitiative irgendwie für sich zu gewinnen, dann ist das sicherlich nicht das, worauf man in Wien Wert legt. Und das werden sich sowohl die Wienerinnen und Wiener als auch die Leute von der Bürgerinitiative und die Leute, die die Unterschriftenaktionen bis jetzt stark unterstützt haben, sicherlich genau anschauen und sich überlegen, ob das eigentlich der Sinn dessen ist, was sie sich vorgestellt haben, warum sie bei der Bürgerinitiative mitmachen und warum sie das Projekt Steinhof, ob es nun um Grünraum, Weltkulturerbe oder Sonstiges geht, unterstützen. Ich glaube, diese Kleingeldgeschenke sind nicht der Sinn und Zweck. (GR Mag Wolfgang Jung: Und was ist mit den Großgeldgeschenken, so wie Sie es tun?)

Ja. Großgeldgeschenke auf alle Fälle. Ich hätte nur gerne gewusst, welche! Wir stehen nicht in der Zeitung und überreichen keine Schecks. Das haben wir nicht notwendig. Wir setzen uns mit den Leuten zusammen und diskutieren und nehmen die Leute und ihre Fragen und Befürchtungen ernst. Wir brauchen die Leute nicht mit Geldgeschenken, über die dann in der „Kronen Zeitung“ zu lesen ist, zu locken und sie irgendwie zu bestechen. – Danke. (Beifall bei GRÜNEN und SPÖ. – GR Mag Wolfgang Jung: Sie bestechen ja auch die Zeitungen! Sie kaufen alle ein! – Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Meine Damen und Herren Gemeinderäte!

Mir liegt dieser Beschluss- und Resolutionsantrag betreffend Vorsteuerabzug für Schulen und dass Investitionen in Bildung nicht versteuert werden dürfen, vor. Nach Rücksprache mit dem ersten Vorsitzenden und mit unserer Beamtin werde ich den Antrag zulassen. Ich darf aber feststellen, dass der Bezug zum Thema der Dringlichen Anfrage doch sehr schwer herzustellen ist. Wir werden über den Antrag trotzdem abstimmen, das darf ich jetzt bekannt geben.

Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr GR Mahdalik gemeldet. Sie haben drei Minuten.

GR Anton **Mahdalik** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Ich hole mir nachher natürlich die Unterlagen! Nachdem mir die GRÜNEN heute schon ein Leiberl geschenkt haben, bekommen ich jetzt von Silvia auch noch etwas!

Jetzt möchte ich aber berichtigen. Zu meiner Überraschung hat Kollegin Kickert in ihrer Wortmeldung zumindest für unsere Ohren eine ganz unverhohlene Drohung gegenüber der Bürgerinitiative ausgesprochen. Sie hat nämlich gesagt: „Sie sollen sich genau überlegen, zu welchem Zeitpunkt sie von wem eine Unterstützung annehmen.“ – Für mich hat das nicht freundlich geklungen, sondern eher nach einer Drohung, wenn man sagt, sonst gibt es etwas, oder sonst gibt es nichts mehr!

Zweitens hat Kollegin Rubik gesagt, dass wir der Bürgerinitiative 5 000 EUR gespendet haben. Das entspricht natürlich nicht der Wahrheit, und das steht auch ganz groß auf dem Scheck, auch für die Medien. Wir haben etwas für die „Alliance For Nature“ gespendet. Die Bürgerinitiative hätte dieses Geld ohnedies abgelehnt, weil sie von einer Partei direkt kein Geld nimmt. Die Bürger-

initiative möchte unabhängig bleiben, ist unabhängig und lässt sich auch nicht kaufen, und wir würden das auch nicht probieren, wie Kollegin Rubik am Schluss auch behauptet hat. Wir haben also nicht der Bürgerinitiative gespendet, sondern der Vereinigung „Alliance For Nature“, Herrn Schuhböck, der von uns auch Geld für die Untersuchung bekommen hat, ob Grinzing für die Erhebung zum Weltkulturerbe geeignet ist, und der auch schon dabei ist, das zu überprüfen. (GRin Dr Sigrid Pilz: Das sind keine Aliens, sondern das ist eine Alliance!)

Die Frau Professor darf sich ein Jahr lang nicht zu Wort melden, und jetzt fängt sie an, herauszug'scheiteln! Das sind mir überhaupt die Liebsten! (Zwischenrufe bei den GRÜNEN.) Ich entschuldige mich! Alliance For Nature: Passt das? (Beifall bei der FPÖ.)

Okay. Ich wollte das noch festgestellt haben und danke für die Aufmerksamkeit, Frau Kollegin Pilz. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zu einer weiteren tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau GRin Frank gemeldet. Bitte? – Sie haben sich zu Wort gemeldet. Das wurde mir anders kommuniziert. Ich nehme das zur Kenntnis, und die Wortmeldung wird hinten angehängt: Kollegin Frank. Der Nächste auf der Rednerliste ist Herr GR Mag Chorherr. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Christoph **Chorherr** (Grüner Klub im Rathaus): Meine Damen und Herren!

Ich starte jetzt wahrscheinlich vergebliche Versuche, aber probieren kann ich es ja, schlicht und einfach ein paar sachliche Ergänzungen vorzunehmen.

Erstens: Zu meinen Zwischenrufen Richtung FPÖ, wer denn die Widmung beschlossen hat, darf ich schlicht und einfach feststellen: Im Planungsressort und jetzt im Gemeinderat gibt es einen einzigen relevanten Akt, nämlich den Akt der Widmung. Darin teilt die Stadt mit, wo und wie etwas verbaut wird, und damit ist ein Bündel an Rechtskraft verbunden, Frau Frank, und das ist wirklich bar jeder Polemik!

Ich fasse das in ein Bild: Sie verkaufen eine Eigentumswohnung und jemand anderer zieht dort ein. Irgendwann kommen Sie aber drauf, dass das ein Fehler war. Dann können Sie aber auch nicht sagen, o je, jetzt bin ich gescheitert geworden, ich habe es mir anders überlegt, ich ziehe jetzt wieder in die Eigentumswohnung ein. Das geht nicht! Sie können neue Verhandlungen beginnen und die Wohnung zurückkaufen.

Eine Widmung schafft Rechtskraft, die nicht durch einen Willkürakt ohne Weiters reduziert werden kann. Bei aller großen Wertschätzung der Entscheidungen des Bürgermeisters kann trotzdem nicht gesagt werden, wir wünschen uns, dass dort nichts gebaut wird! Wäre die Gesiba nicht die Gesiba, sondern wäre das ein internationaler Konzern, der die Bebauungsbestimmungen aufgehoben hätte, dann könnten wir hier beschließen, was wir wollen, und es hätte längst im Umfang der Widmung zu bauen begonnen werden können. Das meine ich ganz ... (GRin Henriette Frank: Nur wegen der Flächenwidmung kann man nicht bauen!) Der Flächenwidmungsplan ist die entsprechende Rechtsgrundlage! (GR Mag Rüdiger Maresch: Ihr habt zugestimmt!)

Das war ja der Punkt, Rüdiger! Man muss eine gültige Flächenwidmung haben. So funktioniert die Stadt. Und dann kann man nicht nachher sagen, wir haben es uns ein bisschen anders überlegt! Wenn der Bauwerber und der Liegenschaftseigentümer entlang der Flächenwidmung ein Projekt vorlegen, kann der Bauverhandler zu bauen anfangen. Und dann kann man nicht einfach gescheitert werden, denn es gibt eine gewisse Rechtsgrundlage. – Das wollte ich nur ganz nüchtern angemerkt haben.

Ich möchte jetzt noch auf das Weltkulturerbe eingehen. Frau Kickert hat gesagt, dass es jetzt einen umfangreichen, sehr engagierten Bürgerbeteiligungsprozess gibt. Und wir werden sehen, was an Gemeinsamem am Schluss herauskommt! Das ist ergebnisoffen. Es besteht eine Reihe von Vorurteilen auf beiden Seiten, es werden Missverständnisse ausgeräumt werden, und ich bin guten Mutes, dass es zu etwas kommen wird. Darauf will ich jetzt gar nicht eingehen, sondern ich will nur einen einzigen Punkt hervorheben, nämlich das Weltkulturerbe.

Ich habe mir daher jetzt noch schnell herausgesucht, was Weltkulturerbe heißt und was der Grund dafür ist, dass Wien das Weltkulturerbe bekommen hat, und dann möchte ich auch einen Schluss auf Steinhof ziehen. Ich glaube, dass wenige Leute wissen, warum die Innere Stadt das Weltkulturerbe bekommen hat. Ich habe hier die ICOMOS-Empfehlung zur Aufnahme des historischen Zentrums Wiens in das Weltkulturerbe im Jahr 2001. Ich lese nur zwei Sätze vor, und ich lese diese auf Englisch vor, weil das in Englisch verfasst ist. Ich kann das zur Not aber auch kurz übersetzen. Es wird hier langmütig die Geschichte erklärt, und sinngemäß zusammengefasst heißt es, dass Wien das Weltkulturerbe bekommen hat – ich lese dann den entscheidenden Satz vor –, weil über Jahrhunderte die gesamte europäische Geschichte durch immer wieder neues Hinzufügen einen ganz eigenen, ausgeprägten Charakter erhalten hat. – Ich zitiere: „The historic town is conceived not as a museum, but rather as a living and vibrant city.“

Was will ich damit jetzt zumindest jenen, die einer seriösen Diskussion folgen wollen, sagen? – Weltkulturerbe heißt nicht, dass etwas eingefroren wird und niemals mehr etwas Neues in der Inneren Stadt geschehen darf. Wie wir alle wissen, gibt es manchmal sehr gute, manchmal auch weniger gute Projekte der Weiterentwicklung. Auch der Weltkulturerbebericht spricht vom Übereinanderliegen verschiedener Zeiten, und ich füge jetzt hinzu: Das gilt auch in Bezug auf das Otto-Wagner-Areal. Selbst wenn wir dort das Weltkulturerbe bekämen – was eine eigene Diskussion ist –, würde das nicht bedeuten, dass man dort nichts mehr tun kann. Das ist eine veraltete, sehr strukturkonservative Sicht! Hätten wir uns vor 100 Jahren so verhalten, dann gäbe es eine Reihe von Projekten in Wien nicht!

Im Übrigen: Wenn man in der Geschichte ein bisschen nachschaut, dann kann man feststellen, dass es eine Reihe von Projekten deswegen nicht gibt, weil sie von Bürgerbewegungen am Schluss verhindert wurden. Ich erinnere mich an die wilde Auseinandersetzung über das Looshaus auf dem Michaeler Platz: Bis hin zum

Kaiser haben alle gesagt: Wie schaut denn das aus!?

Weiters erinnere ich mich an das Wien Museum, das von Otto Wagner geplant wurde. Gegen dieses gab es eine vehemente Bürgerbewegung. Es wurde dann daneben ein Modell hingestellt. Davon gibt es Fotos, auf diesen sieht man hinten den leeren Baugrund und vorne ein Modell von Otto Wagner. Viele haben gesagt, dass es schiach ist, und daher ist es nicht gebaut worden.

Hätten wir über alles ausschließlich Volksbefragungen gemacht und sonst nichts, dann frage ich mich, was wirklich geschehen wäre! Das nehme ich durchaus kritisch auch auf unsere Kappe. So ist zum Beispiel das große Grünareal der Glacis – das nicht aus ökologischen, sondern aus militärischen Gründen als Sicherheitszonen entstanden ist, weil es damals noch keine scharfen Militärmöglichkeiten gab – mit Monsterbauten verbaut und quasi zubetoniert worden: Das ist die Ringstraße.

Ganz ursprünglich war das Otto-Wagner-Areal ein großes Grünareal, in welches Otto Wagner – verzeihen Sie diesen Haufen an Polemik! – einen Monsterbau errichtet hat, nämlich das Otto-Wagner-Spital, auf das wir unglaublich stolz sind und das niemand, weder der Bürgermeister noch wir, in irgendeiner Weise zu ruinieren gedenken.

Aber wenn man sagt, dass es in diesem Gebiet mit der Stadtentwicklung aus sein wird, und zwar mit der Begründung, dass das Areal zum Weltkulturerbe werden soll, dann ist das einfach falsch! Das, was an Wien und an jeder europäischen Stadt klass' ist – das sage ich zu später Stunde am Freitag –, ist das Übereinanderliegen und Weiterentwickeln des Städtischen und Urbanen und nicht das Einfrieren!

Sehr polemisch wird es dann, wenn immer wieder von den Steinhof-Gründen geredet wird. Wir hier wissen alle – hoffentlich! –, was die Steinhof-Gründe sind. Es ist dies ein großes Grünareal im Norden des Otto-Wagner-Spitals, und es ist niemals daran gedacht worden, dort sozusagen auch nur einen Grashalm anzurühren. Das hat die Bürgerbewegung vor 30 Jahren verhindert. Bei der jetzigen Diskussion geht es um das Areal an der östlichen Seite. Wir haben uns das angeschaut: Dort gibt es zum Beispiel ein leerstehendes Gebäude, das sich hervorragend als Schule eignen würde. Dort sind in den 40er Jahren Gebäude entstanden, die jetzt dort stehen und mit Otto Wagner so viel zu tun haben wie ich mit dem Kaiser von China. Diese Gebäude wurden irgendwann errichtet, und jetzt geht es um die Frage – das ist Teil der jetzigen Diskussion – ob dort, wo sich jetzt Gebäude aus den 40er Jahren befinden, die in keiner Weise schützenswert sind, vielleicht maßvoll etwas anderes entstehen kann. Das wird jetzt diskutiert.

Von wegen Gesiba und Nahbereich der Stadt: Es besteht jetzt nicht der Druck, die volle rechtliche Widmung auszunutzen. Aber ich frage das Haus jetzt einmal ganz prinzipiell: Warum ist es völlig außer Diskussion, dass dort am Rande auch Wohnungen sein sollen? Es gibt auf diesem Areal, das wir eben angeschaut haben, ein denkmalgeschütztes Otto-Wagner-Ensemble. Wir alle wissen, dass das nicht von Otto Wagner gebaut wurde,

aber dass der Masterplan von Otto Wagner ist. Dieses verfällt jetzt seit 20 Jahren. Auch im Hinblick darauf wäre es wunderbar, dort eine kleine Schule einzurichten. Und damit es eine Schule gibt, müssen irgendwo in der Umgebung ein paar Kinder sein.

Es ist dies ein herrliches, wunderbares Freiareal. Warum dürfen nicht Kinder und Familien in diesem Bereich sein? (*Rufe und Gegenrufe bei FPÖ und GRÜNEN.*) Das sind die Überlegungen. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Ihr habt zwei Mal zugestimmt! – GR Mag Wolfgang Jung: Bei Rodaun?*)

Dort hinten gibt es weitere ... (*Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.*) Rüdiger! Die Rodaun-Geschichte sparen wir uns jetzt! (*GR Mag Wolfgang Jung: Ich kann mir vorstellen, dass Sie nicht darüber reden wollen!*) Herr Kollege Jung! Ich glaube nicht im Entferntesten, dass ich Sie auch nur einen Millimeter überzeugen kann! Dazu bin ich zu lange in diesem Haus! Es gibt das Internet, es gibt das Protokoll, ich versuche, hier eine Sache darzustellen.

Ich sage jetzt noch etwas Grundsätzliches, weil das Ganze in der Tat weit über die Frage des Otto-Wagner-Spitals hinausgeht, und es eine schwierige Frage ist, wenn man Bürgerbeteiligung bei einem neuen Projekt macht. Das gibt es ja nicht nur beim Otto-Wagner-Spital, sondern das gibt es Gott sei Dank nahezu überall, wo in Wien neue Projekte entwickelt werden. Dort gibt es dann Bürgerbeteiligung und sagen Anrainer und Anrainerinnen aus verständlichen Gründen: Eigentlich wollen wir das weniger oder am liebsten gar nicht!

Es gibt ein schönes Bild von Hans Magnus Enzensberger: Man geht durch einen Zug mit Abteilen und sucht einen Platz, und in einem Abteil sitzt ein Mensch. Man macht die Tür auf und merkt schon: Derjenige, der in dem Abteil sitzt ... (*GRin Mag Martina Wurzer: ... verfällt!*) Ja, er will das nicht! Man sagt: Entschuldigen Sie, ist da frei? Und er sagt: Ja, bitte, nehmen Sie Platz! Dann sitzt man als Zweiter in diesem Abteil, aber 12 Sekunden später wechselt man seine Haltung um 180 Grad, denn es kommt der Nächste, der in das Abteil hinein will und fragt, ob frei ist. Darauf sagt man: Hmm, eigentlich nicht.

Eine ähnliche Situation haben wir verständlicherweise im Bereich der Stadtentwicklung. Man zieht irgendwo hin oder lebt schon lange dort, hat einen schönen Ausblick und wenig Verkehr, fährt zwar selbst oft mit dem Auto, weil es nicht anders geht oder so, sagt dann aber: Wollen wir, dass jetzt neue Leute dazu kommen, weil sie auch irgendwo wohnen wollen? Und politisch sagt man: Wollen wir immer weiter steigende Wohnpreise haben?

Ich meine also, es muss irgendwo geplant werden, und das wollen wir auch. Jetzt stellt sich die Frage: Wer sind diejenigen, die legitimerweise Bürgerbeteiligungen machen? Sind das ausschließlich immer diejenigen, die dort wohnen, oder sollte man nicht irgendwie auch diejenigen mitdenken – Klammer auf: hiefür haben wir kein Patentrezept – Klammer geschlossen –, die vielleicht einmal in drei, fünf, sieben, zehn Jahren dort leben wollen. Die kennen wir aber noch nicht, und darum kann man sie nicht mit einbeziehen. Also: Wer ist hier jetzt

legitimiert, BürgerInnenbeteiligung zu machen? – Ich sage das jetzt hier sehr offen. (*GR Mag Wolfgang Jung: Alles für das Volk, aber nichts mit dem Volk: Sind Sie jetzt dazu übergegangen?*) Okay. Quod erat demonstrandum: Meine Rede ist völlig sinnlos in diese Richtung! (*Beifall bei den GRÜNEN. – GR Mag Wolfgang Jung: Das wäre nichts Neues!*)

Aber ich motiviere mich, diese weiterzuführen, Herr Jung, und wenn Sie genau aufgepasst haben, dann werden Sie auch gehört haben, dass ich gerade gesagt habe, wir haben hier kein Patentrezept! Jetzt könnten Sie natürlich jubeln und dazwischenrufen! Ein halbintelligenter Zwischenruf wäre jetzt: Sehen Sie, die Regierung hat keinen Plan! – Das würde ich ja noch verstehen! (*Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.*) Okay, jetzt ist er angesprochen! Er ist unglaublich, wirklich!

Diese Frage der Bürgerbeteiligung führen wir beim Otto-Wagner-Spital und auch hinsichtlich sehr vieler anderer Bereiche. Dem stellen wir uns als Regierungsfraktion, und wir finden, dass es klass' ist, dass Wien als Stadt internationaler wird, dass Leute von Niederösterreich bis aus der ganzen Welt kommen, die in Wien leben wollen, weil es hier Lebensqualität gibt. 20 000 Menschen suchen jedes Jahr neu eine Wohnung, weil sie hier leben wollen. Es kommen sehr viele Leute aus dem Burgenland, aus Niederösterreich, aus Vorarlberg, aus Deutschland und aus der Europäischen Union nach Wien.

Wien wird international. Das ist klass'! Und wir wollen nicht, indem wir aufhören, Stadt zu entwickeln, dass sich die Wohnungspreise wie in Paris, London oder München und vielen anderen Städten so entwickeln, dass es wirtschaftlich gar nicht mehr möglich ist, irgendwo in der Stadt zu leben. Daher gilt es, einen Kompromiss zu schließen. Und das Wesen der kommunalen Demokratie, beginnend mit den Griechen, war, sich zusammensetzen und zu reden – das geschieht jetzt in der Mediation –, um am Schluss einen sinnvollen Kompromiss zu schließen.

Diesfalls geht dieser Kompromiss sehr in Richtung Erhalt im Bereich des Otto-Wagner-Spitals, wo man mit einem sehr, sehr geringen Anspruch hineingehen wird. Diese Bürgerbeteiligung wird nicht dazu führen, dass man mehr baut, sondern dass man weniger baut. Gott sei Dank ist der Grünanteil dort ohnehin gewaltig, und es wird insbesondere mit dem Park in keiner Weise abgetauscht.

Zu sagen, dass nirgendwo etwas geschehen darf, ist eine Haltung, die wir nicht vertreten, und daher werden wir uns hier einem Kompromiss stellen und werden für diesen argumentieren. Wir werden sicherlich nicht von allen Seiten Applaus bekommen können, das ist von der Sache her klar. Wir wollen mehr Transparenz hineinbringen, sind aber auch Anwalt jener, die jetzt schon seit zwei, drei, vier oder sieben Jahren eine Wohnung suchen. Auch sie haben ein Recht darauf, und darum werden wir weiterhin diesen Bürgerbeteiligungsprozess suchen und hoffen, dass die rationalen Kräfte dieser Stadt, an die ich als alter Aufklärer glaube, die Oberhand behalten werden. – Danke schön. (*Beifall bei GRÜNEN*)

und SPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist nunmehr Herr GR Ing Guggenbichler. Ich erteile ihm das Wort.

GR Ing Udo **Guggenbichler** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Es wurde oft angesprochen, dass wir 2006 diesem Geschäftsstück zugestimmt haben. – Ja. Ich finde es aber gut, und es ist legitim, wenn man im Gespräch mit den Bürgern und der Wiener Bevölkerung dazulernt, seine Meinung ändert und dann auch sein Stimmverhalten dementsprechend, nämlich zum Wohle der Bürger, ändert. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Etwas anderes ist aber nicht legitim: Ich habe mir die Anträge angesehen, welche die Grüne Fraktion jetzt zustimmend oder ablehnend behandelt, vor zwei Jahren jedoch noch ganz anders gesehen hat. Der große Unterschied zwischen euch und uns ist aber ... (*GR Mag Rüdiger Maresch: Soll ich zitieren, was Mahdalik gesagt hat?*)

Der Unterschied ist: Wir ändern unsere Meinung, weil wir etwas dazulernen und weil wir auf der Seite der Bürger stehen, ihr aber ändert eure Meinung, weil ihr am Machterhalt interessiert seid! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ihr wollt mit dieser roten Stadtregierung zusammenhalten. Ihr betreibt reine Machtpolitik. Es ist jetzt legitim für euch, zig Anträge gegenteilig abzustimmen als noch vor zwei Jahren! Ihnen war ja nicht einmal ein Notariatsakt heilig! Sie haben vor der Wahl gesagt, Sie werden die Wahlrechtsreform mit uns durchziehen. Wir haben die Unterschrift von Frau Vassilakou auf einem Notariatsakt. Aber nicht einmal das ist Ihnen heilig! (*Beifall bei der FPÖ. – GR Mag Rüdiger Maresch: Geh bitte!*)

Rot-Grün arbeitet ganz offensichtlich gegen die Interessen der Bürger, und wenn man gegen die Interessen der Bürger arbeitet, dann arbeitet man auch gegen die Interessen der Stadt. Wer im September des Jahres 2011 bei den zwei Bürgerveranstaltungen betreffend Otto-Wagner-Spital dabei war, durfte etwas erleben: Das, was hier von den Bürgern gefordert wird, ist eine ganz legitime und tolle Forderung. Und man konnte sich auch anschauen, wie das Rote Wien versucht hat, diese Bürger zu verhöhnen: Erst wurden den Leuten die Pläne des Otto-Wagner-Spitals gezeigt, und man hat gesagt, da ist ein Wald, dort kommen jetzt Gebäude hin, aber es wird kein Baum gefällt werden. Das Problem war nur: Keiner der Bürger hat vorher ein Baumhaus auf den Plänen gesehen! Und daher hat jeder innerhalb von zehn Minuten geschnallt, dass bei dem, was ihr vorhabt, irgendetwas nicht in Ordnung sein kann. – Das war das Erste.

Aber was ist dort unsere Aufgabe als Politiker? Hier sitzen 100 Politiker, und wir wurden von den Bürgern mit Vertrauen ausgestattet, um das zu tun, was sie sich wünschen und was gut für diese Stadt ist. Und was wäre gut für diese Stadt, und was könnte diese Stadtregierung machen? – Ich sage Ihnen das jetzt nur demonstrativ, denn für eine taxative Aufzählung reicht wahrscheinlich beziehungsweise ganz sicher meine Redezeit nicht aus.

Wir können die Kulturgüter dieser Stadt fördern. Wir können die Grünflächen dieser Stadt fördern. Wir können Arbeitsplätze schaffen. Und wir können jene sozial absichern, die unverdient und unverschuldet momentan nicht die Möglichkeit haben, sich selbst zu erhalten. Aber was beobachten wir in dieser Stadtregierung? – Sie schröpfen jene, die eh nichts haben! Sie erhöhen zum Beispiel die Müllabfuhr um 33 Prozent. Damit schröpfen Sie genau jene, die dort nicht sparen können. Das sind die Impulse und Signale, die Sie den Wiener Bürgern entgegenbringen! Ohne Rücksicht auf Verluste zerstören Sie Kulturgüter. Und wir haben ja nicht nur eines! Wir haben nicht nur eines. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Den WKR-Ball zerstöre ich gerne! – Heiterkeit bei den GRÜNEN.*) Das war jetzt ein bisschen persönlich, aber das ist wurscht, Herr Maresch, das halten wir auch aus! Über dieses Thema werden wir uns ein anderes Mal unterhalten!

Ihr Problem ist auch: Sie schröpfen die Bürger nur deswegen, um Gewinne zu machen oder um Ihre Spekulationsverluste und die Zockerei von Frau Brauner zu kompensieren.

Noch etwas habe ich ganz lustig gefunden, nämlich das, was Herr Chorherr am 26.9.2011 gesagt hat. Können Sie sich an diesen Tag erinnern? An diesem Tag haben Sie sich mit der Bürgerinitiative bezüglich des Semmelweis-Areals unterhalten. Es wurde der Bildungscampus, der für dort geplant worden war, gemeinsam mit der Frau Vizebürgermeisterin präsentiert, und Sie haben gesagt, dass sie in Verbindung bleiben, den Bürgern Nutzungspläne zeigen und sie einbeziehen werden.

Wie schaut das aber bei Ihnen tatsächlich aus? Am Montag haben Sie sich wieder mit dieser Bürgerinitiative getroffen, und was haben Sie da getan? – Sie haben ein fix und fertiges Wohnbauprojekt mit 49 Wohnungen, mit der Musikschule und einem Kindergarten präsentiert. Das sind drei Gebäude, die dort auf die Grünfläche gebaut werden. (*GR Mag Christoph Chorherr: Nein! Das ist falsch!*) Das ist richtig! Das steht sogar in den Medien! (*Zwischenrufe bei den GRÜNEN.*) Sie verhöhnen die Bürger! Sie knallen ihnen einfach zwei Projekte hin, und das ist Ihre Art von Bürgerbeteiligung! Es ist Ihnen nämlich vollkommen egal, was die Bürger wollen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Zum Semmelweis-Areal gibt es noch eine zweite interessante Geschichte: Im Jahr 2010 wurden 2 500 Unterschriften für die Erhaltung dieses Parks gesammelt. Das ist der Park, wo Sie jetzt drei Gebäude hinbauen wollen. Und Sie glauben gar nicht, wer diese Unterschriften im Parlament abgegeben hat! – Das Phantom des Rathauses! Das Phantom des Rathauses, Herr Van der Bellen, hat im Jahr 2010 2 500 Unterschriften im Parlament abgegeben. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Ist nicht Strache das Phantom des Rathauses?*) Er hat es eh im Parlament abgegeben und nicht im Rathaus! Wir wissen von Herrn Van der Bellen eh, dass er nie etwas dorthin gibt, wo es eigentlich hin gehört!

Faktum ist: Sie ignorieren, abgesehen von dem, was Sie den Bürgern versprechen, auch deren Unterschriften, die Sie selber im Parlament für diese Bürgerinitiative

abgegeben haben! Ich würde mich für so etwas schämen! Was aber tut Frau VBgmin Vassilakou? Was erzählt sie diesen Bürgern?

Und ich muss noch etwas sagen: Wir haben damals vielleicht für Steinhof gestimmt. Sie aber betonieren das jetzt zu, und es besteht ein ganz gravierender Unterschied, ob man einmal die Hand hebt oder eine ganze Grünfläche zubetoniert. Das mache ich Ihnen sehr wohl zum Vorwurf: Sie machen sich zur Geisel dieser roten Stadtregierung, und Sie machen sich zur Geisel der Baulobby in Wien!

Das haben wir schon beim Marchfeldkanal festgestellt. Wie wurde das heute beschrieben? – Eine PR-Dame hat gemeinsam mit den Experten mit den Bürgern geredet, und dann hat die PR-Dame auf einmal gesagt, aber das, was die Bürgerinitiative sagt, ist ja vollkommen unlogisch! – Sie getrauen sich nicht einmal mehr, als Politiker selbst zu den Bürgern hinauszugehen! Sie brauchen jetzt schon Marketinginstitute, um das zu verkaufen, weil Sie ganz genau wissen, dass das, was Sie tun, nicht recht und nicht im Sinne der Bürger ist, sondern nur im Sinne der Gewinnmaximierung.

Ich denke mir schon die ganze Zeit etwas: Wir hatten einen Misstrauensantrag betreffend Frau VBgmin Vassilakou, und sie hat zwar in diesem Haus auf Grund des Machtverhältnisses noch das Vertrauen, sie hat aber das Vertrauen der Bürger schon lange verloren, das werden Sie sehen! Wir hatten auch in Währing eine Abstimmung, und das dürfte das Wahlergebnis der nächsten Wahl sein! Rot und Grün haben dort für ein Parkpickerl kampagnisiert, und gemeinsam habt ihr 33 Prozent zusammengebracht, obwohl ihr in der Bezirksvertretung gemeinsam über 50 Prozent habt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Jetzt wissen wir, wo Rot und Grün stehen! Ich brauche kein Umfrageinstitut. Mein Umfrageinstitut sind die Bürger, und man sieht, dass Rot und Grün über die 33 Prozent nicht mehr hinauskommen dürften. Sie hoffen wahrscheinlich, dass sie das nächste Mal noch eine andere Verfassungsmehrheit kippen können. Sie hätten vielleicht noch gerne die Sperrminorität! Das ist wahrscheinlich das große Ziel der heutigen Stadtregierung. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Das sind aber feuchte Träume!)* Na ja, das ist aber schiach! Sagt man das?

Abschließend darf ich noch zwei Beschlussanträge zum Thema Semmelweis-Areal einbringen. Der erste ist an die zuständige amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung gerichtet. Diese möge veranlassen, dass durch die Nachnutzung des Semmelweis-Areals die Zugänglichkeit für die Allgemeinheit weiterhin gewährleistet bleibt.

Der zweite Antrag lautet: Die Stadträtin möge veranlassen, dass keine Neubauten ohne vorhergegangene, verbindliche Bürgerbefragung auf den Grünflächen des Semmelweis-Areals errichtet wird.

Ich gehe davon aus, dass wir für diese beiden Anträge eine ganz breite Mehrheit bekommen werden, denn Sie haben alles, was hier beantragt wird, den Bürgern schon versprochen. Das heißt, das Abstimmungsergebnis kann eigentlich fast nur einstimmig sein! Ich freue

mich auf Ihre Zustimmung, und ich freue mich darauf, dass wir gemeinsam das Semmelweis-Areal schützen können. – Danke sehr. Ich wünsche noch einen schönen Tag.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau GRin Dr Kickert gemeldet. Sie haben drei Minuten. – Bitte.

GRin Dr Jennifer **Kickert** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte tatsächlich berichtigen, dass die Amadeus-Schule auf dem Areal der Semmelweis-Klinik keinen einzigen Neubau bedingt, sondern in ein Gebäude, das bereits besteht, einziehen wird. Sie wird dieses übernehmen oder hat es bereits übernommen. Sie wird es renovieren und nützen. Und auch in den Ausbaustufen denkt sie nur daran, bereits bestehende Gebäude zu übernehmen. Es findet also kein Neubau bezüglich der Amadeus-Schule statt. *(Beifall bei den GRÜNEN. – GR Mag Wolfgang Jung: Das war endlich einmal eine tatsächliche Berichtigung! – Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner auf der Rednerliste steht Herr GR Hora. Ich erteile ihm das Wort.

GR Karlheinz **Hora** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Toni Mahdalik sitzt in der zweiten Reihe, nicht zu übersehen! Lieber Toni! Du bist heute ans Rednerpult gegangen, und deine Arbeit wäre es gewesen, die Dringliche Anfrage zu erläutern. Wir haben gewartet, wir haben aber nichts bekommen. Und auch Kollege Guggenbichler hat über das OWS immer nur so viel gesagt, dass es halt ab und zu vorkommt.

Lieber Toni! Ich habe einmal in deiner Biographie gelesen, dass du 36 Spiele in der Bundesliga absolvieren durftest. Damals hast du in diesen zwei Saisons vier Gelbe Karten bekommen. Heute hättest du Rot bekommen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Du hast mir leider keinen Punkt geliefert, mit dem ich mich fachlich auseinandersetzen müssen hätte. Ich darf mich daher, bescheiden wie ich bin, mit den Ausführungen von Frau Frank auseinandersetzen, die ich sehr schätze.

Liebe Frau Frank! Ich habe das Gefühl, wir reden über ein Otto-Wagner-Spital und über Steinhof-Gründe, die nicht in Wien liegen! Sie haben immer wieder in vielen Ihrer Reden und Ihrer Aussendungen insbesondere Bezug auf Architektur und auf architektonische Auswirkungen genommen. Sie haben sich hierher gestellt und erklärt, die Steinhof-Gründe sind in Gefahr.

Liebe Frau Frank! Die Steinhof-Gründe befinden sich nördlich des OWS-Areals. Es geht aber um den ehemaligen Spiegelgrund und nicht um Steinhof. Ich kann es mir jetzt relativ leicht machen. Ich habe hier meine Rede vom 21. Oktober 2011 mit den Worten begonnen: „Erlauben Sie mir, das Pressefoyer von Bundeskanzler Kreisky vom 24.2.1981 zu zitieren: „Lernen Sie Geschichte, Herr Reporter!“ – Und ich kann das jetzt nur wiederholen.

Meine Damen und Herren! Es gibt einen roten Faden, was dort alles wann und wie abgelaufen ist. Im April 2006 gab es die Information zur neuen Flächenwidmung. Im Mai hat das Bundesdenkmalamt mitgearbeitet und eine entsprechende Expertise ausgestellt. Eine solche gab es im April 2006 auch vom Fachbeirat. Im Juni 2006 erfolgte die öffentliche Auflage.

Eine kleine Nebenmerkung, Frau Frank: 11,6 Millionen EUR wurden 2006 für die Eröffnung der Otto-Wagner-Kirche ausgegeben. Eine Kirche wird man wegreißen? – Das haben Sie heute so gesagt! (*GRin Henriette Frank: Was? Das habe ich nicht gesagt!*) Das haben Sie heute so gesagt! Sie haben gesagt, man weiß ja nie!, und haben Baumgarten zitiert. Sie können das gerne im Protokoll nachlesen! Ich habe es getan.

Im Dezember 2006 erfolgte die Flächenwidmung. Und jetzt könnte ich, wenn Sie so wollen, alles noch einmal ganz genau erklären. Was ist 2006 wirklich geschehen? – Wir reden über ein Areal, das so groß ist wie das Nordbahnhof-Gelände in der Leopoldstadt und das Nordwestbahnhof-Gelände in der Brigittenau. Wir hatten dort vor der Rechtslage 2006 einen Grünlandanteil von 27 Hektar. Dann erfolgte der Gemeinderatsbeschluss, und der Herr Bürgermeister hat mehrmals darauf hingewiesen, dass die Freiheitliche Partei damals dabei war, und ich habe mir im Oktober 2011, wie gesagt, sogar die Rede des Herrn Mahdalik ausgehoben, der 2006 sehr lange gesprochen hat. Das war die 32. Wiederholung, aber Wiederholungen sind auch für die Lernfähigkeit mancher Mandatäre ganz gut. Wir haben damals mit dem Gemeinderatsbeschluss auf 53 Hektar erhöht. Die Fläche des Baulands ist mit dieser Flächenwidmung von 73 Hektar auf 47 Hektar verkleinert worden, und die Größe der sogenannten bebaubaren Fläche von 48 Hektar auf 16 Hektar.

Meine Damen und Herren! Sie sehen: 2006 hat dieser Hohe Gemeinderat im Wissen, wie wertvoll die Gründe des Otto-Wagner-Spitals sind, einen Teil dieser Gründe zu Steinhof dazugeschlagen und mit der Widmung Grünland versehen. – Ich glaube, das war ein wichtiger Schritt, der hier im Dezember 2006 getroffen wurde.

Meine Damen und Herren! Wir können uns ja anschauen, worüber wir ernsthaft reden. Wir reden ernsthaft – ich habe hier eine kleine Karte des Areals – über diesen Teil. (*Der Redner zeigt die Karte.*) Und ich habe heute schon erwähnt, dass das Bundesdenkmalamt – lassen Sie mich bitte ganz genau zitieren – in einem Bescheid festgestellt hat, dass es um jene Gebäude geht, die Apotheke, Personalwohnhaus und Garagengebäude waren. Letztere waren übrigens bei ihrem Entstehen nicht einmal Garagen, sondern Pferdeställe. (*GRin Henriette Frank: Na selbstverständlich!*) Frau Frank! Ich bedanke mich, dass Sie das mit Ihrem Zwischenruf sogar noch unterstützen!

Diesem Bescheid ist zu entnehmen, dass diese Gebäude nicht unter Denkmalschutz stehen. – Ich lese vor: „Personalwohnhaus und Anstaltsapotheke: Der Gebäudekomplex ist nicht Teil der Otto-Wagner-Konzeption der Spitalsanlage, sondern wurde Anfang der 1970er Jahre

errichtet.“ – Wir haben heute ja schon gelernt – und ich wiederhole das gerne –, dass lediglich die Konzeption von Otto Wagner stammt. Und wir unterhalten uns jetzt über den Teil, der Anfang der 1970er Jahre errichtet wurde. Dieser Teil wurde entfernt, und dort befindet sich jetzt dieses Rehab-Zentrum. Und erst wenn die Prämediation mit einem Ergebnis in eine Mediation übergeht, wird es überhaupt möglich sein, weiterzutun. Wir reden also nicht über die historische Fläche! Frau Frank! Ich weiß, dass Sie das gerne haben möchten, und ich kann Ihnen gerne auch diesen Bescheid des Denkmalamtes kopieren. Dann können wir das vielleicht gemeinsam nachlesen.

Meine Damen und Herren! Wir haben damals hier in diesem Gemeinderat sehr gewissenhaft darüber diskutiert. Erlauben Sie mir, zum Abschluss, weil heute bei der Beantwortung durch den Herrn Bürgermeister ohnedies schon sehr viel beantwortet wurde, nur noch ein einziges Zitat von Toni Mahdalik aus einem Gemeinderatsprotokoll zu bringen: „Was droht den Anrainern und der Bevölkerung des 14. Bezirks jetzt wirklich durch diese neue Flächenwidmung? – Es drohen ihnen wahrlich furchtbare Dinge. Sie bekommen nämlich nicht nur mehr Grünraum, bisher nicht zugängliche Flächen des Otto-Wagner-Spitals werden zukünftig auch zugänglich sein. Dahinter kann ich keine böse Absicht erkennen! Die Grünen und die Schwarzen müssen mir das erst einmal schlüssig erklären, warum das so schrecklich ist!“

Anscheinend hat er all das damals anders gesehen! In diesem Sinne kann ich nur sagen: Wir bleiben bei unserer Meinung. Die Wohnungssuchenden in Wien brauchen ein Gesicht, und eine der entsprechenden Möglichkeiten liegt in diesem Areal. – Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist nun zum zweiten Mal Frau GRin Frank. Sie haben 9 Minuten 51 Sekunden.

GRin Henriette **Frank** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Meine Damen und Herren!

Ich möchte nur auf meine Vorredner eingehen. Jetzt zum Schluss ist auch in Ihrer Rede, Herr Hora, noch einmal das Wort Wohnungen gefallen. – Jawohl! Wien braucht Wohnungen! Aber dort werden nicht Wohnungen für sozial Schwache errichtet, die stöhnen, wenn sie 500 EUR inklusive Betriebskosten im Monat zahlen müssen, sondern es werden dort Luxussegmente gebaut. Das muss uns einmal klar sein!

Und wir werden auch noch überprüfen lassen, ob die Grundstückspreise überhaupt geeignet sind, um dort einen geförderten Wohnbau hinzustellen. Das zweifle ich nämlich in dieser Lage massiv an! Und wie es mit dem Wettbewerb steht, das haben wir eh schon gesehen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Das Nächste war, dass sich Frau Dr Kickert und Frau Rubik über die Mediation ausgelassen haben: Mir kommen die Tränen! Im Jahre 1981 – das habe ich zuerst schon gesagt – wurde das Projekt abgelehnt und zurückgezogen. 2006 gab es die Flächenwidmung. Die Bürger waren damals schon nicht dafür. Mediation war aber weit und breit keine in Sicht. (*Zwischenruf von GR*

Karlheinz Hora. – Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.) Reden Sie doch nicht! Sie sind jetzt dafür und hüpfen aufs galoppierende Pferd, nur weil Sie jetzt eine Anhängerpartei sind! Sie haben doch keinen Charakter! Seien Sie mir nicht böse, Herr Maresch! (Beifall bei der FPÖ.)

2008 gab es dann diese Änderung. Aber wieder hat sich niemand um die Bürgerversammlung gekümmert. Weil die FPÖ 2011 dann aber intensiv eingetreten ist, kommt man 2012 drauf, dass man da einen Plan machen muss. Am 13.2. gab es dann einmal eine formelle Annahme der Auftragserteilung. Ich rede jetzt von heuer und nicht von 2006 und nicht von 2008! Und bis jetzt haben Sie es gerade einmal geschafft, ein bisschen etwas zu tun.

Die Bürgerinitiative – ich habe dort auch mit den Leuten gesprochen – ist aber nicht so überzeugt von Ihrer ach so tollen Mediation! Sie ist es bis jetzt noch nicht, das kann sich natürlich ändern. Ich will Frau Dr Kickert nichts unterstellen, aber bis jetzt ist man noch nicht überzeugt.

Jetzt muss ich noch etwas sagen: Frau Rubik hat gesagt, es wird kein Strich gemacht, bevor das nicht erledigt ist. – Warum reißen Sie denn dann die Gartenmauer nieder, welche unter Denkmalschutz war? Dazu besteht doch keine Notwendigkeit! Das Mediationsverfahren ist ja noch nicht abgeschlossen!

Herr Hora hat das Bundesdenkmalamt angesprochen und gesagt, dass alles super paletti ist. Am 16.8.2010 gab es ein Schreiben des KAV um Entlassung aus dem Denkmalschutz. Am 5.2.2011 gab es ein Schreiben des Bundesdenkmalamtes, dass die Abweisung des Antrages geplant sei. Am 3.3.2011 hat ein Architekt um den Teilabbruch der Mauer angesucht. Am 23.3.2011 hat man dann den Teilabtrag plötzlich genehmigt. – Ich habe im Hinblick auf das Bundesdenkmalamt sowieso meine Vorbehalte, denn wenn es um Wien geht, geht es nämlich immer recht schnell. Das können Sie auch weiterleiten, damit habe ich kein Problem!

Am 29.3.2011 gibt es dann den Entscheidungsspruch des Bundesdenkmalamtes, der die Entlassung aus dem Denkmalschutz untersagt. Aber Herr Hora sagt plötzlich, dass es einen Bescheid gibt, dass man jetzt doch bauen darf. – Also: Entweder weiß das Denkmalamt nicht, was es will, oder Sie wissen nicht, was Sie wollen, oder die Informationen sind überhaupt falsch, denn so kann es ja wirklich nicht gehen!

Herr Chorherr hat dann noch von der UNESCO gesprochen und gemeint, dass dort nichts geschieht und niemand die Kirche abreißen will. – Ich habe gesagt: Der Bürgermeister hat gemeint: No na! Wir werden doch die Kirche nicht abreißen, wir haben sie ja gerade erst saniert. – Auf die Idee, die Sie mir unterstellen, dass ich die Kirche abreißen will, kommt doch wirklich niemand!

In der Erwägung vom 17.12.1975 hat die UNESCO festgelegt, dass Teile des Kultur- und Naturerbes von außergewöhnlicher Bedeutung sind und daher als Bestandteil des Welterbes der ganzen Menschheit erhalten werden müssen. Es ist nicht so, wie Herr Chorherr gesagt hat, dass das nicht heißt, dass nie wieder etwas

verändert werden darf. – Das ist unrichtig! Wir stellen etwas eben deshalb unter diesen besonderen Schutz, weil es in der bestehenden Form erhalten bleiben soll! Sie stellen sich also hier heraus und erzählen uns irgendwelche Unwahrheiten, dann aber sagen Sie, dass wir diejenigen sind, die all das vermischen. Machen Sie lieber erst einmal Ihre Aufgaben! Klären Sie das mit dem Bundesdenkmalamt! Reißen Sie nicht etwas nieder, solange die Mediation zu keinem Ergebnis gekommen ist!

Und nun zur Mediation noch einen Satz: Ich bin guter Dinge, denn ich kenne eine Mediation vom 10. Bezirk. Mittlerweile läuft das, glaube ich, acht Jahre, aber geändert hat sich dort noch nichts! Wir werden also noch lange nicht bauen können, denn die Flächenwidmung bestimmt ja gar nicht, ob man bauen darf. Das war auch eine Falschmeldung von Herrn Chorherr. Die Flächenwidmung legt nur fest, wie man bauen darf, und erst wenn man auf Grund dieser Flächenwidmung und gemäß Bauordnung eine Einreichung macht und diese bewilligt wurde, hat man zwei Jahre nach dieser Bewilligung Zeit, ein Objekt umzusetzen. Sagen Sie nicht, auf Grund der Flächenwidmung hätte man eh nichts mehr machen können. – Auf Grund der Flächenwidmung ist nämlich noch gar nichts geschehen! Argumentieren Sie ein bisschen seriöser, wenn ich bitten darf! (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Thomas Reindl: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr GR Hora gemeldet. – Sie haben drei Minuten.

GR Karlheinz Hora (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Frau Frank!

Die geförderten Wohnungen des Wohnbautrages Gesiba heißen „geförderter Wohnbau“ und nicht „Wohnbau für Reiche“. Das hätte man dort schon sagen können. Sie haben hier behauptet, das sei für Reiche.

Zur zweiten Richtigstellung: Im Bescheid laut Geschäftszahl 945/6/2011 des Bundesdenkmalamtes steht definitiv, dass gemäß § 2a die Objekte, die ich angesprochen habe, nämlich Apotheke, Personalwohnhaus, zwei Garagengebäude und ein Lagergebäude freigegeben sind. – Sie haben nämlich die Begründung angesprochen, welche ich Ihnen auch vorgelesen habe.

Ich habe aber nichts über die Ziegelmauer gesagt. Die Ziegelmauer wurde damals abgelehnt, und Sie wissen ganz genau: Wir haben das nicht abgerissen. Wenn das der Bauträger beziehungsweise der jetzige Bauherr getan hat, dann ist das eine Geschichte, die selbstverständlich das Bundesdenkmalamt zur Anzeige bringen wird.

Ich bringe eine dritte Berichtigung zur Klarstellung: Ich weiß, dass eine Flächenwidmung noch nicht die Genehmigung des Bauansuchens ist. Das habe ich hier nie behauptet. (GRin Henriette Frank: Herr Chorherr hat das aber gesagt!) Okay. (GR Anton Mahdalik: Wieso hörst du nicht zu, Charly?)

Was ich aber doch feststellen will, ist die Tatsache, dass auch in Österreich die Rechtsicherheit gelten sollte, dass man, wenn es einen Flächenwidmungsplan gibt, dementsprechend einreichen darf. Und die Gesiba als

Bauträger hat derzeit keine weiteren Aktivitäten gesetzt, um eine derzeit vorhandene Flächenwidmung zu konsumieren. Das ist auch Tatsache. – Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Es liegt mir eine zweite Wortmeldung von Frau GRin Dr Kickert vor. Sie haben noch 10 Minuten und 21 Sekunden. – Bitte.

GRin Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Zehn Minuten werde ich nicht brauchen, aber in einundzwanzig Sekunden werde ich es auch nicht schaffen!

Eine kurze Erläuterung, warum ich Ihre Hoffnungen, Herr Guggenbichler, auf Zustimmung zu den beiden Anträgen betreffend Semmelweis-Areal nicht erfüllen kann.

Beim ersten Antrag geht es um die öffentliche Durchwegung. Diese ist gewährleistet, und zwar einerseits durch die Flächenwidmung und auf einer zweiten Ebene auch durch die privatrechtliche, vertragsrechtliche Garantie beim Verkauf der Gebäude und auch der um die Gebäude liegenden Flächen mit der Amadeus-Schule. Es gibt in diesem Zusammenhang also zwei Ebenen, die Flächenwidmung ist die erste Ebene, und die Verkaufsverträge mit Amadeus sind die zweite Ebene. – Eine Zustimmung ist daher unnötig. Warum sollen wir zu etwas zustimmen, was bereits erledigt ist, nämlich durch die Flächenwidmung wie auch durch den Verkaufsvertrag?

Zum zweiten Antrag möchte ich anmerken, dass für die Gestaltung dieses Areals bereits ein BürgerInnenbeteiligungsverfahren gestartet wurde. Das wissen Sie ohnedies. Wir können natürlich weiterhin das Spiel spielen: Welche Methode ist die richtige? Ist es eine Befragung? Ist es eine Beteiligung? Ist es die Form der Beteiligung oder ist es jene Form der Beteiligung? – Ich bin überzeugt davon, dass wir das in den nächsten zweieinhalb Jahren bei jeder Gemeinderatssitzung spielen werden.

Ich werde aus inhaltlichen Gründen Ihrem Antrag nicht zustimmen können, weil ich mehr Wert auf die BürgerInnenbeteiligung lege, die jetzt bereits im Laufen ist, als auf eine mögliche Bürgerbefragung. Ich muss jetzt allerdings sagen, es könnte auch sein, dass bei jedem beliebigen Bürgerbeteiligungsprozess am Ende auch immer einmal eine Befragung stehen kann, weil diese sich im Prozess mit den BürgerInnen als zusätzliche geeignete Methode herausstellt. Das kann man aber nicht jedes Mal aus der Hand schütteln, sondern das muss tatsächlich zusammen mit den BürgerInnen erarbeitet werden. – Danke. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Abermals zum zweiten Mal zum Wort gemeldet hat sich Herr GR Guggenbichler. Sie haben 11 Minuten und 26 Sekunden. – Bitte.

GR Ing Udo **Guggenbichler** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Es ist gut, dass sich Frau Dr Kickert jetzt kurz vor mir noch zu Wort gemeldet hat, denn nun kann ich auf einige Details näher eingehen.

Die erste Wortmeldung, die sie früher von sich gegeben hat, war schon richtig. Sie haben gesagt, auf Grund des Verkaufs an diese Schule wird kein Gebäude neu

gebaut. – Das ist vollkommen korrekt! Das einzige Opfer bei diesem Verkauf ist ein öffentlicher Kindergarten. Er ist im Moment dort beheimatet, und zwar im 4. Stock, also nicht allzu günstig, und dieser wird dort nicht mehr sein. Der Kindergarten ist also das Opfer.

Es hat aber am vergangenen Montag eine Besprechung im Büro der StRin Vassilakou gegeben, und dort wurde den Bürgern ein fix und fertiges Wohnprojekt mit 49 Wohnungen, einer Garage und einem privaten Kindergarten präsentiert. – Bleiben Sie also bitte bei der Wahrheit! Und auch wenn man nur die halbe Wahrheit sagt, ist es noch immer nicht die ganze Wahrheit! *(Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.)* Ich verstehe, dass Ihnen das unangenehm ist! Das verstehe ich ganz genau! Man kann sich aber nicht hier herausstellen und sagen, dass mit der Schule ohnedies nichts Neues gebaut wird, und das Bauprojekt einfach ausklammern. Das ist nicht ganz ehrlich, und das sehen die Bürger. Und genau das wird in Zukunft auch Ihr Problem sein! Seien Sie einfach ehrlich zu den Bürgern!

Sie können sagen: Ja, wir bauen das. Oder Sie sagen: Nein, wir bauen das nicht. Sie aber stellen sich her und sagen, dass dort ohnedies nur die Schule ist, und wischen das andere erst einmal schleichend auf die Seite. – Das ist die grüne Politik, die wir momentan leider erleben müssen, worüber sehr viele Bürger in Wien verärgert sind. Das wollte ich Ihnen nur sagen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum Thema Mediationsverfahren: Ja, es gibt ein Mediationsverfahren, aber das ist auch nicht ganz ehrlich. Es gibt kein Mediationsverfahren über die Nachnutzung, nämlich den Verkauf an die Schule. Es gibt kein Mediationsverfahren ... *(GRin Dr Jennifer Kickert: Es gibt eine BürgerInnenbeteiligung! Mediation ist Otto-Wagner-Spital!)* Es soll aber auch dort eine Mediation geben! *(GRin Dr Jennifer Kickert: Nein! Nein! Nein!)* Nicht? Nur eine BürgerInnenbeteiligung? Aber meines Wissens nicht für das Bauprojekt, sondern für einige 100 m² Gemeinschaftsgärten, für ein Restobjekt dieses ganzen Areals, nicht für das Bauprojekt mit den 49 Wohnungen! Oder wissen Sie da mehr?

Binden Sie die Bürger bei diesem Bauprojekt auch ein? *(Zwischenruf von GRin Dr Jennifer Kickert.)* Nein? Ja? Nein? Ja? Sie sagen, die Wohnungen sollen gebaut werden. Das heißt, Sie stimmen nicht zu, dass diese Grünfläche keine zusätzliche Verbauung hat. Da können Sie nicht zustimmen. Und Sie können auch nicht zustimmen, dass im Semmelweis-Areal in Zukunft den Bürgern in einem öffentlichen Areal weiterhin die Zugänglichkeit genehmigt wird. – Das ist grüne Haltung! *(GR Mag Rüdiger Maresch: Das ist so!)* Das ist die grüne Haltung 2012: Wir betonieren zu, und die Bürger dürfen nicht mehr auf öffentlichen Grund. – Habe ich das jetzt richtig zusammengefasst? *(GR Mag Rüdiger Maresch: Nein!)* Ich möchte das nämlich nicht falsch verstehen! – Danke sehr. *(Beifall bei der FPÖ. – Zwischenrufe bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Nun hat sich Frau GRin Dr Kickert abermals zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet. Sie haben drei Minuten.

GRin Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Ich präzisiere Ihre Zusammenfassung noch einmal: Betreffend Durchwegung werden wir nicht zustimmen, weil diese aus unserer Sicht garantiert ist.

Es ist richtig, was Sie gesagt haben: Es gibt dort ein Bauprojekt zu 49 Wohnungen. Das habe ich auch nicht in Abrede gestellt. (*GR Ing Udo Guggenbichler: Aber auch nicht erwähnt!*) Natürlich nicht, denn Sie haben das ja erwähnt! Ich habe in meiner tatsächlichen Berichtigung nur Ihre Falschaussage in Bezug auf den Neubau der Schule berichtigt. Der Rest hat ja gestimmt, den hätte ich nicht berichtigen müssen!

Es gibt ein Beteiligungsverfahren. Mediation ist eine spezifische Form einer Beteiligung oder Einbindung oder hauptsächlich einer Konfliktlösung. Deswegen haben wir die Form der Mediation beim Otto-Wagner-Spital verwendet, weil dort eine hochkonfliktäre Situation vorherrscht.

Bei der Semmelweis-Klinik stellt sich die Frage betreffend die Möglichkeiten. Was kann dort glaublich von den BürgerInnen noch mitbeteiligt werden? – Das Wohnungsprojekt steht. Die Nachnutzung der Pavillons durch die Amadeus-Schule steht. Es erhebt sich also die Frage, was noch gemeinsam mit den BürgerInnen erarbeitet und in Form eines Beteiligungsverfahrens sozusagen gestaltet werden kann. – Da geht es um die Aufenthaltsräume rund um die Durchwegung. Da geht es um den jetzt noch nicht vorhandenen Spielplatz, der aber in der Flächenwidmung als Spielplatzfläche ausgewiesen ist. Und da geht es möglicherweise auch noch um die Durchwegung des noch nicht fertigegeplanten Wohnprojekts.

Das ist es, und genau das haben wir mit den BürgerInnen besprochen, und genau das können wir anbieten. Das heißt: Ich habe gegenüber den BürgerInnen tatsächlich die volle Wahrheit gesagt. Ich habe ihnen nichts verheimlicht, sondern den Menschen genau das gesagt und möglicherweise sogar mein Bedauern darüber ausgedrückt, dass wir nicht bereits ganz am Anfang des Planungsverfahrens mit den BürgerInnen über die Ziele der Gestaltung einer neuen Fläche gesprochen haben. (*Zwischenruf von GR Ing Udo Guggenbichler.*)

Der Bezirk wird auch eingebunden! Der Bezirk wird in das Beteiligungsverfahren eingebunden, ebenso wie die Bürgerinnen und Bürger des Bezirks. – Danke. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Nunmehr ist die Rednerliste nach meinen Unterlagen erschöpft. Habe ich jemanden vergessen? – Das ist nicht der Fall. Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte über die Beantwortung der Dringlichen Anfrage ist somit beendet.

Wir kommen daher zur Abstimmung über die vorliegenden Beschluss- und Resolutionsanträge.

Ich stimme zuerst über den Antrag der GRInnen Rubik, Hora, Strobl, Nowak, Margulies und Wurzer betreffend Vorsteuerabzug für Schulen ab. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilen will, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

Dann kommen wir zum Beschlussantrag der FPÖ-Gemeinderäte Guggenbichler und Mahdalik betreffend

Grünflächen auf dem Semmelweis-Areal. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilen will, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das hat die Zustimmung der ÖVP, der FPÖ und des klubunabhängigen Mandatars und somit keine Mehrheit.

Weiters stimme ich über den Beschlussantrag der FPÖ-Gemeinderäte Guggenbichler und Mahdalik betreffend Zugänglichkeit des Semmelweis-Areals für die Allgemeinheit ab. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilen will, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Ich stelle die Zustimmung bei ÖVP, FPÖ und beim klubunabhängigen Mandatar fest. Der Antrag hat daher keine Mehrheit.

Wir kommen nunmehr wieder zum Tagesordnungspunkt 25. Zu Wort gemeldet ist noch immer Herr GR Dr Troch. (*GR Dr Kurt Stürzenbecher: The show must go on!*) Der Herr Berichterstatter hat seinen Sitzplatz wieder eingenommen. Herr Dr Troch! Sie haben 15 Minuten und 52 Sekunden. Ich würde sagen: Wir runden auf 16 Minuten auf. – Bitte.

GR Dr Harald **Troch** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich werde die 15 Minuten sicherlich nicht in Anspruch nehmen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit aber gleich quasi beim Schwerpunktthema des heutigen Tages, das es nicht nur medial, sondern auch in unseren Beratungen war, fortsetzen, nämlich bei der Neubenennung des Dr-Karl-Lueger-Ringes. In diesem Zusammenhang möchte ich einen Beschluss- und Resolutionsantrag einbringen:

„Der Wiener Gemeinderat begrüßt die Arbeit jener Historikerkommission, welche die Wiener Straßennamen historisch untersucht und bewertet. Die Ergebnisse sollen eine wichtige Grundlage für den künftigen Umgang mit historisch belasteten Namen von Verkehrsflächen in Wien sein.

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt.“

Das ist ein gemeinsamer Antrag der Gemeinderäte und -rätinnen Woller, Troch, Bluma, Niedermühlbichler, Ellensohn, Wurzer, Werner-Lobo und Genossen und Genossinnen und Freunden und Freundinnen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Die Debatte zum Thema Sammlung Rotes Wien ist meines Erachtens ein bisschen ausgeüfert. Ich meine aber, es ist in einer demokratischen Debatte durchaus okay, auch einmal Nebenaspekte zu erläutern. Ich sehe aber meine Aufgabe hier als Redner nicht darin, auf verschiedene Details der privaten Biographie von Karl Marx einzugehen. Ich weiß nicht, ob es sinnvoll ist, dass sich der Wiener Gemeinderat mit dem Privatleben von Karl Marx beschäftigt. Das kann man aber auch tun.

Ich stehe dazu, dass wir einen Karl-Marx-Hof in Wien haben. (*GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Klar!*) Ich sage jetzt, ohne hier eine neue Debatte anzünden oder anheizen zu wollen: Ich glaube, ein spannender Aspekt in den wissenschaftlichen Arbeiten von Karl Marx war es sicherlich, zu zeigen, dass die Arbeiterschaft nicht nur ein Arbeitsfaktor ist, dass sie nicht quasi nur Arbeitstiere in einer

sich modernisierenden Gesellschaft sind, sondern dass Arbeiter auch Menschen sind, die handelnder Faktor in der Geschichte sein können. Und es ist einer der Verdienste von Karl Marx, dass er aufgezeigt hat, dass die arbeitenden Menschen auf unserem Kontinent im 18. und 19. Jahrhundert zu einem Großteil künstlich in Unbildung, Unwissenheit und Analphabetentum gehalten wurden, und die These hervorgebracht hat, dass diese Menschen auch gesellschaftspolitisch ein handelnder und gestaltender Faktor sein können.

Wir müssen anerkennen, dass ganz normale Durchschnittsmenschen und auch Menschen mit geringerer Bildung, die früher als handelnde Personen keinen Eingang in die Geschichtsbücher gefunden haben, im 19. Jahrhundert, also in der Zeit, als die Massendemokratien mit dem allgemeinen Wahlrecht entstanden, ein politischer Faktor wurden. Das hat sich genau in der Zeit des Roten Wien gezeigt. Es wurde eine demokratische Mehrheit errungen, und es wurden auch für diese nicht privilegierten Menschen Kindergärten, Schulen, Bäder, Wohnungen und andere Einrichtungen geschaffen.

Und damit sind wir beim eigentlichen Thema des Tagesordnungspunktes: Sammlung Rotes Wien. – Es liegt ein Geschäftsstück vor, bei welchem es um die Finanzierung dieser Sammlung „Rotes Wien. Der rote Waschsalon“ geht.

Ich halte es für begrüßenswert, dass eigentlich von allen Fraktionen eine Einschätzung der historischen Arbeit und der historischen Leistungen in der Zwischenkriegszeit in Wien vorliegt. Ich habe schon mehrfach darauf verwiesen, dass Bezeichnung „Rotes Wien“ nicht von den Wiener Sozialdemokraten stammt. Zu der damaligen Zeit ist diese gesellschaftspolitische Periode Wiens seitens der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei immer als „Neues Wien“ bezeichnet worden. Die Bezeichnung „Rotes Wien“, „Red Vienna“, „Vienna Rosso“ ist aus dem Ausland nach Wien gekommen, übrigens auch aus Deutschland. Es war daher der SPÖ ursprünglich gar nicht so ein Anliegen, vom „Roten Wien“ zu sprechen. Dieser Begriff ist eher dann, als die Stadt dieser Zeit schon zur sozialpolitischen Legende wurde, immer häufiger geworden, und zwar sowohl international als auch im deutschsprachigen Raum.

Nun zum eigentlichen Antrag: Es wurde auch schon mehrfach behauptet, dass im „roten Waschsalon“ Parteipropaganda betrieben werden würde. – Schauen wir uns einmal die letzte Ausstellung an! Die letzte Ausstellung hat sich mit Hubert Gessner beschäftigt, und Hubert Gessner ist einer der Stararchitekten der 20er und 30er Jahre. Die Gessner-Brüder haben und besonders Hubert Gessner hat absolute Qualität hervorgebracht, und heute würde man eben von einem Stararchitekten sprechen. Und diese Ausstellung geht natürlich auf das Schaffen, aber auch auf die Biographie dieses Architekten ein.

Der Architekt Hubert Gessner hat die Vorgaben umgesetzt, welche die sozialdemokratische Stadtverwaltung den Architekten und Architektinnen gemacht hat, nämlich nach den Prinzipien Licht, Luft, Sonne zu bauen und damit einen Beitrag zu leisten, die Tuberkulose zu bekämpfen, die in Wien grassierte. Die Tuberkulose wurde

übrigens auch die „Wiener Krankheit“ genannt, weil im kaiserlichen Wien und im Lueger-Wien die Tuberkulose eine Geisel der Vorstädte und insbesondere der Arbeiterquartiere war. Heute wissen wir, dass die Tuberkulose in Wirklichkeit nie medizinisch, sondern sozialpolitisch besiegt wurde, indem nämlich die feuchten, überbelegten Arbeiterwohnungen als Brutstätten der Krankheitserreger beseitigt wurden und die Krankheit in dieser Stadt somit sozialpolitisch ausgeremert wurde.

Über die Hubert-Gessner-Ausstellung hat eine hochrangige deutsche Architekturzeitschrift berichtet und empfiehlt Besuchern aus Deutschland, nach Wien zu fahren und sich diese Ausstellung anzuschauen und damit natürlich Wien zu besuchen und Geld in dieser Stadt zu lassen. Das ist ja auch ein Aspekt unserer Kulturpolitik: Wir wollen mit unserer Kulturpolitik Menschen nach Wien bringen, damit sie diese Stadt in jeder Hinsicht bereichern. Und der Tourismus ist ein Wirtschaftsfaktor in dieser Stadt, zu dem wir uns bekennen.

Es kommen natürlich auch internationale Besucher nach Wien. Ich nenne ein paar Beispiele: Auch die CSU-nahe Hans-Seidl-Stiftung hat eine Delegation nach Wien geschickt, und die Mitglieder dieser Delegation haben sich diese Ausstellung im Karl-Marx-Hof angeschaut. Dabei hat ein Referent erklärt, dass man die Haltung, dass jedes Jahr, wenn wir in Wien hier über die Finanzierung des Waschsalons diskutieren, die Diskussion durchaus auch von einem kleinkarierten Kantönleiger bestimmt wird, dass man dem Waschsalon nichts zukommen lassen will, „museal austrocknen“ muss. Und sogar die CSUler haben gesagt, dass sie für diese Mentalität kein Verständnis haben. Sie seien zwar nicht ganz dieser politischen Meinung, aber sie schauen sich das gerne an, weil das ein Teil der Geschichte Wiens ist. – So viel zur CSU. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich muss gestehen: Ich habe sicherlich noch nicht oft positiv über die CSU gesprochen, aber diesfalls sage ich, Kompliment, wem Kompliment gebührt! Die CSU ist diesbezüglich weltoffener als so manche Partei im Wiener Rathaus!

Die Erzdiözese Wien hat diesen „roten Waschsalon“ beziehungsweise einfach diesen Waschsalon schon mit einer Abordnung besucht, und erst gestern waren zwei Schulklassen aus der Schweiz da, die von sich aus diese Ausstellung besucht haben.

Insgesamt geht es hierbei um 65 000 EUR, wobei 40 000 EUR Betriebskosten und Miete sind und ein sehr großer Anteil an Wiener Wohnen geht, weil wir dort ganz ordentlich eingemietet sind. – Ich sage, wir, weil ich mich mit dieser Ausstellung als Wiener ganz einfach identifiziere.

Weitere Kosten werden für Versicherung, Mitarbeiter und Material aufgewendet, und 25 000 EUR gehen an eine neue Ausstellung, die heuer am 10. Oktober eröffnet werden soll. Diese hat das große österreichische literarische Talent Jura Soyfer zum Thema, der leider von den Nazis ins KZ gesteckt wurde, obwohl er zu dieser Zeit schon auf 1 000 Seiten literarisches Schaffen verweisen konnte. Er ist dann im Konzentrationslager an Typhus verstorben, was ein großer Verlust für dieses

Land war. – Ich bin schon gespannt auf diese Ausstellung im Waschsalon und meine, das ist eine gute Investition auch im Hinblick auf Jura Soyfer, der die Sozialdemokratie, aber auch seine damalige Zeit sehr kritisch betrachtet hat. Ich meine aber, diese kritischen Betrachtungen halten wir allemal aus, und es ist dies eine Bereicherung für die österreichische und Wiener Geschichtsschreibung.

Wir sagen daher Ja zur Subvention für dieses Museum über das Wien der Zwischenkriegszeit im Karl-Marx-Hof. – Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Herzog. Ich erteile es ihm.

GR Johann **Herzog** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Vorsitzender!

Ich darf kurz auf die Wortmeldung des Herrn Troch eingehen und sagen, es ist für alle und auch für uns selbstverständlich, dass der Sozialbau und Gemeindebau der Ersten Republik mit Sicherheit eine großartige Leistung der damaligen sozialdemokratischen Partei war. – Ich möchte aber auch feststellen, dass die heutige Sozialdemokratie in der Zwischenzeit die Errichtung von Gemeindewohnungsbauten eingestellt hat.

Weiters wurde zum Thema Lueger gesagt, dass die Universität sich diesbezüglich massiv engagiert und das gefordert hätte. – Dazu kann man nur immer wieder feststellen, dass es keinen offiziellen Beschluss der Universität Wien gibt. Es sind dies Einzelwünsche einzelner Professoren. Einen Beschluss in dieser Richtung gibt es nicht. Dass ein Beschluss existiere, ist eine Schutzbehauptung der SPÖ, um sich vor dem Unmut der Bevölkerung zu schützen.

Dr Troch hat aber – das muss ich auch feststellen – auch Julius Tandler genannt und eine Diskussion in Offenheit über diesen angekündigt. Das finde ich gut, und wir werden sehen, mit welchen Schlussfolgerungen wir in der Sache Julius Tandler zu rechnen haben werden!

Er hat dann – das möchte ich auch noch kurz erwähnen – die Verdienste des Karl Marx hervorgehoben. – Ich möchte das aber doch in Frage stellen und sagen, dass die Interessen der Arbeiterschaft auch außerhalb der Gedankenwelt des Karl Marx durch andere Sozialdemokraten sehr wohl effektiv vertreten wurden, zum Beispiel von Ferdinand Lassalle.

Ganz generell wurde eingangs schon vor der Dringlichen festgestellt, dass eine Gesellschaft sich ihrer Geschichte stellen muss. Ich glaube, das ist eine richtige Bemerkung, gar keine Frage! Dieses sich der Geschichte Stellen bedeutet aber, dass man sich der gesamten Geschichte zu stellen hat, ebenso wie man etwa auch eine Straße nicht halb pflastert, sondern doch wohl ganz. Daher kann man nicht einzelne Dinge herauspicken, wie man es hier mit Lueger getan hat.

Zur Sammlung Rotes Wien und zu dem Verein, der die Ausstellung „Das Rote Wien“ veranstaltet, haben wir schon festgestellt, dass das erstens, wie wir glauben, doch eher eine partielle Darstellung ist, die – zweitens – im Wien Museum besser aufgehoben wäre.

Generell und zur Sache selbst möchte ich sagen, da ja Dr Lueger im Mittelpunkt steht, dass der entsprechende Wunsch des Wiener Kulturstadtrates selbstverständlich zur Aufarbeitung unserer Geschichte und auch betreffend die handelnde Person beitragen wird, und er hat das mit Dr Karl Lueger gestartet.

Für mich und für viele ist die Umbenennung des Dr-Karl-Lueger-Rings ein Kniefall vor Linksextremen und in erster Linie wohl ein Kniefall der SPÖ vor den Grünalternativen, denen man halt sozusagen Spielwiesen geben muss, wo sie die Möglichkeit haben, sich durchzusetzen, weil sie ja in vielen anderen Dingen von den Sozialdemokraten an die Wand gedrückt und nicht näher beachtet werden.

Es wurden schon mehrere Namen von ehemaligen Antisemiten der damaligen Zeit genannt, etwa Karl Marx, weiters Engelbert Pernerstorfer und eben Dr Lueger, der sicherlich Antisemit war, keine Frage! Aber ich möchte sagen, dass das damals über weite Strecken Zeitgeist war. Es hat bei allen politischen Gruppierungen solche Leute gegeben, und daher ist die Herausholung des Dr Lueger rein willkürlich. So wird Dr Lueger als Antisemit abgeschafft, aber der Massenmörder Che Guavara bekommt ein Denkmal gesetzt. Man muss sich die Frage stellen, wofür. – Vielleicht weil er in Kuba eine ganze Reihe von Konzentrationslagern errichtet hat!

Julius Tandler, um das noch zu sagen, ist natürlich eine sehr interessante Persönlichkeit. Er war ein großer Gesundheits- und Wohlfahrtspolitiker der Ersten Republik und hat sicherlich unschätzbare Verdienst für das Wohlfahrtswesen dieser Stadt als Stadtrat zwischen 1919 und 1934 in Bezug auf soziale Einrichtungen, Kindergärten, Schulzahnkliniken, Kinderübernahme- und Mutterberatungsstellen, erworben, gar keine Frage.

Dessen ungeachtet ist aber festzustellen, dass er in seiner Einstellung ein eindeutiger Erbgesundheitsfanatiker war, und daher stellen wir, nämlich die Gemeinderäte Johann Herzog, Mag Wolfgang Jung und Mag Gerald Ebinger einen Beschlussantrag betreffend Behandlung der Prof-Julius-Tandler-Medaille der Stadt Wien. Dieser Antrag wird heute eingebracht.

Prof Dr Julius Tandler – ich lese das vor – war als Arzt und Politiker richtungsweisend in der Errichtung eines modernen Gesundheits- und Sozialsystems in Wien nach dem Ersten Weltkrieg. Als Stadtrat für das Wohlfahrts- und Gesundheitswesen hat er bleibende Verdienste erworben. Die Stadt Wien ehrt ihn daher auch heute noch durch die Verleihung der nach ihm benannten Prof-Dr-Julius-Tandler-Medaille an verdiente Mitbürger. In der Befassung mit den Entwicklungen im Zeitraum der ausklingenden Monarchie und der Ersten Republik, wie sie gerade durch die Maßnahmen gegen das Gedenken an Bürgermeister Dr Karl Lueger ausgelöst wird, ist es unumgänglich, auch die dunklen Seiten im Wirken und der Persönlichkeit Prof Dr Julius Tandlers auszuleuchten. Julius Tandler war ein führender Verfechter der Eugenik und ist als solcher für die Auslöschung unwerten Lebens eingetreten.

In seiner Schrift „Ehe und Bevölkerungspolitik“ hat er im Jahr 1924 wie folgt formuliert: „Welchen Aufwand

übrigens die Staaten für vollkommen lebensunwertes Leben leisten müssen, ist zum Beispiel daraus zu ersehen, dass die 30 000 Vollidioten Deutschlands diesen Staat 2 Milliarden Friedensmark kosten. Bei Kenntnis solcher Zahlen gewinnt das Problem der Vernichtung lebensunwerten Lebens an Aktualität und Bedeutung. Gewiss, es sind ethische, es sind humanitäre oder fälschlich humanitäre Gründe, welche dagegen sprechen, aber schließlich und endlich wird auch diese Idee, dass man lebensunwertes Leben opfern müsse, um lebenswertes zu erhalten, immer mehr und mehr ins Volksbewusstsein dringen.“ – So weit das Zitat.

Als Apologet der Erbgesundheitslehre ist Tandler somit Wegbereiter der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, wie sie tragischerweise im Rahmen der Euthanasie stattgefunden hat. Dieses Faktum muss in Betrachtung der Person Prof Dr Julius Tanders und im Hinblick auf das Gedenken an seine Person in Erinnerung gerufen werden. Wir stellen daher folgenden Antrag:

„Der Wiener Gemeinderat ersucht den Herrn Bürgermeister, im Wege der Beauftragung des Magistratsdirektors an die Träger heranzutreten, ob sie an der Ehrung angesichts der dunklen Aspekte in der Vergangenheit Prof Dr Julius Tanders auch weiterhin festhalten wollen oder die Prof-Dr-Julius-Tandler-Medaille zurücklegen.

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt.“ (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. (GR Mag Wolfgang Jung: Ich bin schon lange zu Wort gemeldet!) Das tut mir leid! (GR Mag Wolfgang Jung: Das ist ja ungeheuerlich! Ich habe schon vor zwei Stunden ein Wortmeldung gemacht!) Da müssen Sie mit dem Vorsitzenden sprechen oder mit Ihrem Schriftführer. Das muss auch zum Vorsitz kommen! (GR Mag Wolfgang Jung: Das ist keine linke Tour mehr, sondern das ist eine Gemeinheit! – Zwischenruf bei der FPÖ: Oder schlechte Organisation! – Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Das mag stehen, wo es will, es steht jedenfalls nicht in meinem Protokoll, und das ist letztlich das, was zählt! Aber ich nehme zur Kenntnis: Herr Mag Jung hat eine Wortmeldung deponiert. Daher erteile ich ihm das Wort. Ich darf Ihnen aber auch gleich mitteilen, dass ich mich von Ihnen nicht beschimpfen lasse, wenn hier ein Irrtum passiert ist! Das weise ich aufs Schärfste zurück! (Beifall bei der SPÖ.)

GR Mag Wolfgang **Jung** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Wenn ich mich nicht gewehrt hätte, dann hätte ich es nicht bekommen. Das ist die Praxis im roten Wien! (Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Ich komme auf Kollegen Troch zurück, der sehr Richtiges gesagt hat. Mit ihm kann man sogar diskutieren. Sie haben gesagt, das Rote Wien ist ein Teil der Wiener Geschichte – das stimmt! – und es ist ein wichtiger Teil der Wiener Geschichte. Ja, aber es ist eben ein Teil der Wiener Geschichte, und daher gehört das ins Wien Museum und nicht mehr oder weniger in die Hand einer Partei. Wir haben gar nichts dagegen einzuwenden,

wenn das dort eingegliedert wird.

Wir haben jetzt sehr viel über die Person von Lueger unter dem Aspekt seiner antisemitischen Aussprüche gesprochen, und Herr Kollege Troch hat gemeint, dass man zum Beispiel bei Karl Marx nicht so sehr das Privatleben berücksichtigen soll, sondern die Erfolge, die er für die Arbeiterbewegung gebracht hat. – Ich meine, abgesehen davon, dass die Weinflaschen erwähnt wurden, waren seine Schriften nicht unbedingt sein Privatleben, meine Damen und Herren. Man könnte das so akzeptieren, aber dann dürften Sie nicht mit zweierlei Maß messen, sondern dann müssen Sie den berühmt berüchtigten Ausspruch des Herrn Lueger „Wer ein Jud' ist, bestimme ich!“ auch zu seinem Privatleben rechnen, aber ansonsten anerkennen, dass er für die Stadt Wien Ungeheures geleistet hat: Wir trinken noch heute das Wasser aus der Zweiten Hochquellwasserleitung und vieles andere mehr.

Diese Debatte um Namen ist in letzter Zeit ausgebrochen, anscheinend auch, weil Sie den GRÜNEN, wie ich schon einmal gesagt habe, einen Bissen vorwerfen müssen, weil man ihnen sonst nichts anderes bieten kann.

Ich bringe Ihnen ein Beispiel, wie es in einer anderen Stadt gehandhabt wird, das Sie eigentlich beschämen müsste: Die Stadtverwaltung von Marburg hat neulich zu dem österreichischen Dichter der Bundeshymne der Ersten Republik, zu Ottokar Kernstock, eine Stellungnahme abgegeben – und ich zitiere aus dem „Standard“: „Kernstock sorgte zuletzt für politische Diskussionen in Maribor – ein Indiz dafür, dass für den Umgang mit der eigenen Geschichte bislang Mechanismen fehlen: Nachdem ein oststeirischer Lokalpolitiker auf die seit 1908 bestehende Ehrenbürgerschaft des Literaten in der europäischen Kulturhauptstadt verwiesen hatte, setzte die Tageszeitung ‚Vecer‘, das wichtigste Medium der Stadt, zur Ehrenrettung“ – zur Ehrenrettung!; das ist etwas anderes als in Wien! – „Kernstocks an. Die Entziehung der Ehrenbürgerschaft wäre ein Akt der Intoleranz.“ – Das sagen die Marburger Stadträte. Daran können Sie sich ein Beispiel nehmen!

„Für Kernstock selbst besteht allenfalls kein Grund zur Sorge. Es gebe weder einen Präzedenzfall noch eine gesetzliche Möglichkeit zur Entziehung der Ehrenbürgerschaft. Nie habe es bisher einen derartigen Antrag gegeben.“ (GRin Anica Matzka-Dojder: Maribor!)

Sagen Sie „Москва“ oder „Warszawa“? – Nein! Und genauso sage ich Marburg, Frau Kollegin! Darüber werden Sie mich nicht belehren! Ich sage auch nicht unbedingt „Novi Sad“, ich kann von mir aus auch „Újvidék“ sagen, wenn Ihnen das besser gefällt, Frau Kollegin!

Nun kommen wir aber wieder zurück zum Thema. Der bekannte Stadtpolitiker Lobo hat sich mittlerweile wieder eingefunden. Er will ja nicht nur den Lueger-Ring umbenennen, sondern er hätte auch ganz gern – welch Signal an die Welt! – den Lueger auf seinem Denkmal schief gestellt, weil er angeblich aus seiner Sicht ein so schlimmer Antisemit war. Das Ganze dürfte vermutlich ein Produkt seiner eigenen schrägen Gedankenwelt sein.

Herr Kollege! Ich empfehle Ihnen als Kultursprecher, „Der Hase mit den Bernsteinaugen“ von De Waal zu

lesen. Dieser Verfasser ist ein Abkömmling einer bekannten Wiener jüdischen Familie, deren einstiges Palais nicht weit von hier am Ring steht. Er schreibt die Geschichte seiner Familie nieder, und er kritisiert massiv die antisemitischen Äußerungen des französischen Impressionisten Renoir. – Ich bin neugierig, ob Herr Lobo jetzt auf die Idee kommt, dass man im Oberen Belvedere die Renoir-Bilder verkehrt aufhängt! Das wäre nämlich genauso schräg wie das, was Sie dort vorhaben, Herr Kollege. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Demnächst werden Sie wahrscheinlich den Zweigelt auch noch umbenennen wollen, oder sonst irgendetwas Obskures! Sie ziehen damit jede ernsthafte Diskussion über diese Frage ins Lächerliche und richten nur Schaden an, weil die Bevölkerung dort, wo Sie angeblich aufklären wollen, in Wirklichkeit nur über das spottet, was Sie hier hinausbringen!

Es gibt tatsächlich Namensnennungen und Denkmäler, über die man reden sollte. Aber, Herr Kollege, das darf man dann nicht in einseitiger Form tun, sondern das muss für alle gelten.

Ich bringe Ihnen ein Beispiel. Kollege Troch wird wahrscheinlich der Einzige hier sein, der ihn aus der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung der Ersten Republik noch kennt: Alexander Eifler, Stabschef des Schutzbundes, des bewaffneten Arms der Sozialdemokratie. Dieser Alexander Eifler, wie gesagt, Chef des bewaffneten Arms, hat ein Skriptum für die Führung der Sozialdemokratie verfasst. Ich lese Ihnen daraus vor, und das können Sie im Staatsarchiv nachlesen. Dieses Schriftstück heißt „Taktik des Straßenkampfes im Bürgerkrieg gegen die Bundesregierung“. Er hat diese Denkschrift dann an die Führung der Sozialdemokratie vorgelegt.

In der Einleitung heißt es: „Im Kampf gegen das Bundesheer sind die Offiziere sofort unschädlich zu machen, bei der Polizei die Vorgesetzten bis zum Leutnant.“ Er schreibt weiter: „Der aktive Teil der Bourgeoisie ist zu isolieren, und die Anwendung des Klassenterrors gegenüber verhafteten Gegnern der bürgerlichen Parteien zu verkünden. Der nichtaktive Teil der bürgerlichen Bevölkerung –, das heißt, diejenigen, die das G'nack einziehen –, ist zu öffentlichen Arbeiten heranzuziehen.“ *(Zwischenruf von GR Prof Harry Kopietz.)* Ja, Herr Präsident! Das war ein Sozialdemokrat!

Ich zitiere weiter: „Haben die Hausbewohner die Staatsexekutive oder die gegnerischen Verbände unterstützt, so sind sie sofort unschädlich zu machen.“ – An die Wand mit ihnen, meine Damen und Herren! – „Die bekannten Kasernen, Kommissariate, das Heeresamt, das Bundeskanzleramt, das Justizministerium und die Polizeigebäude sind zu sprengen.“ – Das sagt der Stabschef des Schutzbundes der Sozialdemokraten!

Gegen diesen Plan ist damals ein Einziger massiv aufgetreten, nämlich Theodor Körner, der sich am 7. Dezember 1931 mit folgendem Schreiben an die Parteispitze gewandt und eine Denkschrift verfasst hat, in der er sich erlaubt hat, Einzelheiten „über das gefährliche Treiben Eiflers im Schutzbund“ niederzulegen. – Die roten Parteigranden haben Körner aber abgewimmelt,

denn die Führung stand zum Eifler-Plan. Körner hat aber nicht aufgegeben und am 21. September 1933 geschrieben – man glaubt es kaum! –: „Die NSDAP samt SA und SS wäre eher ein Vorbild für die rote Partei und ihren Schutzbund.“ – Meine Damen und Herren! Die SA und SS wären eher ein Vorbild als diese Ideen! Weiter schreibt der spätere Bundespräsident Körner wörtlich: „Die NSDAP mit der SA und SS stellen die richtige, innige Synthese von Politik und Gewalt dar. Die NSDAP ist eigentlich kein Verein im normalen Sinn, sondern im Wesentlichen eine militärische Organisation, eine Parteimaschine mit Hitler an der Spitze. Der ganze Apparat der NSDAP ist von tüchtigen deutschen Militärs aufgezogen. Die ganze mustergültige Dienstvorschrift für die NSDAP, Entwurf Mai 1932, lässt genau erkennen, worum es sich handelt.“

So schaut es aus! Das sieht man, wenn man wirklich in die Geschichte hineingeht. Dann zeigt sich eine etwas andere Situation! Herr Eifler hat glatt zum Mord, zum Erschießen und an die Wand Stellen aufgerufen. Das war aber nicht nur bei ihm so, sondern das war leider in diesem damals verhetzten Klima der Ersten Republik in allen Lagern so. Dabei können Sie sich nicht ausnehmen, und wenn Sie einseitig urteilen, dann glaubt man Ihnen die Ehrlichkeit in diesem Zusammenhang eben nicht!

Kollege Herzog hat vorher schon ausdrücklich darauf hingewiesen, welche Problematik im Zusammenhang mit der Julius-Tandler-Medaille besteht. Meine Damen und Herren! Dabei haben einige sehr gewaltsam weggehört. Einige haben es gar nicht der Mühe wert gefunden, diesen Worten zuzuhören. Ich bringe Ihnen das Zitat deswegen noch einmal: „Welchen Aufwand übrigens die Staaten für vollkommen lebensunwertes Leben leisten müssen, ist zum Beispiel daraus zu ersehen, dass die 30 000 Vollidioten Deutschlands diesen Staat 2 Milliarden Friedensmark kosten. Bei Kenntnis solcher Zahlen, gewinnt das Problem ...“ Ja, ja, Herr Klubobmann! Sie können da hinten mit den Händen fuchteln und reden, um abzulenken. Es wäre besser, Sie würden zuhören!

Tandler sagt: „Gewiss sind es humanitäre und fälschlich humanitäre Gründe, welche dagegen sprechen, aber schließlich und endlich wird man lebensunwertes Leben opfern müssen.“ – Das heißt: umbringen, meine Damen und Herren, nichts anderes, sondern ganz genau das heißt das! *(GRin Nurten Yilmaz: Sie sind jetzt nicht in einer Kaserne! Das steht Ihnen nicht zu! – Weitere lebhafteste Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Was steht mir nicht zu? Das zu lesen? Darf man Ihnen die Wahrheit nicht sagen? *(Zwischenruf von GR Godwin Schuster.)*

Warum schreien Sie dann so? Ich habe nur den Herrn Klubobmann gebeten, ob er nicht vielleicht zuhören könnte. *(GR Kurt Wagner: So sind Ihre Umgangsformen. So klingt das, wenn Sie jemanden bitten!)* Zumindest ich sehe es als wichtige Sache an, wenn es um die Vernichtung lebensunwerten Lebens geht. Sie wollen ja nur ablenken! Das ist Ihr Problem! *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Sie wollen das nicht hören!

Tandler sagt weiter: „Aber schließlich und endlich wird man lebensunwertes Leben opfern müssen, um

lebenswertes zu erhalten. Das wird immer mehr ins Volksbewusstsein dringen.“

Meine Damen und Herren! Das war der Weg, der nach Hartheim geführt hat! Sie wissen hoffentlich, was Hartheim ist!

Ich bin jetzt nicht einmal so wild, sondern ich versuche, es ähnlich zu sehen wie Herr Kollege Herzog, der gesagt hat, es war dies der Zeitgeist. – Diesen Zeitgeist lehnen wir heute ab, aber damals war er in allen politischen Gruppierungen und in einem breiten Bereich der Bevölkerung zu finden. Wir haben uns davon gelöst, aber es kann und darf nicht sein, dass hier einseitig bewertet und einseitig beurteilt wird, nach dem Motto: Hier Lueger und dort der Unsrige mit der Tandler-Medaille. Das darf nicht sein! – Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: So. Fühlt sich jetzt noch jemand nicht zum Wort aufgerufen? *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* – Das ist nicht der Fall. Damit ist niemand mehr zum Wort gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Das ist mit den Stimmen der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Es liegen drei Anträge vor: Erstens bringe ich den Antrag der ÖVP betreffend geplante Umbenennung des Dr-Karl-Lueger-Rings zu Abstimmung. Wer diesem Antrag die Zustimmung gibt, gebe bitte ein Zeichen mit der Hand. – Das sind die ÖVP, die FPÖ und der parteiunabhängige Mandatar und damit die Minderheit.

Zweitens liegt mir ein Antrag von der SPÖ und den GRÜNEN vor, dass der Gemeinderat die Arbeit der Historikerkommission, die die Wiener Straßennamen historisch untersucht und bewertet, begrüßt. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, der gebe bitte ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit den Stimmen der SPÖ und der GRÜNEN mehrheitlich so angenommen worden.

Drittens: Der Antrag der FPÖ betrifft die Behandlung der Prof-Dr-Julius-Tandler-Medaille der Stadt Wien. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Es sind dies die ÖVP, die FPÖ und der parteiunabhängige Abgeordnete. *(GR Prof Harry Kopietz: Klubunabhängig! Von der Partei ist er schon abhängig!)* Ja, klubunabhängig! Entschuldigen Sie. – Das ist somit die Minderheit.

Es gelangt nunmehr Postnummer 31 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Klub der Wiener Kaffeehausbesitzer. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Dr Troch, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatter GR Dr Harald **Troch**: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung zum vorliegenden Poststück.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Ebinger. Ich erteile es ihm.

GR Mag Gerald **Ebinger** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen

und Herren!

Ich habe gerade gehört, dass ich der letzte zu Wort Gemeldete bin. Das gibt mir viel Zeit, Ihnen ein paar Ausführungen zum Besten geben zu können. *(GR Franz Ekkamp: Bitte reden!)* Mein Sitznachbar bittet mich persönlich, zu reden! – Wenn du mich bittest, dann tue ich es nicht, denn das ist ja von einer anderen Seite! Wenn meine Leute mich gebeten hätten, dann hätte ich es vielleicht gemacht.

Jetzt sage ich in einem Satz, was ich sagen will. *(Zwischenruf von GRin Martina Ludwig-Faymann.)* Nein! Eh nicht! Aber ich habe da nur einen Zettel. Ich weiß nicht: Soll ich jetzt über das vorherige Thema noch einmal reden? *(GRin Martina Ludwig-Faymann: Was die anderen sagen, ist ja nicht so schlecht!)*

Ich wollte euch eigentlich nur sagen, warum wir gegen diese 20 000 EUR Förderung sind. Das trifft unserer Meinung nach die Falschen. Es ist zwar nicht viel Geld, und es ist auch eine gute Sache, Herr Kollege Troch, das haben wir ja schon einmal besprochen.

Es ist eine gute Sache, dass Musik in Kaffeehäusern gefördert wird. Aber wenn hier von der Anzahl der geförderten Spieltage im Café Schwarzenberg, im Bräunerhof, im Café Landtmann, in der Kurkonditorei Oberlaa, im Dommayer, in der Meierei Schönbrunn, im Café Imperial oder im Café Central die Rede ist, dann meine ich: Das sind doch größtenteils Kaffeehäuser, die sich diese 400 EUR für die Musik, durch die sie mehr Geschäft machen, auch durchaus selber leisten können und dafür kein Steuergeld bräuchten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn das Geld an kleine Kaffeehäuser ginge, die finanziell nicht so gut da stehen – das Prückl habe ich jetzt ausdrücklich nicht mehr erwähnt, nachdem der Herr Stadtrat gesagt hat, dass dieses nicht so gut dasteht –, dann bin ich jederzeit d'accord, aber so lange das Landtmann, das Central und weitere eigentlich immer volle Kaffeehäuser mit einer Subvention, damit bei ihnen Musik aufgeführt wird, bedacht werden, stimmen wir nicht zu. – Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatter GR Dr Harald **Troch**: Ein paar Kaffeehäuser sind jetzt schon unterschlagen worden. Herr Ebinger! Zum Beispiel haben Sie das Schutzhaus Waserviese jetzt nicht erwähnt.

Ich meine: Es gibt in Wien einfach eine Tradition der Klaviermusik, und uns geht es darum, dass lebende Klaviermusik gefördert wird. In diesem Zusammenhang sind vielfach junge Musiker und Studenten im Einsatz. Manche haben ihre ersten Aufträge in Kaffeehäusern. So gesehen, ist das meines Erachtens nicht nur eine Musikförderung in einem Nobelcafé oder in einem Touristencafé, sondern auch eine Förderung junger Musiker und Musikerinnen. Auch das muss man bedenken, und dazu stehen wir, denn wir haben nichts von arbeitslosen Musikern und Musikerinnen.

Ich denke mir, es ist gut, dass traditionelle Musik aktiv als lebende Musik gepflegt wird, und daher stehen wir zu dieser Subventionierung von 20 000 EUR. 35 000

EUR der Kosten dieser Aktion müssen die Cafés selbst zahlen, wobei es übrigens auch um Cafés geht, die sich mit den Mietkosten am Ring gar nicht so leicht tun.

Daher: Ja zu dieser Förderung. – Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Wir kommen nun zur Abstimmung Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Das sind die ÖVP, der klubunabhängige Mandatar, die SPÖ und die GRÜNEN. Der Antrag ist somit mehrstimmig beschlossen.

Postnummer 34 der Tagesordnung behandelt eine Subvention an die Wiener Symphoniker. Es liegt keine Wortmeldung vor. Daher kommen wir gleich zur Abstimmung. Wer der Post 34 zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Die Zustimmung erfolgt von ÖVP, SPÖ und GRÜNEN. Der Antrag ist mehrstimmig angenommen.

Postnummer 43 der Tagesordnung betrifft die Stornierung eines Optionsvertrages für einen Baurechtsvertrag sowie den Verkauf von Grundstücken im 11. Bezirk, KatG Kaiserebersdorf. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Niedermühlbichler, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatter GR Georg **Niedermühlbichler**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Frank. Ich erteile es ihr.

GRin Henriette **Frank** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter!

Wir hatten in letzter Zeit öfters die Auflösung von Optionsverträgen zu beschließen, und zwar aus dem Grund, dass jener, der die Option zum Kauf eines Grundstückes angenommen hatte, letztlich nicht zahlungskräftig genug war.

Um einen solchen Verwaltungsaufwand einerseits sozusagen hintanzustellen und andererseits auch den anderen Kaufinteressenten, die dadurch nicht zum Zug gekommen sind, doch eine Möglichkeit zu geben und dafür zu sorgen, dass nur wirklich ernsthafte Bewerber in diese Reihung kommen, stelle ich hiermit den Antrag, dass ein Vadium zu hinterlegen ist, sodass wir schon von Haus aus die Ernsthaftigkeit und die Finanzkraft des künftigen Eigentümers erkennen können.

In diesem Zusammenhang war ursprünglich die sofortige Abstimmung geplant, ich ändere das jetzt aber auf Zuweisung an den Gemeinderatsausschuss für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Hatzl. Ich erteile es ihr.

GRin Eva-Maria **Hatzl** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Lieber Stadtrat! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Zu Beginn möchte ich zu meiner Vorrednerin feststellen, dass ihr Antrag überlegenswerte Aspekte hat. Wir werden daher der Zuweisung zustimmen.

Der vorliegende Antrag auf Errichtung eines C & C-

Marktes der Firma Metro in Kaiserebersdorf beziehungsweise auf Verkauf von Teilflächen der Liegenschaften der KatG Kaiserebersdorf südlich der Jedletzbergerstraße wurde von allen Parteien im Gemeinderatsausschuss einstimmig angenommen. Die Firma Metro befindet sich schon seit sehr vielen Jahren in Kaiserebersdorf. Dadurch ist das Gebäude baufällig geworden und in die Jahre gekommen, und es notwendig, dieses entweder zu renovieren oder einen Neubau zu errichten.

Für Wien, aber vor allem für uns in Simmering ist es ein außerordentlicher Erfolg, dass die Firma Metro nicht nach Niederösterreich abgewandert ist, sondern bei uns im Bezirk, nämlich in Simmering, und in Wien bleibt. Dies ist ein Beispiel für eine gelungene Betriebspolitik zur Erhaltung von Arbeitsplätzen in Wien-Simmering. Zirka 140 Menschen, Mitarbeiter der Firma Metro, werden alle an dem neuen Standort, der nicht weit vom ursprünglichen entfernt ist, weiter arbeiten können. Das ist für diese Menschen eine Garantie, mit ihren Familien sozial abgesichert weiter leben zu können.

Zu bemerken ist, dass es in diesem Gebiet auch schon eine andere Firma gibt, die sich angesiedelt hat, und es werden auch weitere noch kommen.

Ich bitte Sie, sehr geehrte Damen und Herren, diesem Geschäftsstück zuzustimmen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter hat auf das Schlusswort verzichtet.

Wir kommen nun zur Abstimmung, wobei ich die Anwesenheit von mehr als der Hälfte der Gemeinderatsmitglieder feststelle. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Beschlussantrag der FPÖ betreffend ein Vadium bei Abschluss eines Optionsvertrages. Es wird hier die Zuweisung an den Gemeinderatsausschuss für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung beantragt. Wer der Zuweisung des Antrages die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Die Einstimmigkeit für die Zuweisung dieses Antrags ist gegeben.

Zu Postnummer 13, die nun zur Verhandlung kommt, liegt keine Wortmeldung vor. Deshalb kommen wir gleich zur Abstimmung. Wer der Postnummer 13 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit den Stimmen der GRÜNEN, der SPÖ, des Klubunabhängigen und der FPÖ mehrstimmig so beschlossen.

Wir kommen zur Postnummer 18 und sogleich zur Abstimmung. Wer Postnummer 18 die Zustimmung erteilt, gebe bitte ebenfalls ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit den Stimmen der FPÖ, des Klubunabhängigen, der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig beschlossen.

Wir kommen nun zu Postnummer 16 der Tagesordnung betreffend eine Subvention an den Verein Rosa

Lila Tipp. Es liegt keine Wortmeldung vor, daher komme ich zur Abstimmung. Wer Postnummer 16 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind die ÖVP, die SPÖ und die GRÜNEN, und daher ist der Tagesordnungspunkt mehrstimmig beschlos-

sen.

Damit sind wir am Ende der öffentlichen Sitzung. Diese Sitzung ist geschlossen

(Schluss um 18:51 Uhr.)